



PHILIPP MARKUS SCHÖRKHUBER

HANDELNDE RAUME

FUNKTIONALE ANALYSEN
RAUMLICHER POLITIKEN
DER NORMALISIERUNG

Deutsche Fassung:
Beschluss der Curricula-Kommission für Bachelor-, Master- und Diplomstudien vom 10.11.2008
Genehmigung des Senates am 1.12.2008

EIDESSTÄTLICHE ERKLÄRUNG

Ich erkläre an Eides statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen/Hilfsmittel nicht benutzt, und die den benutzten Quellen wörtlich und inhaltlich entnommenen Stellen als solche kenntlich gemacht habe.

Graz, am

.....
(Unterschrift)

Englische Fassung:

STATUTORY DECLARATION

I declare that I have authored this thesis independently, that I have not used other than the declared sources / resources, and that I have explicitly marked all material which has been quoted either literally or by content from the used sources.

.....
date

.....
(signature)

Handelnde Räume.

Funktionale Analysen räumlicher Politiken der Normalisierung

DIPLOMARBEIT

zur Erlangung des akademischen Grades eines Diplomingenieurs

Studienrichtung Architektur

Philipp Markus Schörkhuber

Technische Universität Graz
Erzherzog-Johann-Universität
Fakultät für Architektur

Ass.Prof. Mag.art. Dr.phil. Daniel Gethmann
Institut für Architekturtheorie, Kunst- und Kulturwissenschaften

Graz, im Oktober 2012

DANKE

an meine **Eltern**
für ihre langjährige Unterstützung
in allen Belangen,

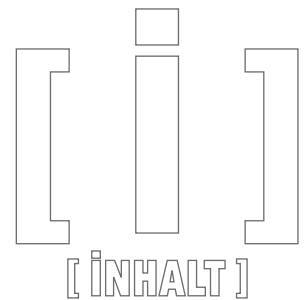
an **Eva, Eva, Katharina, Maria, Martin** und **Toni**
für ihre offenen Ohren
und konstruktiven Kritiken,

an den **Architekturzeichensaal 4**
für die produktive Arbeitsatmosphäre

und an **Daniel Gethmann**
für seine Betreuung, Ratschläge
und Geduld.

[i]

[INHALT]



[V] Architektur: Theorie///Kritik	3
[E] Politiken & Ordnungen	7
Politiken des Habitat	7
Ordnungen des Raumes	9
Werkzeuge & Maschinen	11
Subjektivierungen	14
Normalisierungen	16
[1] Wissen – Macht – Raum	19
Forschungen	20
Zum Raum...	20
...und zur Stadt	21
Archäologie – Genealogie – Strategie	24
Akzeptabilität und Dispositiv	26
Eine neue Form der Macht	28
Die Pastoralmacht	28
Subjekt und Unterwerfung	29
Teilen und Herrschen	31
Foucaults Räume	33
Sprechen, Blick und Raum	33
Die Ordnung der Heterotopie	36
Die gebauten Heterotopien	37
Disziplin und Kontrolle	39
Bevölkerung (1): Bio-Macht	39
Mikrophysik der Macht	42
Architekturen der Disziplin (1): Einsperrung	44
Die Organisation der Disziplin	47
Architekturen der Disziplin (2): Sehende Räume	49
Vom Volk über den Raum zur Bevölkerung	54

[2] Räumliche Politiken ordentlicher Architektur	57
Verräumlichungen medizinischen Wissens	57
Der Wissensraum der Medizin	59
Bevölkerung (2): Sicherheit	62
Die Politik der Gesundheit	64
Die pathogene Stadt	67
Das Krankenhaus als Strategie	69
Vom »dunklen Fleck« zum »funktionalen Element«	69
Das Krankenhaus als <i>Équipement</i>	71
Heilungsmaschinen	75
Medizin <i>en passant</i>	78
Vom Krankenhaus zum kranken Haus	81
Wissensordnungen der Architektur	86
Charakter und Typus	86
Architektur als Technologie	89
Das normale Milieu	92
Vom <i>milieu ambient</i> zum <i>milieu exact</i>	94
[3] Räumliche Technologien der Normalisierung	99
Politiken des Habitat	100
Der Begriff des Habitat	101
Die Straße	103
Der Raum des öffentlichen Interesses	105
Eine Städtische Ökonomie	109
... als eine Ökonomie des Wohnens	111
Ausrichten an der Einrichtung	116
Die <i>Équipements collectifs</i>	116
Das Gerippe der modernen Stadt	118
Architektur-Maschinen	123
Fabriken des privaten Lebens	126
Das typisierte Haus	131
Ein Haus schafft Gewohnheiten	136
Le Corbusier: Ein alter Hut in neuer Form	142
Postskriptum zu einer architektonischen Wissensproduktion: Kritik	150
Die Stadt als Ort der Biopolitik	150
Die Stadt als Gegenstand der Kritik	153
Kritik als Gegenstand des Entwurfs	158
[S] Architektur: Wissensordnung///Ordnungswissen	163
Aufteilung	163
(Ver-)Besserung	165
Architekturwissen	169
Aktuelle Politiken der Architektur	171
[N] Architektur & Freiheit	179
[Q] Literaturverzeichnis	183
[Q] Abbildungsverzeichnis	191

[V]

[VORWORT]

ARCHITEKTUR: THEORIE///KRITIK



Architekturtheorie ist, auf einem sehr allgemeinen Niveau gesprochen, wie alle Wissenschaften, nichts anderes als ein Entwurf. Wie das Entwerfen eines Gebäudes, eines Stadtteils etc. wird in einer architekturtheoretischen Arbeit nach Analysen, Überlegungen, gewissen Vorgaben und Richtlinien ein bestimmter räumlicher oder gedachter Zusammenhang zum Vorschein gebracht. Dieses Hervorbringen nährt sich aus all dem, was derjenige, der es hervorbringt, durch seine Erfahrung gelernt hat, etwa durch Neugier, Ausbildung, Alltag, Reisen, etc. kurz: durch das Leben. Der Gegenstand, der dabei entsteht, ist etwas, das es in dieser besonderen Form bislang noch nicht gegeben hat. Es scheint, als entstünde dadurch etwas neues, doch bei genauerer Betrachtung wird auffallen, dass das »Neue« im Grunde nichts anderes ist, als das Verdichtungsmoment großer, gegebener Vielheiten, einer unüberschaubaren und tatsächlich erstaunlichen Vielfalt, die zu einem verschwindend geringen Teil wissentlich in der jeweiligen Arbeit verdichtet, expliziert, entworfen wird. Reinhold Martin hat es so formuliert, dass man, je näher und tiefer man in die Architektur eindringt, umso weiter sich über diese hinausbewegt. Je stärker man in die Zusammenhänge eindringt, die Architektur hervorbringen, umso klarer wird die Weitläufigkeit, die Vielfalt jedes Projekts, aber auch die Abhängigkeiten die zum Entwurf führen; und umso klarer wird, wie weitreichend letztlich jede Entscheidung ist, die einen Entwurf hervorbringt. Das Entwerfen einer Theorie zur Architektur bedeutet in diesem Sinne das Sichtbarmachen von Zusammenhängen, die bis dahin in dieser Form nicht gesehen wurden. Es werden Elemente zusammengezogen; Elemente, die mit verschiedenen Komplexen von Wissensstrukturen zusammenhängen und die über ihre Verbindung in einem bestimmten Projekt verdichtet werden. Das könnte man die erste Ebene eines architektonischen Wissens nennen: ein

Das Entwerfen einer Theorie zur Architektur bedeutet das Sichtbarmachen von Zusammenhängen, die bis dahin in dieser Form nicht gesehen wurden.

bestimmter Gegenstand wird durch Verdichtung von Vielheiten hervorgebracht, der ein theoretischer, aber auch ein architektonischer sein kann.

Auf einer zweiten Ebene, einer Metaebene deutet sich an, dass es auch ein Wissen über das theoretische, oder eben architektonische Wissen geben kann, denn durch diesen Prozess des Entwerfens, des Entdeckens wird wiederum ein Element zum Vorschein gebracht, das seinerseits an komplexe

»Kritik [ist] die Kunst,
nicht dermaßen regiert
zu werden.«¹

Strukturen angebunden ist. Es ist an Bedingungen geknüpft, die es hervorbringen – auf der ersten Ebene architektonischen Wissens –, und diese Bedingungen lassen sich auf der zweiten Ebene reflektieren, also wiederum entwerfen. Es ist ein Wissen, das sich durch eine reflexive Analyse deutlich machen lässt, das sich durch kritische Prüfung in jenen Bedingungen verorten lässt, die es hervorbringen in der Lage sind. Das Wissen, das in der Architektur ist, das uns zu bauen ermöglicht, das uns auch ermöglicht, darüber nachzudenken, wie wir bauen sollen, ist stets – und zwar über die Architektur selbst – mit verschiedenen anderen Wissensstrukturen verknüpft: es gibt Regeln, Vorschriften, Normen, Erfahrungswerte, etc. die oftmals aus anderen Bereichen kommen als dem der Architektur, die aber durch die architektonische Praxis auf ihre Tauglichkeit befragt werden können. Als Wissenssystem unterhält Architektur Beziehungen zu diesen anderen Wissenssystemen, und durch eine Befragung der Architektur können auch diese anderen Wissenssysteme zur Disposition gestellt werden.

Solcherart ist Architektur immer auch eine kritische Praxis; »auch«, weil es notwendiger Weise einen affirmativen Aspekt geben muss. Doch die Vorstellung des Architekten als schwarzgekleideten Demiurgen, dem *Fountainhead*, obskures Äquivalent des magisch heilenden Halbgottes in Weiß, das in einem Akt genialer Spontaneität aus dem Nichts das perfekte Gebäude oder die ideale Stadt – was auch immer das sein mag – hervorzuzaubern vermag, müsste so gesehen endgültig in das Reich der Mythen verbannt werden. Architektur, nimmt man sie ernst, ist – wie auch ihre Theorie – ein kritisches Projekt, das letztlich nur durch die Prüfung ihrer Umstände, ihrer Bedingungen und vor allem ihrer Abhängigkeiten zu einem Ergebnis kommen kann. So muss der Architektur in einem entscheidenden Maß immanent sein, was Michel Foucault »die kritische Haltung« nennt,

»[a]ls Gegenstück zu den Regierungskünsten, gleichzeitig ihre Partnerin und ihre Widersacherin, als Weise ihnen zu mißtrauen, sie abzulehnen, sie zu begrenzen und sie auf ihr Maß zurückzuführen, sie zu transformieren, ihnen zu entziehen oder sie immerhin zu verschieben. [...] Kritik [ist] die Kunst nicht dermaßen regiert zu werden.«¹

Außerdem

»ist die Kritik die Bewegung, in welcher sich das Subjekt das Recht herausnimmt, die Wahrheit auf ihre Machteffekte hin zu befragen und die Macht auf ihre Wahrheitsdiskurse hin. Dann ist die Kritik die Kunst der freiwilligen Unknechtschaft, der reflektierten Unfügbarkeit. In dem Spiel, das man Politik der Wahrheit nennen könnte, hätte die Kritik die Funktion der Entunterwerfung.«²

Der Architekt, der mit einer Flasche Rotwein auf dem Tisch, in künstlerischer Gestik seinen Geniestreich skizziert, oder – um ein romantisches Bild durch ein aktuelleres zu ersetzen – derjenige, der glaubt, durch das bloße Zusammenführen von parametrischen Abhängigkeiten Architektur

¹ Foucault 1978, S. 12.

² Ebd., S. 15.

sich selbst generieren zu lassen, trägt tendenziell zu einer Affirmation der bestehenden (Macht-)Verhältnisse bei. Er – ich denke, dass es in erster Linie tatsächlich männliche Architekten sind, die so verfahren – entspricht einem Bild des Architekten, das seine eigene Geschichte hat; die, würde man sie zurückverfolgen, viel über Architektur erzählen könnte: ihre Genealogie, die zu den Handwerkskünsten des Mittelalters zurückreicht, über die »Schönen Künste« der frühen Neuzeit und zur Marginalisierung angesichts der gesellschaftlich relevanteren Praxis der ziviltechnischen Ingenieurwissenschaften der Moderne. Wobei ein Abend mit einer Flasche Wein und zahlreichen Serviettenskizzen oder parametrische Spielereien natürlich Spaß machen, und diesen Spaß möchte ich niemandem verderben (auch mir selbst nicht), dennoch muss klar sein: wer seine Tätigkeit dabei belässt, bleibt dabei, sich ›dermaßen regieren zu lassen‹, nimmt seine Anbindung an die verschiedenen Machteffekte hin, bleibt mithin unterworfen, in freiwilliger Knechtschaft und unreflektierter Fügsamkeit.

Was ich mit nachstehender Arbeit versuchen möchte, ist ein solches Projekt der »Entunterwerfung«. Es ist ein wissenschaftliches Projekt, denn es möchte ein Wissen *über* ein Wissen *in* der Architektur schaffen. Es ist ein umfangreiches Projekt, denn es versucht die Rahmenbedingungen der Entstehung der »modernen« Architektur zu hinterfragen. Es ist ein kritisches Projekt, denn es möchte die Zusammenhänge, die die verschiedenen Wissensdiskurse mit jenem der Architektur unterhalten, prüfen. Dabei nimmt es sowohl die Ebene des Nachzeichnens der Entwicklung der Einbettung moderner Architektur in verschiedene Macht- und Wissensdiskurse auf, wie es auf einer Metaebene die bereits dazu gemachten Analysen befragt.

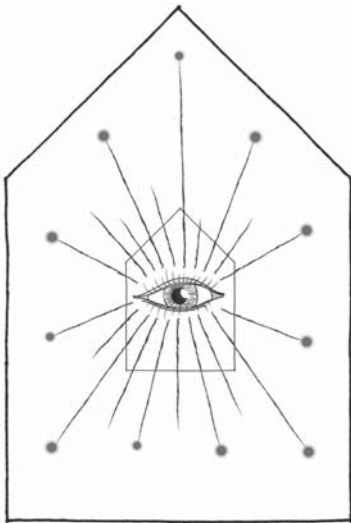
Und es ist ein persönliches Projekt, denn es soll mir, als Architekt, der ich nach Abschluss dieser Arbeit sein werde, Möglichkeiten eröffnen, um Strategien zu entwickeln, nicht ›dermaßen regiert zu werden.‹

[E]

[EINLEITUNG]

POLITIKEN & ORDNUNGEN

Politiken des Habitat



Ausgangspunkt dieser Arbeit ist ein Forschungsprojekt, das Michel Foucault in den 1970er Jahren im Rahmen seiner Lehrtätigkeit am *Collège de France* geleitet hat. Dieses Projekt, dessen Ergebnisse 1977 unter dem Titel *Politiques de l'habitat (1800 – 1850)* veröffentlicht wurde, untersucht die Einflüsse und Reglementierungen, denen die spezifische städtische Lebensumwelt und ihre Bewohnerinnen und Bewohner in jener Zeit ausgesetzt waren, die der in Frankreich als *l'âge classique*, als klassisches Zeitalter, bekannten Periode folgt. Es ist eine Zeit, in der die intellektuellen Blüten der vorangehenden Epoche Früchte trugen, die unter der Sonne der Aufklärung reiften; aus deren Kerne im strahlenden Licht der Vernunft jene Entwicklungen keimten, die das Phänomen der Moderne und ihrer Diskurse zeitigten. *Politiques de l'habitat (1800 – 1850)* reflektiert diese Diskurse in Hinblick auf die Veränderungen in der Stadt, insbesondere Paris. Diskurse,

»die es schaffen, eine Politik des Habitat und des Wohnungswesens zugleich notwendig und möglich zu machen: es handelt sich um die Perfektionierung der Maßnahmen der Sauberkeit, deren Geschichte eng verbunden ist mit der Geschichte des Hauses, in der die Transformationen des Regimes der Errichtung von Wohnungen unter dem Einfluss spekulativer Geschäfte stehen.«³

3 [Béguin] 1977a, S. 3 f.: »Mutations qui rendent à la fois nécessaire et possible une politique de l'habitat et du logement : qu'il s'agisse du perfectionnement des appareils de salubrité, dont l'histoire est intimement liée à l'histoire de la maison, où des transformations du régime de construction des habitations sous l'effet des opérations spéculatives.«

Diese Transformationen »[vollziehen] sich zwischen verschiedenen Registern der Kenntnisse und der Praktiken [...], anlässlich der neuen Sorgen, die seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts entstanden sind: die Krankheit, die Beschäftigung, und verschiedene Formen der Anormalität«,⁴ und betreffen »verschiedene Bereiche im Inneren dessen, das sich in der Herausbildung jenes Gegenstands vollzieht, der das Habitat ist: die Medizin und die Hygiene, die Architektur, das Ingenieurwesen, die Sozialwissenschaften, die Rechtsprechung.«⁵

Der Begriff des *Habitat* selbst ist nicht ganz klar abzugrenzen. Im Deutschen einigermaßen eindeutig auf die Biologie bezogen und dort vorrangig die Lebensräume der Pflanzen- und Tierwelt bezeichnend, impliziert er im Französischen auch das Wohnen (*habiter*) und die Wohnung (*habitation*) der Menschen und führt weiter zum *Habitus*, als der menschlichen Art, sich zu verhalten.

Politiken, die sich auf das Habitat beziehen, betreffen direkt die Gestaltung der Wohnung und steuern damit jene, die in ihnen wohnen.

Die sich hier andeutende Verbindung zwischen dem Lebensraum, dem Wohnen, und dem menschlichen Verhalten machen das Habitat politisch interessant: Politiken, die sich auf das Habitat beziehen,

betreffen direkt die Gestaltung der Wohnung und steuern damit jene, die in ihnen wohnen. Wenn hier von *Politiken* im Plural die Rede ist, dann deswegen, weil es nicht eine Politik gibt, die sich auf das Habitat bezieht, sondern eben eine Vielzahl von Praktiken, Diskursen, Institutionen und Reglementierungen die zusammengenommen und in ihrer Verschränkung das Habitat als Steuerungseinheit politischer Praxis konstituieren.⁶ Als solches rückt es in die Nähe zu Begriffen wie dem *Milieu* oder dem *environnement*, die in den späten 1960er und frühen 1970er Jahren geprägt werden, grenzt sich aber über die Vermeidung der beiden Termini von diesen klar ab. Aus einer größtenteils noch strukturalistischen Reflexion der Einflüsse, denen die Bewohnerinnen und Bewohner eines Hauses, einer Stadt ausgesetzt sind, beginnt um 1970 eine Betrachtungsweise, die sich den zeichenhaften, informationstechnischen, sozialwissenschaftlichen und politischen Aspekten widmet und die baukünstlerischen und bautechnischen Fragestellungen zu erweitern beginnt.

Es liegt nahe, *Politiques de l'habitat* mit »Politiken des Lebensraumes« zu übersetzen, als einer Verschränkung aus biopolitischen – also Politiken, die das Leben der Menschen selbst betreffen – und raumpolitischen Parametern. Entscheidend ist aber, dass zum ersten Mal ein neuer Bereich umrissen wird, der in der Verschränkung der Politiken der urbanen Gesundheit und den Politiken der Beschäftigung liegt. Ein Bereich, der sich sehr von jenem der *habitation*, also der Wohnung unterscheidet, über diesen hinausgeht, viel weiter reicht und keinen spezifischen Teilbereich der Konstruktion oder des sozialen Lebens betrifft.⁷ Anders als das Krankenhaus, die Schule, das Gefängnis,

4 Ebd., S. 3.: »[...] du croisement qui s'était opéré entre divers registres de la connaissance et de la pratique à l'occasion des préoccupations nouvelles qui faisaient naître au début du 19ème siècle, la maladie, l'emploi, et diverses formes d'anormalité.«

5 Ebd.: »[...] abordent les multiple domaines à l'intérieur desquels s'est opérée la formation de cet objet qu'est l'habitat : la médecine et l'hygiène, l'architecture, le génie civil, les sciences sociales, la juridiction [...]«

6 Vgl. Gethmann/Stauff 2005, S. 8. Im Zusammenhang mit dem Begriff der Medien wird hier gezeigt, wie sich Politisches und Mediales gegenseitig bedingen, beeinflussen und hervorbringen, welchen Stellenwert das eine für das andere hat. Entsprechendes kann auch für die Verschränkung zwischen Habitat und Politik gesagt werden, da es zwischen politischen Techniken und ihren Auswirkungen auf das soziale Lebensumfeld stets Rückkopplungseffekte gibt.

7 Vgl. Béguin 2012, Mail vom 21.06.2012: »Le choix du terme habitat correspond à l'idée que nous avons de mettre en évidence l'émergence de la question du logement dans les programmes d'Etat. Il s'agissait de cerner comment pour la première fois un domaine nouveau s'était dessiné au croisement des politiques de santé urbaine et des politiques de l'emploi au sens large du terme. Un domaine très différent de celui de l'habitation, telle qu'elle avait pu apparaître antérieurement dans certaines, réglementations applicable depuis longtemps aux construction ou dans la pensée architecturale. Quelque

die Fabrik, etc. die überwiegend Menschen in vergleichbaren Verhältnissen zugleich, nachhaltig und den aktuellen Erkenntnissen entsprechend, vor allem aber nur auf begrenzte Zeit mit strengen Regeln behandeln oder disziplinieren können, betreffen die Politiken des Habitat umgehend größere Gruppierungen von Menschen in weitaus unterschiedlicheren Verhältnissen und über einen längeren Zeitraum: nämlich all-täglich. Und dabei nicht nur jene Menschen, die eine Wohnung beziehen, sondern vor allem auch jene, die in sie hineingeboren, und in ihr aufwachsen und erzogen werden. Es ist also ein sowohl nachhaltigeres als auch andauerndes Projekt, das dahingehend analysiert wurde, wie sich das Habitat als ein Instrument der Regulierung der urbanen Welt wie der Arbeitswelt herausgebildet hat.⁸

Politiques de l'habitat (1800-1850) steht in einer Reihe von Forschungsprojekten, die sich mit den Interessen des Staates an einer Kontrolle des Raumes beschäftigen; man entdeckt, dass sich Macht durch den Raum analysieren lässt, dass sich Macht in den Raum einschreibt und durch diesen hindurch wirksam wird.

Ordnungen des Raumes

Die Tatsache, dass Politiken des urbanen Lebens in Erscheinung treten können, ist in einem entscheidenden Maß an die Veränderungen gebunden, die der Umgang mit dem Wissen zeitigte, und gleichzeitig an die Veränderungen des Wissen über den Umgang mit dem Wissen: Veränderungen, die sich auch in dem jeweiligen Bild des Raumes widerspiegeln: im Mittelalter war »der Raum eine hierarchisierte Menge von Orten, von heiligen und profanen Orten, von geschützten und freien oder schutzlosen Orten, von städtischen und ländlichen Orten«, also entsprechend einer kosmologischen Theorie »Orte oberhalb des Himmels und solche im Himmel, denen wiederum die irdischen Orte gegenüber gestellt wurden.«⁹ Es ist ein *Raum der Lokalisierung*, der göttlich geordnet ist, wo alles seinen *eigentlichen* Ort hat. Dem folgt der neuzeitliche *Raum der Ausdehnung*, in der Art »eines unendlichen und unendlich offenen Raumes, in dem der mittelalterliche Ort sich auflöste, so dass der Ort eines Dings nun nur noch ein Punkt auf seiner Bahn war und Ruhe nur noch unendlich verlangsamte Bewegung bedeutete.«¹⁰ An dessen Stelle tritt der moderne *Raum der Lage*, charakterisiert »durch Nachbarschaftsbeziehungen zwischen Punkten oder Elementen, die man formal als mathematische Reihen, Bäume oder Gitter beschreiben kann«¹¹, als einem letztlich diagrammatischen Raumverständnis, das den abstrakten Qualitäten der Platzierung, der Beziehung und der Codierung mehr Bedeutung beimisst, als den sich in der Geometrie und Bau-substanz manifestierenden Qualitäten. Dieses euklidische Raumverständnis eines ausgedehnten Raumes ist einem topologischen gewichen, das in der »Frage, welche Nachbarschaftsbeziehungen, welche Form der Speicherung, der Zirkulation¹², des Auffindens und der Klassifikation der menschlichen Elemente in bestimmten Situationen eingesetzt werden sollten, wenn man bestimmte Ziele erreichen will. Wir leben in einer Zeit, in der sich uns der Raum in Form von Relationen der Lage

chose de très différent aussi des notions de milieu ou d'environnement, beaucoup plus larges et ne concernant pas un secteur spécifique de la construction et de la vie sociale.«

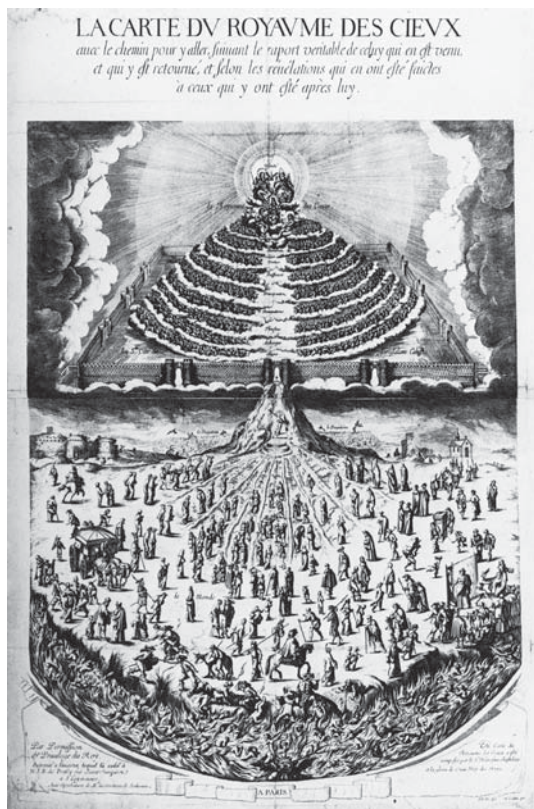
⁸ Vgl. Béguin 2012, Mail vom 21.06.2012: »En somme, nous souhaitons montrer comment l'habitat s'était constitué comme un instrument de régulation de monde urbain et du monde du travail.«

⁹ Foucault 1967/84, S. 317 f.

¹⁰ Ebd., S. 318.

¹¹ Ebd.

¹² Der Begriff der Zirkulation verliert – zumindest im allgemeinen Sprachgebrauch – in der Übersetzung einige Bedeutungsebenen. Das französische *circulation* bedeutet zuallererst Verkehr, schließlich Kreislauf, Umlauf, Fließen, Strömen, und so können Verkehrsteilnehmer ebenso zirkulieren wie Waren, Luft, Flüssigkeiten, Informationen, etc.



◀ **Raum der Lokalisierung – *La carte du royaume des cieux avec le chemin pour y aller* (17. Jh.):** »Die Karte des himmlischen Königreiches, mit dem Weg um dorthin zu gelangen.« Himmlische, irdische und höllische Ordnung entsprechen einander.

darbietet.«¹³ Das schreibt Michel Foucault in *Des espaces autres* (dt. Von anderen Räume), in der zitierten Form 1984 erschienen. Lassen sich die ersten beiden Raumformen noch durch das Phänomen einer Abtrennung charakterisieren (himmlisch/irdisch, unendlich/endlich), bedeutet der dritte Raum eher eine Charakteristik der Verbindung. Diese zunächst noch (räumlich) einigermaßen klar definierten Beziehungen zu- und aufeinander scheinen in den letzten Jahrzehnten im Verschwinden begriffen zu sein und sich zunehmend zu immaterialisieren, wie auch die Zweiteilung (die eigentlich keine ist) zwischen dem »gekerbten Raum« des machtausübenden Staatsapparats und dem »glatten Raum« des dem sich entziehenden nomadischen Prinzips.¹⁴ Raum lässt sich nunmehr als ein *scheinbar* glatter, aber durch unendlich feine Rillen gekerbter vorstellen.

In den Architekturen der Macht deuten sich den Räumen entsprechende Veränderungen an: jene Architekturen, die dem »Dispositiv der Einschließung« als Quintessenz der Disziplinargesellschaften zuzurechnen sind, sind einer seltsamen Obsoleszenz, einem Reformbedarf anheimgefallen, überhaupt »[...] befinden [wir] uns in einer allgemeinen Krise aller Einschließungsmilieus, Gefängnis, Krankenhaus, Fabrik, Schule, Familie«¹⁵, die sich aus den ihnen zugrunde liegenden Voraussetzungen erklären lässt. Die Einschließung, also das Aus- bzw. Eingrenzen bestimmter Menschengruppen, ist dabei selbst der Ausdruck bestimmter Rationalitäten, die Regulierungsweisen des Raumes hervorbringen. Das Verschwinden, diese »Krise der Einschließungsmilieus« bedeutet eine Veränderung der Art, Räume zu ordnen und damit auch eine Veränderung der Taktik der Regierung von Menschen. Ein Symptom dieser Krise ist beispielsweise die zunehmende

¹³ Foucault 1967/84, S. 318.

¹⁴ Vgl. Deleuze/Guattari 1980, S. 481-585 u. 657-693. Gilles Deleuze und Félix Guattari entwerfen in ihrem gemeinsamen Werk *Tausend Plateaus. Kapitalismus und Schizophrenie Bd. 2* das (Denk-)Konzept des *Rhizoms*, einer strukturellen Verästelung der Interkonnektionen und Interdependenzen, das sich dem dichotomen Ja-Nein-Schema der von ihnen sogenannten Baumlogik (also jener Logik des Entscheidungsbaumes) entzieht, indes keinen Widerspruch darstellt (denn sonst wäre es wiederum eine Dichotomie). Den beiden Strukturen des Denkens entsprechen Raumformen und soziale Organisationsprinzipien, der »glatte Raum« des »nomadischen Prinzips« dem Rhizom und der »gekerbte Raum« des »Staatsapparats« dem Baum. Das eine kennt nur das reine Außen, das Wirbeln, das sich zwischen Punkten bewegt, während das andere bestrebt ist, alles in die Kerben seiner Logik zu bringen. Eine illustrative Analogie wäre etwa die Bewegung nomadischer Völker in der Wüste (die insbesondere als Sandwüste letztlich keine Einkerbungen – also Wege – zulässt), wohingegen etwa Europa durch die Kerben eines dichten Straßennetzes und all den dazugehörigen Verkehrsregeln überformt ist. Letztlich ließe sich das Internet als glatter Raum *par excellence* denken, würden nicht spezifische (soziale) Regulationsmechanismen, die sich allerdings im Regelfall auch dem Einflussbereich des Staatsapparats entziehen, neue Formen der Einkerbungen entwerfen, die ihrerseits jedoch viel ephemerer sind als beispielsweise das Straßennetz Europas.

¹⁵ Deleuze 1990b, S. 255.

Verwendung der elektronischen Fußfessel im Strafvollzug, die sich als Vorwegnahme eines sehr realen, dem Menschen auf den Leib geschneiderten Kontrollsystems vorstellen lässt, das Gefängnisse obsolet werden lassen könnte. Es ist ein Beispiel dafür, wie Veränderungen im juristischen Diskurs räumliche Konsequenzen, vor allem aber Konsequenzen in unserem Raumverständnis hervorbringt. Die Vermutung ist hier, dass in dem Moment, in dem diese Voraussetzungen als Architekturen verwirklicht werden in diesen Architekturen schon jene Veränderungen vorbereitet werden, die schließlich zum Bruch mit der scheinbaren Kontinuität zwischen Voraussetzungen und Architekturen führen und neue Voraussetzungen wie Architekturen hervorbringen.

Diese Arbeit möchte indes kein weiterer Beitrag zu den Architekturen institutionalisierter Macht sein, wie dem Gefängnis, dem Krankenhaus, der Schule oder dem Lager. Zwar werden sie in dieser Arbeit eine entscheidende Rolle spielen, da sie die Raumformen darstellen, deren Verflechtung in machtpolitische Diskurse am besten analysiert wurde. Vielmehr möchte sie die Architektur des Alltags, des alltäglichen Gebrauchs *als* institutionalisierte Macht denken und sich um die Vielzahl von Verbindungen kümmern, die zwischen der Macht und dem Gebäude liegen, die diese beiden Felder miteinander verschränkt und auf die Gestaltung der Architektur einwirken, deren Eigenschaften und Wirkungsweisen entscheidend an das Wissen der Zeit gebunden ist. Architektur ist dabei insbesondere die Organisationsweise von Gebäuden, die unmittelbar mit ihren eigenen Rahmenbedingungen zusammenhängt: diese Organisationsweise ist notwendig von dem Wissen ihrer Zeit geprägt, wie die hervorgebrachten Räume auf dieses Wissen zurückwirken. Über die Analyse der Architektur lassen sich nicht nur Aussagen darüber machen, wie diese selbst entstanden ist, sondern auch darüber, wie das Wissen, das diese Organisationsweise hervorgebracht hat, entstanden ist.

Die ›Krise der Einschließungsmilieus‹ bedeutet eine Veränderung der Art, Räume zu ordnen, und damit auch eine Veränderung der Taktik der Regierung von Menschen.

Werkzeuge & Maschinen

Um diese Wirkungsweise deutlich zu machen, sind zwei von Michel Foucault vorgeschlagene Analyseraster von zentralem Stellenwert, die hier als »Werkzeug«¹⁶ dienen sollen: der erste bedeutet die enge Verschränkung aus Macht und Wissen¹⁷, die sich in einem für jede Epoche spezifischen »Wissensregime« äußert. Dieses Wissensregime zeitigt Subjektivierungsprozesse, also »Objektivierungsformen, die den Menschen zum Subjekt machen«,¹⁸ und ist eine

»Machtform [die ...] dem unmittelbaren Alltagsleben [gilt], das die Individuen in Kategorien einteilt, ihnen ihre Individualität zuweist, sie an ihre Identität bindet und ihnen das Gesetz einer Wahrheit auferlegt, die sie in sich selbst und die anderen in ihnen zu erkennen haben. Diese Machtform verwandelt die Individuen in Subjekte.«¹⁹

¹⁶ Vgl. Foucault 1975b, S. 887 f.: »Alle meine Bücher, ob nun die *Histoire de la folie* [dt. *Wahnsinn und Gesellschaft*, Frankfurt am Main 1969] oder dieses hier, sind, wenn Sie so wollen, kleine Werkzeugkisten. Wenn die Leute sie öffnen und sich irgendeines Satzes, einer Idee oder einer Analyse wie eines Schraubenziehers oder einer Bolzenzange bedienen wollen, um die Machtssysteme kurzzuschließen, zu disqualifizieren oder zu zerschlagen, unter Umständen sogar diejenigen, aus denen diese meine Bücher hervorgegangen sind ... nun, umso besser!«

¹⁷ Vgl. Foucault 1978, S. 32 f.

¹⁸ Foucault 1982b, S. 240.

¹⁹ Ebd., S. 245.

Diese Verschränkung aus Subjekt und Objekt wird durch den zweiten Analyseraster beschrieben. Architektur liegt im Kernbereich dieser Mechanismen, die das Wissensregime und die Subjektivierungsprozesse zueinander in Beziehung setzten. Hier gehören gewiss das Gefängnis, das Krankenhaus, die Schule, die Universität, die Kaserne, die Fabrik dazu, doch diese sind eigentlich nur die Spitze des Eisberges. Der größte Teil bleibt bei den Analysen dieser Gebäude im Verborgenen, doch stellen sie genau die Werkzeuge zur Verfügung, die man braucht, um zu dem größeren, noch unentdeckten Teil vorzudringen: es ist die alltägliche Architektur, die Räume des Wohnens und des Arbeitens, also die Gebäude, mit denen praktisch jeder täglich konfrontiert ist. Entscheidend ist dabei, dass »[d]as *Objekt* des Diskurses [...] ebensogut ein *Subjekt* sein [kann], ohne daß die Gestalten der Objektivität dadurch verändert würden.«²⁰

Architektur wird im Regelfall aus sich selbst heraus analysiert, aus einer scheinbar architekturinternen und –immanenten Logik. Sie bleibt dabei jedoch Objekt des architektonischen Diskurses, und man übersieht dabei, dass Architektur selbst Subjekt dieses Diskurses ist, indem durch sie eine ganze Reihe von Werkzeugen, Begriffen, Eigenschaften hervorgebracht werden, die ihrerseits zur Analyse des Gegenstands, der sie selbst ist, beiträgt. Etwa die Begriffe des *Stils*, oder der *Typologie*. Oder der *Nutzung*, der *Funktionalität*, oder der *Nachhaltigkeit*. Werden diese Begriffe zur Analyse von Architektur verwandt, schön und gut, nur: analysiert man diese Begriffe in ihrer Anwendung zur Analyse von Architektur, erschließt sich eine weitere Ebene, eine tiefere Dimension, ein ganzer räumlicher Komplex von Macht und Wissen.

Architektur ist selbst Subjekt des Diskurses, indem durch sie eine ganze Reihe von Werkzeugen, Begriffen, Eigenschaften hervorgebracht werden, die zur Analyse ihrer selbst beitragen.

Denn das Habitat, also der architektonische Raum des menschlichen Lebens, ist nun auf dieser hintergründigen Ebene jenen Transformationen unterworfen,

die aus einem Wissensregime heraus entstehen. Durch diese Einbindung in verschiedene Macht- und Wissensbeziehungen ist es Objekt verschiedener Machtsubjekte. Gleichzeitig ist das Habitat aber auch insofern Subjekt, als seine Transformationen durch die konkreten Wohnungen und Häuser weiter auf deren Bewohnerinnen und Bewohner wirken, wie es darüber hinaus auch auf die Machtdiskurse selbst zurückwirkt. Architektur wird so eine subjekt- wie diskursproduzierende Größe; indem sie selbst einer Reihe reglementierender Entscheidungen, administrativer Maßnahmen, u.dgl. unterworfen ist, wirkt sie als Multiplikator auch auf diese zurück. Die Diskurse, die sich in sie einschreiben, die die Ordnung der Grundrisse regeln, den Abstand der Häuser zueinander, ihre Höhe, Größe und Anzahl der Fenster, der Türen; Vorschriften und Empfehlungen zu Belüftung, Zuleitung von Frischwasser und Ableitung von Schmutzwasser; sie alle dienen vordergründig der Gesundheit der Bewohnerinnen und Bewohner, dem Schutz vor Feuer oder Epidemien; gleichzeitig überformen sie sukzessive das Leben der Bewohnerinnen und Bewohner, entwerfen Formen eines »normalen Lebens«, das sich in die »ordentlichen Wohnung« einschreibt. Es ist eine *Mikrophysik der Macht*, die in der Architektur wirksam wird, »die von den Apparaten und Institutionen eingesetzt wird; ihre Wirksamkeit liegt aber sozusagen zwischen diesen großen Funktionseinheiten und den Körpern mit ihrer Materialität und ihren Kräften.«²¹ Foucault bezieht diesen Begriff zwar auf die Disziplinierung, die Schaffung »gelehriger Körper«, doch zeigt sich, dass ähnliche Praktiken sich in der Reglementierung des Bauens wiederfinden. Macht wird hier als »Strategie aufgefaßt [...], die ein Netz von ständig gespannten und tätigen Beziehungen entziffert.«²²

²⁰ Foucault 1963, S. 12.

²¹ Foucault 1975a, S. 729.

²² Ebd.

Architektur wird so eine Maschine; nicht nur Wohnmaschine, nicht nur Heilungsmaschine, sondern eine abstrakte Maschine, die einen entscheidenden Beitrag zur Standardisierung des alltäglichen Lebens beiträgt. Als Wohnmaschine, wie als Heilungsmaschine steht sie im Dienste des Menschen, ist sie Werkzeug zur Verbesserung des Lebens:

»Das Haus hat zwei Ziele. Es ist zunächst eine Wohnmaschine, sozusagen eine Maschine, die dazu bestimmt ist, uns wirksame Dienste für die Schnelligkeit und Genauigkeit der Arbeit zu leisten, eine emsige und zuvorkommende Maschine um die Anforderungen des Körpers zu befriedigen: Komfort.«²³

Als abstrakte Maschine, wie sie Gilles Deleuze in der Interpretation von Michel Foucaults Analysen der Disziplinarmaschinen, Kontrollmaschinen oder Heilungsmaschinen beschreibt²⁴, wirkt sie jedoch unmittelbar auf das Leben, die Architektur und die Menschen ein, verschränkt sie miteinander und wirkt so auch auf sich selbst zurück. Speist sie sich vorrangig aus Diskursen der Macht, so beraubt sie das Leben Stück für Stück seiner Vielfalt, nivelliert es. Nicht nur etwa dadurch, dass sie durch Ideen- und Phantasielosigkeit den Bewohnerinnen und Bewohnern völlig gleiche Grundrisse aufnötigt, was eine viel zu triviale Funktionsweise wäre, die der Komplexität der Machtstrukturen gar nicht gerecht werden würde. Die Nivellierung passiert auf einem viel perfideren Niveau, das kleinteiliger und weniger greifbar ist, als die massenweise Reproduktion gleicher Grundrisse. Die Funktionsweise ist eine totalitäre, sie greift auf alle Bereiche des Lebens zu. Architektur ist nicht nur die Konsequenz, sondern als Machttechnologie, als abstrakte Machtmaschine ein Instrument mit Eigenleben. Kein Hebel, sondern eher eine kybernetische Maschine, die in komplexe Wechselwirkungsschleifen eingebunden ist:

»Es ist einfach, jede Gesellschaft mit Maschinentypen in Beziehung zu setzen nicht weil die Maschinen determinierend sind, sondern weil sie die Gesellschaftsformen ausdrücken, die fähig sind, sie ins Leben zu rufen und einzusetzen. Die alten Souveränitätsgesellschaften gingen mit einfachen Maschinen um: Hebel, Flaschenzüge, Uhren; die jüngsten Disziplinargesellschaften waren mit energetischen Maschinen ausgerüstet, welche die aktive Gefahr der Sabotage mit sich brachten; die Kontrollgesellschaften operieren mit Maschinen der dritten Art, Informationsmaschinen und Computern, deren passive Gefahr in der Störung besteht und deren aktive Gefahr Computer-Hacker und elektronische Viren bilden.«²⁵

Nicht mehr ein personifizierter Souverän, der am längeren Hebel sitzt, übt Macht aus, auch nicht mehr eine repräsentative Versammlung, deren Machtpotential in der Vertretung einer Mehrheit der Bevölkerung liegt, sondern Macht organisiert sich eher aus Mikropolitiken und Mikrosouveränen, die an den Schnittstellen feinsten und subtilster Machtbeziehungen sitzen, die in unentwegtem Zusammenhang und ständiger Verbindung stehen. Wenn Gilles Deleuze 1990 schreibt: »Die Kontrollgesellschaften sind dabei, die Disziplinargesellschaften abzulösen«²⁶, so lässt sich 2012 mit Bestimmtheit sagen, dass dieser Ablösungsprozess ein gutes Stück vorangekommen ist. Charakteristisch für diese Kontrollgesell-

»Die Kontrollgesellschaften sind dabei, die Disziplinargesellschaften abzulösen.«²⁶

²³ Le Corbusier (1925): L'Almanach d'architecture moderne, zit. n. Jenger 1993, S. 129: »La maison a deux fins. C'est d'abord une *machine à habiter*, c'est-à-dire une machine destinée à nous fournir une aide efficace pour la rapidité et l'exactitude dans le travail, une machine diligente et prévenante pour satisfaire aux exigences du corps: confort.«

²⁴ Vgl. Deleuze 1986, S. 51 ff.

²⁵ Deleuze 1990b, S. 255.

²⁶ Ebd.

schaften ist, dass sie »nicht mehr durch Internierung funktionieren, sondern durch unablässige Kontrolle und unmittelbare Kommunikation.«²⁷

Subjektivierungen

Dieser Prozess lässt sich in und durch die Politiken der Architektur reflektieren, besonders dann, wenn man Architektur als Art der Organisation menschlichen Lebensraumes, als *Habitat* begreift. Dabei lässt sich ein zweiteiliger Prozess feststellen: einerseits ein Prozess der Aufspaltung und Fragmentierung, andererseits einer des Zusammenführens und Einbindens. Entscheidend dabei ist, dass es nicht bloß um die Zerlegung in bestimmte Teile geht, die anschließend wieder in vergleichbarer Form zusammengesetzt werden. Vielmehr ist es eine Analyse bei gleichzeitiger Synthese; analytisch dadurch, dass dieser Prozess eng mit der analytisch-wissenschaftlichen Denkmethode seit der Aufklärung verbunden ist, die die Welt in ihre Bestandteile zu zerlegen sucht und damit Wissen generiert; synthetisch, weil sich das Zerlegte auf Basis der Denksysteme wiederum zu einem Ganzen zu einem Wissenssystem zusammenführen lässt. Dieses Wissenssystem verändert gleichzeitig die Analysemethoden und die Begriffsapparate und transformiert über diesen Umweg ständig sich selbst und damit die Art der Regeln des Zusammenführens, der Bindungen, die sich durch diesen doppelten Prozess neu konstituieren. Während der analytische Prozess zu einer fortwährenden, immer intensiveren Fragmentierung führt, erfordert der synthetische Prozess immer mehr, komplexere, intensivere und weitreichendere Bindungsregeln. In sozialen Zusammenhängen könnte man von einer fortschreitenden Vereinzelung bei intensivierter Vergemeinsamung (im Sinne einer gesellschaftlichen Vereinheitlichung)²⁸ sprechen: traditionelle Gruppen (Religionen, Vereine, Parteien, etc.) lösen sich auf, zerfallen, *während* sich neue Gruppenzugehörigkeiten bilden (*Apple-user*, Hipster, Feministin, etc.), die sich anderes als bei traditionellen Gruppen nicht ausschließen, sondern zusammengenommen die Identität eines Menschen bilden, der so über vielfältige Abhängigkeiten an verschiedene Gruppenidentitäten gebunden wird. Der

Prozess der Fragmentierung geschieht über Subjektivierungsprozesse, die Zusammensetzung regelt das Dispositiv: man *ist* das, und das, und das, weil man das, und das, und das *macht*. Was man aber macht, hängt von ganz anderen Dingen ab, als von einem selbst, auch wenn man durch sein eigenes Machen ebenfalls zu diesen Prozessen beiträgt.

Das Wissenssystem verändert gleichzeitig die Analysemethoden und die Begriffsapparate und transformiert über diesen Umweg ständig sich selbst und die Art der Bindungsregeln, die sich durch diesen doppelten Prozess neu konstituieren.

²⁷ Ebd. So ersetzt etwa die kontrollierende Lokalisierung durch die Fußfessel zunehmend die Praxis der Einschließung in ein Gefängnis. Seit einigen Jahren übernehmen auch die so genannte »soziale Netzwerke« des Internets beide Funktionen: das Preisgeben verschiedenster persönlicher Daten (sei es nur die IP-Adresse) sowie eine prinzipielle Sichtbarkeit im Netzwerk bedienen eine panoptische Kontrollfunktion (die viel effizienter ist als jene der Überwachungskameras im öffentlichen Raum, die eher eine symbolische ist), die verstärkt wird durch die kommunikativen Funktionen, etwa dem beständigen Versand von Kurznachrichten oder dem Teilen von Inhalten. Auch scheint die reine Möglichkeit, zu kommunizieren, den Inhalt an Bedeutung überrundet zu haben. Aber nicht nur die Kommunikation zwischen Menschen spielt dabei eine Rolle, auch die Kommunikation des Geräts des users und dem verwendeten server. Anders als bei Rundfunkgeräten, bei denen zwar eine Öffentlichkeit monodirektional in den privaten Raum eindringt, diesen aber privat belässt, werden bei web-2.0-Technologien die privaten Räume durch den Akteur des Netzwerkes und das interface des Mediums in den öffentlichen verdoppelt, wie sich dieser auch in den privaten verdoppelt. Das interface ist demnach praktisch ein doppelt-durchsichtiger Spiegel.

²⁸ Vgl. Simmel 1903.

Wie ist das nun mit der Architektur? Im Mittelalter hatte sie als Architektur der Stadt eine Sonderstellung in der Tradition der römischen *civitas*. Die Stadt war der Gegenpol zur wilden Natur, ein Abbild des *Himmlichen Jerusalems*, und im Wissen um ihre irdische Lokalisierung beruhten die Regeln zur Errichtung der sie konstituierenden Architektur auf Erfahrungswerten und religiösen Prinzipien. Ab der Renaissance jedoch, da sich die absolute göttliche Ordnung aufzulösen beginnt und das kosmologische Weltbild zunehmend durch ein wissenschaftliches ersetzt wird, beginnt man in Anknüpfung an die Antike andere, abstraktere Grundprinzipien in die Architektur (auch jener der Stadt) einzuführen. Als ein im cartesianischen Sinne »ausgedehntes Ding«, eines *res extensa*, organisiert sie sich im Geist-Materie-Dualismus entlang eines gedachten Dings, des *res cogitans* und zwar nach ästhetischen (Schönheit), formalen (Proportion) oder zweckgebunden (Verteidigung, Repräsentation) Kriterien. Architektur *repräsentiert* in diesem *Raum der Ausdehnung* diese Kriterien: eine Straßenachse, die auf einen Palast hinführt, *repräsentiert* die Macht des Fürsten, die monumentale Fassade eines Museums des 19. Jahrhunderts oder die homogenen gründerzeitlichen Stadterweiterungsviertel *repräsentieren* die liberale bürgerlichen Gesellschaft, die immergleichen gläsernen Fassaden der Bürotürme in Geschäftsvierteln großer internationaler Städte *repräsentieren* das globalisierte Finanzkapital, etc. Diese Repräsentation bedeutet immer auch eine gesellschaftliche, kulturelle Ordnung: die zentralistische Macht der Souveränitätsgesellschaften, die liberale bürgerliche Ordnung, die neoliberalen Weltordnung, etc. Gleichzeitig werden für Stadt und Architektur auch andere Kriterien ausschlaggebend: mit der industriellen Revolution und den neuen Möglichkeiten der Konstruktion stellen sich etwa die Fragen des Stils und der Verwendung der neuen Baumaterialien, die demographischen Veränderungen verlangen nach einer Lösung der Wohnungsfragen, und so fort. Diese Fragen stellen sich jedoch in Abhängigkeit zu ihrem jeweiligen Kontext, ihren Umständen, denn es hat sich gezeigt, dass ähnliche Maßnahmen an verschiedenen Orten zu unterschiedlichen Ergebnissen führen. Folglich wurde eine präzisere Analyse der Umstände, der Beziehungen, die Dinge zu einander haben, notwendig, und es musste auf diese »Ordnung der Dinge« Einfluss genommen werden. Was nun Architektur betrifft so hat sich nicht die Tatsache geändert, *dass* Architektur eine Ordnung repräsentiert, aber die Ordnung selbst, und damit auch, *wie* sich diese Ordnung in die Architektur einschreibt. Damit ergeben sich zwei Ebenen der Analyse: erstens lässt sich in der Architektur eine Ordnung analysieren, und zweitens lässt sich die Ordnung dieser Ordnung analysieren.

[*Verschiedene Verräumlichungsformen von Wissen, wie auch verschiedene Einschreibungsformen von Wissen in den Raum zeitigen über die Mittel der Architektur ein normalisiertes und normalisierendes Netz.*]

Mit der Kritik an der Moderne nach dem Zweiten Weltkrieg wurden eine Reihe von Verschiebungen gezeitigt, die die Architektur selbst in einen auseinanderlaufenden Prozess verstricken: einerseits betrachtet man die Architektur als in verschiedene Produktionsbedingungen und Machtbeziehungen eingebundenes Instrument, gleichzeitig entwickelt sich dazu eine Gegenposition, die die »autonomen« Qualitäten der Architektur betont.²⁹ Gegenwärtig zeichnet sich eine Tendenz ab, die Architek-

²⁹ Tom Avermaete hat in seinem Vortrag mit dem Titel »Architecture Talks Back: On the (Im)Possibilities of Designing a Critical Urban Project« am 06.06.2012 an der TU Graz in Anlehnung an Louis Althusser und Manfredo Tafuri ausgeführt, dass sich Architektur immer in beide Bereiche involviert vorstellen lässt, und gleichzeitig jenseits beider steht. Architektur sei weder autonom, noch heteronom; sie stünde in semi-autonomen Beziehungsgeflechten, die niemals rein auf innerarchitektonische Diskurse beschränkt seien, und auch nie vollständiger Ausdruck des Zeitgeists. Architektonische Projekte würden internen Logiken folgen, die von externen Faktoren abhängen. Das bedeutet, dass sich aus einer Analyse der Architektur und ihren Produktionsbedingungen sowohl Aussagen über die Architektur, wie über allgemeinere soziopolitische Zusammenhänge machen lassen, die aber niemals vollständig sein können, da stets relational. Architektur wäre dergestalt ein kritisches Projekt, das sich allerdings in dem Moment, wo es »ums Bauen« geht, die kritische Position einer bejahenden weichen müsse.

tur als vollständig ihren Produktionsbedingungen unterworfen denkt, sodass es auch konsequenter Weise zunehmend mehr architektonische Projekte gibt, die versuchen, alternative Produktionsweisen aufzuzeigen – etwa durch Partizipation, wo die Planenden als Vermittelnde zwischen den die Gebäude Nutzenden und dem Gebäude selbst auftreten. Diese kritischen Tendenzen eröffnen nun die Möglichkeit, sich Zugang zu dem Wissen über Architektur zu verschaffen, denn sie legen selbst die Beziehungen frei innerhalb derer Architektur verortet ist. Sie eröffnen den *Raum der Lage*, enthüllen die Abhängigkeiten und erhellen die vielfachen Verstrickungen, denen die Architektur unterworfen ist, wie sie auch daran beteiligt ist, jene aufrecht zu erhalten, zu bestärken und weiterzuentwickeln.

Normalisierungen

Hier setzt die vorliegende Arbeit an. Die These dieser Arbeit ist, dass mit der Aufklärung, dem Zeitalter des Lichts, wie sie im Englischen und Französischen heißt, eine neue Machtform hervorgebracht wird, die ihre Wirksamkeit weniger über Gewalt und Schrecken, sondern vielmehr über das »sanfte« Mittel der Normalisierung entfalten kann. Dieser Normalisierungsprozess wird vorrangig über den medizinischen Diskurs initiiert, der seinerseits wesentlich daran beteiligt ist, die großen Dispositive der Moderne hervorzubringen: Sicherheit, Gesundheit, Beschäftigung,

Sexualität, Bildung und Moral. Die Moral ist streng genommen weniger ein modernes, »vernünftiges« Dispositiv, denn ein kirchlich-religiöses; allerdings wird es in einem dergestalt entscheidenden Maß durch die Ver-

Die Frage, die diese Arbeit zu klären versucht, ist weniger, ob Architektur eine normalisierende Größe ist, sondern vielmehr, wie Architektur als normalisierende Größe wirkt.

nunft in Anspruch genommen, als die moderne Macht selbst in der Tradition der kirchlichen Regierungstechnologie der Pastoralmacht steht. Die medizinischen Diskurse werden dabei ergänzt durch die Diskurse moderner Naturwissenschaften, allen voran der Biologie und der Ökonomie, die in diesem Nexus aus Wissen und Machtstrukturen eine Reihe von Technologien³⁰ hervorbringen, von denen jene der Disziplin und der Kontrolle sich als die wirkmächtigsten herausstellen werden. Die wissenschaftlichen Diskurse schreiben das Programm, das die Dispositive organisiert, die ihrerseits die Technologien und Institutionen hervorbringen, die zur Festschreibung der Machtstrukturen notwendig sind.

Architektur erscheint in diesem Licht selbst als eine Technologie der Macht, und spielt eine entscheidende Schlüsselrolle in ihrer Verwirklichung. Verschiedene Verräumlichungsformen von Wissen, wie auch verschiedene Einschreibungsformen von Wissen in den Raum zeitigen über die Mittel der Architektur ein normalisiertes und normalisierendes Netz, das in dem Maß totaler und unentrinnbarer wird, als es die alltägliche Wohnarchitektur zunehmend zu überformen beginnt. Die Sorge um die Gesundheit der Bevölkerung, die im 17. und 18. Jahrhundert als ein Problem der Stadt zu Tage tritt, wird im 19. und 20. Jahrhundert zu einem Problem der Wohnung; und als eine Folge der Reorganisation der Stadt beginnt man die Wohnarchitekturen neu zu konzipieren. Und was sich zum einen als eine Maßnahme darstellt, die das Wohl der Menschen im Blick hat, ist in einem gleichen Maß zum anderen auch eine Maßnahme, die Menschen zu regieren.

³⁰ Vgl. Foucault 1982a, S. 340 f. *Technologie* ist dabei weniger im Sinne der »harten« Technologien wie Maschinenbau, Elektro- oder Bautechnik zu verstehen, als vielmehr im allgemeineren Sinne einer Verfahrenskunde, also dem Wissen um die Verwendung bestimmter Elemente um zu einem bestimmten Ziel zu gelangen. Foucault verwendet den Begriff im Sinne der »von den Griechen so genannten *technê*, also einer von bewussten Zielen geleiteten praktischen Rationalität.«

Die Frage, die diese Arbeit zu klären versucht, ist weniger, *ob* Architektur eine normalisierende Größe *ist*, sondern vielmehr, *wie* Architektur als normalisierende Größe *wirkt*, welche Rolle sie in den Systemen der Normalisierung, in diesem normalisierenden ›Spiel der Macht‹ übernimmt. Entscheidend ist dabei, dass es über verschiedene Wege zu einer Transformation der staatlichen Ordnung wie auch der Ordnung der verschiedenen Wissenssysteme kommt, die es ermöglichen, Architektur als normalisierende Größe, als funktionales Element in den Dispositiven der Macht überhaupt zu denken und folglich wirksam zu machen. Es wird sich zeigen, dass dafür eine ganze Reihe von Strategien und deren Adaptierungen, Wechselwirkungen zwischen und Überlagerungen von verschiedenen Wissenssystemen erscheinen, die versuchen, den Raster aus Wissen und Macht mit dem der Subjekt-Objekt-Verschränkung in jenem Bereich in Kongruenz zu bringen, den die Architektur beschreibt. Diese Überlagerungen müssen notwendigerweise einerseits prozessual gedacht werden, und können andererseits nicht in ihrem vollen Umfang erfasst werden; vor allem deshalb, da man sich selbst in letzter Konsequenz niemals in eine Position bringen kann, die in der dafür notwendigen Distanz zu und in einem dafür ebenso notwendigen Außen von diesen Prozessen der Macht-Wissens-Verschränkung liegt. Darüber hinaus würde selbst der Versuch eines solchen Unternehmens den Rahmen dieser Arbeit sprengen, und deshalb wird hier versucht, spezifische Entwicklungen, die die Verschränkung der Systeme des Wissens und der Macht und ihrer Technologien innerhalb der Architektur gleichsam streiflichtartig zu erhellen, sodass sich die Schemen der Zusammenhänge, die die machtpolitische Implikationen architektonischer Wissensordnungen hervorbringen, abzuzeichnen beginnen.

Der erste Teil, *Wissen – Macht – Raum*, wird in die Diskurse und Dispositive einführen, die Michel Foucault aufgegriffen, bearbeitet, analysiert und geprägt hat, und die ihrerseits die intellektuelle Basis sind, auf der diese Arbeit sich entwickelt. Es sind Diskurse und Dispositive, die sich um die Fragen der Macht als einer Vielzahl spezifischer Formen der Regierung von Menschen drehen, die in einem entscheidenden Maß ihre Wirksamkeit erst in ihrer Verräumlichung entfalten können. Seine Analysen oszillieren zwischen den beiden Ebenen architektonischen Wissens, und dergestalt sind sie die Werkzeuge, mit denen sich das Projekt der Dekonstruktion der Machtmechanismen am geeignetsten beginnen lässt. Die Rezeption seiner Arbeit beschränkt sich in Hinblick auf Architektur zumeist auf die Fragen der Hervorbringungen ›totaler Institutionen‹, wie sie Erving Goffmann genannt hat, ordnen seine Arbeit also in der ersten Ebene architektonischen Wissens ein. Gleichzeitig stellt er aber auch die Werkzeuge bereit, die die zweite Ebene architektonischen Metawissens zerlegbar machen, also ein Wissen über das Wissen zu gewinnen, wie Macht sich verräumlicht. Diese Verräumlichungen, ihre Vernunftordnungen und Einbindungen in den architektonischen Raum werden im zweiten Teil, *Räumliche Politiken ordentlicher Architektur*, entlang der großen Sorgen des 18. und des 19. Jahrhunderts dargestellt. Diese Sorgen kreisen um die Gesundheit der Bevölkerung, die dabei auch gleichzeitig erfunden wird, und um die Hygiene der Stadt, die von der Hauptstadt eines Territoriums, die solcherart von der *civitas* zur Metropole wird. Sie wird ihrerseits – wie etwas zeitverzögert auch das Territorium selbst – in ein Netz aus funktionaler Elemente zerlegt, dessen konstitutive Regeln und Bindungsregeln fortschreitend adaptiert und ausdifferenziert werden. Der dritte Teil *Räumliche Technologien der Normalisierung* beschreitet diesen Weg ein Stück enger an den konkreten Maßnahmen, die die Architektur selbst betreffen, und sie so zu einer entscheidenden Größe in den Prozessen einer Normalisierung des Lebens machen. Beginnend bei den ersten städtebaulichen Maßnahmen zur Ausrichtung von Gebäuden an Straßenfluchten, spannt sich der Bogen über die Errichtung erster öffentlicher Einrichtungen, den in Frankreich so genannten *Équipements collectifs*, zur Schaffung eines infrastrukturellen Netzwerkes der Versorgung, aber auch der Kontrolle und Disziplinierung. Diese zwei Machttechnologien verknüpfen sich eng mit den Fragen des Komforts und der Familie als Elementen einer

Festschreibung in einem System der Regierung einzelner Menschen, die vor dem Hintergrund des öffentlichen Wohls den Raum eines technologisch-infrastrukturellen Wissens eröffnen und die Bevölkerung entlang öffentlicher Einrichtungen auf eine Regierbarkeit hin ausrichten.

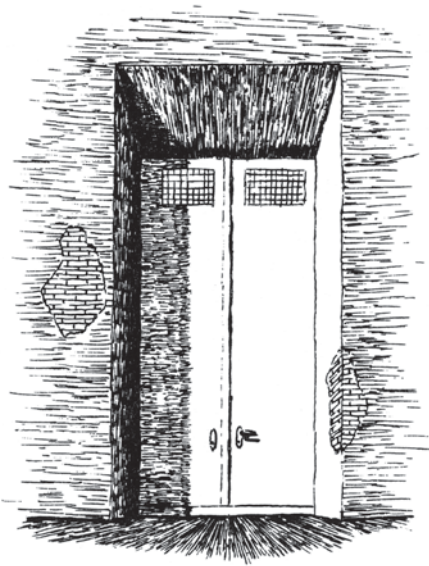
Das abschließende, resümierende Kapitel *Architektur: Wissensordnung///Ordnungswissen* möchte die Arbeit damit abrunden, dass es die Ergebnisse der Analyse einerseits zusammenfasst, um sie andererseits selbst als ein mögliches Werkzeug für weitere Architekturanalysen fruchtbar zu machen. Schließlich möchte auch sie sich die Möglichkeit eröffnen, die Linien, Felder, Knoten und Schleifen die sie selbst macht, kurzzuschließen; denn – auch wenn es zeitweise so scheint – wir sind den Machtmechanismen nicht völlig hilflos ausgeliefert:

»Es geht um einen Kampf, doch wenn ich von Machtbeziehungen spreche, meine ich damit, dass wir, die einen im Verhältnis zu den anderen, in einer strategischen Situation sind. [...] Wenn wir es mit der Regierung zu tun haben, ist der Kampf selbstverständlich kein symmetrisch geführter. [...] Der eine von uns gewinnt die Oberhand über den anderen, und die Ausweitung dieser Situation kann bestimmen, wie man sich zu verhalten hat, und kann das Verhalten oder Nicht-Verhalten des anderen beeinflussen. Wir stecken also nicht in der Falle. Zwar befinden wir uns stets in dieser Art Situation. Was aber bedeutet, dass wir stets die Möglichkeit haben, die Situation zu verändern [...] Und dass es schließlich, kurz gesagt, stets die Möglichkeit gibt, die Dinge umzugestalten.«³¹

³¹ Foucault 1984, S. 307.

[1]

WISSEN – MACHT – RAUM



gemachten Ordnung verändert. Die Welt wird in Einzelteile zerlegt, die wiederum zueinander in Beziehung gesetzt werden: es wird Wissen *geschaffen*, und nicht mehr bloß *abgebildet* – wobei die Abbildungen selbst dazu beitragen, Wissen zu schaffen, indem sie eine Systematik hervorbringen, die nicht mehr den Anspruch hat, eine göttliche zu sein. Der Verstand ermächtigt sich selbst dazu, eine Ordnung hervorzubringen, die zwischen dem Menschen und Gott liegt: es ist jene der modernen Wissenschaft, und sie nimmt im 18. Jahrhundert konkrete Form an. Foucault präzisiert:

In einem Gespräch mit Paul Rabinow³² spricht Michel Foucault vom Zusammenhang zwischen Architektur und Politik. Im 18. Jahrhundert habe sich »eine Reflexion über Architektur im Blick auf Ziele und Techniken der Regierung von Gesellschaften entwickelt. Es entsteht eine politische Literatur, die danach fragt, wie die Ordnung einer Gesellschaft oder wie eine Stadt im Blick auf die Erhaltung der Ordnung beschaffen sein muss.«³³ Es beginnt sich ein Wissen um die Ordnung der Gesellschaft zu konstituieren, die die Ordnung nicht mehr als gegeben anerkennt, sondern sie zum Objekt des Nachdenkens macht. Sie wird hinterfragbar, und es ist entscheidend, dass plötzlich eine hintergründige Ebene an den Tag tritt, deren Regeln man erstens erkennbar machen kann, und zweitens verändern kann. Das ist der Moment, für den Michel Foucault sich interessiert: es gibt einen radikalen Bruch, der die *gegebene* systematische Ordnung zu einem ordnenden System, einer

³² Vgl. Foucault 1982a.

³³ Ebd., S. 324.

»Sie stellt die Zerschlagung von Vorurteilen dar, das Aufgeben alter Mythen, den Rückgang irrationaler Überzeugungen und einen letztlich befreiten Zugang zu Erfahrung und Vernunft. Sie steht für die Anwendung eines ganz neuen Rasters sowie dessen Auswahl und Ausschlussverfahren. Es ist ein neues Spiel mit eigenen Regeln, Entscheidungen und Begrenzungen, mit einer eigenen inneren Logik, eigenen Parametern und Sackgassen die alle zur Abwandlung des Ausgangspunkts führen.«³⁴

Dieses Spiel findet in einem wesentlich Maß im Raum statt, zum einen in einem gedachten Raum, der aber in seinen verschiedenen Verräumlichungsformen auch ein gebauter Raum ist. Durch den Anspruch an Gültigkeit der Ordnung ist Wissen aber auch eine Form der Macht, eine Herrschaftsform, die ihre Wirksamkeit durch die Verräumlichung festschreibt. Doch unter welchen Bedingungen nimmt sie diese Form an? Und wie wirken sich die Bedingungen für die Entstehung auf die Form der Ordnung aus? Und welche Form nimmt diese Ordnung an?

FORSCHUNGEN

Zum Raum...

Foucault entwirft im Laufe seiner Arbeit in einer ganzen Reihe von Texten die Zusammenhänge zwischen Wissen, Macht und Raum und ihren jeweiligen Ordnungen: beginnend mit »Wahnsinn und Gesellschaft. Eine Geschichte des Wahns im Zeitalter der Vernunft« (*Folie et Dérason. Une histoire de la folie à l'âge classique*, 1961) und »Die Geburt der Klinik« (*La naissance de la clinique. Une archéologie du regard médical*, 1963) über »Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses« (*Surveiller et punir. Naissance de la prison*, 1975) und viele kleinere Schriften bis hin zu seinen Vorlesungen am *Collège de France*³⁵. Er stellt der Entstehung von Wissen und seiner Anordnung stets auch eine räumliche Komponente zur Seite. Zeigte er sich noch überrascht von der Aufmerksamkeit, die ihm die Architekten zu seinem Radiovortrag über die Heterotopien in den späten 1960er Jahren schenkten, beginnt er ab den 1970er Jahren selbst einer Reihe von politischen Gruppen und Forschungsgruppen nahe zu stehen, deren zwei er leiten wird, und die sich in ihrem Kern mit den Architekturen von Institutionen (der räumlichen wie der strukturellen) bzw. der Interaktion von Denken/Diskurs und Architektur/Stadt beschäftigen.

Die Welt wird in Einzelteile zerlegt, die wiederum zueinander in Beziehung gesetzt werden: es wird Wissen geschaffen, und nicht mehr bloß abgebildet.

Da gibt es die linksextreme *Groupe d'Information sur les Prisons* (GIP), der er ab 1971 angehört³⁶, und die sich mit der Situation von als politisch eingestuften, zumeist linksradikalen Strafgefangenen befasst, oder

aber das *Centre d'études, de recherches et de formation institutionnelle* (CERFI), innerhalb dessen es eine Forschungsgruppe für Gemeinschaftseinrichtungen gab, die von Félix Guattari geleitet wurde.³⁷ Das CERFI, einer konsequenter Weise nicht institutionalisierten, d.h. von freiberuflichen Mitarbeitern getragenen Einrichtung, die sich weder als Schule, noch als einheitliche theoretische Gruppe verstanden wissen wollte, und deren praktische Arbeitsweise als »rhizomatisch« zu bezeichnen

³⁴ Chomsky/Elders/Foucault 1971, S. 22.

³⁵ Wo man für ihn eigens einen Lehrstuhl für die Geschichte der Denksysteme [*Chaire d'Histoire des Systèmes de Pensée*] einrichtete.

³⁶ Vgl. Defert 1997. Neben Foucault gehörte auch Gilles Deleuze als weiteres prominentes Mitglied der Pariser intellektuellen Szene der Gruppe an.

³⁷ Vgl. ebd.

wäre, befasste sich mit Arten der Institutionalisierung: einerseits mit deren Zustandekommen, ihrer Entstehung, ihren Veränderungen, andererseits mit ihrer Wirkungsweise. Guattari, der Ausbildung nach Psychologe, interessierte sich dabei v.a. für psychiatrische Einrichtungen, deren Entstehung Foucault in *Wahnsinn und Gesellschaft* nachzeichnet. Durch diesen regen Austausch von z.T. völlig unterschiedlichen Herangehensweisen bei ähnlichen (politischen) Interessen entstand ein Klima origineller Forschungen, weit entfernt von den heute üblichen Grabenkämpfen zwischen und innerhalb wissenschaftlicher Disziplinen.³⁸ Foucault übernahm im Rahmen der losen *Groupe généalogie* am CERFI die Schirmherrschaft über ein Forschungsprojekt zur Genealogie der Gemeinschaftseinrichtungen (*Généalogie des équipements collectifs*)³⁹, dessen Ergebnisse in der Zeitschrift *Recherches* veröffentlicht wurden.⁴⁰

Die stadtplanerischen Implikationen, die die Gemeinschaftseinrichtungen bedeuten, diskutierte Foucault indes in seinem Seminar am *Collège de France*, wobei in diesem Zusammenhang drei Forschungsberichte von Bedeutung sind, deren zwei unter der Leitung von Michel Foucault entstanden: 1976 erscheint *Les machines à guérir (aux origines de l'hôpital moderne)* (unter Beteiligung von Blandine Barret-Kriegel, François Béguin, Bruno Fortier und Anne Thalamy)⁴¹, 1977 *Politiques de l'habitat (1800 – 1850)* (unter Beteiligung von Jean-Marie Alliaume, Blandine Barret-Kriegel, François Béguin, Danielle Rancière und Anne Thalamy). Davor, 1975, erscheint *La Politique de l'espace parisien à la fin de l'Ancien Régime* (unter Beteiligung von Blandine Barret-Kriegel, François Béguin, Bruno Fortier (Leitung), Daniel Friedmann, Alain Monchablon). Die Projekte werden von einer ganzen Reihe von staatsnahen Institutionen getragen: die Projekte von 1975 und 1977 vom *Comité d'orientation pour la recherche et le développement en architecture* (CORDA) als einer Unterabteilung der *Délégation générale de la recherche scientifique et technologie* (DGRST), während das von 1976 vom *Institut de l'environnement* finanziert wird.

...und zur Stadt

CORDA war neben dem *Sécretariat de la recherche architecturale* (SRA)⁴² einer der Hauptinitiatoren vieler Forschungsprojekte, die sich mit Architektur und Stadtplanung auseinandersetzten, und die mit für heutige Verhältnisse traumhaften Budgets ausgestattet waren. Anders als das CERFI, das

³⁸ Vgl. Mozère 2004, Abs. 5.

³⁹ Vgl. ebd., Abs. 1. »Le CERFI ne constitue ni une école, ni un groupe théorique unifié, c'est bien davantage un lieu d'expérimentation, d'hybridation de sensibilités et de pratiques. La personnalité rhizomatique de Félix Guattari lui permet de les agréger et de les connecter dans un mouvement qui ouvre des pistes et des lignes de fuite. Quitter pour nombre d'entre nous des positions professionnelles et choisir de créer un collectif de travail autogéré répondait au désir de donner vie à un projet où il serait tenté d'invalider les partages habituels entre professionnel et indigène, privé et public, conscient et inconscient.«

⁴⁰ Die Ergebnisse dieser Forschungsgruppe sind in der Zeitschrift *Recherches* publiziert, die das CERFI zwischen 1966 und 1982 in 49 Ausgaben herausgab. Den Forschungen zur *Généalogie des équipements collectifs* sind insbesondere die Nummer 13 (Fourquet, François/Murard, Lion: *Les équipements du pouvoir. Villes, territoires et équipements collectifs*, 1973), sowie die dreibändige *Généalogie des équipements de normalisation* (Bd. 1: Querrien, Anne (Hg.): *L'enseignement. L'école primaire*, 1975, Bd. 2: Foucault, Michel (Hg.): *Les équipements sanitaires*, 1976, und Bd. 3: Fourquet, François (Hg.): *Histoire des services collectifs dans la comptabilité nationale*, 1976).

⁴¹ Während Blandine Barret-Kriegel Philosophin und Historikerin ist, sind François Béguin und Bruno Fortier Architekten. In diesem Band erscheint auch Foucaults Text *La politique de la santé au XVIII^e siècle* (dt. *Die Politik der Gesundheit im 18. Jahrhundert* (Foucault 1976), auch: *Die Gesundheitspolitik im 18. Jahrhundert*, in: ders.: *Dits et Écrits*. Schriften Bd. 3, Frankfurt/Main 2003: Suhrkamp, S. 19–37.)

⁴² DGRST ist eine Einrichtung des *Ministère de la recherche et de l'enseignement supérieure* (das zwischendurch mit dem *Ministère de l'industrie* fusioniert wurde) und von diesem finanziert wurde, das SRA hingegen vom *Ministère de l'urbanisme et du logement*. 1982 wird das SRA vom *Bureau de la recherche architecturale* (BRA) abgelöst.

ein freies Denk- und Forschungslaboratorium war, waren CODA und SRA unmittelbar staatlich finanziert.

Zum einen waren da die Bestrebungen, die Strukturen des Hochschulwesens zu reformieren, die immer noch weitgehend jener des 19. Jahrhunderts ähnelten. Die französischen Architekturschulen sind ziemlich junge Einrichtungen, die sich erst ab den 1960er Jahren etablierten. Ursprünglich wurden die Architekten an der *École des Beaux-Arts* ausgebildet. Nach der Revolution von 1789 begann man das Architekturstudium zunehmend den Ingenieurwissenschaften zuzurechnen, und in die *École Polytechnique* (eine immer noch semi-militärische Einrichtung) zu integrieren, aus der die *École Centrale des Travaux Publics* hervorging, an der u.a. Jean-Nicolas-Louis Durand unterrichtete. Wie auch die *École des Art et Métiers* sind diese Schulinstitutionen heute Teil des Komplexes *ParisTech*, das allerdings nur mehr die technisch-industriellen Ingenieurwissenschaften umfasst, wenn auch zum Teil um sozial- und humanwissenschaftliche, sowie wirtschaftswissenschaftliche Bereiche erweitert. 1968 begann die Ausgliederung des Architekturstudiums aus dem System der *Écoles des Beaux-Arts* (neben der Pariser Zentrale gab es Dependancen in Lille, Bordeaux und Marseille), wobei seit dem Studienjahr 1968/69 bis 2009 landesweit zwanzig *Écoles d'Architecture* gegründet wurden, fünf davon allein in Paris. Zum anderen wurde eine dezidierte Verwissenschaftlichung der Architektur und des Urbanismus angestrebt.

Beide trugen damit den Entwicklungen nach dem Zweiten Weltkrieg Rechnung: dem Wissenschafts- und Technologieoptimismus ebenso wie den Unruhen von 1968, deren Kritik sich auch an die Struktur der Hochschulen richtete. Diese zeichnete sich vor allem durch die völlige Abwesenheit einer kritischen Dimension sowie durch eine hermetische Abgeschlossenheit aller Disziplinen aus, was zu einem Verlust des Glanzes führte, den die *École des Beaux-Arts* ehemals hatte. Durch eine Reform und Stärkung der Forschung versprach man sich also eine Wiederbelebung dieses prestigeträchtigen aber eingeschlafenen Sektors. Allerdings stellte sich die Frage, ob die Forschungen zur Architektur eher in den Hochschulen, oder in einem externen System organisiert werden sollten. Da man sich auf keine einheitliche Organisation einigen konnte, um aber die Forschungen trotzdem koordinieren zu können, gründete man Anfang der 1970er Jahre CODA, das sich um die Prüfung und Genehmigung der Projekte sowie ihre Administration kümmerte.⁴³ Bemerkenswert ist, dass man sich in den 1970er Jahren intensiv mit der Stadt und ihrer Geschichte auseinanderzusetzen beginnt, weniger als einem Ort der »Entscheidungsprozesse oder einem Theater der Auseinandersetzungen, der Kriminalität oder des Umherschweifens« sondern als einem »konstruierten Ort, Erbe der Geschichte, gegenwärtig im Gedächtnis, ausgestattet mit Formen und Erscheinungen«⁴⁴, wobei die architektonischen Forschungen zur Stadt einen entscheidenden Teil der Renaissance eines Wissens der Stadt einnehmen⁴⁵, und zugleich eine Renaissance des Städtischen einleiten.

In diesem Umfeld wurde auch eine Vielzahl jener Architekten ausgebildet, die in den 1980er Jahren anfangen zu bauen, sodass nach und nach die Architektur, die noch den ästhetischen und organisatorischen Prinzipien der klassischen Moderne verhaftet ist, sukzessive jener der Postmoderne weicht: nach etwa 50 Jahren, in denen das modernistische städtebauliche Prinzip des *tabula rasa* Leitmotiv war, tritt die Geschichtlichkeit wieder in das Bewusstsein der Architekten und Ur-

⁴³ Vgl. Chassel 1983, S. 6 f.

⁴⁴ Ebd., S. 10: »Tout d'abord la recherche architecturale a été pendant les années 1970 le grand lieu où s'est accrochée la recherche urbaine de type spatial. Car la ville n'est pas qu'un enjeu de processus décisionnels ou un théâtre de luttes, de délinquances ou de dérives; elle est aussi ce lieu construit, hérité de l'histoire, présent dans la mémoire, doté de formes et d'apparences.«

⁴⁵ Vgl. ebd., S. 18.

banisten. Es wird klar, dass »[d]ie Stadt zu bauen, in der Stadt zu bauen, [...] weniger skizzieren auf einem weißen Blatt sondern auf einem überfüllten Grund ist, durch eine Anpassung der Geometrie, die sie als Verletzung enthüllt.«⁴⁶ Bauen bedeutet demnach einen verletzenden Eingriff in die Schichten der Geschichte, und damit gewinnt kulturelles und historisches Wissen über die Stadt in der Architektur wieder an Bedeutung. Nachdem seit dem 19. Jahrhundert der Beruf des Architekten gespalten war zwischen dem Bild des Ingenieurs, des Ziviltechnikers auf der einen Seite, der nach wissenschaftlich-technischen, also rationalistischen Kriterien Architektur wie Städte plante, sowie dem künstlerischen Architekten der *Beaux-Arts* auf der anderen Seite, entsteht eine neue, sozial- und kulturwissenschaftliche Dimension der Architektur.

Insbesondere die Zeit zwischen 1800 und 1930 rückt ins Zentrum urbanistisch-architektonisch forschender Betrachtungen: es ist die Zeit der großen städtebaulichen Umformungen der europäischen Metropolen

Zwischen 1800 und 1930 bahnen sich jene Entwicklungen den Weg zu ihrer Verwirklichung, deren Genealogien in entscheidendem Maß in jene Erkenntnisse und Diskurse, in jenes Wissen zurückzuverfolgen sind, das die aufkeimende Vernunft in ihrem Licht zu erhellen beginnt.

der Gründerzeit wie Paris, Barcelona, Berlin und Wien, gleichzeitig finden diese Entwicklungen auch in anderen, kleineren Städte statt. Besonderes Forschungsinteresse finden in Frankreich neben Paris die Städte Metz, Lille, Nantes und Moulhouse, da in ihnen die mit der Industrialisierung einhergehenden demographischen Entwicklungen intensiv aufzuspüren sind. Außerdem fassen spätestens nach 1930 die Architekten der Klassischen Moderne Fuß, sodass um diesen Zeitpunkt sich jener Bruch vollzieht, der die städtebauliche wie architektonische Praxis entscheidend, und verstärkt auf einer sichtbaren Ebene verändern wird. Dass dies nicht von heute auf morgen passiert, liegt auf der Hand; vielmehr bahnen sich zwischen 1800 und 1930 die Entwicklungen den Weg zu ihrer Verwirklichung, deren Genealogien in entscheidendem Maß in jene Erkenntnisse und Diskurse, in jenes Wissen zurückzuverfolgen sind, das die aufkeimende Vernunft in ihrem Licht zu erhellen beginnt. Nach 1950 beginnt man die Entwicklungen der Moderne zu historisieren und die Geschichte der modernen Architektur zu schreiben. Im Kontext der durch die Rezeption der der kritischen Theorie geprägten intellektuellen Atmosphäre interessiert man sich auch für die Bedingungen ihrer Entstehung; zugleich wird die Stadt Austragungsort von Konflikten, die den akademischen Rahmen sprengen und auf der Straße ausgetragen werden und erheblich von staatlicher Seite bekämpft werden. Man kritisiert die bestehenden Machtstrukturen und sucht Alternativen.

In dieser Atmosphäre einer Relativierung der Moderne rücken Architektur wie auch die Stadt in den 1970er Jahren ins Zentrum machtpolitischer Analysen. Bemerkenswert ist, dass nicht die repräsentativen Qualitäten von Architektur analysiert werden, wie es bis dahin gemacht wurde, sondern ihre Qualitäten als Instrument, als regulierende Größe. Architektur wird damit nicht mehr nach ihrer Reflexion des jeweiligen *Zeitgeist* oder Stils analysiert, wie man das bis dahin in kunsthistorischer Tradition zu machen pflegte. Die Analyseebene verschiebt sich von einer disziplinspezifischen zu einer transdisziplinären: Architekturfragen werden weniger solche des Stils, sondern Fragen der Politik, Fragen der Macht und ihrer Technologien. Auch tritt mit der Funktionalismuskritik die Frage nach dem Wie der Funktion in den Hintergrund; eher wird interessant, warum ein Gebäude gerade so funktioniert. Es entsteht solcherart ein Wissen darüber, dass Architektur sich nicht ausschließlich aus sich selbst heraus hervorbringt, sondern an Diskurse geknüpft ist, die in

⁴⁶ Ebd., S. 19: »Construire la ville, construire en ville, n'est pas tracer sur une feuille blanche mais sur un sol encombré, par un ajustement de la géométrie qui le révèle comme blessure. «

erster Linie scheinbar gar nichts mit Architektur zu tun haben. Diese Wende eines architektonischen Verständnisses bahnt sich sowohl im Inneren der Architektur als Bau- und Lehrdisziplin an, wie auch in externen Forschungsfeldern, für die Foucaults Analysen zu einer maßgeblichen Initialzündung werden. Auseinandersetzungen mit den Institutionen der Gesundheit, des Sozial- und Bildungswesens, des Militärs, sind nicht mehr nur Fragen, die sich aus den inneren Logiken der jeweiligen Institution heraus erklären lassen, vielmehr werden sie als in größere Zusammenhänge eingebettet verstanden. Und es sind Fragen, die zunehmend über die räumlichen Konfigurationen analysiert werden: wie führt eine institutionelle Ordnung zu dem Raum, den sie hervorbringt? Und wie wirkt dieser auf sie zurück? Und welche Parallelen gibt es zwischen dem Raum der Ordnung und dem institutionellen Raum?

ARCHAOLOGIE – GENEALOGIE – STRATEGIE

Diesen Fragen geht Foucault im Wesentlichen nach⁴⁷, und es zeichnet sich ab, dass Wissen in einer Beziehung zu Macht, aber auch zu Raum steht; Beziehungen, die eine Frage der Ordnung sind. Er untersucht welche Beziehungen, die Dinge zueinander, aber auch zu sich selbst unterhalten; und über die Beziehungen, die diese Beziehungen zueinander entfalten, wie sie interagieren und so auf die Dinge zurückwirken. Diese Dinge sind mannigfaltiger Natur: Artefakte, Menschen, Krankheiten, Begriffe, Diskurse, Gesetze, Architektur, Literatur, Philosophie etc. und ihre Beziehungen, die sie untereinander und zueinander unterhalten sind in den Strukturen dieser Dinge, wie auch in jenen um die Dinge. Foucault betont an mehreren Stellen, er sei kein Strukturalist, und man müsse schon Piaget heißen, um das zu behaupten.⁴⁸

Es geht dabei nicht um Tiefenstrukturen, wie z.B. bei Chomsky⁴⁹; denn alle Strukturen sind in dem gleichen Maß tief, wie sie an der Oberfläche liegen; die Verbindungen sind den Elementen eingeschrieben, wie die Elemente auf die Verbindungen zurückwirken. Sie stehen in einem (un)mittelbaren Wechselwirkungsprozess, bilden Komplexe, und brechen; sie sind diskontinuierlich: ihre Herausbildung, ihre Entwicklung, ihr Werden bahnen auch den Bruch an, mit dem sie wieder verschwinden; sie ordnen die Dinge, und ihre Beziehungen neu. Foucaults Vorgehensweise ist die einer »historisch philosophischen Praktik«: »sich seine eigene Geschichte [...] machen: gleichsam fiktional die Geschichte [...] fabrizieren, die von der Frage nach den Beziehungen zwischen den Rationalitätsstrukturen des wahren Diskurses und den daran geknüpften Unterwerfungsmechanismen durchzogen ist.«⁵⁰ Hier deutet sich an, was diese Beziehungen sind: Wissen, und damit

⁴⁷ Zur Schwierigkeit einer verallgemeinernden Aussage zum Gesamtwerk Foucaults vgl. Kammler 2008. Wie alle Überblicke muss auch dieser hier notwendiger Weise reduzierend sein; was bei Foucault aber insbesondere problematisch ist, als er sich dezidiert von Simplifikationen und Verallgemeinerungen distanziert. Die Heterogenität und Vielschichtigkeit seiner Arbeit ist gerade die Qualität, die es so spannend macht, es zu lesen, und die es zur unerschöpflichen Quelle des Nachdenkens, zur Anregung des Zurechtlegens von Theorie als einem »Werkzeugkasten« macht. Dennoch sollen hier, gleichsam ebenfalls archäologisch, die für diese Arbeit wichtigen Zusammenhänge und Strukturen freigelegt werden.

⁴⁸ Foucault 1976b, S. 118. Jean Piaget (1896–1980) war Schweizer Entwicklungspsychologe, dessen Bekanntheitsgrad insbesondere durch seine Untersuchungen zur kognitiven Entwicklung herrührt.

⁴⁹ Noam Chomsky (1928–), US-amerikanischer Linguist, Philosoph und politischer Aktivist, dessen Arbeiten zum Spracherwerb stark strukturalistisch geprägt sind. Seine *Universal Grammar Theory* geht von einer *Language Acquisition Device* aus, die es schafft, allgemeine Tiefenstrukturen mit spezifischen Oberflächenstrukturen in Verbindung zu bringen, die schließlich gemeinsam Sprache ausmachen. Die grammatische Ordnung (*generative Transformationsgrammatik*) liegt in den Tiefenstrukturen, während die Begriffe Elemente der Oberflächenstrukturen sind. Foucault und Chomsky sind in den 1971 bei einer niederländischen Fernsehsendung einander begegnet, bei der sie auf bemerkenswerte Art und Weise aneinander vorbeireden. Vgl. Chomsky/Elders/Foucault 1971.

⁵⁰ Foucault 1978, S. 26. Der Begriff der *Unterwerfung* ist bei Michel Foucault spätestens ab den 1970er Jahren ein entscheidender. Der französische Begriff *assujettissement* beinhaltet bereits den Begriff *sujet*, also *Subjekt*, und bedeutet, dass

Macht. Es lässt sich ein »Nexus von Macht-Wissen [...] charakterisieren, mit dem sich die Akzeptabilität eines Systems – sei es das System der Geisteskrankheit, der Strafjustiz, der Delinquenz, der Sexualität usw. – erfassen lässt.«⁵¹ Macht und Wissen übernehmen eine

»methodologische Funktion: mit ihnen sollen nicht allgemeine Wirklichkeitsprinzipien ausfindig gemacht werden, es soll gewissermaßen die Analysefront, es soll der relevante Elemententyp fixiert werden. [...] Wissen und Macht – das ist nur ein Analyseraster. [...] Denn nichts kann als Wissenselement auftreten, wenn es nicht mit einem System spezifischer Regeln und Zwänge konform geht – etwa mit dem System eines bestimmten wissenschaftlichen Diskurses in einer bestimmten Epoche.«⁵²

Es deutet sich hier das erste Element der historisch philosophischen Praktik an: jenes der *Archäologie*, des behutsamen Abtragens von Schichten, um jene Dinge freizulegen, die man sich zu finden erhofft, aber auch ganz andere, die man nicht erwartet hat, um sie in ihrer »Positivität zu erfassen.«⁵³ Ihr Gesetz »durchläuft den Zyklus der Positivität, indem es vom Faktum der Akzeptiertheit zum System der Akzeptabilität übergeht, welches als Spiel von Macht-Wissen analysiert wird.«⁵⁴ Um diese Positivitäten, diese Macht-Wissens-Beziehungen zu Tage treten zu lassen, um zu verstehen, warum sie für uns selbstverständlich sind,

»um zu erfassen, was sie akzeptabel gemacht hat, muß man hervortreten lassen, daß das gerade nicht selbstverständlich war, daß es durch kein Apriori vorgeschrieben war, daß es in keiner altherwürdigen Tradition festgeschrieben war. Die Akzeptabilitätsbedingungen eines Systems herausarbeiten und die Bruchlinien seines Auftauchens verfolgen – das sind die beiden korrelativen Operationen.«⁵⁵

Nichts ist selbstverständlich, schon gar nicht die »Auffindung der Akzeptabilität eines Systems«, die »nicht zu trennen [ist] von der Auffindung der Akzeptanzschwierigkeiten: seiner Willkürlichkeit (bezogen auf Erkenntnis), seiner Gewaltsamkeit (bezogen auf Macht) – also seiner Energie.«⁵⁶ So lassen sich Aussagen über ein System vor allem in dem Moment machen, da es noch nicht, oder nicht mehr akzeptiert wird, also in dem Moment, da eine bestimmte Ordnung nicht selbstverständlich ist und um ihre Durchsetzung ringen muss.

Diese Art zu analysieren vermeidet den Bezug zu einem Ursprung, einer letzten Instanz, einer Grundlegung, einer Unausweichlichkeit oder Notwendigkeit, oder gar einer Universalität, und dazu »muß es sich im Immanenzfeld der reinen Singularitäten halten. Also Bruch, Diskontinuität, Singularität, reine Beschreibung, unbewegliches Tableau, keine Erklärung, kein Übergang.«⁵⁷ Entscheidend ist nun die »Einsichtigmachung« dieses »Netzes, welches diese Singularität da als einen Effekt verständlich macht: daher müssen die Beziehungen vervielfältigt werden, müssen die verschiedenen Typen von Beziehungen, die verschiedenen Verkettungsnotwendigkeiten differenziert werden, müssen die Interaktionen und die zirkulären Aktionen entziffert werden, müssen heterogene Prozesse in ihrer Überlagerung betrachtet werden.«⁵⁸ Es muss geschaffen, deutlich

jedem Unterwerfungsprozess ein Subjektivierungsprozess zur Seite gestellt wird, bzw. diesen beinhaltet. Vgl. Wallenstein 2006 (2007), S. 362. Dem Nexus Macht-Wissen wird dergestalt ein weiterer Analyseraster zur Seite gestellt, mit diesem überlagert und in notwendige Beziehung gestellt: jener der Subjektivierungsprozesse, die einen Nexus aus Subjekt-Objekt bedeutet. Vgl. Foucault 1982b, S. 240 ff.

51 Foucault 1978, S. 33.

52 Ebd., S. 32f.

53 Ebd., S. 34.

54 Ebd., S. 34.

55 Ebd., S. 34f.

56 Ebd., S. 35.

57 Ebd., S. 36.

58 Ebd., S. 37.

gemacht, aktiv aufgefunden werden; man muss im Sinne Gilles Deleuzes' und Félix Guattaris »Karte [machen], nicht Kopie«⁵⁹.

Anstatt also auf einen Ursprung zu rekurrieren, »handelt es sich hier um eine *Genealogie*:« es gilt »die Erscheinungsbedingungen einer Singularität in vielfältigen bestimmenden Elementen ausfindig zu machen und sie nicht als deren Produkt sondern als deren Effekt erscheinen zu lassen.«⁶⁰ Diese Singularitäten stammen also *voneinander* ab und stehen so in Beziehungen zueinander, »die so einen singulären Effekt verständlich machen können«, die zu einem bedeutenden Teil »Interaktionsbeziehungen zwischen Individuen oder Gruppen sind, d.h. sie implizieren Subjekte,

Es gilt »die Erscheinungsbedingungen einer Singularität in vielfältigen bestimmenden Elementen ausfindig zu machen und sie nicht als deren Produkt sondern als deren Effekt erscheinen zu lassen.«⁶⁰

Verhaltenstypen, Entscheidungen, Optionen«, »die sich immer wieder *voneinander* löshaken.«⁶¹ Interaktionsbeziehungen, die »die singulären Effekte eines bestimmten Niveaus wahren und doch zugleich mit den anderen Elementen eines anderen Interaktionsniveaus zusammenspielen«, eine ei-

gene »Logik eines Spieles von Interaktionsbeziehungen mit seinen ständig wechselnden Margen von Ungewissheit« entwickeln; ein »Spiel [...], das über sie hinausgeht«⁶². In diesem Spiel, das beweglich ist, das sich ständig verformt, das nicht festzuschreiben, festzuhalten ist, dem man, wenn man versuchte, Kopie statt Karte zu machen, ständig hinterherhinken würde, »geht es also darum, eine Form von Analysen zu entwickeln, die man als *strategische* bezeichnen könnte.«⁶³

AKZEPTABILITÄT UND DISPOSITIV

Dieses »Spiel des Michel Foucault«⁶⁴, diese Forschung, die er betreibt, umfasst ihm zufolge also drei Dimensionen: Archäologie, Strategie und Genealogie. Sie sind dem zugewandt, »was es an Positivem gibt: welches die Bedingungen sind, die eine Singularität akzeptabel machen, die durch die Auffindung der Interaktionen und Strategien, in die sie sich integriert, einsichtig wird.«⁶⁵

Diese Akzeptabilitätsbedingungen, könnte man als Normalität bezeichnen; ihre Entstehung, ihr Werden als Prozess der Normalisierung. Es geht darum, diese Bedingungen einsichtig zu machen, die unausgesprochener Weise akzeptiert werden, die für uns alle »normal« sind, die unausgesprochener Weise selbstverständlich, und die es ausgesprochener Weise genau deswegen nicht sind. Nichts darf als selbstverständlich, nichts als normal, nichts als naturgemäß vorausgesetzt werden, denn es wird stets dazu gemacht. Normalität ist gleichermaßen ein diskursiver Begriff wie die Natur, die Kultur, die Moral, die Gesundheit, die Sexualität; sie haben als Begriffe eine Geschichte ihrer Verwendung, ihres Entstehens; sie sind Vor-Voraussetzungen ihrer selbst wie auch vieler anderer Dinge. Als Begriffe umschreiben sie eine

⁵⁹ Deleuze/Guattari 1980, S. 23. Eine Kopie ist das Abbild einer Ordnung, während die Karte eine strategische Funktion hat. Die Kopie »reproduziert von einer Karte [...] im Grunde nur die Sackgassen und Sperren, die Ansätze zu Achsen und Punkte der Strukturierungen.« (Deleuze/Guattari 1976, S. 23) Der französische Ausdruck »faire la carte«, also »die Karte machen«, bedeutet auch so viel wie »das Spiel gewinnen«.

⁶⁰ Foucault 1978, S. 37.

⁶¹ Ebd., S. 38.

⁶² Ebd.

⁶³ Ebd., S. 39.

⁶⁴ Vgl. Foucault 1977b.

⁶⁵ Foucault 1978, S. 39.

»entschieden heterogene Gesamtheit, bestehend aus Diskursen, Institutionen, architektonischen Einrichtungen, reglementierenden Entscheidungen, Gesetzen, administrativen Maßnahmen, wissenschaftlichen Aussagen, philosophischen, moralischen und philanthropischen Lehrsätzen, kurz, Gesagtes ebenso wie Ungesagtes«⁶⁶,

nämlich das, was Michel Foucault »Dispositiv« nennt: »Das Dispositiv selbst ist das Netz, das man zwischen diesen Elementen herstellen kann.«⁶⁷

Entscheidend ist für das Dispositiv außerdem »eine dominante strategische Funktion«⁶⁸, die sich aus den Verbindungen, die die ihm immanenten Elemente zueinander unterhalten, heraus entsteht, und das Dispositiv als »eine Art – sagen wir – Gebilde, das zu einem historisch gegebenen Zeitpunkt vor allem die

»Das eben ist das Dispositiv: Strategien von Kräfteverhältnissen, die Arten von Wissen unterstützen und von diesen unterstützt werden.«⁷¹

Funktion hat, einer dringenden Anforderung nachzukommen«⁶⁹, zeigt. Die Anforderungen für die jeweiligen Strategien wechseln; es kann sich dabei um die Bedrohung durch Epidemien oder Hungersnöte handeln, um rasches Bevölkerungswachstum, um Fragen der Sicherheit. Alle diese Anforderungen sind und beinhalten die Singularitäten und Elemente und bringen gleichzeitig weitere hervor, sodass das Dispositiv »der Ort eines doppelten Prozesses ist: Prozess einer funktionalen Überdeterminierung einerseits, da jeder positive wie negative, gewollte oder ungewollte Effekt mit allen anderen in Resonanz oder in Widerspruch treten wird und nach einer Wiederaufnahme, einer Wiederanpassung heterogener Elemente verlangt, die hier und da entstehen. Prozess einer ständigen strategischen Ausfüllung andererseits.«⁷⁰ Und weiter ist es

»von einer wesentlich strategischen Beschaffenheit [...], was unterstellt, dass es sich dabei um eine bestimmte Manipulation von Kräfteverhältnissen handelt, um einen rationalen und abgestimmten Eingriff in diese Kräfteverhältnisse, um sie in irgendeine Richtung zu entwickeln, um sie zu blockieren oder um sie zu stabilisieren, sie zu verwenden. Das Dispositiv ist also immer in ein Machtspiel eingeschrieben, doch immer auch an eine oder an mehrere Wissensgrenzen gebunden, die daraus hervorgehen, es aber genauso auch bedingen. Das eben ist das Dispositiv: Strategien von Kräfteverhältnissen, die Arten von Wissen unterstützen und von diesen unterstützt werden.«⁷¹

Diese »Strategien von Kräfteverhältnissen« bedeuten das Spiel der Macht, über deren Genealogie man Aussagen darüber machen kann, welche Bedingungen in der Lage sind, sie hervorzubringen, genauso wie die Macht in der Lage ist, Bedingungen zu ihrer Stabilisierung hervorzubringen. Etwa indem sie bestimmte Wissensformen hervorbringt, von denen sie manche akzeptiert, andere wiederum ablehnt. Oder indem sie bestimmte Raumformen erfindet, die sie stützen, die durch die akzeptierten Wissensformen hervorgebracht werden, evaluiert werden, und schließlich wieder verändert werden.

⁶⁶ Foucault 1977b, S. 392.

⁶⁷ Ebd.

⁶⁸ Ebd., S. 393.

⁶⁹ Ebd.

⁷⁰ Ebd.

⁷¹ Ebd., S. 394 f.

EINE NEUE FORM DER MACHT

Die Pastoralmacht

Wie konstituiert sich nun dieses mithin räumliche Netz aus Wissen und Macht? Es scheint zu kurz gegriffen, den Entwurfsprozess dieses Netzes erst im 18. Jahrhundert festzumachen. Tatsächlich »[hat] sich seit dem 16. Jahrhundert kontinuierlich eine neue Form politischer Macht entwickelt [...]. Diese neue politische Struktur ist bekanntlich der Staat.«⁷² Und diese politische Struktur der Entstehung des modernen Staates geht aus den Machtstrukturen des Mittelalters hervor, deren »ethische und soziale Herrschaft«⁷³ sich in Formen ökonomischer Ausbeutungen und dem repressiven Niederschlagen daraus resultierender Revolten zeitigte.⁷⁴ Diese Herrschaft war möglich durch die Voraussetzung eines Gottes, der allwissend und allgegenwärtig in jedes einzelne Individuum Einblick hat; und von dessen Gnade darüber hinaus der Souverän gewähren kann, also eine Herrschaftsform, die auf Basis der christlichen Religion ausgeübt wird. »[D]er moderne westliche Staat [griff] in neuer Form eine alte Machttechnik auf [...], die in den christlichen Institutionen entstanden war. Diese Machttechnik wollen wir als Pastoralmacht bezeichnen.«⁷⁵ Diese sichert »das Seelenheil des Einzelnen im Jenseits«, »[i]hr Inhaber, der Hirte, muss auch bereit sein, sich für das Leben und das Seelenheil seiner Herde zu opfern. Darin unterscheidet sie sich von der Macht des Herrschers, der von seinen Untertanen verlangen kann, dass sie sich opfern, um den Thron zu retten.« Die Pastoralmacht kümmert sich nicht weniger um die Gemeinschaft, »sondern um jeden Einzelnen, und das sein Leben lang«, und »[s]ie setzt voraus, dass man das Bewusstsein des Einzelnen kennt und zu lenken vermag.«⁷⁶ Der »Hirte« muss also ständig Einblick in die Seele des Einzelnen haben, um ihn zu erretten, was gleichzeitig bedeutet, dass er das verbindende Element zwischen dem Individuum und absoluten Gott ist. Hier deutet sich bereits an, was ab dem 18. Jahrhundert auch den modernen Staat ausmacht, nämlich eine »komplexe Verbindung zwischen Techniken der Individualisierung und totalisierenden Verfahren.«⁷⁷ Was um das 18. Jahrhundert passiert, ist keine Neuerfindung von Strukturen der Macht, sondern eine neue »Verteilung und Organisation dieser individualisierenden Machtform [...] als eine hoch elaborierte Struktur, in die sich die Individuen integrieren lassen, sofern man dieser Individualität eine neue Form verleiht und sie einer Reihe spezifischer Mechanismen unterwirft.«⁷⁸

Diese »neue Pastoralmacht« gestaltet sich wie folgt⁷⁹:

- [1] Hinwendung vom Jenseits zum Diesseits: Der Begriff des »Heils« geht nunmehr über das Seelenheil hinaus, und bedeutet »nun Gesundheit, Wohlergehen (im Sinne eines angemessenen Lebensstandard und ausreichender Ressourcen), Sicherheit und Schutz vor Unfällen aller Art.«⁸⁰ Dieser Übergang erfolgt schleichend, und lässt sich etwa in der Verlegung der Fürsorge von Kranken und Bedürftigen von kirchlicher in staatliche Obhut verfolgen.

⁷² Foucault 1982b, S. 247.

⁷³ Ebd., S. 246.

⁷⁴ Vgl. ebd.

⁷⁵ Ebd., S. 247.

⁷⁶ Ebd., S. 247f.

⁷⁷ Ebd., S. 247.

⁷⁸ Ebd., S. 248.

⁷⁹ Vgl. ebd., S. 248f.

⁸⁰ Ebd., S. 249.

- [2] Verstärkung der Verwaltung der Macht: Zum einen durch Institutionen des Staatsapparates wie der Polizei, aber auch durch private Einrichtungen. Eine Institution, die eine Schlüsselrolle einnimmt durch ihre Lage zwischen dem Staat und dem Individuum ist die Familie. Sie liegt im Kern dieser neuen Macht, die auch durch »komplexe[...] Strukturen wie der Medizin ausgeübt wird, die zugleich auf privater Initiative (dem Verkauf von Dienstleistungen im Rahmen der Marktökonomie) und auf öffentlichen Einrichtungen wie den Krankenhäusern basieren.«⁸¹
- [3] Vermehrung der Zielsetzungen und Träger der Macht: »Dank [dieser] konnte die Entwicklung des Wissens über den Menschen sich auf zwei Pole konzentrieren, einen globalisierenden und quantitativen, der die Bevölkerung betraf, und einen analytischen, der dem Individuum galt.«⁸²

Diese neue Form der zunehmend staatlich organisierten Macht ist eigentlich nicht neu, vielmehr eine Weiterentwicklung der kirchlich organisierten Pastormacht, und es entwickelt »sich eine ›Taktik‹ der Individualisierung, die für diverse Machtformen typisch war, für die der Familie, der Medizin, der Psychiatrie, des Bildungswesen, der Arbeitgeber usw.«⁸³

»Diese Machtform gilt dem unmittelbaren Alltagsleben, das die Individuen in Kategorien einteilt, ihnen ihre Individualität zuweist, sie an ihre Identität bindet und ihnen das Gesetz einer Wahrheit auferlegt, die sie in sich selbst und die anderen in ihnen zu erkennen haben. Diese Machtform verwandelt die Individuen in Subjekte.«⁸⁴

Und wie die religiös-kirchliche Ordnung den Alltag prägte, durch Vorgabe eines Jahresrhythmus, eines Tagesablaufs, etc. in die sich jedes Individuum einzugliedern, mithin zu unterwerfen hatte, schafft auch der moderne Staat eine Ordnung, in die er die Subjekte eingliedert. Die Subjekte des Staates, wie auch das Individuum der Religion werden in dem Maß hervorgebracht, indem sie eingliedert werden: Eingliederung und Hervorbringung sind parallele Prozesse, die sich gegenseitig bedingen – das eine ist also *nicht* die Ursache des anderen.

Subjekt und Unterwerfung

Subjekt ist in diesem Zusammenhang einerseits als *sub-jectum* zu verstehen, als ein den Machtformen *Unter-worfenes*, ein in untergeordneter Abhängigkeit zu etwas anderem Stehendendes. Der deutsche Begriff »Subjekt« schließt andere Implikationen ein wie der französische Begriff »sujet« oder auch der englische Begriff »subject«. Beide bedeuten nämlich auch »Untertan«, sodass »*assujettissement*« und »*subjection*« (beide sind mit »Unterwerfung« übersetzbar) darauf verweisen, sich etwas untertan zu machen, sich Untertanen zu machen, während im Deutschen damit eher ein bewusst erkennendes und handelndes Ich gemeint ist. Die gemeinsame Abstammung vom lateinischen *subicere* (unterwerfen, unterstellen, unterordnen) erlaubt damit eine Verschränkung von der Tatsache des bewussten Handelns mit jener der Unterwerfung: Handeln wird damit eine Unterordnung in Wissenskategorien. Gleichzeitig bedeutet der Begriff andererseits etwas, das »durch Bewusstsein und Selbsterkenntnis an seine eigene Identität gebunden ist. In beiden Fällen

⁸¹ Ebd.

⁸² Ebd.

⁸³ Ebd.

⁸⁴ Ebd., S. 245.

suggeriert das Wort eine Form von Macht, die unterjocht und unterwirft.«⁸⁵ Diese Abhängigkeiten und Unterwerfungen durch die Subjektwerdung sind nun nicht durch das Subjekt als Individuum vorstellbar, sondern nur durch das Subjekt als »Dividuum«, als »Geteiltes«, »Aufgespaltenes«. Subjektivierung ist also einerseits gleichbedeutend mit Unterwerfung, verweist aber ebenso auf die Aufteilung der zuvor im Sinne Aristoteles' als unteilbar betrachteten Seele des Menschen – die im metaphysischen Sinne das »Seiende« ist.

Wenn Leibniz die menschliche Seele selbst noch als »Monade«, als unteilbare, bewusst – auch sich selbst – wahrnehmende, wenngleich auch abgeschlossene Einheit betrachtet, so ist sie selbst dennoch Teil vieler Monaden, die insgesamt die seiende Substanz des Menschen ausmachen.

Subjekt ist in diesem Zusammenhang einerseits als sub-jectum zu verstehen, als ein den Machtformen Unter-worfenes, ein in untergeordneter Abhängigkeit zu etwas anderem Stehendendes.

Im Unterschied zu den Tieren besitzt die menschliche Seele neben der Fähigkeit zur Perzeption auch die Fähigkeit zur Apperzeption, zur Selbstwahrnehmung. In Immanuel Kants *Kritik der reinen Vernunft* (1781/87) wird die Selbstwahrnehmung zur transzendentalen Apperzeption, im Sinne seiner Transzendent-

talphilosophie, als jener Philosophie, die die Bedingungen der Möglichkeit synthetischer Erkenntnis *a priori* erforscht. Bei Kant ist entscheidend, dass sich das Subjekt des Denkens selbst zum Objekt seines Denkens machen können muss. Die transzendente Apperzeption bedeutet, dass der Notwendigkeit des sich selbst denken Könnens das Bewusstsein eines Ichs vorausgehen muss, das seinerseits nicht analytisch deduziert, sondern nur als Summe der Vorstellungen synthetisiert werden kann, die diejenigen dieses Ichs sind.

»Das: Ich denke, muß alle meine Vorstellungen begleiten können; denn sonst würde etwas in mir vorgestellt werden, was gar nicht gedacht werden könnte, welches ebensoviel heißt als: die Vorstellung würde entweder unmöglich oder wenigstens für mich nichts sein. [...] Also hat alles Mannigfaltige der Anschauung eine notwendige Beziehung auf das: Ich denke, in demselben Subjekt, darin dieses Mannigfaltige angetroffen wird. Diese Vorstellung aber ist ein Aktus der Spontaneität, d. i. sie kann nicht als zur Sinnlichkeit gehörig angesehen werden. Ich nenne sie die reine Apperzeption, um sie von der empirischen zu unterscheiden, oder auch die ursprüngliche Apperzeption, weil sie dasjenige Selbstbewußtsein ist, was, indem es die Vorstellung Ich denke hervorbringt, die alle anderen muß begleiten können, und in allem Bewußtsein ein und dasselbe ist, von keiner weiter abgebildet werden kann.«⁸⁶

Das Ich als denkendes Subjekt ist demnach Summe der Begriffe und Vorstellungen, die in ihm sind; rationeller Weise also kann sich das Ich gar nicht als unteilbar begreifen. Um sich selbst zu begreifen, muss das Ich sich als Subjekt seines eigenen Denkens vorstellen; und diese Selbstsubjektivierung beginnt spätestens mit dem Ende des 18. Jahrhunderts die Basis aller wissenschaftlichen Disziplinen und Diskurse zu werden.

In Anknüpfung an Kant sind Subjektivierungsprozesse bei Foucault »Objektivationsformen, die den Menschen zum Subjekt machen«⁸⁷. Sie bedeuten

⁸⁵ Ebd.

⁸⁶ Kant, Immanuel: *Kritik der reinen Vernunft*, § 16 – Von der ursprünglich-synthetischen Einheit der Apperzeption, zit.n. Eisler 1930.

⁸⁷ Foucault 1982b, S. 240.

- [1] verschiedene Forschungsweisen, die den Anspruch auf Wissenschaftlichkeit erheben (die Objektivierung des sprechenden Subjekts in der Grammatik der Philologie und der Sprachwissenschaft; die des produzierenden, arbeitenden Subjekts in den Wirtschaftswissenschaften; die der bloßen Tatsache des Lebens in Naturgeschichte oder Biologie),
- [2] die Objektivierung des Subjekts in den auf Unterscheidung und Teilung ausgerichteten Praktiken: es wird entweder in sich selbst geteilt, oder von den anderen unterschieden und getrennt, und dadurch zum Objekt (Irrer-Nichtirrer; Kranke-Gesunde; Kriminelle-›anständige Leute‹,...),
- [3] den Mensch als Subjekt einer Sexualität (zunächst insbesondere in Hinblick auf Virilität und Fruchtbarkeit, die eine männliche bzw. weibliche Sexualität kennzeichnen; betrifft aber auch Formen ›naturgemäßer‹/›normaler‹ Sexualität (Heteronormativität) in Abgrenzung zu ›abnormen‹ Sexualitäten).

Diese Objektivationsformen sind wissenschaftliche, diskursive Formationen, keineswegs der Zweck der Macht, »[v]ielmehr unterhalten sie komplexe, zirkuläre Beziehungen untereinander.«⁸⁸ Und diese Beziehungen sind es, die diese Macht sowohl konstituieren, wie sie auch von ihr her vorgebracht werden, es ist jene »Gesamtheit von Praxen, Kenntnissen, Maßnahmen und Institutionen, deren Ziel es ist, das Verhalten, die Gesten und die Gedanken der Menschen zu verwalten, zu regieren, zu kontrollieren, und in eine vorgeblich nützliche Richtung zu lenken.«⁸⁹

Teilen und Herrschen

Das Individuum als Subjekt wird also durch die Objektivationsformen zu einem »Dividuum: [...] ein und dasselbe Individuum, ein und dieselbe Substanz [kann] der Ort mannigfaltiger Subjektivierungsprozesse sein«⁹⁰. Entscheidend ist der Moment der Aufteilung und weiterführend der (Wieder-) Eingliederung: stand bei der Pastoralmacht noch die Rettung der unteilbaren Seele des Menschen im Jenseits im Zentrum der Aufmerksamkeit von Hirten, gilt es in der neuen Macht eine Vielzahl an Eigenschaften zu berücksichtigen und auf diese im Diesseits einzuwirken, sie ›zu verwalten, zu regieren, zu kontrollieren, und in eine vorgeblich nützliche Richtung zu lenken.«

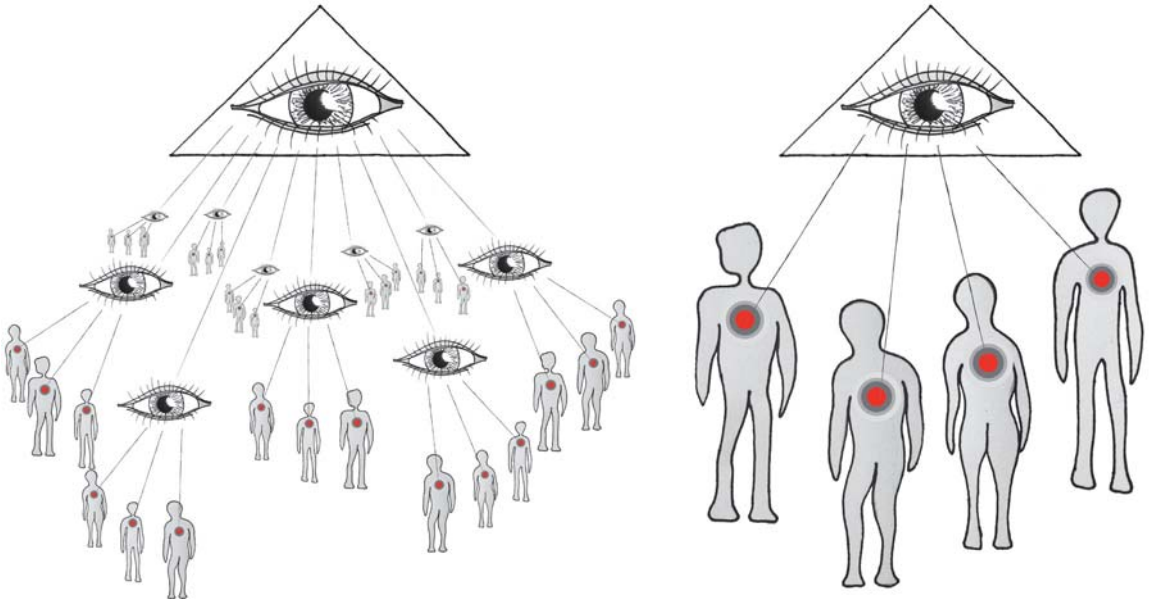
Die Teilung spielt im Zusammenhang mit dem Dispositiv noch eine weitere Rolle: Begriffsgeschichtlich stammt der Begriff »Dispositiv« vom lateinischen *dispositio* ab, das die lateinische Übersetzung vom griechischen *oikonomia* (οἰκονομία) ist. *Oikonomia* bedeutet im Griechischen die Verwaltung des *oikos* (οἶκος), also des Hauses; *nomia* (νόμος) bedeutet Gesetz. Zusammengesetzt als »Gesetz des Hauses« übersetzt, wird *oikonomia* zur Regierungspraxis über das Haus. Kirchengeschichtlich gewinnt dieser Begriff an Bedeutung, als er zur Argumentierung der Dreifaltigkeit Gottes herangezogen wird: »Bezüglich seines Seins ist Gott fraglos eins, was aber seine *oikonomia* betrifft, also die Weise, in der er sein Haus, sein Leben und die Welt, die er geschaffen hat, verwaltet, ist er dreifach.[...] Die *oikonomia* war also das Dispositiv, mittels dessen das Dogma der Trinität und die Idee einer providentiellen göttlichen Weltregierung in den christlichen Glauben eingeführt wurden«⁹¹ Da auf dieser Basis der gesamte christliche Glaube, und damit die katholische Kir-

⁸⁸ Ebd., S. 246.

⁸⁹ Agamben 2006, S. 24.

⁹⁰ Ebd., S. 27.

⁹¹ Ebd., S. 20f.



che errichtet wurde, die die Pastoralmacht hervorbringt, aus der die modernen Machtstrukturen hervorgehen, ist die Teilung von Anfang an jeder Form von Macht immanent. Das eine, das drei ist, ist Gott; als ein Seiendes eins, als ein Handelndes drei.

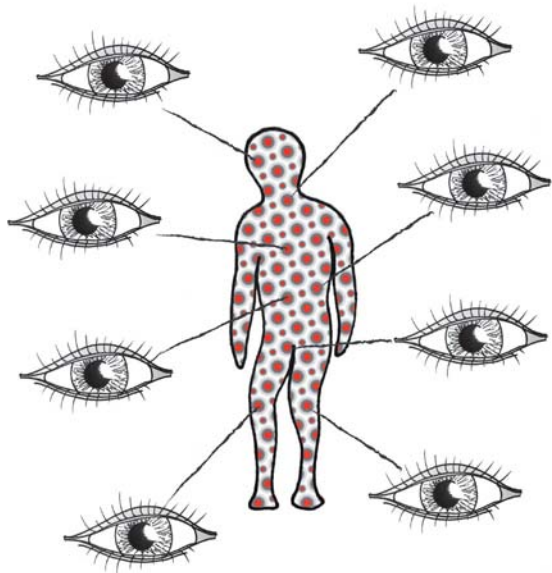
Entsprechendes gilt nun auch für das Individuum: es kann sich nur als Subjekt konstituieren, wenn es als ein Seiendes zwar Eines, als ein Handelndes aber Vieles ist. Und erst indem es als ein Handelndes Vieles ist, kann es in entsprechende Machtstrukturen verortet werden. Die Subjektivierungsprozesse werden nun über »Diskurse[...], Institutionen, architektonische[...] Einrichtungen, reglementierende[...] Entscheidungen, Gesetze[...], administrative[...] Maßnahmen, wissenschaftliche[...] Aussagen, philosophische[...], moralische[...] und philanthropische[...] Lehrsätze[...]⁹², organisiert, sie spalten das Individuum auf, das so zum Dividuum wird, und trennen einzelne Eigenschaften von ihm ab, die es wiederum zum Subjekt machen: »Jedes Dispositiv schließt nämlich einen Subjektivierungsprozeß ein, ohne den es nicht als Regierungsdispositiv funktionieren, sondern sich darauf beschränken würde, bloße Gewaltanwendung zu sein. [...] Das Dispositiv ist also zunächst eine Maschine, die Subjektivierungen produziert, und nur als solche ist es auch eine Regierungsmaschine.«⁹³ Allerdings geht das Dispositiv über die bloße Spaltung in heterogene Elemente hinaus, es gliedert diese zugleich wieder ein:

»Zweitens ist das, was ich im Dispositiv festhalten möchte, gerade die Natur der Verbindungen, die zwischen diesen heterogenen Elementen bestehen kann. So kann irgendein Diskurs mal als Programm einer Institution, mal im Gegenteil als ein Element erscheinen, das es erlaubt, eine Praktik zu rechtfertigen oder zu verschleiern, die selbst stumm bleibt, oder er kann, als Sekundärinterpretation dieser Praktik funktionieren und ihr Zugang zu einem neuen Rationalitätsfeld verschaffen. Kurz, zwischen diesen diskursiven oder nicht-diskursiven Elementen gibt es gleichsam ein Spiel, gibt es Positionswechsel und Veränderungen in den Funktionen, die ebenfalls sehr unterschiedlich sein können.«⁹⁴

⁹² Foucault 1977b, S. 392.

⁹³ Agamben 2006, S. 35.

⁹⁴ Foucault 1977b, S. 392f.



◀◀◀ Die Pastoralmacht.

◀◀◀ Macht & Individuum:

Macht wird über die unteilbare Seele ausgeübt. Dafür ist ein ständiger Einblick in das Bewusstsein des Einzelnen notwendig, denn um es zu lenken muss es genaustens bekannt sein. Über seine Unteilbarkeit wird die Ordnung göttlich-religiöser Machtbeziehungen in das Individuum eingeschrieben.

◀◀◀ Subjektivierung:

Verschiedene Forschungsweisen mit dem Anspruch auf Wissenschaftlichkeit zergliedern das Individuum, das so zu einem Dividuum wird. Es ist aufgespalten in verschiedene Eigenschaften, die ihrerseits durch die Verschränkung aus Macht und Wissen in das ordnende System der Bevölkerung und seiner Phänomene eingebunden werden kann.

Diese Verbindungen sind es nun eigentlich, die die Mächtigkeit der Macht konstituieren, ohne die sie nichts wäre als ein fragmentierender Prozess der Vereinzelung von und Aufspaltung in Individuen, was aus Sicht der Macht zumindest impraktikabel, wenn nicht kontraproduktiv wäre. Denn erst durch den Prozess der Zusammenführung der ›heterogenen Elemente‹ in eine ›Gesamtheit‹ wird die Macht zu einem sich stets aktualisierenden ›Spiel‹, das solcherart flexibel, veränderbar und adaptierbar bleibt.

Durch die Dispositive wird nun das Individuum in ein seiendes und ein handelndes gespalten; und wenn man Macht als ein »handelndes Einwirken auf Handeln«⁹⁵ versteht, ist Machtausübung als Abspaltungs-, Teilungs- und Aufgliederungsprozess wie auch als Zusammenführungs-, Verbindungs- und Syntheseprozess denkbar, die sich über ihre Wirkung selbst reproduzieren. Diese vollziehen sich nun über analytische, rationale Prozesse und ihre Institutionen, die das hervorbringen, was die Grundlage ihrer Macht ist, nämlich Wissen; gemeinsam konstituiert sich so ein ›Wissensregime‹.

Die Subjektivierungsprozesse sind als wissenschaftliche, diskursive Formationen nicht Zweck der Macht. Sie werden von ihr hervorgebracht, wie sie diese auch ihrerseits konstituieren.

FOUCAULTS RÄUME

Sprechen, Blick und Raum

Dieses ›Wissensregime‹ zeitigt die Tatsache, dass gewisse Dinge, Sachverhalte etc. selbstverständlich sind, andere wiederum nicht. Es reguliert eine Ordnung, die diese Interaktionsbeziehungen feststellt und damit festlegt, die die Dinge in einen Rahmen setzt und sie in diesem als zueinander

⁹⁵ Foucault 1982b, S. 255

in Beziehung stehend definiert, also zueinander anordnet. Innerhalb dieses Rahmens kann sich das Dispositiv nun organisieren, und der Rahmen bedeutet nun die Akzeptabilitätsbedingungen für ganze Register an Praktiken, Diskursen, Gewohnheiten, Zwänge und Freiheiten – das *normale* Leben also.

Ein Rahmen, als ein »homogener und neutraler Raum [...], in dem die Dinge, die zusammenhängende Ordnung ihrer Identitäten oder Unterschiede und das semantische Feld ihrer Bezeichnungen gleichzeitig manifestieren«, als einem »abgegrenzten Raum, in dem die Dinge sich normalerweise aufteilen und bezeichnen«⁹⁶. Ein Raum, jenseits dessen unser geordnetes Denken gar nicht möglich ist, oder zumindest ein schweres Unbehagen ob der Absurdität gewisser Zusammenstellungen aufkommen lässt.⁹⁷ Es geht hier um einen »Raum der Ähnlichkeiten« [espace de similitudes], einen »ordnungsstiftenden Raum« [espace d'ordre], innerhalb eines »Vermittlungsbereiches« [zone médiane], den Foucault als »archäologischen« bezeichnet, unterhalb der Schwelle unse-

Wenn man Macht als ein »handelndes Einwirken auf Handeln«⁹⁵ versteht, ist Machtausübung über Teilungs- wie auch über Verbindungsprozesse denkbar, die sich über ihre Wirkung selbst reproduzieren.

erer eigenen Wahrnehmungen, unserer Diskurse, unserer Wissensordnungen, in denen Sichtbares und Sagbares zusammenkommen: im Sprechen, im Blick und im Raum.«⁹⁸ Es ist der Raum, der dieses Einsichtigmachen in die Interaktionsbeziehungen, in die Strategi-

en, in die Akzeptabilitätsbeziehungen und ihren Akzeptanzschwierigkeiten möglich macht. Und gleichzeitig ist es auch der Raum, der Rahmen, innerhalb dessen erst die Analyseraster gezogen werden können, die diesen Raum einsichtig machen: Analysiertes und Analyse stehen hier also auch in einer – räumlich gedachten – Interaktionsbeziehung.

Dieser Raum tritt umso klarer ans Licht, je unklarer seine Stellung in der Ordnung und je brüchiger seine Kontinuität in der Beziehung zu den anderen Räumen ist, »zu allen anderen Orten«, mit denen er in Beziehung steht. Diese »anderen Räume« verhalten sich »aber so, dass sie alle Beziehungen, die durch sie bezeichnet, in ihnen gespiegelt und über sie der Reflexion zugänglich gemacht werden, suspendieren, neutralisieren oder in ihr Gegenteil verkehren«⁹⁹, es sind jene Orte, die Foucault als *Heterotopien* bezeichnet. In ihnen trifft das aufeinander, was nicht zusammen gehört; es werden Beziehungen zwischen Dingen hergestellt, die nichts miteinander zu tun haben; unmögliche Nachbarschaften hergestellt, die nirgends sonst »nebeneinandertreten [können], außer in der Ortlosigkeit der Sprache.«¹⁰⁰ Und dennoch finden sie sich nebeneinander wieder, an einem gemeinsamen Ort, zunächst jenem eigentlich ortlosen Raum der Sprache. Im Gegensatz zu den Utopien, die trösten, beunruhigen die Heterotopien, »wahrscheinlich, weil sie heimlich die Sprache unterminieren, weil sie verhindern, daß dies *und* das benannt wird, weil sie die gemeinsamen Namen zerbrechen oder sie verzahnen, weil sie im Voraus die »Syntax« zerstören und nicht nur die, die die Sätze konstruiert, sondern die weniger manifeste, die die Wörter und Sachen (die einen vor und neben den anderen) »zusammenhalten« lässt.¹⁰¹ Und indem sie diese »Syntax« zerstören, jene geordneten und geregelten Interaktionsbeziehungen legen sie andererseits andere fest.

⁹⁶ Foucault 1966, S. 24.

⁹⁷ Wie etwa »das zufällige Zusammentreffen einer Nähmaschine und eines Regenschirmes auf dem Seziertisch« bei Lautréament oder Borges' »Chinesische Enzyklopädie«.

⁹⁸ Defert 1997, S. 275, bzw. Defert 2009, S. 41.

⁹⁹ Foucault 1967/84, S. 320.

¹⁰⁰ Foucault 1966, S. 23.

¹⁰¹ Ebd., S. 24.

Heterotopien, also *Gegen-Orte*, stehen in einem unmittelbaren Zusammenhang mit den Utopien, den *Nicht-Orten*, insofern, als sie » tatsächlich verwirklichte Utopien«¹⁰² sind. Verwirklichte Utopien in einem doppelten Sinn: zunächst in dem Sinn, den ihnen Foucault gibt, indem er sie explizit als solche bezeichnet; und schließlich ihrer Rezeptionsgeschichte nach. Vermutlich gibt es nicht viele Begriffe, die dermaßen missverstanden und gleichzeitig produktiv in der Architektur rezipiert wurden. Entworfen wurde der Begriff im Vorwort zu *Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften* [*Les mots et les choses. Une archéologie des sciences humaines*] (1966), seine Verbreitung als Raumkonzept begann in einem Radiovortrag, den Foucault 1966 gehalten hat und den er auf Einladung des *Cercle d'études architecturales* 1967 noch einmal hielt. Der Vortrag mit dem Titel *Les Hétérotopies* zirkulierte danach einige Zeit lang im *Cercle*, obwohl keine von Foucault autorisierte verschriftlichte Fassung existierte; 1968 wurde er auszugsweise in der italienischen Zeitschrift *L'Architettura* abgedruckt, und taucht schließlich 1984 wieder auf, unter dem Titel *Von anderen Räumen* [*Des espaces autres*] im Katalog zur Internationalen Bauausstellung (IBA) 1984/87 *Idee – Prozess – Ergebnis* zum Thema *Die Reparatur und Rekonstruktion der Stadt*. In diesen 17 Jahren des Zirkulierens des Textes über die Heterotopie unterhalb der Oberfläche der Öffentlichkeit passieren allerhand Ereignisse, deren Wirkungen nachhaltig sind: die Unruhen des Jahres 1968, die die Stadt zum Austragungsort von Konflikten machen; die moderne Architektur wird von Charles Jencks offiziell mit der Sprengung der Siedlung Pruitt-Igoe¹⁰³ in St. Louis, Missouri am 15. Juli 1972, 15:32 Ortszeit, für tot erklärt; der Vietnamkrieg endet, und mit ihm eine der entscheidendsten Grundlagen für die Kritik an der geopolitischen Vormachtstellung der USA; die Mondlandung, die das Bild der Erde als Kugel verbreitet, und ihr also eine Oberfläche zuweist, die zugleich endlich und in der alles miteinander verbunden ist; die Ölkrisen, durch die darüber hinaus das Bewusstsein für die Endlichkeit der Ressourcen der Erde zu Tage tritt. Alle diese Ereignisse erschüttern, gemeinsam mit all den anderen Katastrophen und wissenschaftlichen Erkenntnissen des 20. Jahrhunderts, die Gewissheit, eine Gewissheit haben zu können. In dieser Zeit wird das Konzept offenbar nur ein einziges Mal im Kontext des architektonischen Diskurses verwendet: 1977 durch Georges Teysot in *Il dispositivo Foucault*¹⁰⁴. Seit 1984 taucht der Begriff in Wellen, einer Mode vergleichbar, immer wieder auf; er wird in allen möglichen, insbesondere kulturwissenschaftlichen Anthologien abgedruckt; in architekturtheoretischen Vorlesungen und Seminaren behandelt; in der Kunst rezipiert.

Die Heterotopien beunruhigen, »weil sie heimlich die Sprache unterminieren, weil sie verhindern, daß dies und das benannt wird, [...] weil sie im Voraus die >Syntax< zerstören.«¹⁰¹

Wenn sich Michel Foucault in einem Brief an Daniel Defert aus dem Jahr 1967 noch über einen Architekten wundert, der in dem Radiovortrag »eine neue Stadtplanungskonzeption zu erblicken glaubte«¹⁰⁵, würde er sich wohl noch mehr darüber wundern, dass der Begriff der Heterotopie spätestens durch die IBA tatsächlich im Rahmen neuer Stadtplanungskonzepte verwendet wurde. Mitnichten ist er eine neue Wissenschaft, im Sinne einer wissenschaftlichen Disziplin geworden, mit der er noch im Radiovortrag spekulierte, vielmehr markiert das Konzept der Heterotopie eine neue Strategie, wissenschaftliches Denken und Raum in Einklang zu bringen. Es schreibt

¹⁰² Foucault 1967/84, S. 320.

¹⁰³ Der Architekt der Siedlung, Minoru Yamasaki, ist interessanter Weise auch federführend für die Errichtung eines anderen Gebäudes gewesen, dessen Zerstörung einen historischen (und diesmal nicht primär auf die Architekturgeschichte bezogenen) Bruch markiert, nämlich des *World Trade Centers* in Manhattan, New York City.

¹⁰⁴ Auch dieser Text erscheint 1984 im Katalog zur IBA, gemeinsam bilden sie da den eigenen Abschnitt »Die Stadt der Heterotopien«.

¹⁰⁵ Defert 1997, S. 274.

so seine eigene Geschichte, und diese ist in entscheidender Weise eine mit dem gebauten Raum verknüpfte.¹⁰⁶ Die Vielfältigkeit seiner Anwendung, in den unterschiedlichsten Kontexten, macht den Begriff dergestalt selbst zur verwirklichten Utopie: die ›Heterotopie‹ als Heterotopie, als ein durch die Sprache geöffneter Raum, der Verschiedenstes, scheinbar nicht Zusammengehörendes zu vereinen in der Lage ist.

Die Ordnung der Heterotopie

Die Heterotopie macht deutlich, dass Foucault bei seinen archäologischen Analysen immer wieder auf Schichten der Architektur stößt. Es gibt viele räumliche Aspekte in seinem Denken, wie es auch stets politische gibt. Diese beiden Aspekte sind eng miteinander verbunden, sie interagieren miteinander, sie sind verzahnt innerhalb des Analyserasters Macht-Wissen; die politischen wie die räumlichen Elemente sind Singularitäten innerhalb des Nexus, deren Effekte und Beziehungen er freilegt.

Da gibt es die Spitäler, die Irrenhäuser, die Krankenhäuser, die Gefängnisse, die Fabriken; da gibt es die Praktiken der Kontrolle und der Disziplinierung, der Einschließung, der Internierung. Und dann gibt es jene der Normalisierung. Es sind Effekte und Singularitäten gleichermaßen; sie werden durch den Nexus Macht-Wissen hervorgebracht wie sie ihn modifizieren, sie bringen neues Wissen hervor, und dieses wirkt auf sie zurück. In diesem Sinne hat Raum, als gebauter Raum Architektur, »bei jeglicher Machtausübung fundamentale Bedeutung«, zumal er »in jeder Form des Gemeinschaftslebens fundamentale Bedeutung [hat]«¹⁰⁷, wobei es

»in unserer Zivilisation, wie in wohl jede Kultur auch reale, wirkliche, zum institutionellen Bereich der Gesellschaft gehörige Orte [gibt], die gleichsam Gegenorte darstellen, tatsächlich verwirklichte Utopien, in denen die realen Orte, all die anderen realen Orte, die man in der Kultur finden kann, zugleich repräsentiert, in Frage gestellt und ins Gegenteil verkehrt werden.«¹⁰⁸

Eben das sind die Heterotopien, und sie haben eine »festgelegte Funktionsweise, aber je nach der Synchronie der Kultur« können sie »eine ganz andere Funktionsweise erhalten.«¹⁰⁹

Foucault führt dafür eine ganze Reihe von Beispielen an, die er gleichsam selbst heterotopologisch in Kategorien verortet: da gibt es die *Krisenheterotopie* als »privilegierte, heilige oder verbotene Orte, die solchen Menschen vorbehalten sind, welche sich im Verhältnis zu der Gesellschaft oder dem Milieu, in dem sie leben, in einer Krise befinden.«¹¹⁰ Hier werden lebens-technische Übergangsphasen untergebracht, die Pubertät, das Alter, Frauen während der Monatsblutung oder im Kindbett. Verortet ist die Krisenheterotopie beispielsweise in den Internatsschulen der bürgerlichen Gesellschaft des 19. Jahrhunderts und an sie anschließend die Kasernen des Militärdienstes, die den Rahmen für die »Mannwerdung« bilden: erste sexuelle Erfahrungen wie auch das Üben der (Ein-)Ordnung in hierarchische, patriarchale Gesellschaftsstrukturen; aber auch das Hotelzimmer der »Hochzeitsreise«: hier wird der Akt vollzogen, der aus dem Fräulein die Frau macht.

¹⁰⁶ Zur Rezeptionsgeschichte der Heterotopie vgl. Defert 1997.

¹⁰⁷ Foucault 1982a, S. 337.

¹⁰⁸ Foucault 1967/84, S. 320.

¹⁰⁹ Ebd., S. 322.

¹¹⁰ Ebd., S. 321 f.

Dann gibt es die *Abweichungsheterotopien*: »Orte, an denen man Menschen unterbringt, deren Verhalten vom Durchschnitt oder von der geforderten Norm abweicht«¹¹¹, hier lassen sich Sanatorien, Krankenhäuser, psychiatrische Anstalten, Gefängnisse, aber auch Altenheime¹¹² einordnen. Es sind die Orte, die der Logik der Einordnung durch »ein System der Öffnung und Abschließung« folgen, das durch ein Wissen über den Normalzustand und folglich über die Abweichung geregelt wird. Während die Krise kurzfristig und vorübergehend ist, ist die Abweichung längerfristig, andauernd.

Außerdem »besitzen [Heterotopien] die Fähigkeit, mehrere reale Räume, mehrere Orte, die eigentlich nicht miteinander verträglich sind, an einem einzigen Ort nebeneinander zu stellen«¹¹³, wie im Theater und im Kino (Bühne/Leinwand zu Zuschauerraum), oder auch der Garten, wo eine (artifizielle) Natur als Repräsentant der kosmischen Ordnung der Kultur als einer gebauten Umwelt gegenüber steht und gleichzeitig Teil von ihr ist. Auf einer entsprechenden zeitlichen Ebene sind sie *heterochron*, d.h. »[e]ine Heterotopie beginnt erst dann zu funktionieren, wenn die Menschen einen absoluten Bruch mit der traditionellen Zeit vollzogen haben.«¹¹⁴ Und schließlich sind sie Räume, die »gegenüber dem übrigen Raum eine Funktion ausüben, die sich zwischen zwei extremen Polen bewegt.«¹¹⁵ Einerseits können sie einen »illusionären Raum schaffen, der den ganzen realen Raum und alle realen Orte, an denen das menschliche Leben eingeschlossen ist, als noch größere Illusion entlarvt«, oder aber »einen anderen realen Raum [schaffen], der im Gegensatz zur wirren Unordnung unseres Raumes eine vollkommene Ordnung aufweist.«¹¹⁶

Die Heterotopie ist ein Ort, ein Raum, der sich in die Ordnung einfügt, indem er ihr widerspricht.

Die Heterotopie ist demnach ein Ort, ein Raum, der sich in die Ordnung einfügt, *indem* er ihr widerspricht. Anders als die Utopie, die notwendiger Weise jenseits der Ordnung stehen muss, steht die Heterotopie der Ordnung zur Seite, und repräsentiert sie, da sie sich ihr entgegensetzt und sie so erweitert und ergänzt. Dadurch wird sie als Raum wirksam und wirklich. Die Heterotopie schreibt die Ordnung fest, zu der sie in Widerspruch steht dadurch (was die Beziehung zwischen Ordnung und Gegen-Ordnung verdeutlicht); und sie führt sie weiter, indem sie sie durch den Widerspruch zu einer Transformation nötigt.

Die gebauten Heterotopien

Welche Räume sind das nun, die dadurch, dass sie der herrschenden Ordnung entgegenstehen, diese eigentlich bestätigen; die verwirklichte Utopien sind; die einander unverträgliche Räume in einen Zusammenhang setzen; die reale Räume als Illusion entlarven, dabei selbst illusionär sind und unseren Raum als wirre Unordnung entlarven, indem sie ihm eine vollkommene Ordnung gegenüberstellen?

¹¹¹ Ebd., S. 322.

¹¹² Altenheime stellen tendenziell einen Grenzfall zwischen der Abweichungs- und der Krisenheterotopie dar. Als Übergangsphase von Leben zu Tod ist das Alter eine Krise, als Lebensphase, in der besondere, i.e. abnormale Bedürfnisse vorhanden sind, ist es Abweichung vom produktiven, gesunden Durchschnitt.

¹¹³ Foucault 1967/84, S. 324.

¹¹⁴ Ebd.

¹¹⁵ Ebd., S. 326.

¹¹⁶ Ebd.

Foucault legt bei seiner Archäologie die Genealogie einer ganzen Reihe von Räumen frei, die dieser Charakteristik entsprechen. Es sind dies vor allem Räume, die aus einer spezifischen Ordnung heraus entstehen, die diese Ordnung zu repräsentieren und zu verwirklichen trachten. Oft sind es Gebäude, die zu ›ordnungsstiftenden Räumen‹ werden, die beginnen, ganze ›Typologien‹ hervorzubringen; Erscheinungsformen, die für das Dispositiv, innerhalb dessen sie zu entstehen in der Lage sind, typisch sind: Schulen und Universitäten etwa, oder Kasernen, denen eine disziplinierende wie auch ausbildende, jedenfalls eine auf ein Ziel hinrichtende Funktion zukommt; Fabriken und Bürogebäude, die der Logik eines effizient zirkulierenden und sich vermehrenden Kapitals folgen.¹¹⁷ Foucault analysiert dabei insbesondere die Genealogie des modernen Krankenhauses und des Gefängnisses und der Dispositive, die sie hervorbringen und gleichzeitig an die Stadt wie an die Subjekte anbinden.

»[Jeder Raum spiegelt etwas wider von anderen Räumen, trotz aller Diskontinuitäten und Unterbrechungen]«¹¹⁸

Beim Gefängnis wie dem Krankenhaus lassen sich diskursive Simultaneitäten und raumpolitische Analogien feststellen; streng geordnete Räume, die mit der Unordnung der Welt zu-

sammentreffen, diese als solche, ungeordnete Welt entlarven und aber gleichzeitig eine Ordnung aufweisen, die nur auf jener Unordnung ihre Grundlage finden kann. Diese geordneten Räume projizieren die Utopie einer tatsächlichen, vollkommenen Ordnung auf die unvollkommene Unordnung und verwirklichen damit diese utopische Ordnung. Sie ändern ihre Funktionsweise je nach der Synchronie der Kultur, sie brechen mit der herkömmlichen Zeit und konstituieren eine Gegenzeit, deren Struktur sich notwendiger Weise von der herkömmlichen Zeit unterscheidet. Und sie sind wirklich wirksame Räume, deren Wirkung weit über sie hinausreicht, und sie organisieren ein System der Öffnung und der Abschließung.

Sowohl dem Krankenhaus wie auch dem Gefängnis liegt das Dispositiv der Einsperrung zu Grunde, beide transformieren sich entlang von Diskursen, die eine spezifische Ordnung festlegen, die sich unmittelbar in sie einschreibt, und gleichzeitig sind sie Generatoren neuer Dispositive, die sie als deren elementaren Bestandteil konstituieren, und die weit über sie hinausreichen. Sie entwickeln sich nur teilweise aus ihrer inneren Funktionalität, aus der typologischen Gebäudeorganisation heraus; viel entscheidender sind die Einflüsse, die von gleichsam äußeren Entwicklungen zu ihrer Hervorbringung und Veränderung führen. Foucault interessiert vielmehr, welche Veränderungen die Medizin oder die Justiz verändern und damit auch das Krankenhaus und das Gefängnis. Er analysiert sie entlang einer Praxis der Abgrenzung, der Aufteilung: weniger von Raum, als vielmehr von Menschengruppen, denen der Kontakt mit allen anderen entzogen wird. Beide sind räumliche Repräsentationen institutionalisierten Wissens, das durch das Auftreten bestimmter Phänomene hervorgebracht wird, und sich durch die Beobachtung dieser Phänomene verändert, wie die Konsequenzen dieser Beobachtung die Phänomene verändert. Krankenhaus und Gefängnis sind sowohl repräsentativ wie auch generativ für die Politiken der Gesellschaften, in denen sie sich befinden. Zwar richten sie sich in ihrer Wirkung auf Menschen – auf Individuen zunächst, auf kranke oder delinquente Individuen, um diese schließlich als Subjekte einer »Bevölkerung« zusammenzufas-

¹¹⁷ Möglicher Weise ließe sich hier noch das Kloster anführen, doch scheint es sich mit dem Kloster anders zu verhalten. Zwar ist es ein geregelter, geordneter Raum, der in der ungeordneten, chaotischen Welt einen Gegenort darstellt. Der über ein System der Öffnungen und Schließungen funktioniert und eine Gegenzeit konstituiert. Entscheidend aber ist, dass sie ihre Funktionsweise je nach Synchronie mit der Kultur nicht, oder bestenfalls geringfügig ändern. Gewiss ist das frühmittelalterliche Kloster, das sich der Urbarmachung von Landstrichen widmet etwas anderes als ein Kloster, das sich mitten in einer modernen Großstadt befindet und sich dort als Ort der Stille und Meditation, als Schule oder Kulturzentrum versteht. Ihnen liegt aber keine sich verändernde, sondern eine absolute, göttlich gegebene und daher nicht verändernde Ordnung zugrunde.

sen, die dann das Ziel der reglementierenden Praktiken wird – deren Funktionsweise aber eine räumliche ist. Und was am wichtigsten ist: »[J]eder Raum spiegelt etwas wider von anderen Räumen, trotz aller Diskontinuitäten und Unterbrechungen«¹¹⁸, sodass sich aus der Analyse des Spitals, des Krankenhauses, des Gefängnisses etc. konkrete Aussagen darüber machen lassen, wie sich das Denken einer Gesellschaft insgesamt gestaltet, die in der Lage ist, solche Räume entstehen zu lassen. Folglich lässt sich über die Geschichte dieser Räume auch eine Geschichte des Denkens einer Gesellschaft erzählen, also der Dispositive, deren Teil diese Räume sind.

Die Ordnung des Denkens und die des Raumes gehören also untrennbar zusammen, und ihr Zusammenhang nimmt spätestens mit den 1970er Jahren eine größere Bedeutung in den wissenschaftlichen Analysen. Die Heterotopien selbst jedoch sind nicht die entscheidende Größe; eher sind sie eine Art Nebenprodukt von Foucaults Forschungen, ein strategischer Begriff, der vor allem deswegen interessant ist, da er über das Krankenhaus und die Internierungseinrichtungen hinaus sein Denken um eine räumliche Komponente erweitert, und eine weitere Verbindung zwischen seinen Analysen der Ordnung des Denkens und der des Raumes ermöglicht. Gleichzeitig sind die Heterotopien ein allgemeinerer Begriff, schließlich seien sie in jeder Kultur zu finden, und damit sind sie nicht unbedingt spezifisch für die Gegenstände, die Foucault eigentlich interessieren. Der Begriff, das Konzept der Heterotopie ist für praktisch alles anwendbar, wo eine Ordnung durch eine Gegenordnung konterkariert wird, wodurch sich sowohl die Ordnung wie auch die Gegenordnung über wechselseitige Spiegelungen verdeutlichen. Die Heterotopie ist damit beinahe noch ein strukturalistischer Begriff, allerdings deutet sich in den Heterotopien ein Analysefeld an, das mit den 1970er Jahren intensiver in den Fokus der Forschungen gerät. Wenn nun die Ordnung des Denkens und die des Raumes zusammengehören, dann lassen sich also über eine Analyse des Raumes Aussagen über die Ordnung des Denkens machen. Und als solche Analysen lassen sich Foucaults Texte und Vorlesungen der 1970er Jahre verstehen, in denen er zeigt, »how our culture attempts to normalize individuals through increasingly rationalized means, by turning them into meaningful subjects and docile objects.«¹¹⁹

DISZIPLIN UND KONTROLLE

Bevölkerung (1): Bio-Macht

Die sich hier abzeichnenden Zusammenhänge zwischen Wissen, Macht und Raum kulminieren schließlich im Begriff der *Bio-Macht* bzw. *Biopolitik*, als der »Weise, in der man seit dem 18. Jahrhundert versuchte, die Probleme zu rationalisieren, die der

Es erscheint eine neue Form der Macht, »die das Leben in ihre Hand nimmt, um es zu steigern und zu vervielfältigen, um es im Einzelnen zu kontrollieren und im gesamten zu regulieren.«¹²⁴

Regierungspraxis durch die Phänomene gestellt wurden, die eine Gesamtheit von als Population konstituierten Lebewesen charakterisieren: Gesundheit, Hygiene, Geburtenziffer, Lebensdauer, Rassen,...«¹²⁰ Diese neue Form der Politik geschieht parallel zu und basiert zum Teil auf einer Transformation des Staatswesens, weniger als neue Staatsform, denn vielmehr als »eine Akzentverschiebung und die Entstehung neuer Zielsetzungen, also neuer Problemstellungen und neu-

118 Defert 1997, S. 275.

119 Dreyfus/Rabinow 1983, S. xxvii.

120 Foucault 1978/79, S. 435

er Techniken.«¹²¹ Dieses Staatswesen bedeutet eine veränderte Form der souveränen Macht. Zunächst beinhaltet sie das »Recht über Leben und Tod«, das sich als »Recht, sterben zu *machen* und leben zu *lassen*«¹²² äußerte, und das in einem engen Zusammenhang zum feudalen Staatssystem stand, das im Wesentlichen eine »Abschöpfungsinstanz«, ein »Ausbeutungsmechanismus« war und die »Entziehung von Produkten, Gütern, Diensten, Arbeit und Blut vollzog.«¹²³ Es war eine weitgehend negative Macht über Leben und Tod, die auf dem Entziehen (auch des Lebens) basiert. Diese Form der Macht wird in einem sehr langsamen Prozess von einer neuen Form abgelöst, »die das Leben in ihre Hand nimmt, um es zu steigern und zu vervielfältigen, um es im Einzelnen zu kontrollieren und im gesamten zu regulieren.«¹²⁴ Diese »positive Lebensmacht« entwickelt sich entlang eines »Bündel[s] von Zwischenbeziehungen« zweier miteinander verbundener Pole, die sich seit dem 17. Jahrhundert herausgebildet haben, und ab Mitte des 18. Jahrhunderts verstärken:

- [1] Disziplin: Der »Körper als Maschine«: »Seine Dressur, die Steigerung seiner Fähigkeiten, die Ausnutzung seiner Kräfte, das parallele Anwachsen seiner Nützlichkeit und seiner Gelehrigkeit, seine Integration in wirksame und ökonomische Kontrollsysteme – geleitet haben all das die Machtprozeduren der *Disziplinen: politische Anatomie des menschlichen Körpers*.«¹²⁵
- [2] Kontrolle: Sie »[zentriert] sich um den Gattungskörper [...], der von der Mechanik des Lebenden durchkreuzt wird und den biologischen Prozessen zugrunde liegt. Die Fortpflanzungen, die Geburten- und die Sterblichkeitsrate, das Gesundheitsniveau, die Lebensdauer, die Langlebigkeit mit allen ihren Variationsbedingungen wurden zum Gegenstand eingreifender Maßnahmen und *regulierender Kontrollen: Bio-Politik der Bevölkerung*.«¹²⁶

Die entscheidenden Instrumente dieser Bio-Macht sind »die sorgfältige Verwaltung der Körper und eine rechnerische Planung des Lebens«, ihre Orte: »Schulen, Internate, Kasernen, Fabriken.«¹²⁷ Und:

»Diese Bio-Macht war gewiß ein unerlässliches Element bei der Entwicklung des Kapitalismus, der ohne kontrollierte Einschaltung der Körper in die Produktionsapparate und ohne Anpassung der Bevölkerungsphänomene an die ökonomischen Prozesse nicht möglich gewesen wäre. Aber er hat noch mehr verlangt: das Wachsen der Körper und der Bevölkerung, ihre Stärkung wie auch ihre Nutzbarkeit und Gelehrigkeit; er brauchte Machtmethoden, die geeignet waren, die Kräfte, die Fähigkeiten, das Leben im ganzen zu steigern, ohne deren Unterwerfung zu erschweren. [...] Die Abstimmung der Menschenakkumulation mit der Kapitalakkumulation, die Anpassung des Bevölkerungswachstums an die Expansion der Produktivkräfte und die Verteilung des Profits wurden auch durch die Ausübung der Bio-Macht in ihren vielfältigen Formen und Verfahren ermöglicht.«¹²⁸

Die Bevölkerung hörte nun auf, »einfach die Summe der Menschen, die in einem bestimmten Territorium lebten« zu sein und wurde zu einer »Variable, die von verschiedenen Faktoren abhängt«, die »nicht alle natürlicher Art waren« (Steuerwesen, Warenzirkulation, Verteilung der Profite), deren »Abhängigkeit [...] sich rational analysieren [ließ], so daß die Bevölkerung »in natürlicher Weise« von vielfältigen Faktoren abzuhängen schien, die sich auf künstlichem Wege verändern

¹²¹ Foucault 1977/78, S. 520.

¹²² Foucault 1976c, S. 1131.

¹²³ Ebd.

¹²⁴ Ebd., S. 1131f.

¹²⁵ Ebd., S. 1133.

¹²⁶ Ebd., S. 1133f.

¹²⁷ Ebd., S. 1134f.

¹²⁸ Ebd., S. 1135.

ließen.«¹²⁹ Man fasst also die Menschen in einer »Bevölkerung« zusammen, um diese schließlich in quantifizierbare, »natürliche« Eigenschaften aufzuteilen. Leben wird so steuerbar, und es etabliert sich eine Regierungspraxis, »die darin besteht, das Verhalten der Menschen innerhalb eines staatlichen Rahmens und mit staatlichen Instrumenten zu regieren«,¹³⁰ dem Projekt des Liberalismus folgend, »als Prinzip und Methode der Rationalisierung der Regierungsausübung«, die »der internen Regel maximaler Ökonomie gehorcht.«¹³¹

»Eine andere Folge dieser Entwicklung der Bio-Macht ist die wachsende Bedeutung, die das Funktionieren der Norm auf Kosten des juristischen Systems des Gesetzes gewinnt.«¹³² Auch dies ist eine eigentlich ökonomische, im Grunde pragmatische

Die entscheidenden Instrumente dieser Bio-Macht sind »die sorgfältige Verwaltung der Körper und eine rechnerische Planung des Lebens«, ihre Orte: »Schulen, Internate, Kasernen, Fabriken.«¹²⁷

Maßnahme. Waren Gesetzesverstöße bis in das klassische Zeitalter noch ein Angriff gegen den Souverän selbst (da dieser das Recht verkörperte), und die Bestrafung sein verlängerter Arm, dessen Zugriff auf den Körper des Delinquenten als ein öffentliches, möglichst sichtbares Spektakel inszeniert wurde, tritt ab dem späten 18. Jahrhundert »[d]as Zeremoniell der Strafe [...] allmählich ins Dunkel und ist schließlich nicht mehr als ein weiterer Akt des Verfahrens oder der Verwaltung.«¹³³ Zunächst verschwindet also die Züchtigung aus dem Blickfeld der Bevölkerung, um sich schließlich in die Menschen selbst zurückzuziehen, es ist eine »Verschiebung im Ziel der Strafoperation«, weniger »eine Intensitätsminderung als vielmehr [...] eine Zieländerung.«¹³⁴ Die Strafe richtet sich zunehmend weniger gegen den Körper, sondern gegen die Seele. Dabei ist entscheidend, dass man anfängt, die Delinquenten selbst zu differenzieren:

»Als Verbrechen oder Vergehen beurteilt man immer noch Rechtsgegenstände, die vom Gesetzbuch definiert sind, aber gleichzeitig urteilt man über Leidenschaften, Instinkte, Anomalien, Schwächen, Unangepasstheiten, Milieu- oder Erbschäden; man bestraft Aggressionen, aber durch sie hindurch Aggressivitäten; Vergewaltigungen, aber zugleich Perversionen; Morde, die auch Triebe und Begehren sind. Nur wird man nicht sagen: darüber wird geurteilt, man zieht es heran, um die zu beurteilenden Tatsachen zu erklären und um zu bestimmen, inwieweit der Wille des Subjekts am Verbrechen beteiligt ist.«¹³⁵

Es ist eine »innere Ökonomie der Strafe«,¹³⁶ die sich hier abzuzeichnen beginnt, die »mildernde Umstände« ebenso hervorbringt wie »Monster«, »Psychopathen«, »Perverse«, oder »Unangepasste«,¹³⁷ und »die zwar das Verbrechen sanktionieren soll, sich aber je nach dem Verhalten des Verurteilten ändern kann.«¹³⁸ Daran knüpfen auch »Sicherheitsmaßnahmen« an, »welche die Strafe begleiten (Aufenthaltsverbote, überwachte Freiheit, Gerichtsvormundschaft, Zwang zu medizini-

129 Foucault 1977/78, S. 524.

130 Foucault 1978/79, S. 436.

131 Ebd.

132 Foucault 1976c, S. 1137.

133 Foucault 1975a, S. 710.

134 Ebd., S. 719.

135 Ebd., S. 720.

136 Ebd.

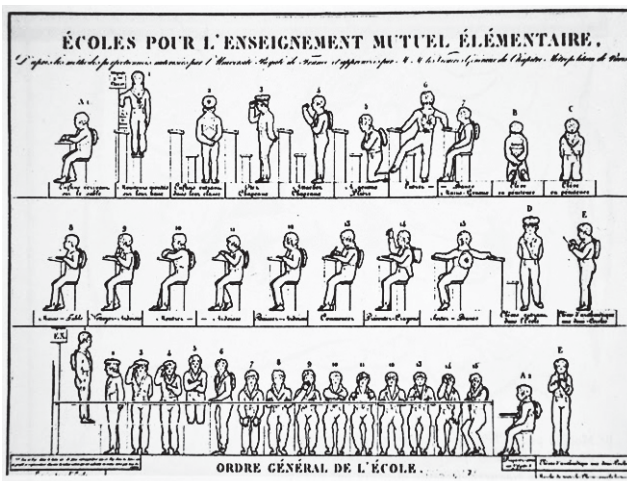
137 Vgl. ebd. Diese Kategorien gehen zwar ins 19. Jahrhundert zurück, gebräuchlich sind sie aber immer noch. Man spricht heute eher von »Triebtätern«, wenn Sexualität eine Rolle spielt, die man gegebenenfalls in »Sicherheitsverwahrung« nehmen muss. Aber auch das Monster spielt nach wie vor eine Rolle, insbesondere dann, wenn das Verbrechen die Grenzen des unter »normalen« Bedingungen Vorstellbaren deutlich sprengt: etwa im Fall von Josef Fritzl, dem an vielen Stellen so genannten »Monster von Amstetten«. Zwar ist das »Monster« keine juristische Kategorie mehr, in der medialen Verbreitung wie im allgemeinen Sprachgebrauch ist es immer noch gebräuchlich.

138 Ebd.

scher Behandlung) und welche nicht die Gesetzesübertretung sanktionieren sollen, sondern das Individuum kontrollieren.«¹³⁹ Man differenziert die Verbrecher also insofern, als man sie in ein Verhältnis zu ihrem Umfeld, dem Milieu, aus dem sie kommen, setzt; und über dessen Zusammensetzung man aus den verschiedenen Erkenntnissen der Wissenschaft Bescheid weiß. Auch psychologische Faktoren finden Eingang in die sich zunehmend ausdehnende Praxis der Gerichtsgutachten, durch die ein Gerichtsurteil immer stärker »Normalitätsabschätzungen und technische Vorschriften im Hinblick auf eine mögliche Normalisierung«¹⁴⁰ beinhaltet. Strafmaßnahmen sind in zunehmenden Maße immer weniger »negative« Mechanismen [...] die einschränken, verhindern, ausschließen, unterdrücken; sondern [...] an eine Reihe positiver und nutzbringender Effekte geknüpft«,¹⁴¹ die zunächst in erster Linie ökonomische sind (Zwangsarbeit, Arbeitslager), im Zuge der Liberalisierung des Marktes aber immer stärker moralischer Natur sind. Die Besserung des Verbrechers tritt in den Vordergrund.

Mikrophysik der Macht

»Selbst wenn sie [die Strafsysteme, Anm.] auf gewaltsame oder blutige Züchtigung verzichten, selbst wenn sie die »milden« Methoden der Einsperrung oder Besserung verwenden, geht es doch immer um den Körper – um den Körper und seine Kräfte, um deren Nützlichkeit und Gelehrigkeit, um deren Anordnung und Unterwerfung«,¹⁴² wobei sich hier andeutet, dass »[e]s [...] ein »Wissen« vom Körper geben [kann], das nicht mit der Wissenschaft von seinen Funktionen identisch ist, sowie eine Meisterung seiner Kräfte, die mehr ist als die Fähigkeit zu ihrer Besiegung.«¹⁴³ Es ist eine »Mikrophysik der Macht, die von den Apparaten und Institutionen eingesetzt wird; ihre Wirksamkeit liegt aber sozusagen zwischen diesen großen Funktionseinheiten und den Körpern mit ihrer Materialität und ihren Kräften.«¹⁴⁴ Macht ist hier nichts, dessen man habhaft werden kann, sondern das »als Strategie aufgefaßt wird [...], die] ein Netz von ständig gespannten und tätigen Beziehungen entziffert.«¹⁴⁵ Diese Mikrophysik ist zwar vorrangig auf die Disziplinierung



▲ **Marter:** Öffentliche Hinrichtungen und körperliche Bestrafungen, bis zum 18. Jahrhundert gängige Praxis, bedeuten den direkten Zugriff des Souveräns auf den Körper des delinquenten Individuums.

◀ **Gelehrige Körper/Dressur:** Disziplinierung von Grundschulern durch eine präzise Taktung ihrer Bewegungsabläufe.

¹³⁹ Ebd., S. 720f.

¹⁴⁰ Ebd., S. 723.

¹⁴¹ Ebd., S. 727.

¹⁴² Ebd., S. 728.

¹⁴³ Ebd., S. 729.

¹⁴⁴ Ebd.

¹⁴⁵ Ebd.

des Körpers ausgerichtet, als Strategie jedoch überformt sie die Räume, die so auf subtile Art und Weise die Machtstrukturen in die Körper einschreiben.

Indem man beginnt, den Verbrecher als Teil der Gesellschaft zu verstehen, indem sich die gesamten Gefüge der Macht vom zentralen Souverän hin zu einer dezentralisierten Menge von Autoritäten bewegt, und indem man eine Ökonomie der Strafjustiz erfindet, beginnen sich eine Reihe von Techniken zu etablieren, die in der Strafe eine Vorbeugungsmaßnahme vor weiteren Verbrechen sehen. Der Straftäter greift nicht mehr den Souverän an, sondern schlimmer, er greift die Gesellschaft von innen heraus an. Und da er ja Teil von ihr ist, begeht er praktisch Verrat an ihr. Die Gesellschaft wird durch die Bestrafung des delinquenten Individuums durch den Souverän verteidigt,¹⁴⁶ jede Maßnahme zur Vorbeugung von Straftaten dient also dem Schutz der Gesellschaft vor sich selbst. Die Bestrafung ändert ihre Absicht: man hört auf, zu strafen, »um ein Verbrechen auszulöschen, sondern um einen (wirklichen oder möglichen) Schuldigen umzuformen.«¹⁴⁷ Ab dem späten 18. Jahrhundert beginnt man sich auf Besserungsstrafen zu konzentrieren, die insbesondere von den so genannten »Reformern« im angelsächsischen Raum vorgeschlagen werden, und die durch den Siegeszug der Vernunft im Europa der Aufklärung ankommen. Die Besserungsstrafe setzt nicht mehr auf Zeichensetzung und Abschreckung (wie es die öffentlichen Bestrafungen tun), sondern auf

»Übungen: Stundenpläne, Zeiteinteilungen, vorgeschriebene Bewegungen, regelmäßige Tätigkeiten, einsame Meditation, gemeinsame Arbeit, Schweigen, Aufmerksamkeit, Respekt, gute Gewohnheiten. [...] Die Dressur des Verhaltens durch die vollständige Zeitplanung, die Aneignung von Gewohnheiten, das Einzwängen des Körpers: all das führt zu einem besonderen Verhältnis zwischen dem Bestraften und dem Bestrafenden. Dieses Verhältnis macht die Dimension des Schauspiels nicht nur überflüssig: es schließt sie aus. Der Straf-Agent muß eine totale Gewalt ausüben, die von keinem Dritten gestört werden darf; das zu bessernde Individuum muß in die Macht, der es ausgeliefert ist, vollständig eingeschlossen sein.«¹⁴⁸

Bei dieser Dressur des Körpers geht es in der Folge um eine Disziplinierung der Gesamtgesellschaft: das Verbrechen schreibt sich über den Verbrecher in die Gesellschaft ein, wie sich die Strafe in den Körper des Verbrechers einschreibt. Und wenn man den Straftäter nach begangener Tat umformen kann, so liegt es nahe, präventiv gleichsam alle umzuformen, noch ehe sie eine Straftat begehen können. Schließlich kann man den Verbrecher über Disziplinierung bessern, also kann man auch die Gesellschaft, die Verbrecher hervorbringt, durch allgemeine Disziplinierung im Ganzen bessern. Aber:

»Discipline is a technique, not an institution. It functions in such a way that it could be massively, almost totally appropriated in certain institutions (houses of detention, armies) or used for precise ends in others (schools, hospitals); it could be employed by preexisting authorities (disease control) or by parts of the judicial state apparatus.«¹⁴⁹

Eine Technologie, die den Menschen zur Maschine macht, zum »funktionalen Element« einer Ordnung der Macht; die Disziplin selbst ist die Funktion. Sie bindet den Menschen in die strukturelle Logik der Macht ein, da sie auf die Kräfte des Körpers wirkt, um sie einerseits zu steigern, und andererseits zu schwächen: »Mit einem Wort: sie spaltet die Macht des Körpers; sie macht daraus

¹⁴⁶ Vgl. ebd., S. 790f.

¹⁴⁷ Ebd., S. 831.

¹⁴⁸ Ebd., S. 833f.

¹⁴⁹ Dreyfus/Rabinow 1982, S. 153.

einerseits eine ›Fähigkeit‹, eine ›Tauglichkeit‹, die sie zu steigern sucht; und andererseits polt sie die Energie, die Mächtigkeit, die daraus resultieren könnte, zu einem Verhältnis strikter Unterwerfung um.«¹⁵⁰ Aber der Kern dieser *Disziplinarmacht* liegt nicht eigentlich in der Unterdrückung des Vergehens, sondern in der Differenzierung der Individuen zueinander:

»Sie führt vielmehr fünf verschiedene Operationen durch: sie bezieht die Taten, Leistungen und Verhaltensweisen auf eine Gesamtheit, die sowohl Vergleichsfeld wie auch Differenzierungsraum und zu befolgende Regel ist. Die Individuen werden untereinander und im Hinblick auf diese Gesamtregel differenziert, wobei diese sich als Mindestmaß, als Durchschnitt oder als optimaler Annäherungswert darstellen kann. [...] Das lückenlose Strafsystem, das alle Punkte und alle Augenblicke der Disziplinaranstalten erfasst und kontrolliert, wirkt vergleichend, differenzierend, hierarchisierend, homogenisierend, ausschließend. Es wirkt normend, normierend, normalisierend.«¹⁵¹

Die Normierung ist *das* Instrument der Disziplinarmacht. Sie beginnt als Reformbestrebung, als Element der Ökonomie des Strafens, und strahlt vom Justizsystem ausgehend in die Gesamtheit der Bevölkerung, in jeden einzelnen Körper: Normalisierung ist der Prozess einer Internalisierung von Regeln, von Pflichten, die sich über das Detail auszeichnen. Vor allem aber ist die Disziplin durch die Normierung auch an das statistische Projekt der Bevölkerung gebunden: die statistischen Wissenschaften, die Datenakkumulationen, die Ökonomien, und die Sicherheit.

Architekturen der Disziplin (1): Einsperrung

Die Disziplin ist aber über den Körper hinaus eine räumliche Technik, indem sie auch durch die Räume normierend wirkt. Sie folgt dem Dispositiv der *Einsperrung*: »Nehmen wir das Beispiel der Einsperrung, dieses Dispositiv, das dafür gesorgt hat, dass zu einem gegebenen Zeitpunkt die Haftmaßnahmen als das wirksamste, vernünftigste Instrument erscheinen, das man auf das Phänomen der Kriminalität anwenden konnte.«¹⁵² Diese Einsperrung, »die große Gefangenschaft«, wie Foucault ein Kapitel in *Wahnsinn und Gesellschaft* nennt, weist eine sehr heterogene Genealogie auf, wie sie auch selbst heterogene Einrichtungen zeitigt. Diese Räume sind die ersten Symptome einer Gesellschaft, die die Aufspaltung, die Trennung, die Teilung für sich entdeckt hat; die das Prinzip der Ausschließung durch jenes des Einschließens ersetzt hat. Eine Gesellschaft, die zu begreifen beginnt, dass das *Innen* viel entscheidender ist als das *Außen*. Wurde der Lep-rakranke zunächst noch der Stadt verwiesen, begann man schließlich, ihn in den so genannten Leprosorien (die später zu den großen Spitälern werden) zu internieren, während die Pestkranken der großen Epidemien des »Schwarzen Todes« in ihren Häusern interniert wurden¹⁵³. Die große

Zeit der Internierung aber beginnt im 17. Jahrhundert: man gab »den Armen, Arbeitslosen, Sträflingen und Irren eine gleiche Heimat.«¹⁵⁴ Beispielfhaft hierfür ist das Pariser *Hôpital général*, das »keine medizinische Einrichtung [ist]. Eher

Disziplin ist eine Technologie, die den Menschen zur Maschine macht, zum ›funktionalen Element‹ einer Ordnung der Macht; die Disziplin selbst ist die Funktion.

¹⁵⁰ Foucault 1975a, S. 840.

¹⁵¹ Ebd., S. 888.

¹⁵² Foucault 1977b, S. 394.

¹⁵³ Paradigmatisch ist dafür der Umgang mit Lepra- bzw. Pestkranken im späten 17. und frühen 18. Jahrhundert. Hier beginnt sich der Übergang abzuzeichnen von einem System der Ein- bzw. Ausschließung zu einem System der Kontrolle und also dem, was Foucault später Biopolitik nennen wird. (Vgl. Foucault, *Die Anormalen*, S. 64ff)

¹⁵⁴ Foucault 1961, S. 70.



◀ **Räume der Disziplin:** Vortrag in einer Haftanstalt über die Folgen übermäßigen Alkoholkonsums. Hier sind die wesentlichsten räumlichen Eigenschaften der Disziplin (Klausur, Parzellierung, Zuweisung von Funktionsstellen, Rang) dargestellt, zum Zweck gesundheitlicher Bildung.

ist es eine halbjuristische Struktur, eine Art administrative Einheit, die neben den bereits konstituierten Gewalten und neben den Gerichten entscheidet, richtet und exekutiert. [...] Es ist eine Instanz der Ordnung, der monarchischen und bürgerlichen Ordnung.«¹⁵⁵ Man ahmt damit die englischen *workhouses* nach, die sich bereits im 16. Jahrhundert begründeten, und die damit der Ausgangspunkt für ein ganzes Netz wurde, das sukzessive ganz Europa überzog.¹⁵⁶ Es markiert sich hier auch der Übergang von der privaten, caritativ-kirchlichen Fürsorge zu einer staatlichen; ein Übergang, der auch eng verbunden ist mit dem Auftauchen der »Polizei«¹⁵⁷ als ordnungstiftende Maßnahme.

Im Wesentlichen ist die Internierung eine Reaktion auf die ökonomische Krise, die Europa im 17. Jahrhundert erfasst: man sperrt die Arbeitslosen, Vagabunden, Müßiggänger ein, um sie »in den Dienst der allgemeinen Prosperität zu stellen.«¹⁵⁸ Diese ist zunächst der Maxime »Müßiggang ist aller Laster Anfang« verpflichtet; allerdings wird daraus bald eine wirtschaftliche Taktik, man hält die Internierten zur Arbeit an, und nachdem sich die Internierungshäuser als wirtschaftlich problematisch herausstellten, da sie die Manufakturen in ihrer Umgebung durch ihre niedrigeren Produktionskosten unter Druck setzten, bekam die Internierung eine Doppelrolle: »die Arbeitslosigkeit mindern oder wenigstens die augenscheinlichsten sozialen Folgen der Arbeitslosigkeit vertuschen und die Kosten kontrollieren, wenn sie zu hoch zu steigen drohen; abwechselnd auf den Arbeitsmarkt und die Produktionskosten einwirken.«¹⁵⁹ Die Häuser der Internierung sind in dieser ökonomischen und moralischen Rolle ein funktionales Element im Dispositiv der Produktivität; gleichzeitig wird durch sie klar, dass »[d]ie Moral [...] sich wie der Handel oder die Wirtschaft verhalten [läßt].«¹⁶⁰

»Diese Erfindung eines Ortes des Zwanges, an dem die Moral auf dem Wege administrativer Erlasse wütet, ist ein wichtiges Phänomen. Erstmals werden moralische Institutionen errichtet, in denen

¹⁵⁵ Ebd., S. 72f.

¹⁵⁶ Vgl. ebd., S. 79.

¹⁵⁷ Der Begriff der Polizei wurde im Frankreich des *Âge Classique* geprägt und bedeutet »die Gesamtheit der Maßnahmen, die die Arbeit für diejenigen, die nicht ohne sie leben können, möglich und notwendig machen«, (Foucault 1961, S. 80) »als ein Ensemble der Mechanismen, durch die die Ordnung, das kanalisierte Wachstum der Reichtümer und die Bedingungen der Gesundheit im allgemeinen sichergestellt werden.« (Foucault 1976a, S. 315.) Im 18. Jahrhundert taucht die Polizei im Zusammenhang mit der Gesundheit auf, als »Gesundheitspolizei«, die eben diese ökonomische Sicherung durch die Sicherung der Gesundheit gewährleisten soll. (Vgl. Foucault 1976a, S. 316.)

¹⁵⁸ Foucault 1961, S. 85.

¹⁵⁹ Ebd., S. 88.

¹⁶⁰ Ebd., S. 94.

sich eine erstaunliche Synthese aus moralischer Verpflichtung und bürgerlichem Gesetz ergibt.«¹⁶¹ Die Internierungshäuser sind also der Ort, an dem die Moral mit Mitteln der Architektur verwaltet wird. Sie schließen zwar ein, doch haben sie im Verständnis der Zeit eine Funktion des Schutzes: die Insassen werden von einer Welt befreit, deren Verlockungen, Versuchungen, unmoralische Angebote sie nur von dem für sie vorgesehenen tugendhaften Weg abbringen können; man schützt sie also gleichermaßen vor der Welt, wie auch vor ihren eigenen Schwächen.¹⁶² Das Internierungshaus ist eine quasi-religiöse Einrichtung, die »das stärkste Symbol jener ›Polizei‹ dar[stellt], die sich selbst als das bürgerliche Äquivalent der Religion für die Errichtung einer vollkommenen Stadt verstand«,¹⁶³ als eine »unbeschriebene Seite, wo das wirkliche Leben in der Schwebel gehalten wird.«¹⁶⁴ Es geht hier also nicht nur um die Gesellschaft, sondern auch um die Architektur ihres Raumes.

Foucault erzählt diese Geschichte der Internierung und ihrer Häuser in *Folie et Dérison. Histoire de la folie à l'âge classique* (1961, dt. *Wahnsinn und Gesellschaft. Eine Geschichte des Wahns im Zeitalter der Vernunft*, 1969), das Georges Canguilhem's *Le normale et le pathologique* (1943/1950/1966, *Das Normale und das Pathologische*, 1974) nahesteht. Canguilhem schreibt darin:

»Zwischen 1759, dem Zeitpunkt, in dem das Wort *normal* zum erstenmal [sic!] auftaucht, und dem Jahr 1834, in dem erstmals der Begriff *Normalität* erscheint, hat eine normsetzende Klasse die Macht erobert, die Funktion der sozialen Normen gleichzusetzen mit dem Gebrauch, den sie selber von ihnen machte, und deren Inhalt sie bestimmte.«¹⁶⁵

Georges Teyssot ergänzt an anderer Stelle:

»[...] Georges Canguilhem hat gezeigt, daß das Konzept des ›Pathologischen‹ nicht gedacht werden kann als logischer Widerspruch zum Konzept des ›Normalen‹, denn [...] das Leben im pathologischen Zustand ist nicht das Nichtvorhandensein von Normen, sondern das Vorhandensein anderer Normen, und schließlich, daß das Pathologische eher das Gegenteil des ›Gesunden‹ sei und nicht der logische Gegensatz zum Normalen.«¹⁶⁶

Entscheidend ist also weniger die Gegensätzlichkeit selbst, sondern das Herstellen von Gegensätzen, das Abtrennen eines Gegenstands von einem anderen, was aber eher ein zueinander in Beziehung setzen ist. In der Einleitung zu *Wahnsinn und Gesellschaft* schreibt Foucault:

»Man könnte eine Geschichte der Grenzen schreiben – dieser obskuren Gesten, die, sobald sie ausgeführt, notwendigerweise schon vergessen sind –, mit denen eine Kultur etwas zurückweist, was für sie außerhalb liegt; und während ihrer ganzen Geschichte sagt diese geschaffene Leere, dieser freie Raum, durch den sie sich isoliert, ganz genau soviel über sie aus wie über ihre Werte; denn ihre Werte erhält und wahrt sie in der Kontinuität der Geschichte, aber in dem Gebiet, von dem wir reden wollen, trifft sie ihre entscheidende Wahl. Sie vollzieht darin die Abgrenzung, die ihr den Ausdruck ihrer Positivität verleiht.«¹⁶⁷

Diese Grenzziehung ist ein architektonisches Projekt; ein raumpolitisches, da es Räume definiert, und ein biopolitisches, da es Menschen entsprechend ihrer festgestellten Eigenschaften in Bezug zu den Eigenschaften aller anderen von diesen abtrennt, in einen neuen Bezug stellt, in neue

¹⁶¹ Ebd.

¹⁶² Vgl. ebd., S. 96.

¹⁶³ Ebd.

¹⁶⁴ Ebd., S. 98.

¹⁶⁵ Canguilhem 1974, zit. n. Teyssot 1989, S. 10.

¹⁶⁶ Teyssot 1989, S. 9.

¹⁶⁷ Foucault 1961, S. 9.

Verhältnisse setzt. Was dieses Dispositiv so bemerkenswert macht, ist die Tatsache, dass es Architektur ist, die diese Trennung vollzieht, die in diesen biopolitischen Zusammenhängen zu einer Technologie der Macht wird. Neben der Ordnung, die diese Grenzziehung herstellt, organisiert die »Polizei« die Verbindung zwischen Administration, Räumen der Einsperrung, und der Stadt. Die Internierungshäuser mögen sich im Laufe des 18. Jahrhunderts aufgelöst haben, just in der Zeit, da aus dem Begriff »normal« sich das Konzept der »Normalität« entwickelt, und in der zwei neue Formen einer modernisierten Einschließung auf den Plan treten: das Gefängnis und das Krankenhaus. Ihre Genealogien reichen zurück bis zu den Internierungshäusern, doch markiert sich in ihnen eine Wandlung des Konzeptes der Disziplinierung, das jenem der Kontrolle weicht.

Architektur wird vor diesem Hintergrund selbst zu einer Technologie der Disziplinierung und der Normalisierung. Die Diskurse von der Einsperrung, der Kontrolle, der Besserung verändern auch die Bedeutung des gebauten Raumes. Mauern und Wände hören auf bloßer Schutz vor äußeren Einflüssen (Wind und Wetter, wilde Tiere und marodierende Banden, etc.) zu sein. Sie werden zunehmend zu einem Mittel, einen gesellschaftlichen Innenraum zu organisieren, aufzuteilen, und Räume zu schaffen, die funktional werden. Es sind architektonische Elemente, die die Einsperrung organisieren, es sind auch architektonische Elemente, die die Aufteilung im Inneren funktionalisieren, die die Durchlässigkeit von Gebäuden regulieren und so zu Steuerungsinstrumenten werden. Beispielsweise lenkt die Lage der Ein- und Ausgänge eines Gebäudes das Verhalten derer, die hinein oder heraus wollen. Die Größe, Orientierung und infrastrukturelle Ausstattung eines Raumes definiert dessen Nutzung: etwa ob sich ein Doppelbett oder nur ein einfaches darin unterbringen lassen, oder ob man eine Küchenzeile installieren kann. Oder die sechzig Zentimeter zwischen Türpfosten und Wand: sie legen nahe, dort einen Kasten oder ein Regal unterzubringen. Es sind planerische Entscheidungen, die Vorschriften machen, indem sie Funktionen über die Planung in ein Gebäude einschreiben, wobei die planerischen Entscheidungen oftmals selbst Vorschriften und Empfehlungen folgen, die aus verschiedenen Diskursen hervorgehen.¹⁶⁸ Die Diskurse ändern also die Bedeutung der architektonischen Elemente und auch der Räume, die sie entstehen lassen, auch wenn sie oft gar nicht direkt auf die Gestaltung des Raumes bezogen sind. Über sie finden Konzeptionen von Wissen Eingang in die Planung von Räumen, und verflechten Raum mit Wissen.

Architektur wird vor diesem Hintergrund selbst zu einer Technologie der Disziplinierung und der Normalisierung.

Die Organisation der Disziplin

Die Internierungshäuser bedeuten also eine entscheidende Transformation: entlang der Kraftlinie der Ökonomie entsteht in ihnen die Notwendigkeit der Arbeit, die sich in diesem »Ort des Zwanges« entfalten kann. Als abgeschlossene Räume liegen sie aber auch entlang jener Linie, die die Disziplin hervorbringt, denn diese »[...] erfordert [bisweilen] die *Klausur*, die bauliche Abschließung eines Ortes von allen anderen Orten. Die Stätte der Disziplinar-Monotonie wird behütet. Es gab die große »Einschließung« der Landstreicher und der Elenden; und es gab andere Einschließungen, die diskreter waren, aber vielleicht hinterhältiger und wirksamer.«¹⁶⁹ Die Klausur ist die erste Technik zur »Verteilung der Individuen im Raum.«¹⁷⁰ Sie wird deutlich in den Kollegs, den Internaten, den Kasernen;

¹⁶⁸ In Teil [2] und [3] dieser Arbeit wird sich zeigen, wie verschiedene Diskurse sich konkret auf die Gestaltung von gebautem Raum auswirken. Ausschlaggebend wird dabei der Hygienediskurs sein, der maßgeblich zunächst die Stadt betrifft und in der Verbindung mit den Reformdiskursen und verschiedenen technischen Entwicklungen den Komfort hervorbringen wird.

¹⁶⁹ Foucault 1975a, S. 845.

¹⁷⁰ Ebd.

aber auch in den »Großräume[n] der Manufakturen, die im Inneren homogen und nach außen sauber abgegrenzt sind.«¹⁷¹ In ihrer späteren Form der Fabrik nimmt sie sich »ausdrücklich das Kloster, die Festung, die geschlossene Stadt zum Vorbild«, als bauliche Struktur, aber auch der Strenge der internen Organisation: »Denn in dem Maße, in dem sich die Produktionskräfte konzentrieren, gilt es, möglichst viele Vorteile daraus zu ziehen und die Unannehmlichkeiten zu neutralisieren [...]; gilt es, die Materialien und Werkzeuge zu schützen und die Arbeitskräfte zu meistern.«¹⁷²

Die zweite Technik ist die der *Parzellierung*: »Jedem Individuum seinen Platz und auf jeden Platz ein Individuum. [...] Der Disziplinarraum hat die Tendenz, sich in ebenso viele Parzellen zu unterteilen, wie Köper oder Elemente aufzuteilen sind. [...] Die Disziplin organisiert einen analytischen Raum.«¹⁷³ Auch hier gibt es Analogien zu den Zellen in den Klöstern.

Drittens »[...] wird [die *Zuweisung von Funktionsstellen*] in den Disziplinarinstitutionen immer mehr einen Raum codieren, der von der Architektur her noch verschiedene Verwendungen zulässt. Die genaue Festlegung von Plätzen entspricht nicht nur der Notwendigkeit der Überwachung und der Unterbrechung gefährlicher Verbindungen, sondern auch der Schaffung eines nutzbaren Raumes.«¹⁷⁴ Gerade Hafenstädte bedeuten ein dringendes Interventionsfeld, da sie »eine Kreuzung gefährlicher Vermengungen und ein Treffpunkt verbotener Verkehrsströme«¹⁷⁵ sind. Vermengungen von Menschen- und Warenströmen, damit verbunden Krankheiten und Epidemien, Schmuggel, Desertion. Hier entsteht die Notwendigkeit, regulierend einzugreifen, zu kontrollieren, zu überwachen, zu filtern, und zuzuweisen. Bei den Fabriken müssen nicht nur Individuen und Waren isoliert und verteilt, sondern auch »noch an einen Produktionsapparat angeschlossen werden, der seine eigenen Erfordernisse hat. In der Verteilung der ›Posten‹ sind also die Aufteilung der Körper, die räumliche Organisation des Produktionsapparates und die verschiedenen Tätigkeitsformen miteinander in Einklang zu bringen.«¹⁷⁶

Und viertens ist der *Rang* entscheidend: »Die Disziplin ist die Kunst des Ranges und die Technik der Transformation von Anordnungen. Sie individualisiert die Körper durch eine Lokalisierung, die sie nicht verwurzelt, sondern in einem Netz von Relationen verteilt und zirkulieren lässt.«¹⁷⁷ Der Rang ist beweglich, er kann sich stets nach Leistungen, Fähigkeiten, Alter etc. ändern; er setzt aber gleichgeschaltete Individuen voraus, die sich dem Rang entsprechend zueinander verhalten. Diese Gleichschaltung ist auch die Basis für jede Form von Wettbewerb: sei es jener durch Leistung, etwa im Sport oder in der Schule, oder aber auch der wirtschaftliche Wettbewerb des Liberalismus. Man findet diese Gleichschaltung letztlich auch in der Evolutionstheorie: dadurch, dass Lebewesen prinzipiell *gleich* sind, können sie innerhalb eines Systems der Ränge der Entwicklungsstufen miteinander *verglichen* und zueinander abgestuft werden. Vereinfacht könnte man sagen, dass mit Mitteln der Wissenschaft die eigentlich unwissenschaftliche Behauptung vom Menschen als der »Krone der Schöpfung« argumentiert wird.

»Indem sie die ›Zellen‹, die ›Plätze‹ und die ›Ränge‹ organisieren, fabrizieren die Disziplinen komplexe Räume aus Architektur, Funktionen und Hierarchien. Diese Räume leisten die Festsetzung und sie erlauben den Wechsel; sie schneiden individuelle Segmente ab und installieren Operationsverbindungen; sie markieren Plät-

171 Ebd.

172 Ebd., S. 846.

173 Ebd., S. 846f.

174 Ebd., S. 846.

175 Ebd., S. 847.

176 Ebd., S. 848.

177 Ebd., S. 849.

ze und zeigen Werte an; sie garantieren den Gehorsam der Individuen, aber auch eine bessere Ökonomie der Zeit und der Gesten. Es handelt sich um Mischräume: sie sind real, da sie die Anlage der Gebäude, der Säle, der Möbel bestimmen; sie sind ideal, weil dieser Anordnung Charakterisierungen, Schätzungen, Hierarchien entsprechen.»¹⁷⁸

Die Disziplinen ordnen; sie ordnen dadurch, dass sie Beziehungen herstellen, und andere Beziehungen aufheben, trennen; sie fragmentieren größere Zusammenhänge, um sie in anderen flexibleren wieder zusammenzuhängen, in Abhängigkeiten zueinander zu stellen, die nur vorübergehend gültig sein können, um sich später wieder aufzuheben und zu verändern; und sie gleichen dadurch die Elemente einander an. Nicht im Sinne einer tatsächlichen Gleichheit, wie sie sich die Philanthropen und Aufklärer vorgestellt haben könnten, sondern im Sinne des prinzipiellen Gegenteils. Auch sind sie ein vordergründig äußerliches Ordnungs- und Re-Organisierungssystem, das aber mittels der Kontrolle *in* die Menschen *einschreibt*, anstatt ihnen bloß Vorschriften zu machen. Etwa durch Zeitplanung: »Festsetzen von Rhythmen, Zwang zu bestimmten Tätigkeiten, Regelung der Wiederholungszyklen«¹⁷⁹, in einer minutiösen Taktung des Tages in den Schulen, Fabriken oder Spitälern. Damit verbunden ist auch die *zeitliche Durcharbeitung der Tätigkeit*, beispielsweise beim Marschieren des Militärs, die auch eine *Zusammenschaltung von Körper und Geste* ist. Dabei werden präzise Vorschriften erlassen, »deren rigoroser Code den gesamten Körper von der Fußspitze zum Zeigefinger erfasst.«¹⁸⁰ Darüber hinaus gibt es eine *Zusammenschaltung von Körper und Objekt*, wobei die Disziplin »[...] jedes Verhältnis [definiert], das der Körper mit dem manipulierten Objekt eingehen muß, und [...]eine bestimmte Verzahnung fest[legt].«¹⁸¹ Über den Körper sind also Geste und Objekt miteinander verbunden; jedes Objekt impliziert eine für es spezifische Form der Bewegung, eine Art der Benutzung. Bedienungsanleitungen für technische Apparate, oder Bauanleitungen für Möbel entsprechen dem, es sind disziplinarische Diagramme für die Bewegungen, die der Körper vollführen muss, um ein Gerät zu bedienen oder ein Möbelstück aufzubauen. Aber auch die Organisationsdiagramme von Gebäuden fallen in diese Kategorie: sie legen Abläufe, Nutzungen und Hierarchien fest; und damit wird jede architektonische Planung zu einem Disziplinierungsprojekt.

Architekturen der Disziplin (2): Sehende Räume

Mit der Disziplinierung und ihrer Kontrolle

»entwickelt sich auch die Problematik einer Architektur, die nicht mehr bloß wie der Prunk der Paläste dem Gesehenwerden oder die Geometrie der Festungen der Überwachung des äußeren Raumes dient, sondern der inneren, gegliederten und detaillierten Kontrolle und Sichtbarmachung ihrer Insassen. Noch allgemeiner geht es um eine Architektur, die ein Instrument zur Transformation der Individuen ist: die auf diejenigen, welche sie verwahrt, einwirkt, ihr Verhalten beeinflussbar macht, die Wirkungen der Macht bis zu ihnen vordringen läßt, sie einer Erkenntnis aussetzt und sie verändert.«¹⁸²

Dafür sind zwei Projekte emblematisch: die *Saline Royale* in Arc-et-Senans von Claude-Nicolas Ledoux, und das *Panopticon* von Jeremy Bentham. Beide sind Projekte des 18. Jahrhunderts, bei-

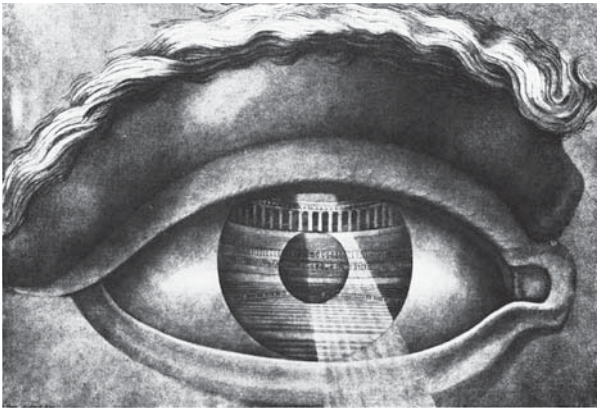
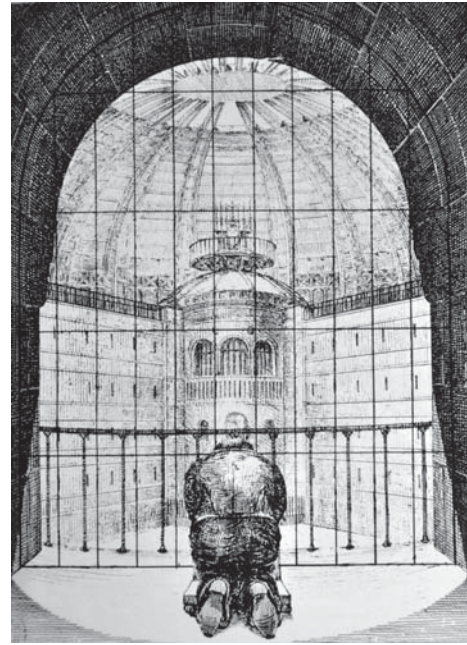
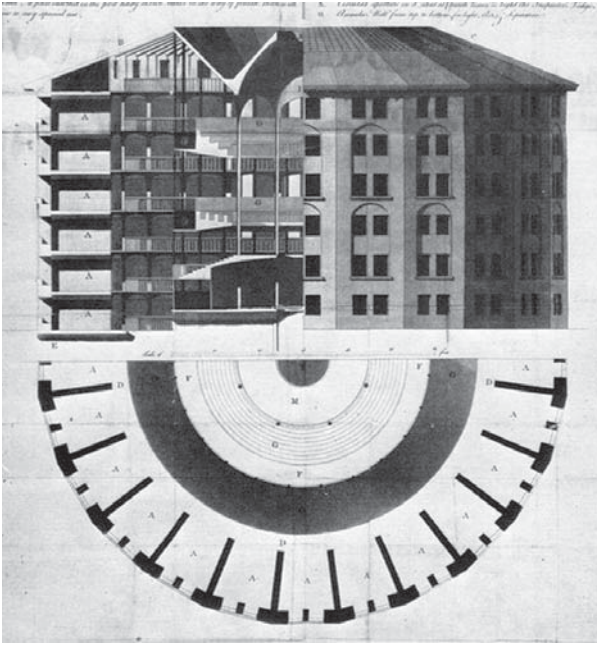
178 Ebd., S. 851.

179 Ebd., S. 852.

180 Ebd., S. 856.

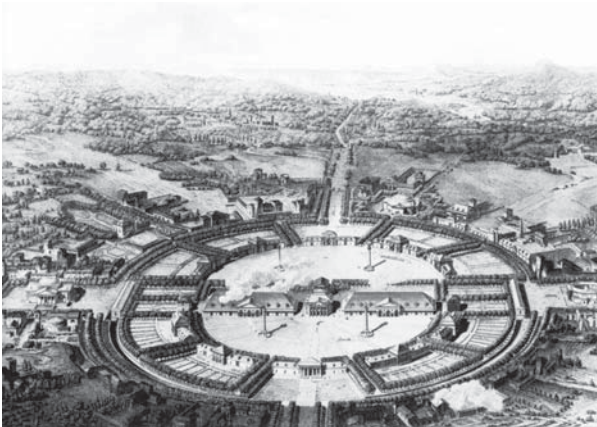
181 Ebd.

182 Ebd., S. 877.



▼ **Jeremy Bentham: *Panopticon* (um 1790):** Die kreisförmige Anlage ermöglicht unter Verwendung modernster Bautechnik ein ideales, dh. höchst ökonomisches Überwachungssystem. Die Besserung erfolgt über das Wissen, gesehen zu werden.

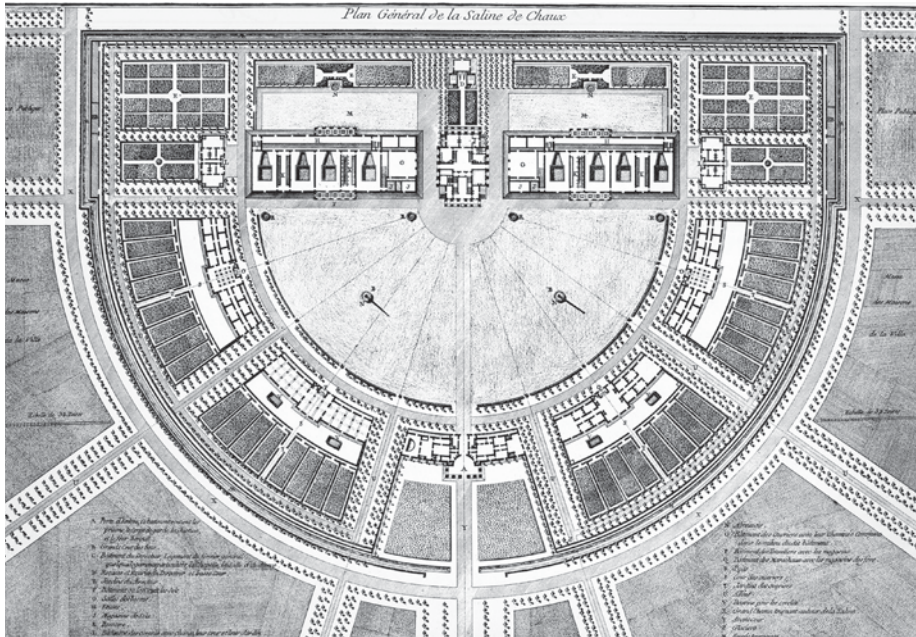
▲ **Betender Häftling in seiner Zelle in Benthams *Panopticon*:** Die radiale Anordnung der Zellen im Grundriss ermöglichen Einsicht in jede Zelle. Gleichzeitig bleibt auch der Kontrollturm sichtbar.



▼ **Claude-Nicolas Ledoux: *Coup d'oeuil du Théâtre de Besançon* (1804):** Die Sehstrahlen des Auges scheinen über den Bildrand hinauszugehen

◀ **Claude-Nicolas Ledoux: *Saline Royale de Chaux, Arc-et-Senans* (1775–78):** Vogelperspektive der eplanten Anlage der Saline. Im Zentrum das Direktorenhaus.

▼ **Claude-Nicolas Ledoux: *Saline Royale de Chaux, Arc-et-Senans* (1775–78):** Generalplan der tatsächlich ausgeführten Anlage. Anthony Vidler interpretiert den unvollendeten Kreis als Möglichkeit, die kontrollierende Wirksamkeit über die Saline hinaus entfalten zu können.



de Anlagen sind ringförmig, in deren Zentren gibt es jeweils die kontrollierende Instanz.¹⁸³ Für Foucault ist die Saline Royale der »perfekte Disziplinarapparat [...] [e]in zentraler Punkt wäre zugleich die Lichtquelle, die alle Dinge erhellt, und der Konvergenzpunkt für alles, was gewußt werden muß: ein vollkommenes Auge der Mitte, dem nichts entginge und auf das alle Blicke gerichtet wären.«¹⁸⁴ Dieses vollkommene Auge ist in der Saline Royale das Direktorenhaus: es vereint »administrative Funktionen der Leitung, die polizeilichen Funktionen der Überwachung, die ökonomischen Funktionen der Kontrolle und Erheben, die religiösen Funktionen der Ermutigung zu Gehorsam und Arbeit.«¹⁸⁵ Eine ähnliche Struktur weist das *Panopticon* auf: es ist ein mehrgeschossiges Gebäude mit zentralem Überwachungsturm. Während der Direktor der Saline den Produktionsprozess überwacht (in den auch die Arbeiter integriert sind), überwacht der Hauptinspektor des Gefängnisse die Sträflinge, und über diese hinaus auch seine Untergebenen.¹⁸⁶

Diese Überwachungsform, dieses »Modell einer isolierenden Sichtbarkeit«¹⁸⁷ findet sich bereits zuvor in der *École militaire* in Paris, als »Schulgebäude ein Dressurmittel«, dessen elaboriertes Überwachungssystem die Schule zu einer »pädagogischen Maschine« macht, die Tag und Nacht auf die Kontrolle der Schüler ausgerichtet ist. Einerseits trennen Mauern die Schüler voneinander, sie werden in kleinen Zellen entlang eines Ganges untergebracht, gleichzeitig finden sich Öffnun-

¹⁸³ Die Tatsache, dass die *Saline Royale* nur zur Hälfte fertiggestellt ist, unterstreicht den prototypischen Charakter des Projekts. Der Kontrollturm des Direktorenhauses überwacht so die Anlage auf der einen Seite, der Blick des Direktors weitet sich dafür auf der anderen Seite aus, und strahlt in das gesamte Land. Durch die Unvollständigkeit der Anlage überwindet es seinen Ort, es ist auch die politische Utopie eines Netzes aus Kontrollinstanzen, die das ganze Land überzieht. Ähnliches lässt sich auch für den berühmten Stich des *Coup d'oeil* im Theater von Besançon zeigen: »hier wird ein leerer Theatersaal in der Pupille eines Auges widergespiegelt, das Auge spiegelt dazu noch einen Lichtstrahl, der aus dem Hintergrund des Zuschauerraums auf die Bühne fällt, als ob er den Darsteller (oder den Direktor?) beleuchten sollte. Dieser Strahl aber führt über das Auge hinaus, so als müsse auch der Betrachter des Bildes davon beleuchtet werden.« (Vidler 1988, S. 56.)

¹⁸⁴ Foucault 1975a, S. 879.

¹⁸⁵ Ebd., S. 879.

¹⁸⁶ Vgl. Foucault 1977a, S. 262.

¹⁸⁷ Ebd., S. 251.

gen, um jederzeit Nachschau halten zu können. Ein erhöhtes Podium im Speisesaal gewährleistet die Kontrolle während des Essens, Halbtüren an den Aborten ermöglichen den Aufsehern Einsichten selbst dorthinein.¹⁸⁸ Es ist aber immer noch ein System, das eine Hierarchie der Überwachungsorgane erfordert; eine Hierarchie, die sich auch in den Manufakturen und Fabriken findet, und das auch durch die Architekturen notwendig ist: Systeme von Gängen und Räumen, die sich einem zentralen Blick entziehen.

Die kreisförmigen Architekturen stellen hier eine Steigerung der Effizienz der Überwachungssysteme dar, da man von einem zentralen Punkt eine Vielzahl von Personen sehen kann. Das Direktorenhaus in Arc-et-Senans markiert den Punkt des Überganges von einer hierarchisierten Kontroll- und Überwachungsordnung zu einer zentralisierten: es ist zwar bereits ein panoptisches Gebäude, doch mehr noch repräsentiert es die Kontrolle. Ledoux schreibt dazu: »Ihr Standort im Zentrum der Radian läßt der Kontrolle nichts entgehen [...] Der Kontrollbeamte, den ich ins Zentrum der Kraftlinien gesetzt habe, kann mit einem Blick alle Einzelheiten erfassen, die seiner Aufsicht obliegen.«¹⁸⁹ Anthony Vidler verweist darauf, dass der Halbkreis – die *Saline Royale* ist unvollendet – das räumliche Abbild dieser Kraftlinien wurde; eine ganze Reihe von Schmuckmotiven drückt darüber hinaus allegorisch die Kontrolle über ländliche, industrielle und administrative Dinge aus.¹⁹⁰ »Ihm [Ledoux, Anm.] liegt noch mehr daran, die symbolische Anwesenheit von Macht auszudrücken, als die reine Funktion des Beaufsichtigens«,¹⁹¹ weswegen die privaten Wohnungen der Arbeiter, die sich in der halbkreisförmigen Anlage befinden, etwa durch Hecken vor dem Blick geschützt werden.

Gut fünfzehn Jahre nach Ledoux entwickelt Jeremy Bentham um 1790 sein *Panopticon*. Der Ring ist hier geschlossen, auch konzentriert sich die Kontrollarchitektur in einem einzigen Gebäude. Es perfektioniert die »isolierende Sichtbarkeit«, indem es nur mehr einen einzigen Aufseher notwendig macht, der gleichzeitig eine große Menge von Schülern, Kranken, Irren, Sträflingen oder Arbeitern überwachen kann, die ihrerseits durch Mauern voneinander getrennt sind, die jede Form von Austausch zwischen den Zelleninsassen verhindert: keine Komplote durch Absprachen, kein Ansteckungen mit Krankheiten, keine Möglichkeit zu Gewalttaten untereinander; der Insasse ist damit »Objekt einer Information, niemals Subjekt in einer Kommunikation. [...] Vom Standpunkt des Aufsehers aus handelt es sich um eine abzählbare und kontrollierbare Vielfalt; vom Standpunkt der Gefangenen aus um eine erzwungene und beobachtete Einsamkeit.«¹⁹² Vor allem aber ist »der architektonische Apparat eine Maschine, die ein Machtverhältnis schaffen und aufrechterhalten kann, welches von Machtausübenden unabhängig ist.«¹⁹³ Dem Prinzip Benthams folgend, dass die Macht sichtbar, aber uneinsehbar bleiben müsse, bleibt der Aufseher selbst im Turm verborgen. Der Insasse kann also niemals wissen, ob er gerade beobachtet wird oder nicht; aber er weiß, dass er jederzeit überwacht werden könnte: »Diese Anlage ist deswegen so bedeutend, weil sie die Macht automatisiert und entindividualisiert.«¹⁹⁴ Entscheidend ist das Wissen, in Kontroll- und damit in Machtbeziehungen eingebunden zu sein, ihnen unterworfen zu sein. Das Panopticon ist »das Diagramm eines auf seine ideale Form reduzierten Machtmechanismus:«¹⁹⁵ »Das panoptische Schema ist ein Verstärker für jeden beliebigen Machtapparat: es gewährleistet seine Ökonomie (den rationellen

¹⁸⁸ Foucault 1975a, S. 878.

¹⁸⁹ Ledoux, Claude-Nicolas (1804): *L'Architecture considérée sous le rapport de l'art, des mœurs et de la législation*, Bd. 1, S. 67, zit. n. Vidler 1988, S. 53.

¹⁹⁰ Vgl. Vidler 1988, S. 53.

¹⁹¹ Ebd., S. 56.

¹⁹² Foucault 1975a, S. 906.

¹⁹³ Ebd.

¹⁹⁴ Ebd., S. 907.

¹⁹⁵ Ebd., S. 911.

Einsatz von Material, Personal, Zeit); es sichert seine Präventivwirkung, sein stetiges Funktionieren und seine automatischen Mechanismen.«¹⁹⁶

Als Architekturprojekt markiert das *Panopticon* den beginnenden Übergang von der Disziplinierung zur Kontrolle: es ist Architektur, die die Machtstrukturen durch das bloße Wissen, beobachtet werden zu können, über den Körper in den Menschen einschreibt. Es bedeutet einen parallelen, interaktiven Prozess: das Machtdiagramm schreibt sich in die Menschen ein wie sich das architektonische Organisationsdiagramm in die Architektur des Gefängnisses einschreibt. Und während in einer Disziplinarordnung bei Verstößen gegen die Disziplinarordnung noch mit negativen Konsequenzen (Strafe) zu rechnen ist, markiert die Kontrolle tendenziell eine positive Verstärkung des Verhaltens: die Strafmöglichkeit »bessert« den Menschen im Vorhinein. Das *Panopticon* bezieht seine Effizienz und Wirksamkeit zwar immer noch durch Abschließung, doch ist seine interne Organisation nicht mehr einfach nur die Verstärkung eines Armes oder eine effizientere Ausnutzung bestehenden Machtpotentials, sondern es ist eine Maschine, die auf der Möglichkeit, auf einer Abschätzung des Möglichen beruht, und insofern ist es produktiv: es produziert bessere Menschen aus ihnen selbst heraus. Es ist diese Kompatibilität des Rasters aus Macht und Wissen mit der Verschränkung aus Subjekt und Objekt, die im *Panopticon* zu Tage tritt und die es zu einer Experimentalanordnung moderner Machtstrategien macht.



Kreisförmige Architektur, reloaded:

◀ **Eero Saarinen: *Thomas J. Watson Research Center, IBM, Yorktown Heights, NY (1957-61)***: Die Anlage beschreibt ein Kreissegment, in dessen Zentrum ein Verteilerkreisverkehr vorgesehen war (nicht ausgeführt), von dem ausgehend Straßen zum Gebäude über tortenstückförmige Parkflächen führen. Das Zentrum dient damit nicht mehr der Kontrolle, sondern der Verteilung.



◀ **Foster+Partners: *Apple Headquarter, Cupertino, CA (2010-)***: Der Ring ist geschlossen, das Gebäude selbst ist Verteilung, die Parkplätze schirmen das Gebäude von der es umgebenden Stadt ab. Kontrolle wie Verteilung haben das Zentrum verlassen weder eine zentrale Verteilung noch eine zentrale Kontrolle sind sichtbar, beide haben sich dem Blickfeld entzogen, sich in das Gebäude und seine Benutzerinnen und Benutzer eingeschrieben.

¹⁹⁶ Ebd., S. 912. Was das *Panopticon* über diesen Aspekt hinaus interessant macht ist die Tatsache, dass es praktisch universal einsetzbar ist: »It was originally intended as a model for all kinds of institution in which the control of humans or even animals was considered important. [...] Bentham himself thought it could serve equally well for schools, hospitals, lazarettos, poor-plan buildings (i.e. accommodation for the destitute), houses of correction, lunatic asylums, orphanages, nurseries, institutions for the blind and deaf, homes for deserted young women, factories, and even a gigantic chicken coop.« Evans 1971, S. 21.

Vom Volk über den Raum zur Bevölkerung



▲ Territoriale Macht:

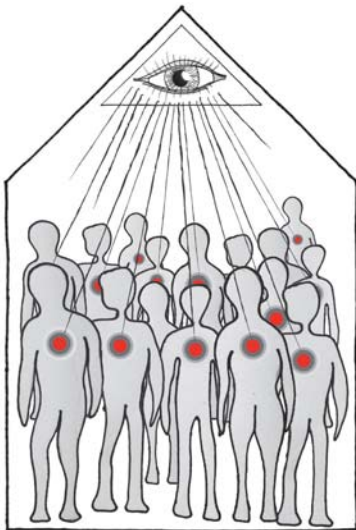
Macht wird durch einen Souverän über ein Territorium und damit über die Menschen, die in diesem Territorium leben, ausgeübt. Die Machttechnologien sind darauf ausgerichtet, Machtbeziehungen einfach zu verstärken (einfache Hierarchien und Sichtbarkeiten). Sie wirken in nur eine Richtung: vom Herrscher auf seine Untertanen. Das Volk als Summe der Menschen, die auf einem Territorium leben, wird beherrscht.

▶ |▷ Bevölkerung (Diziplinarmacht):

Die Räume der Einsperrung und der Disziplinierung (▼▼▼) bleiben zwar bestehen, entscheidender sind aber die Technologien der Regierung von Menschen, die man über sie und in ihnen gewonnen hat. Als Laboratorien der modernen Macht (▽▽▽) insitutionalisieren sie die Produktion und Akkumulation von Wissen, die Erkenntnisse strahlen über sie hinaus, und sie konstituieren damit einerseits die Bevölkerung, wie diese auch Basis für die weitere Produktion von Wissen über die Menschen wird, und damit Kenntnisse über die Technologien ihre Regierbarkeit entstehen lässt. Sie werden damit zu einem »funktionalen Element« des biopolitischen Projekts.

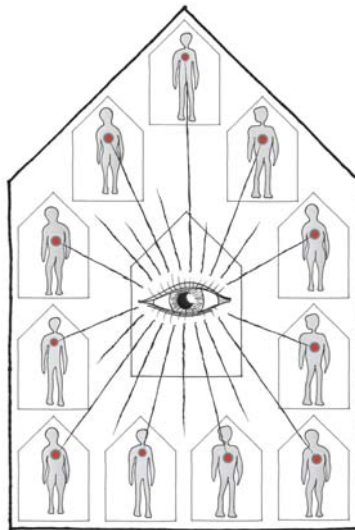
▷ |▶ Bevölkerung (Normalisierungsmacht):

In dieser Form wird Machtausübung zunehmend dezentralisiert. Die Instanzen der Verwaltung übernehmen nach wie vor Disziplin- und Kontrollfunktionen, doch entscheidender wird der Aspekt der Normalisierung: die Regierung funktioniert – in den Worten Gilles Deleuze' – »nicht mehr durch Internierung [...], sondern durch unablässige Kontrolle und unmittelbare Kommunikation«, nicht nur zwischen den Institutionen der Verwaltung und Regierung und den Menschen, sondern zunehmend auch zwischen den Menschen untereinander. Es ist eine effizientere Technologie der Regierung, auf Basis der Wissenschaften als Subjektivierungsprozesse, die insofern optimal funktionieren kann, als sie die Verwaltung nur mehr den Rahmen dafür aufzuspannen braucht, innerhalb dessen die Normalisierungsprozesse funktionieren sollen – ihre Disziplinierung und Kontrolle übernehmen die Menschen selbst.



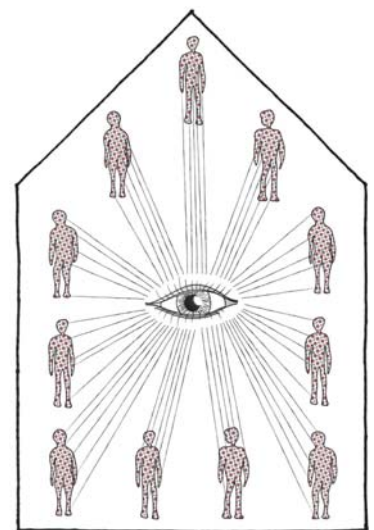
▲ Räume der Einsperrung:

Sie organisieren die architektonisch-räumliche Grenzziehungen als Regierungstechnologie.



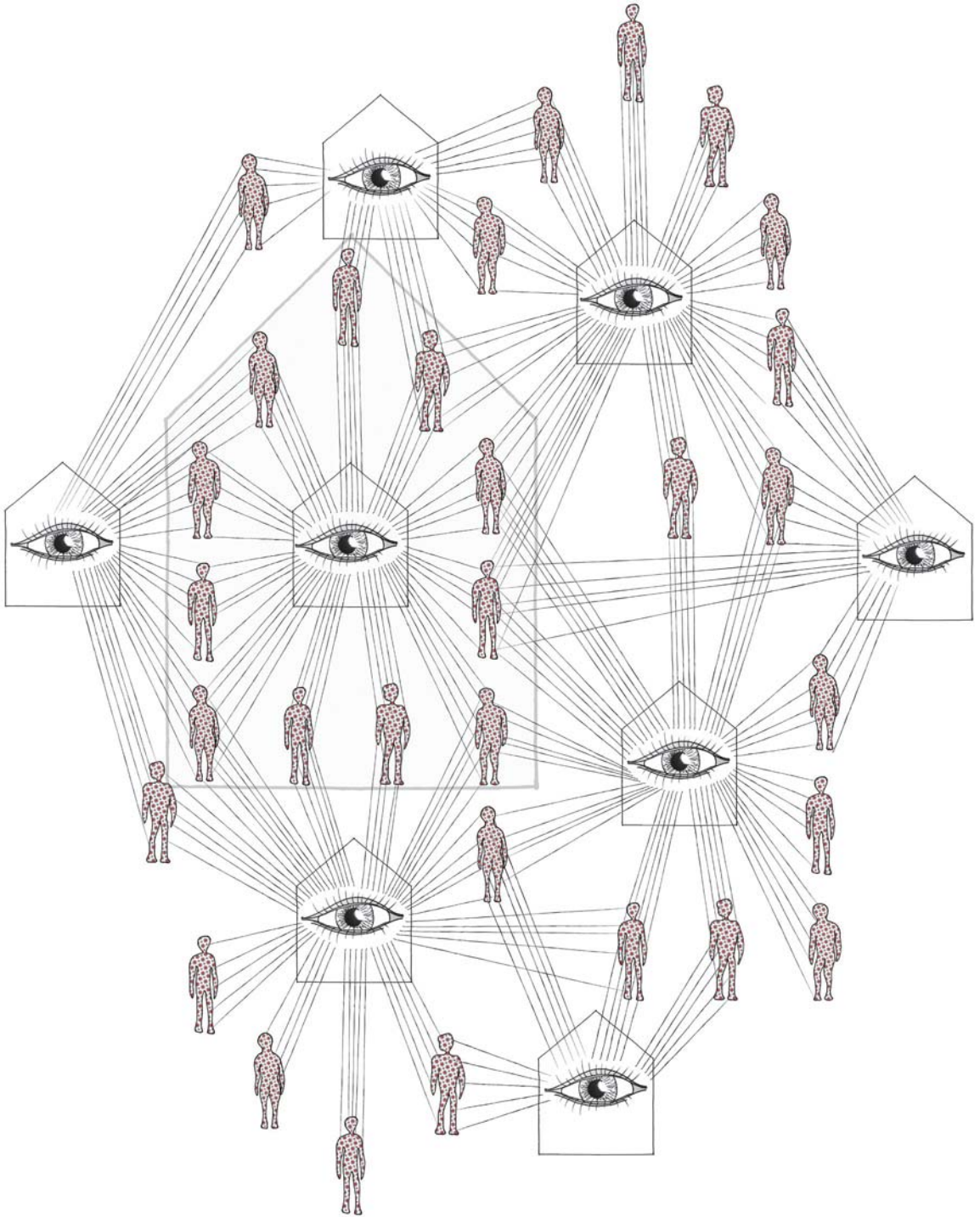
▲ Disziplinierende Räume:

Raum wird als dsziplinierende Größe entdeckt. In ihr und mit ihr kann die Technologie der Disziplinierung angewandt und weiterentwickelt werden.

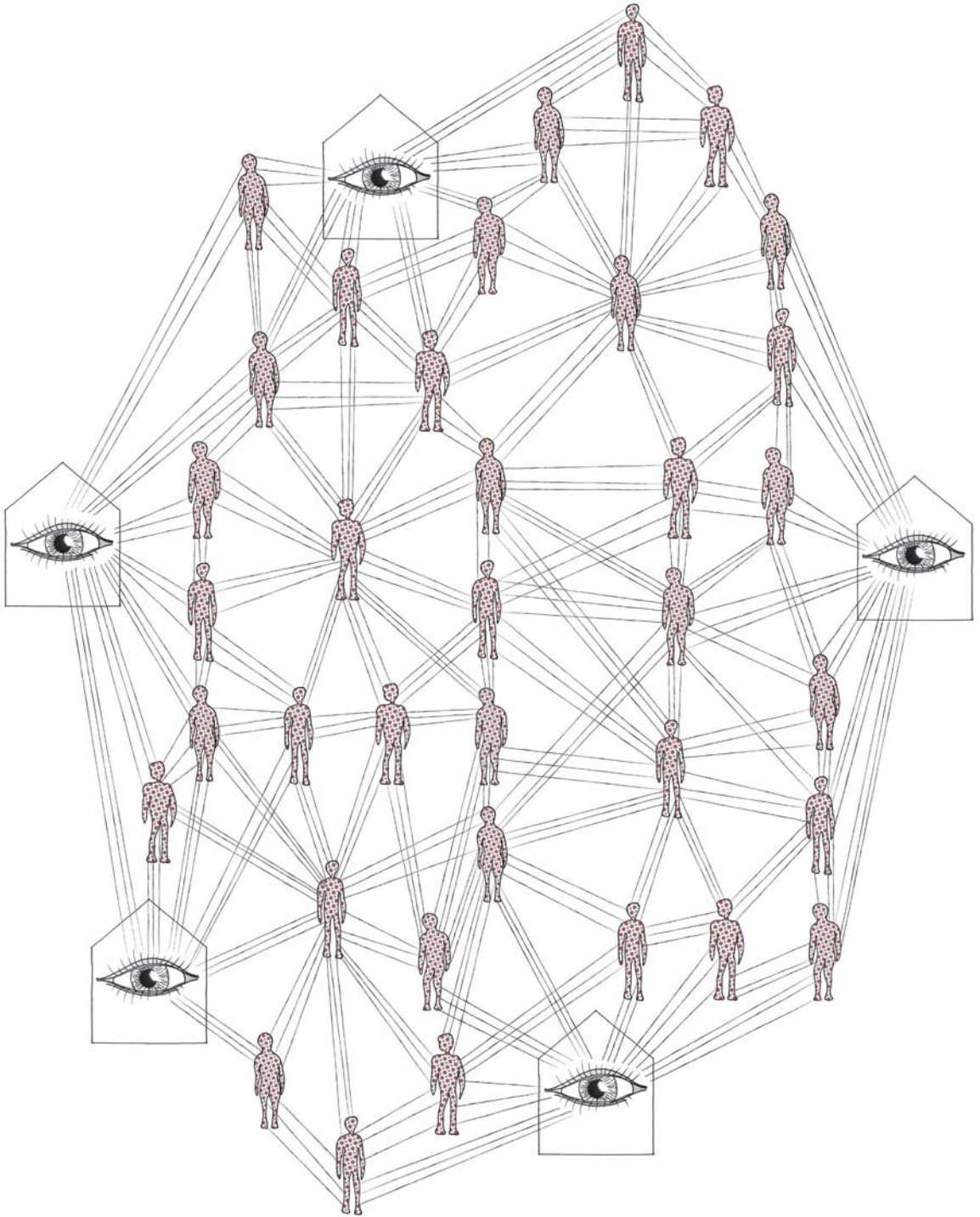


▲ Labor einer neuen Macht:

Verschiedene Subjektivierungsprozesse werden in Räumen entlang von Überwachungs- bzw. Kontrollsysteme entwickelt. Diese Räume werden so zum Labor, in dem die Technologien zur Steuerung der Bevölkerung erfunden werden können.



▲ Bevölkerung (Disziplinarmacht).



▲ Bevölkerung (Normalisierungsmacht).

[2]

RÄUMLICHE POLITIKEN ORDENTLICHER ARCHITEKTUR

VERRÄUMLICHUNGEN MEDIZINISCHEN WISSENS



Die Frage ist nun, wie sich Wissen, eine spezifische Ordnung von Wissen, in die Ordnung eines Raumes einschreibt, und wie sich die Analyse von Einzelgebäuden mit einer Analyse von größeren baulichen Zusammenhängen interagiert. Welche Formen von Wissen sind in der Lage, Gebäude als Maschinen hervorzubringen? Und welche Formen von Wissen schaffen es, eine Kompatibilität zwischen Menschen und Gebäude(-maschine) herzustellen?

Foucault zeigt, dass es verschiedene Praktiken gibt, Menschen über räumliche Grenzziehungen zu regieren; er zeigt die Übergänge vom Dispositiv der Einsperrung zu jenem der Kontrolle, und dass diese räumlich funktionalen Praktiken an Konzeptionen von Wissen geknüpft sind. Das *Panopticon* ist emblematisch dafür, sein Schema ein Verstärker für jeden beliebigen Machtapparat, zugleich ist es aber auch »eine Art

Laboratorium der Macht.«¹⁹⁷ Nicht nur dadurch, dass es durch die »isolierende Sichtbarkeit« seine Insassen in eine Laborsituation bringt, sondern auch deshalb, weil es eine Experimentalanordnung politischer Technologie ist. Es hat mit Sichtbarkeiten, also mit Sichtbarmachungen zu tun, es scheidet das Paar Sehen/Gesehenwerden¹⁹⁸, also abstrahiert es endgültig Macht von seiner unmittelbaren Einwirkung auf das konkrete Individuum, und schaltet eine Erkenntnisebene dazwischen. Tatsächlich ist es aber kein »ursprüngliches« Element – Foucault versucht ja jeden Bezug zu einem »Ursprung« zu vermeiden – sondern es ist ein Element, eine Entwicklungsform in einer

¹⁹⁷ Foucault 1975a, S. 910.

¹⁹⁸ Vgl. ebd., S. 907.

Genealogie, die zurückführt zu den großen Internierungshäusern; eine Genealogie, die sich die Disziplinäreinrichtungen mit anderen Einrichtungen teilt, die sich erst bei genauerem Blick als solche enthüllen: die modernen Krankenhäuser.

Die Medizin ist der Diskurs, der aus dem biopolitischen Projekt ein raumpolitisches macht: »Die Ärzte waren damals [im 18. Jahrhundert, Anm.] zu einem Teil Spezialisten des Raumes.«¹⁹⁹ Neben den »Militärs sind sie die ersten Verwalter des kollektiven Raumes gewesen«, wobei diese eher »den Raum der ›Feldzüge‹ (also der ›Durchbrüche‹) und der Festungen [dachten]; die Ärzte indes haben vor allem den Raum der Wohnstätten und der Städte gedacht.«²⁰⁰ Sie befassten sich mit vier Grundproblemen: dem der *Konstitution*, als der »Kombination lokaler Determinanten und jahreszeitlicher Variationen, die zu einem gegebenen Zeitpunkt etwa eine Krankheitsart begünstigt«; dem der *Koexistenzen* von Menschen untereinander, von Menschen und Tieren, oder Menschen und Dingen; dem der *Wohnstätten*, und dem der *Ortsveränderungen*.²⁰¹

Die Medizin ist der Diskurs, der aus dem biopolitischen Projekt ein raumpolitisches macht: »Die Ärzte waren damals zu einem Teil Spezialisten des Raumes.«¹⁹⁹

Foucault selbst entdeckte Jeremy Benthams *Panopticon* während seiner Untersuchungen zur Krankenhausarchitektur in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, »in jener Zeit, in der sich die große Reformbewegung der me-

medizinischen Institutionen entwickelte.«²⁰² Diese Reformbewegungen nahmen architektonische Form an, als 1772 das *Hôtel-Dieu* in Paris brannte und man diese Gelegenheit nutzte, ein neues architektonisches Programm für das Krankenhaus zu entwerfen. Man versuchte, die beständige Gefahr durch Berührungen, Ansteckungen, Überlagerungen von Krankheiten in den Griff zu bekommen. Er erläutert 1977 in dem Gespräch »Das Auge der Macht«, wie sich die Probleme der Hospitäler auch bei den Umgestaltungen der Gefängnisse im 19. Jahrhundert stellten, nur dass »[e]s [...] kaum Texte, kaum Projekte [gab], die Gefängnisse betreffend, in denen sich nicht das Bentham'sche ›Dingsda‹ wiederfand.«²⁰³ Die Entwicklung der modernen Krankenhäuser, die in ihrer Organisation als radiale Strukturen an das *Panopticon* erinnern, geschieht also gleichzeitig zu jener des *Panopticon* selbst. Und tatsächlich ist »das Problem der völligen Sichtbarkeit der Körper, der Individuen und der Dinge unter einem zentralisierten Blick eines der beständigsten Leitprinzipien.«²⁰⁴ Die Genealogie der modernen Medizin interagiert also mit jener der Disziplin und der Kontrolle, und so scheint es naheliegend, ab hier der *Geburt der Klinik* als einer *Archäologie des ärztlichen Blicks* zu folgen.

Was nun das Krankenhaus so entscheidend für die politischen Strategien des 18. Jahrhunderts macht, ist, dass über es der städtische Raum funktionalisiert wird. Es wird damit beispielhaft für alle weiteren öffentlichen Einrichtungen, den in Frankreich so genannten *Équipements*, deren Hervorbringung, Veränderungen, Adaptionen und Transformation nicht unmittelbar aus ihrer architektonischen Organisation selbst heraus, sondern durch die Umstände, mit denen sie in Beziehung stehen erklärt werden können. Es gibt keine innere Logik, die Veränderungen notwen-

199 Foucault 1977a, S. 255.

200 Ebd.

201 Vgl. ebd. Beispielhaft dafür sind die großen medizinisch-hygienischen Topographien, die man ab dem Ende des 18. Jahrhunderts anzufertigen beginnt. Man ermittelt das Auftreten von Krankheiten, ihre Intensität und Häufigkeit, und stellt sie in einen Zusammenhang mit den biologischen Gegebenheiten; man folgt der Ausbreitung von Epidemien, und man wird dabei mit erstaunlichen Beobachtungen konfrontiert, etwa dass die Cholera 1832 stromaufwärts und nicht stromabwärts wandert. Vgl. Barret-Kriegel 1977.

202 Foucault 1977a, S. 250.

203 Ebd., S. 251.

204 Ebd., S. 250.

dig machen, aber es gibt Verzahnungen, Verbindungen, Wechselwirkungen mit dem Kontext der Stadt, und diese produzieren die ihnen eigene Logik, die schließlich zu den Veränderungen der Gebäude führen. Wenn das Krankenhaus als *Équipement* ein funktionales Element der Stadt wird, dann deswegen, weil man die Stadt als eine Gesamtheit verschiedener Funktionen zu begreifen gelernt hat. Untersuchungen, Verteilungen und Zirkulationen von Wissen und Menschen verbinden sich und kristallisieren im Krankenhaus, durch das so neue Regierungstechniken sichtbar werden, deren Teil es ist, und zu deren Werkzeug Architektur wird. Das Krankenhaus steht am Anfang einer neuen Weise, Stadt zu machen.

Der Wissensraum der Medizin

Als eine der klassischen Wissenschaften ist auch die Medizin eng mit dem verbunden, was wir als Vernunft zu begreifen gelernt haben. Der Mensch stellt sich in den Mittelpunkt seiner Aufmerksamkeit und löst so seinen Gott als Maß der Dinge ab; dem theozentrischen Weltbild folgt ein anthropozentrisches Weltbild, parallel zum Paradigmenwechsel vom geozentrischen zum heliozentrischen. Das Licht der Sonne strahlt nun auf den Menschen, der ehemals Geschöpf der Erde war, die sich im Schoße seines Gottes geborgen fühlte. Der Mensch wird als Mensch sichtbar, und was sichtbar ist, kann beschrieben, erfasst und als Sinnesdaten quantifiziert werden. Zunächst

»war das Sehen ein Wahrnehmen [...]; aber es ging darum, die Wahrnehmungen, ohne ihr den sinnlichen Körper zu nehmen, auf den Vollzug des Geistes hin transparent zu machen: das Licht, das vor jedem Blick da war, war das Element der Idealität, der nicht angebbare Ort des Ursprungs, an dem die Dinge ihrem Wesen entsprachen, die Form, in der sich durch die Geometrie der Körper hindurch ihr Wesen wieder gewannen. Zu seiner Vollendung gelangt, wurde der Akt des Sehens von der krümmungslosen und zeitlosen Gestalt des Lichtes wieder aufgesaugt. Am Ende des 18. Jahrhunderts hingegen heißt Sehen, daß man der Erfahrung ihre größte körperliche Undurchsichtigkeit läßt. Das Feste, das Dunkle, das Dichte der in sich verschlossenen Dinge hat Wahrheitskräfte, die nicht dem Licht entliehen sind, sondern der Langsamkeit des Blicks, welcher die Dinge durchläuft und umkreist und langsam durchdringt, wobei er ihnen immer nur seine eigene Helligkeit spendet.«²⁰⁵

Dieser wissenschaftliche Blick beleuchtet die Dinge mit seinem Licht, und gibt ihnen dadurch seine eigene Wahrheit. Er beleuchtet die positiv gegebenen Gegenstände, und indem er sie »auf den Vollzug des Geistes hin transparent«²⁰⁶ macht, beginnt der Prozess der Fragmentierung. Gleichzeitig

»[...] reduziert [der Blick] nicht mehr, er begründet vielmehr das Individuum in seiner unreduzierbaren Qualität. Und dadurch wird es möglich, eine rationale Sprache um es herum zu organisieren. Das Objekt des Diskurses kann ebensogut ein Subjekt sein, ohne daß die Gestalten der Objektivität dadurch verändert würden. Es ist diese formelle Reorganisation in der Tiefe – mehr als das Aufgeben der Theorien und der alten Systeme, die die Möglichkeit einer klinischen Erfahrung eröffnet hat. Sie hat das alte aristotelische Verbot aufgehoben: nun sollte man endlich über das Individuum einen Diskurs von wissenschaftlicher Struktur halten können.«²⁰⁷

Die Klinik ist der Ort, in dem der Prozess der Fragmentierung bei gleichzeitiger Einbettung in eine größere, verallgemeinernde »wissenschaftliche Struktur« entstehen kann. Sie bedeutet neben neuen Organisationsformen des Wissens über den Menschen eine entsprechende räumliche

205 Foucault 1963, S. 11.

206 Ebd.

207 Ebd., S. 12.

Anordnung dieses Wissens, deren Wirkung in der medizinisch-architektonischen Ordnung des modernen Krankenhauses reflektiert wird. Dessen Entstehung ist nicht ohne Veränderung der Betrachtungsweise der Krankheit denkbar. Der Raum der Klinik wird über den medizinischen Diskurs transformiert wie sich die Betrachtungsweise der Krankheit über den Raum der Klinik modifiziert.

Die Verräumlichung der Krankheit erfolgt auf drei Ebenen:

[1] **Primäre Verräumlichung:** der Konfigurations- & Projektionsraum²⁰⁸

In der klassifizierenden Medizin des 18. und frühen 19. Jahrhunderts wird die Ordnung der Krankheiten in den Körper des Kranken projiziert. Die Krankheit erscheint dabei als ein idealisierter, rationaler, flacher und homogener Raum, sie ist gemäß ihrer Geschichte, ihrer Symptomatik und ihres Verlaufs klassifiziert, als Konfigurations- und Projektionsraum topologisch auf dem Tableau zweidimensional geordnet. Dieses Tableau bedeutet das Koordinatensystem einer gedanklichen, rationalen Organisation des Systems »Krankheit«, das um die eigentlich nur störenden Faktoren Patient und Arzt bereinigt wurde. Die Abstraktion vom Körper durch den »ärztlichen Blick« bringt nun auf dem Tableau das hervor, was als Krankheit bezeichnet werden kann; es ist rationell und ideal, hervorgebracht aus einer »historischen' Erfahrung« und einem »philosophischen' Wissen«²⁰⁹. Es ist ein

»wesenhafter Raum [...] [und] nur in diesem Raum hat die Krankheit eine Existenz, da er sie als Natur konstituiert. [...] Der schöne flache Raum [...] ist zugleich Ursprung und letztes Resultat: er ermöglicht zuletzt ein rationales und sicheres medizinisches Wissen, das ihn durch alle Sichtbehinderungen hindurch doch erst erreichen muss.«²¹⁰

[2] **Sekundäre Verräumlichung:** der Lokalisierungsraum²¹¹

Im Körper des Kranken tritt die Krankheit nun in Erscheinung. Hier kann sie festgestellt werden, allerdings können dieselben Symptome an verschiedenen Orten auftreten, entscheidend ist, dass die Krankheit nicht ihr Wesen gemäß dem Tableau, auf das sie zuvor projiziert wurde, ändert. Auch die zeitliche Entwicklung ist hier festgehalten, sodass eine Krankheit ihren naturgemäßen Verlauf nehmen kann.

»Was die Wesensgestalt der Krankheit mit dem Körper des Kranken verbindet, sind also nicht die Lokalisierungspunkte und auch nicht die Effekte der Zeit, es ist vielmehr die Qualität. [...] Die Gesamtqualität, die die Krankheit charakterisiert, schlägt sich in einem Organ nieder, welches dann den Symptomen als Träger dient. Die Krankheit und der Körper kommunizieren nur durch das nichträumliche Element der Qualität«,²¹²

also den symptomatischen Veränderungen der Organe. Vermittels deren Feststellung kann nun vom Kranken abgesehen und die Krankheit erkannt werden. Das kranke Individuum bedeutet eigentlich einen Sonderfall der klassifizierenden Medizin, in ihm tritt die Krankheit nur in qualitativen Variationen, Überlagerungen und Multiplikationen auf. »Daher

²⁰⁸ Vgl. ebd., S 21ff.

²⁰⁹ Ebd., S. 21.

²¹⁰ Ebd., S. 25f.

²¹¹ Vgl. ebd., S. 26ff.

²¹² Ebd., S. 29.

rührt seine paradoxe Stellung. Wer eine Krankheit erkennen will, muß vom Individuum mit seinen besonderen Qualitäten absehen.«²¹³

[3] **Tertiäre Verräumlichung:** der Organisationsraum²¹⁴

Die gesellschaftliche Praxis im Umgang mit den Kranken in Form der einschließenden Spitalspraxis steht nun den Erkenntnissen der klassifizierenden Medizin entgegen. Als Ort, in dem die Kranken unabhängig von der Art ihrer Krankheit untergebracht und behandelt werden, mit den Gefahren der Ansteckungen mit weiteren Krankheiten, den daraus resultierenden Komplikationen, also dem Auftreten der so genannten »Spitalskrankheit«, ist es eher ein »Tempel des Todes«²¹⁵ denn ein Ort der Genesung. Die tertiäre Verräumlichung

»bildet das Entscheidungssystem, in dem es darum geht, wie eine Gruppe, um sich zu erhalten und zu schützen, die Ausschließung praktiziert, wie sie die Fürsorge einrichtet, wie sie auf die Todesfurcht reagiert, wie sie das Elend verdrängt oder lindert, wie sie bei Krankheitsfällen interveniert oder sie ihrem natürlichen Verlauf überläßt. Aber mehr noch als die anderen Verräumlichungsformen ist sie der Ort diverser Dialektiken: der Ort heterogener Institutionen, chronologischer Verschiebungen, politischer Kämpfe, der Ort von Forderungen und Utopien, der Ort ökonomischer Zwänge und gesellschaftlicher Konfrontationen.«²¹⁶

Die primäre Verräumlichung ist die Ebene, auf der eine allgemeine, abstrakte Ordnung entworfen wird, die aus den Erfahrungen mit dem Kranken resultiert und gleichzeitig allen weiteren Erfahrungen mit dem Kranken vorausgeht. Dieser ist nur die Trägerstruktur, in der diese Ordnung festgemacht werden kann, also einerseits Subjekt der Krankheit, weil er krank ist, und andererseits Objekt, weil zu behandeln. Den Ort, wo der Kranke nun vom Subjekt zum Objekt wird, bedeutet die dritte Verräumlichung der Krankheit. Allerdings geht sie darüber hinaus, denn »[e]in ganzes Ensemble medizinischer Praktiken und Institutionen schließt hier die primäre und sekundäre Verräumlichung an die Formen eines gesellschaftlichen Raumes an, deren Genese, Struktur und Gesetze ganz unterschiedlich sind.«²¹⁷

Das Fehlen des Organisationsraumes würde bloß eine isolierte Betrachtung der Krankheit bedeuten, eine isolierende Sichtbarkeit, die in diesem Fall nur monodirektional wäre, der Blick des Arztes auf den Kranken. Entscheidend aber ist, dass – Foucaults Analyse der Disziplin und des *Panopticons* folgend – es sich um eine zweifache Sichtbarkeit handelt. Man macht aus dem Kranken, dem Objekt der Behandlung, wiederum ein Subjekt der Behandlung, in das die Prinzipien der Gesundheit eingeschrieben werden: körperliche Ertüchtigung, Mäßigung bei der Kost, allgemeine Achtung auf gesundheitsschädliche Dinge. Das Dispositiv der Gesundheit ist ein bemerkenswert mächtiges, und es ist totalitär, unhinterfragbar, denn man würde, so man dagegen verstößt, sich selbst schaden. Es ist insofern disziplinierend, als es sich um Körperkontrolle handelt.²¹⁸ Und es schließt Taktiken ein, »als die Kunst, mit Hilfe lokalisierter Körper, codierter Tätigkeiten und formierter Fähigkeiten Apparate zu bauen, die das Produkt verschiedener Kräfte durch ihre kalkulierte Kombination vermehren.«²¹⁹ Der Apparat, der und an dem gebaut wird, ist der menschliche Körper: lokalisiert in einer Bevölkerung, einer schwer zu überschauenden Menge codierter Tätig-

²¹³ Ebd., S. 31f.

²¹⁴ Vgl. ebd., S. 32ff.

²¹⁵ Ebd., S. 34.

²¹⁶ Ebd., S. 32f.

²¹⁷ Ebd., S. 33.

²¹⁸ Vgl. Foucault 1975a, S. 872.

²¹⁹ Ebd., S. 873.

keiten unterworfen; als sich selbst formierender Apparat sowohl das Produkt verschiedener Kräfte, wie auch diese durch ihre kalkulierte Kombination vermehrend. Die Politiken der Gesundheit im 21. Jahrhundert haben sich im Verhältnis zu jener des 18. Jahrhunderts, von der später die Rede sein soll, im Wesentlichen nicht verändert: sie setzen weiterhin auf Prävention, Vorsicht, und damit Voraussicht, die sich dabei zuspitzen, vervielfältigen und weiter ausdifferenzieren.

Man ist kein Einzelphänomen, man ist Element einer statistischen Wahrscheinlichkeit, und es gilt, die Wahrscheinlichkeit einer Erkrankung zu minimieren.

Hier deutet sich die zweite Blickrichtung an: man hat gelernt auch selbst zu sehen, was einem schadet, was der Gesundheit abträglich ist; man tut es aber in Hinblick auf die medizinische und ökonomische

Macht, die nicht überwachend in einem zentralen Turm sitzt, wohl aber internalisierter Weise in uns allen. Es ist vernünftig, auf sich selbst zu achten; medizinisch, da es sich um die Vorbeugung von Krankheiten handelt, und ökonomisch, da man durch diese Vorbeugung teure Behandlungskosten spart. Man ist nicht zu behandelndes Objekt, sondern man schließt als Subjekt der Behandlung diese vorsichtiger Weise aus. Man ist kein Einzelphänomen, man ist Element einer statistischen Wahrscheinlichkeit, und es gilt, die Wahrscheinlichkeit einer Erkrankung zu minimieren. Wer heute raucht, trinkt, sich ungesund ernährt, nur mäßigen Bewegungsdrang verspürt, oder gar zu Übergewicht neigt, wird es schwer haben, als ›normales‹ Mitglied der Gesellschaft akzeptiert zu werden; man ist damit eine Ausnahmeerscheinung, die von einem gesellschaftlichen Idealbild abweicht und gleichzeitig ein potentiell Risiko, vor allem aber eine potentielle finanzielle Belastung der Allgemeinheit. Vorsorgeuntersuchungen, Schutzimpfungen, die Vermeidung von allem, das in einen Kausalzusammenhang mit Herzinfarkten gestellt wird, regelmäßige Bewegung, Sport, all das wird gerne mit dem Begriff der Gesundheit in Verbindung gebracht. Es ist ein regelrechter Gesundheitsimperativ, der sich etabliert hat, und der in einem gesellschaftlichen Raum wirksam wird als eine politische Größe.

Bevölkerung (2): Sicherheit

Eine der Hauptachsen dieser Transformation des Gesundheitswesens ist die »Sicherstellung der Wartung und Erhaltung der ›Arbeitskraft‹.«²²⁰ Diese Maßnahme als Problem entsteht durch den »große[n] demographischen Schub in Westeuropa im Lauf des 18. Jahrhunderts«, und

»die Notwendigkeit, ihn zu koordinieren und ihn in die Entwicklung des Produktionsapparats zu integrieren, die Dringlichkeit seiner Kontrolle durch adäquatere und engermaschigere Machtmechanismen lassen die ›Population‹ erscheinen mit ihren Maßzahlen der Menge, der räumlichen oder chronologischen Aufteilung, der Langlebigkeit und der Gesundheit, und das nicht nur als theoretisches Problem, sondern als Objekt der Überwachung, der Analyse, der Intervention, der Transformation etc. Es zeichnet sich solcherart das Projekt einer Technologie der Population ab«,²²¹

mit all seinen statistischen Methoden. Werte wie Krankheitsanfälligkeit, Sterblichkeit und Geburtenrate sind dabei entscheidende Faktoren. Damit geht der Begriff der »Bevölkerung« über die bloße Summe der Menschen, die in einem bestimmten Gebiet wohnen, hinaus.²²² Es geht nicht

²²⁰ Foucault 1976a, S. 316.

²²¹ Ebd., S. 316.

²²² Die Anzahl der Einwohner pro Fläche wird durch den Begriff der »Dichte« beschrieben. Sie ist eine der Zahlen, die die Koexistenz von Menschen und Menschen quantifiziert, und damit zu einem wesentlichen Erfassungs- und Interventionsmerkmal für die politischen Technologien wird.

nur um die Erfassung der Zahl, die ist, sondern es geht um veränderliche Zahlen; es geht auch um die Ermittlung dessen, was möglich ist:

»Es geht einfach darum, die positiven Elemente zu maximieren, so daß man auf bestmögliche Weise vorankommt, und im Gegensatz dazu Risiko und Mißstand, wie den Diebstahl, die Krankheiten usw., auf ein Mindestmaß zu beschränken, wobei man genau weiß, daß man sie niemals beseitigen wird. Man bearbeitet also nicht nur natürliche Gegebenheiten, sondern auch Quantitäten, die relativ, jedoch niemals total zu verdichten sind. Das wird nie aufzuheben sein, also bearbeitet man Wahrscheinlichkeiten.«²²³

Was daraus folgt, ist eine Datenakkumulation, die das Ziel hat, funktionales Wissen zu erzeugen, das der Erhaltung des »öffentlichen Wohls« dienlich wird: »Die biologischen Merkmale einer Population werden zu den Anknüpfungspunkten für eine ökonomische Leitung; und es ist notwendig, rings um diese eine Dispositiv einzurichten, das nicht nur ihre Unterwerfung sicherstellt, sondern auch die konstante Vermehrung ihres Nutzens.«²²⁴

Streng genommen richtet sich mehr als nur ein Dispositiv ein; es sind zumindest zwei, die eine entscheidende Rolle spielen: neben dem der Gesundheit auch das der Sicherheit. Diese beiden Dispositive sind durch eine Vielzahl von Kraftlinien miteinander verbunden, die vor allem mit den Materialitäten, die sie einbinden, zu tun hat. Um eben dieses »öffentliche Wohl« zu gewährleisten, bedarf es einer gewissen Sicherheit: »die Sicherheit ist vielmehr eine bestimmte Art und Weise, zusätzlich zu den eigentlichen Sicherheitsmechanismen die alten Stützen von Gesetz und Disziplin zu ergänzen, in Gang zu bringen.«²²⁵ Wenn sich die »Disziplin [...] auf die Körper der Individuen [richtet], [...] [richtet sich] die Sicherheit schließlich [...] auf die Gesamtheit einer Bevölkerung.«²²⁶ Der gesellschaftliche Körper ist dementsprechend eine Ausweitung des einzelnen Körpers, und was die Medizin für den einzelnen herausgefunden hat, gilt es nunmehr beim gesellschaftlichen anzuwenden.

Im Grunde genommen geht es um Risikomanagement: auf Basis dessen, was man statistisch erfassen kann, das abschätzen, was passieren könnte; ein bestimmtes Ereignis beeinflussen, ehe es eingetreten ist,

Wenn sich die »Disziplin [...] auf die Körper der Individuen [richtet], [...] [richtet sich] die Sicherheit schließlich [...] auf die Gesamtheit einer Bevölkerung.«²²⁶

»dessen Entstehung man zu verhindern versucht, noch bevor es sich in die Wirklichkeit eingeschrieben hat.«²²⁷ Das passiert entlang verschiedener Linien auf verschiedenen Ebenen. Zunächst ist da die Sicherung der Versorgung mit Nahrungsmitteln, insbesondere mit Korn. Man muss sich darum kümmern, dass genug Korn vorhanden ist, dass es einigermaßen gerecht verteilt ist, und dass der Preis stabil bleibt. Das ist ein ökonomisches Projekt, denn erst die ausreichende Versorgung der Bevölkerung mit Nahrung gewährleistet ihre Arbeitskraft; außerdem muss man Steuerungsmechanismen entwerfen, die die Zirkulation ermöglichen, damit Angebot und Nachfrage stabil bleibt. Und es ist ein politisches Projekt, da man Regeln festlegen muss, die all das ermöglichen, da man die Kontrollen und Überwachungen organisieren muss, die den Import und Export, aber auch die Lagerung, Speicherung und Ausgaben begleiten, die aber schließlich das abzusichern versuchen, was man den »freien Markt« nennt.²²⁸

²²³ Foucault 1977/78, S. 38.

²²⁴ Foucault 1976a, S. 317.

²²⁵ Foucault 1977/78, S. 26.

²²⁶ Ebd., S. 27.

²²⁷ Ebd., S. 57.

²²⁸ Vgl. ebd., 2. Vorlesung, S. 52-86.

Schließlich ist da noch die Erhaltung der Gesundheit der Individuen, die Sicherstellung, dass die Menschen der Bevölkerung sich in einem Milieu bewegen, das ihrer Gesundheit zuträglich ist. Im Wesentlichen verhält es sich dabei ähnlich wie beim »Anti-Nahrungsmangel-System«, nur dass hier weniger etwas für die Bevölkerung getan wird, als durch die Bevölkerung, die gegen Ende des 18. Jahrhunderts aufhört, eine bloße Multiplizität der Individuen zu sein, sondern »als politisches Subjekt, als neues, dem juridischen und politischen Denken der vorangegangenen Jahrhunderte absolut fremdes, kollektives Subjekt«²²⁹ zu Tage tritt, ein Subjekt, das aus verschiedenen Eigenschaften besteht, die man steuern kann. Aber die Regeln, sie zu steuern, betreffen sie nicht unmittelbar, sondern man schaltet verschiedene Ebenen, Multiplikatoren ein, auf die man einwirkt, und die rückwirkend über die Bevölkerung jeden einzelnen betreffen. Diese Funktionsweise ist eine doppelt indirekte: erstens, da die Maßnahmen, die getroffen werden, nicht auf die Bevölkerung als Objekt direkt einwirken, sondern ihr Verhalten zu ändern, die sie konstituierenden Eigenschaften zu steuern suchen. Zweitens, da die Maßnahmen zum Ändern des Verhaltens auch nicht die Bevölkerung direkt adressieren, sondern ihren Lebensraum. Und diese Funktionsweise ist außerdem ein doppelte Abstraktion: einerseits Abstraktion vom Individuum, das in Eigenschaften aufgespalten wird, und die mit denen anderer Individuen zusammengefasst werden zu Populationsphänomenen, deren Auftreten eine gewisse Wahrscheinlichkeit zugeschrieben wird; und andererseits Abstraktion von der Bevölkerung, da diese Wahrscheinlichkeiten mit dem Lebensraum in Zusammenhang gebracht werden.

Die Politik der Gesundheit

1976 erscheint *Les machines à guérir (aux origines de l'hôpital moderne)*. Es ist die Zusammenfassung der Ergebnisse zweier Forschungsprojekte: *Recherche sur l'institution hospitalière à la fin du XVIIIe siècle, Généalogie des équipements collectifs*, unter der Leitung von Michel Foucault mit dem CERFI als Trägereinrichtung, sowie *La politique de l'espace parisien à la fin de l'Ancien Régime*, unter der Leitung von Bruno Fortier, getragen vom CORDA.²³⁰

Dieser Ergebnisbericht erscheint in zwei Fassungen: die erste wurde 1976 von CORDA herausgegeben, und drei Jahre später, 1979 erscheint die zweite im belgisch-französischen Verlag Pierre Mardaga, in dessen Reihe *Architecture + Archives*. Der Verlag gibt mehrere Architekturreihen heraus: neben *Architecture + Archives* auch *Architecture + Recherches*²³¹ sowie *Architecture + Documents*²³²; er entspricht etwa jenen Verlagen, die ab den 1960er Jahren auch im deutschen Sprachraum Reihen zur Architektur, und ihrer Theorie herausgeben, wie die *Bauwelt Fundamente* des Vieweg- und später Birkhäuser-Verlags oder die *Dokumente moderner Architektur* des Karl Krämer Verlags. Die Tatsache, dass auch *Les Machines à guérir* hier erscheint unterstreicht die Bedeutung, die diesen Forschungsprojekten innerhalb der sich gerade neu konstituierenden wissenschaftlichen Architekturauffassung eingeräumt wird.

²²⁹ Ebd., S. 70.

²³⁰ Vgl. Foucault et. al., 1976/1979, [S. 4]

²³¹ In dieser Reihe erscheinen Klassiker der (Post-)Moderne wie Christian Norberg-Schulz' *Système logique de l'architecture* (engl. *Intentions in Architecture*; dt. *Logik der Baukunst*), Charles Jencks' *Mouvements modernes en architecture* (engl. *Modern Movements in Architecture*), oder Robert Venturis, Denise Scott Browns und Steven Izenours *L'enseignement de Las Vegas* (engl. *Learning from Las Vegas*, dt. *Lernen von Las Vegas*). Die Übersetzung des Titels von letzterem ist insofern ininteressant, als *l'enseignement* neben der »Lehre« im Sinne von »Lernen« auch das Bildungswesen bezeichnet. *Learning from Las Vegas* ist demnach praktisch ein Architektur-Schulbuch.

²³² Hier erscheinen architekturhistorische Schriften, etwa jene von Eugène Viollet-Le-Duc.

Die beiden Ausgaben unterscheiden sich in dem Text, den Michel Foucault dazu beigezeichnet hat: *La politique de la santé au XVIIIe siècle*. Beide Versionen sind in den *Dits et Écrits, Schriften Bd. 3*, erschienen unter dem Titel »Die Gesundheitspolitik im 18. Jahrhundert«²³³. Von der ersten Fassung gibt es zumindest noch eine zweite Übersetzung ins Deutsche unter dem Titel »Die Politik der Gesundheit im 18. Jahrhundert«²³⁴.

Es sind inhaltlich geringfügige, aber deutlich merkbare Unterschiede, Ergänzungen, oder vielmehr Er-Klärungen, die Verbindungen zu den Forschungen in der Zwischenzeit vermuten lassen. Foucault schließt beide Texte mit folgender Anmerkung:

»Die Reform der Spitäler und ganz besonders die Entwürfe zu ihrer architektonischen, institutionellen und technischen Reorganisation haben ihre Bedeutung im 18. Jahrhundert dieser Gesamtheit an Problemen zu verdanken, die den urbanen Raum, die Masse der Bevölkerung mit ihren biologischen Merkmalen, die verdichtete Zelle der Familie und den Körper der Individuen einbeziehen. Eben in die Geschichte dieser – sowohl politischen als auch ökonomischen – Materialitäten ist die physische Transformation der Spitäler eingeschrieben: diejenige, um [die] es hier nun genauer gehen wird.«²³⁵

Der früheren Fassung stellt Foucault zwei »Vorbemerkungen« voran, die explizit eine »private ›freie‹ Medizin« als einer »Entwicklung eines medizinischen Netzwerkes einer privaten Klientel« einer »Medizinalpolitik, die sich auf eine Machtstruktur stützt und auf die Gesundheit einer Kollektivität abzielt«²³⁶ zur Seite stellt. Diese beiden Entwicklungen, die »›[p]rivat« und »sozialisierte« Medizin unterliegen in ihrem Gegensatz und in ihrer wechselseitigen Ergänzung einer globalen Strategie«²³⁷, die Foucault als »Noso-Politik« bezeichnet, und in der zweiten Vorbemerkung diese als folgende Politik beschreibt:

»Die Gesundheit, die Krankheit als Gruppen und Populationsphänomen werden im 18. Jahrhundert von vielfältigen Instanzen aus problematisiert, denen gegenüber der Staat selbst unterschiedliche Rollen spielt. [...] Die Noso-Politik stellt sich weniger als Resultat einer vertikalen Initiative dar, sondern vielmehr als ein Problem mit multiplen Herkünften und Ausrichtungen: Die Gesundheit aller als Priorität für alle; der Gesundheitszustand einer Bevölkerung als allgemeines Ziel.«²³⁸

1979 stellt er klar: »Die ›private‹ Medizin ist eine kollektive Reaktionsweise auf die Krankheit«,²³⁹ die Noso- oder Gesundheitspolitik verdeutlicht also ein politisches Handeln, das die Grundlage für die »Professionalisierung des Arztes« ist, und das eine Politik als ein Bündel von Machtformen denkt, die in ihrer dezentralisierten Form viel effizienter sind als eine einheitliche zentralisierte Politik. Diese Politik der Gesundheit versucht nicht mehr bloß »die Krankheit da, wo sie auftaucht, zu beseitigen,

²³³ Vgl. Foucault 1976d, bzw. Foucault 1979b. In die Übersetzung der zweiten Fassung haben sich bedauerlicher Weise einige Fehler eingeschlichen: so wird etwa die Passage «fréquences des maladies, gravité et longueur de chacune» (s. Foucault 1979a) mit »Krankheitshäufigkeit, Schwangerschaft und deren jeweilige Länge« (s. Foucault 1979b, S. 910) übersetzt. »Gravité« bedeutet allerdings »Schwere«, im Sinne einer Heftigkeit, der Intensität der Krankheit, wohingegen der französische Begriff für »Schwangerschaft« »grossesse« ist. Darüber hinaus gibt es mehrere Wortauslassungen u.dgl.

²³⁴ Vgl. Foucault 1976a. Der Titel ist hier treffender übersetzt, da hier der französische Genetiv in einen deutschen Genetiv übertragen wird. Im Folgenden wird aus beiden Texten zitiert, die zwar geringfügig in den Formulierungen, nicht aber in den Hauptargumenten variieren. Trotz der in der vorangehenden Fußnote aufgezeigten Schwächen scheinen einige Formulierungen treffender, weswegen ich auf diese zurückgreife.

²³⁵ Foucault 1979b, S. 926.

²³⁶ Foucault 1976a, S. 311.

²³⁷ Ebd., S. 312.

²³⁸ Ebd., S. 312f.

²³⁹ Foucault 1979b, S. 908.

Die Politik der Gesundheit ist ein auf Wahrscheinlichkeiten basierendes Projekt einer Normalisierung der Lebensumstände der Menschen, die in einer »Population« zusammengefasst werden.

sondern ihr zuvorkommen«²⁴⁰, wobei sich der Begriff der Gesundheit in seinem »traditionelle[n] normative[n] Sinn (der ihn in einen Gegensatz zur

Krankheit stellt) [...] durch eine deskriptive Bedeutung verdoppelt, die Gesundheit ist nun das beobachtbare Ergebnis einer Menge von Daten.«²⁴¹ Diese Daten bestimmen nun die Variablen, die für eine Kollektivität bezeichnend sind, und sind die Basis für die »Entwicklung von Interventionsarten, die weder therapeutisch noch überhaupt medizinisch im strengen Sinne sind, da sie die Lebensbedingungen und Lebensweisen, die Ernährung, das Wohnen, die Umgebung, die Art der Aufzucht der Kinder usw. betreffen.«²⁴² Die Politik der Gesundheit ist in diesem Sinne ein auf Wahrscheinlichkeiten, auf einem Erfassen dessen, was möglich ist, basierendes Projekt einer Normalisierung der Lebensumstände der Menschen, die in einer »Population« zusammengefasst werden. Diese »zumindest teilweise Integration der medizinischen Praxis in eine ökonomische und politische Verwaltung, die auf eine Rationalisierung der Gesellschaft abzielt«²⁴³ ist das »Projekt einer Technologie der Population.«²⁴⁴ Damit geht eine ganze Reihe verschiedener Maßnahmen und Transformationen einher: das Fürsorgewesen wird auf seine ökonomische Rentabilität hin befragt, in dessen Folge der »Arme« als Bedürftiger »einer ganzen Reihe von funktionalen Unterscheidungen Platz macht (die guten und die schlechten Armen; die freiwilligen Müßiggänger und die unfreiwillig Arbeitslosen; diejenigen, die eine bestimmte Arbeit verrichten können und diejenigen, die es nicht können).«²⁴⁵ Ein undifferenziertes Annehmen um alle führt die Fürsorge in ein finanzielles Desaster, die Hospitäler, die bis dahin Ort für Arme, Bettler, Müßiggänger, Kranke, Wahnsinnige²⁴⁶, etc. waren beginnen sich auf die Pflege der »kranken Armen« als den »armen Kranken« zu verlegen. Die Politik der Gesundheit geht aber darüber hinaus. Sie steht » mit einem sehr viel allgemeineren Prozess in Verbindung«, nämlich mit jenem, »der aus dem »Wohlergehen« der Gesellschaft eines der wesentlichen Ziele der politischen Macht machte.«²⁴⁷ Foucault ergänzt:

»Das »öffentliche Wohl« bezieht sich in positiver Weise auf ein ganzes komplexes materielles Feld, zu dem die natürlichen Rohstoffe, die Produkte der Arbeit, ihre Zirkulation, die Weitläufigkeit des Handels, aber auch die Ausgestaltung der Städte und der Straßen, die Lebensbedingungen (Wohnung, Ernährung usw.), die Zahl der Einwohner, ihre Langlebigkeit, ihre Stärke und ihre Arbeitsfähigkeit ge-

²⁴⁰ Ebd., S. 909.

²⁴¹ Ebd., S. 909f.

²⁴² Ebd., S. 910.

²⁴³ Ebd., S. 910.

²⁴⁴ Foucault 1976a, S. 316.

²⁴⁵ Foucault 1979b, S. 912.

²⁴⁶ Vgl. hierzu auch das Kapitel *Die große Gefangenschaft* in Foucault 1961, S. 68-98. Man startete gegen Ende des 17. Jahrhunderts den Versuch, die geschaffenen »Häuser zur Internierung« für die »Armen, Arbeitslosen, Sträflingen und Irren« in den ökonomischen Produktionsprozess einzubinden, sie in den »Dienst der allgemeinen Prosperität zu stellen«. Da diese Häuser keine Löhne zahlen mussten, konnten sie billiger produzieren, woraufhin die umliegenden Produktionsbetriebe ruiniert wurden, was wiederum zu einem Anstieg der Armen führte. Als Reaktion darauf begann man auf die produktive Erzeugung von Gütern zu verzichten, und stellte fest, dass Arbeit an sich ein moralisches Gut sei und ersetzte die produktive Arbeit durch z.T. völlig sinnlose Tätigkeiten. Vgl. auch hier das Kapitel *Architektur der Disziplin: Einsperrung*.

²⁴⁷ Foucault 1979b, S. 912.

hören. [...] D]azu braucht es eine umfassende, auf die Einzelbereiche angewandte Verwaltungstechnik. Nicht nur eine Politik, sondern Politiken.«²⁴⁸

Dieses »öffentliche Wohl« wird nun von der »Policey« garantiert. Sie ist die Größe, die die Kräfte des Staates optimiert, sie betrifft Ruhe und Ordnung und sie gewährleistet den

»Bevölkerungsüberschuss, der stets als erste Quelle von Reichtümern und Stärke bestimmt wird, [...] die elementaren Notwendigkeiten des Lebens und seiner Erhaltung (Quantität, Preis und Qualität der Nahrung, gesundheitliche Zuträglichkeit der Städte und der Häuser, Prävention oder Eindämmung von Epidemien), [...] die Aktivität der Individuen (sie muss die armen Müßiggänger und die Bettler überwachen, zur gerechten Verteilung der Hilfsleistungen beitragen und sicherstellen, dass die Regelwerke für die Berufe eingehalten werden), die Zirkulation der Dinge und der Menschen (ob es sich nun um wahrzunehmende Rechte auf die zirkulierenden Produkte, um die über Menschen, die ihren Ort wechseln, auszuübende Überwachung, oder um den guten Zustand und die richtige Ordnung der verschiedenen Kommunikationswege handelt).«²⁴⁹

Die pathogene Stadt

Es deuten sich hier die Herausforderungen an, die Probleme mit denen die Regierungen Mitte des 18. Jahrhunderts konfrontiert sind, in einem entscheidenden Maß Raumprobleme sind, also Probleme, die nur durch Interventionen im Raum in den Griff zu bekommen sind. Konkret geht es um die Stadt:

»Die Stadt als Markt ist auch die Stadt als Ort der Revolte, die Stadt als Krankheitsherd ist die Stadt als Ort der Miasmen und des Todes. Ich denke, daß im Kern dieser verschiedenen Beispiele von Sicherheitsmechanismen wohl das Problem der Stadt zu finden ist. Und wenn es stimmt, daß der Entwurf der recht komplexen Technologie der Sicherheiten gegen Mitte des 18. Jahrhunderts aufkommt, dann, denke ich, geschieht dies in dem Maße, wie die Stadt ökonomische und politische Probleme aufgab, Probleme der Regierungstechnik, die neu und spezifisch zugleich waren.«²⁵⁰

Zwischen dem 17. und dem 19. Jahrhundert passiert eine Umkehrung in Hinblick auf die Stadt. Sie ist nicht mehr Ausnahmephänomen in einem Territorium, über das der Souverän regiert, sondern sie beginnt sich ins Innere der Macht zu kehren. Sie wird zum Versuchsfeld für das gesamte Staatsgebiet, wo man anfängt, die Steuerung der Entwicklung, der Organisation, des Aufbaus und der Struktur zu regulieren. Man beginnt, »[d]ie Stadt in einem Zirkulationsraum neu zu platzieren.«²⁵¹ Wesentlich dafür sind die Veränderungen, mit denen sich die Stadt im 18. Jahrhundert konfrontiert sieht: erstens die »Entwicklung der Verwaltungsstaaten, für die die juristische Spezifität der Stadt ein Problem darstellte«,²⁵² zweitens die Zunahme der Bevölkerung in den von Mauern umfassten Städten, als einer Konsequenz der Zunahme des Handels – ein Problem, das sich mit der fortschreitenden Industrialisierung noch verschärft –, und drittens ist der Handel selbst, der Austausch mit dem Umland und anderen Städten, ein Problem.²⁵³ Damit verbunden ist eine ganze Reihe von Konsequenzen und Folgen: Anstieg der Bevölkerung bedeutet beengtere Wohnverhältnisse, Handelszirkulation bedeutet Austausch von Waren, aber auch von Krankheiten

²⁴⁸ Ebd., S. 913.

²⁴⁹ Ebd., S. 913f.

²⁵⁰ Foucault 1977/78, S. 99.

²⁵¹ Ebd., S. 29.

²⁵² Ebd., S. 29.

²⁵³ Vgl. ebd., S. 29.

– eine Kombination von beiden bedeutet eine Stadt, in der sich Krankheiten rasend schnell ausbreiten können. Eine dicht bebaute Stadt stellt zudem eine große Gefahr für Brände dar, die eine doppelte wirtschaftliche Katastrophe sind: nicht nur die Bausubstanz wird vernichtet, es wird auch die Zahl der arbeitsfähigen Menschen dezimiert, die die Stadt wieder aufbauen könnten. Über die Sicherung der Stadt wird auch die Bevölkerung gesichert, und damit die, die sie regieren.²⁵⁴ Dadurch, dass die Stadt sich nunmehr in einem Zirkulationsraum platziert findet, stellt sich die Frage: »Wie muß etwas zirkulieren und wie darf es nicht zirkulieren?«²⁵⁵

Die Stadt ist das Verdichtungsmoment aus Menschen und Medizin, und dort, wo die Medizin auf eine Gruppe von Menschen angewandt werden kann, konstituiert sich also die Bevölkerung. Zwar ist sie eigentlich mehr als die bloße Summe der Menschen, da sie sich letztlich aus den statistischen Phänomenen konstituiert, die diese Menschen als »Dividuen« zeitigen. Gleichzeitig ist aber das zusammengefasste Dividuum auch Teil der Trägerstruktur, die die Krankheit als konkretes Phänomen trägt: aber dieses scheinbare Individuum, »dieser Mensch ist letztlich nichts anderes als eine Figur der Bevölkerung.«²⁵⁶ Wird das Projekt der Medikalisierung nun vom einzelnen Körper auf den Körper der Bevölkerung ausgedehnt, springt auch gleichzeitig der baulich-räumliche Maßstab auf eine höhere Ebene: hier findet man eine »dreifache Zielsetzung«²⁵⁷:

- [1] Das Verschwinden der großen Epidemienstürme,
- [2] die Senkung der Morbiditätsrate,
- [3] die Verlängerung der durchschnittlichen Lebenserwartungen und der Erlebenserwartung für jede Altersklasse.

»Diese Hygiene als Gesundheitsregime der Bevölkerung impliziert auf der Seite der Medizin eine Reihe von autoritären Eingriffen und Kontrollmaßnahmen. [...] Die Stadt mit ihren wichtigsten räumlichen Variablen erscheint als ein zu medikalisierendes Objekt«, stellt sie doch »das vielleicht gefährlichste Milieu für die Bevölkerung dar.«²⁵⁸ Im Gegensatz zu den medizinischen Topographien geographischer und klimatischer Bedingungen, deren Umstände nicht unbedingt beeinflusst werden können, ist das Milieu der Stadt ein künstliches, vom Menschen erschaffenes und also auch veränderbares:

»Die pathogene Stadt ist im 18. Jahrhundert nicht nur die Quelle einer ganzen Mythologie, sondern auch der Auslöser sehr realer Paniken« was »eine autoritäre medizinische Intervention an den Orten, die als privilegierte Krankheitsherde betrachtet werden« verlangt: »die Gefängnisse, die Schiffe, die Hafenanlagen, die Allgemeinen Krankenhäuser, wo sich die Landstreicher, Bettler, Invalide treffen, die Spitäler selbst, deren medizinische Kontrolle die meiste Zeit unzureichend ist, und die daher zu Verschlimmerungen und Komplikationen der Krankheiten der Patienten führen [...] Man isoliert also das urbane System der dringend zu medikalierenden Regionen, die ebenso viele Ansatzpunkte für die Ausübung einer intensivierten medizinischen Macht darstellen.«²⁵⁹

Es bildet sich in der Analyse der Stadt ein »mediko-administratives Wissen« heraus, für Foucault die »Keimzelle für die ›Sozialökonomie‹ und die Soziologie des 19. Jahrhunderts.«²⁶⁰ Und man

²⁵⁴ Vgl. ebd., S. 101.

²⁵⁵ Ebd., S. 100.

²⁵⁶ Ebd., S. 120.

²⁵⁷ Foucault 1976a, S. 320.

²⁵⁸ Ebd.

²⁵⁹ Ebd., S. 321.

²⁶⁰ Ebd.

entdeckt dabei eine Reihe von Interventionsfeldern, für die man unterschiedliche Strategien entwickelt, wobei es einerseits eine humane Ebene mit einer andererseits baulichen Entsprechung gibt, wobei Foucault hier beginnt, seine genealogischen Analysen des Wissens und der Macht und ihren Technologien einander engzuführen und in einen zirkulären Zusammenhang zu stellen:

Zunächst auf der Ebene der Bevölkerung, »die man mit einer ganzen Reihe von Vorschriften umgibt, die nicht nur die Krankheit, sondern die allgemeinen Formen der Existenz und des Verhaltens betreffen (Essen und Trinken, Sexualität und Fruchtbarkeit, die Art der Bekleidung und die vorbildliche Einrichtung der Wohnung).«²⁶¹ Es ist auch die Ebene der Stadt, da in dieser die Probleme in verdichteter Weise auftreten; nicht, dass es die Probleme der Krankheit, der Versorgung, der Kriminalität nicht auch außerhalb der Städte geben würde, doch sie sind verstreuter, sozusagen »verdünnt«. Man reagiert demnach auf genuin städtische Probleme, wenn man auf der nächsten Ebene interveniert, die grob umrissen größere Gebäudestrukturen bedeutet: also Häuser in Quartieren, die direkt über Mauern oder den Straßenraum zusammenhängen, oder anderweitig zueinander in Beziehung stehen, etwa da sie ähnliche Nutzungen beherbergen. Das betrifft nicht nur Wohnungen, sondern sehr gemischte Formen der Bebauung und Benutzung. Menschen stehen hier in gruppierten Zusammenhängen zueinander: Händler, Gewerbetreibende und ihre Kunden, Arzt und Patienten, sowie Menschen in persönlichen Verbindungen, die man als familiär bezeichnen könnte, und über die eine dritte Ebene in Erscheinung tritt, nämlich jene des konkreten Raumes, in dem die Dividuen gemäß ihren Eigenschaften wieder zusammengefasst werden, als Subjekte, die trinken, essen, die (miteinander) Sex haben, sich kleiden und (miteinander) wohnen. Die genau deswegen keine Individuen mehr sein können, da sie als Teil der Bevölkerung zugleich Subjekte wie Objekte der Versorgung mit Nahrung und anderen Waren, der Sexualität, und der Behausung sind, und – auf diese Weise geteilt – zu Dividuen gemacht werden.

Diese Analyse der Stadt, diese Politik der Zergliederung, diese Isolation nicht nur von dringend zu medikalisierenden Regionen sind nun genau die entscheidende Faktoren der Politiken, die die Stadt, die Häuser, und vor allem ihr Verhältnis zueinander als Steuerungsinstrument für die Regierung der Bevölkerung entdecken, aus einem Wissen heraus, das auf den Bereich wieder einwirkt, aus dem es generiert wurde.

DAS KRANKENHAUS ALS STRATEGIE

Vom »dunklen Fleck« zum »funktionalen Element«

Foucault entwickelt seine Analyse zur Politik der Gesundheit im 18. Jahrhundert entlang zweier Linien, die gleichermaßen mit der Transformation der Gewährleistung der medizinischen Versorgung zu tun haben: dem Krankenhaus und der Familie. Ihre Wechselwirkung verdeutlicht die Verschränkung aus »privaten« und »kollektiven« Reaktionsweisen; ihre Zusammenhänge spiegeln sich in den Ebenen des »privaten« und des »kollektiven« Raumes.

Beim Krankenhaus lässt sich nun ein Perspektivenwechsel in den Forschungen Foucaults feststellen: stehen in *Wahnsinn und Gesellschaft* und *Die Geburt der Klinik* noch die inneren Rationalitäten des Spitals bzw. des Krankenhauses im Zentrum seiner Analysen, so erarbeitet er in den 1970er Jahren auch den Kontext, in den diese inneren Rationalitäten sich einfügen lassen und mit dem sie

²⁶¹ Foucault 1979b, S. 921.

in Verbindung stehen; und genau durch dieses Zusammenfügen macht er die Krafflinien sichtbar, durch die auch die Architektur als politisches Instrument in Erscheinung tritt. Das Problem des Krankenhauses im städtischen Raum schildert er wie folgt:

»Als Bruchstück eines in sich geschlossenen Raumes, als Ort einer Internierung von Menschen und Krankheiten, als feierliche, aber ungeeignete Architektur, die das Übel in ihrem Inneren vervielfacht, ohne zu verhindern, dass es sich nach außen verbreitet, ist es eher ein Todesherd für die Städte, in den denen es angesiedelt ist, denn ein therapeutisches Mittel für die Gesamtbevölkerung. [...] Und innerhalb des urbanen Raumes, den die Medizin reinigen soll, stellt es einen dunklen Fleck dar, den die Medizin reinigen soll. Und innerhalb der Ökonomie eine träge Last, insofern es eine Fürsorge leistet, die niemals die Verringerung der Armut ermöglicht, sondern allerhöchstens das Überleben bestimmter Armer, also ihr Anwachsen in der Zahl, die Verlängerung ihrer Krankheiten mit all den Ansteckungseffekten, die sich daraus ergeben können.«²⁶²

Als Konsequenz beginnt man, den Spitalsraum, oder vielmehr den Raum der Gesundheit überhaupt, entlang der Verbindung von »medizinische[m] Wissen und therapeutische[r] Effizienz«²⁶³ zu organisieren. Spezialisierte Einrichtungen, etwa für Geistes- oder Geschlechtskrankheiten, dienten zuvor »mehr als Ausschließungsmaßnahme und zur Abwehr von Gefahren denn [...] einer Spezialisierung der Pflege«,²⁶⁴ nunmehr »soll das Spital als Trägerstruktur für die permanente Führung der Bevölkerung durch das medizinische Personal dienen.«²⁶⁵ Die Reform des Spitals läuft entlang dreier Hauptmechanismen²⁶⁶:

- [1] Die häusliche Hospitalisierung: Diese ist zwar suboptimal bei epidemischen Krankheiten, allerdings bringt sie »insofern ökonomische Vorteile, als die Unterhaltskosten eines Kranken für die Gesellschaft wesentlich geringer sind, wenn er zuhause betreut und gepflegt wird, wie vor seiner Krankheit«. Das bedeutet, wenn man die Familie nur ein wenig medizinisch schult, kann sie eine Pflege leisten, wie sie sonst im Krankenhaus nicht möglich wäre. Als natürlicher Ort des Lebens ist die Familie auch der natürliche Ort der Krankheit, sodass neben den ökonomischen Vorteilen der behandelnde Arzt die Möglichkeit der Beobachtung eines von anderen Infektionen ungestörten Krankheitsverlaufs hat.²⁶⁷
- [2] Das medizinische Korps: Dieses bildet die Voraussetzung für die häusliche Hospitalisierung. Es muss »in der Gesellschaft weit genug verbreitet« sein und »kostenlose oder jedenfalls möglichst billige Pflegeleistungen erbringen« können. »Eine medizinische Führung der Population, wenn permanent, flexibel und leicht nutzbar, kann einen guten Teil der traditionellen *hôpitaux* überflüssig machen«, etwa indem man die Sicherstellung durch eine bestimmte Anzahl von Ärzten pro Bezirk festlegt.²⁶⁸
- [3] Ambulante Behandlungen: Diese ermöglichen schließlich Pflegeleistungen, Konsultationen und Medikamentenabgabe ohne eine Internierung: »die technischen Vorteile der Hospitalisierung [bleiben] erhalten, ohne deren medizinische oder ökonomische Nachteile zu haben.«²⁶⁹

²⁶² Ebd., S. 921 f.

²⁶³ Foucault 1976a, S. 325.

²⁶⁴ Ebd.

²⁶⁵ Ebd., S. 326.

²⁶⁶ Vgl. ebd., S. 323.

²⁶⁷ Vgl. Foucault 1963, S. 34.

²⁶⁸ Foucault 1976a, S. 323.

²⁶⁹ Ebd., S. 323.

Aber das Spital verschwindet mitnichten, sondern man weist ihm »einen spezifischen Platz gegenüber der zur primären Instanz der Gesundheit gewordenen Familie, gegenüber dem weitreichenden und gleichmäßigen Netz des medizinischen Personals und gegenüber der administrativen Kontrolle der Bevölkerung« zu und beginnt »es an den Raum, näherhin den urbanen Raum anzupassen, in dem es lokalisiert ist. [...] Das Spital soll jedenfalls ein funktionales Element in einem urbanen Raum werden, wo seine Effekte gemessen und kontrolliert werden können, [...] nicht mehr als Ort der Unterstützung (*assistance*), sondern als Ort therapeutischer Eingriffe« in Form einer »Heilungsmaschine:« Negativer Weise »müssen alle Faktoren eliminiert werden, die es für jene gefährlich machen, die sich darin aufhalten«, »[i]n positiver Hinsicht muß das Spital im Hinblick auf eine konzertierte therapeutische Strategie organisiert werden: ununterbrochene Präsenz und hierarchisches Primat der Ärzte; Systeme der Beobachtung, der Notation, der Aufzeichnung, die erlauben, die Kenntnisse der einzelnen Fälle festzuhalten.«²⁷⁰ Also auch hier gehen Überwachung und Datenakkumulation Hand in Hand, entlang des Pfades der Gesundheit, wie sie es auch entlang des Weges der Sicherheit tun.

» Das Spital soll jedenfalls ein funktionales Element in einem urbanen Raum werden, wo seine Effekte gemessen und kontrolliert werden können.«²⁷⁰

Das Krankenhaus als *Équipement*²⁷¹

Seine Funktionalität im urbanen Raum kann das Krankenhaus erst entlang dreier Linien entfalten, wie Blandine Barret-Kriegel in ihrem Aufsatz *L'hôpital comme équipement*²⁷², der jenem von Foucault folgt, hinweist: erstens muss eine Aufwertung der Gesundheit geschehen. Dem barocken Weltbild folgend, waren im 17. Jahrhundert Krankheit und Tod integraler Bestandteil des Lebens, das Krankenhaus eher »das Vorzimmer zum Massengrab [*l'antichambre du fosse commun*]« der Armen denn ein Ort der Genesung.²⁷³ Die Bettwäsche wurde in der Seine gewaschen (die auch die Stadt mit Trinkwasser versorgt), das mit Miasmen²⁷⁴ verseuchte Bettzeug wurde dabei quer durch die Stadt transportiert, und schließlich gehörten auch halbverweste Leichen zu den Produkten des Spitals. Entsprechend selbstverständlich wurde damit umgegangen: der Tod wurde sozialisiert und ritualisiert, *vanitas* und *memento mori* prägen die Gesellschaft, deren Struktur sich in den Todesritualen widerspiegelte: *pomp funèbre* für die Reichen, Verscharrung im Massengrab für die Armen. Der Tod der Reichen ist würdevoll und in aller Stille, jener der Armen brutal und spöttisch. Krankheit und Tod waren – und sind – Spiegel des Lebens und seiner Ordnung, bis ab Mitte des 18. Jahrhunderts die Medizin als Wissenschaft eine Ebene einführt, die eine neues Prinzip der Gleichheit vor dem Tod und vor der Krankheit einführt. Durch die Erforschung der Epidemien zeigen sich die fatalen Folgen, die das Krankenhaus als »Tempel des Todes« für die Stadt hat: die Einsperrung verlagert nur das Problem, denn es verschwindet nicht, sondern es geht nur zentralisiert von einem bestimmten Ort aus, und ab etwa 1760 wird klar, dass es nicht mehr nur ausreicht, die Kranken abzutrennen vom Rest der Menschen, sondern dass Maßnahmen ergriffen werden müssen, das Krankwerden überhaupt einzudämmen.²⁷⁵ Mit der Erkenntnis, dass Krankheiten

²⁷⁰ Ebd., S. 324f.

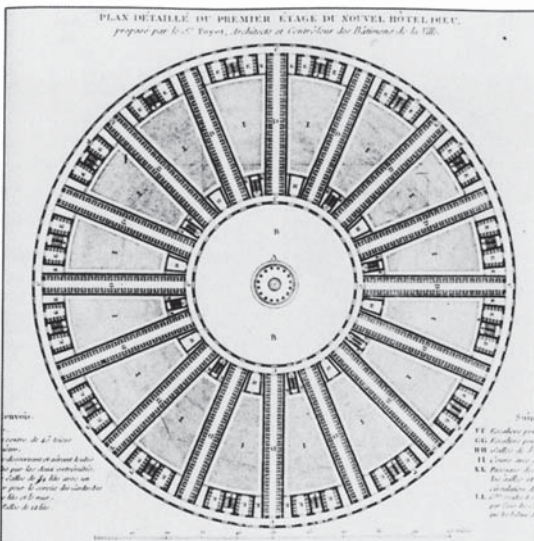
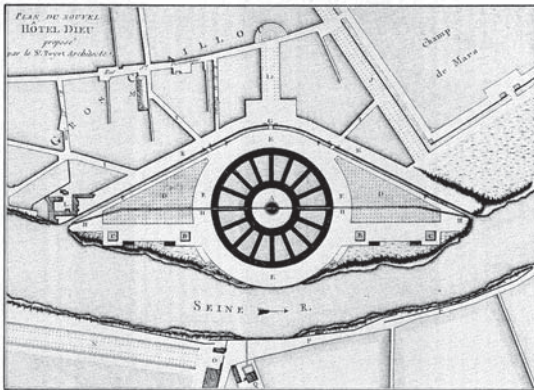
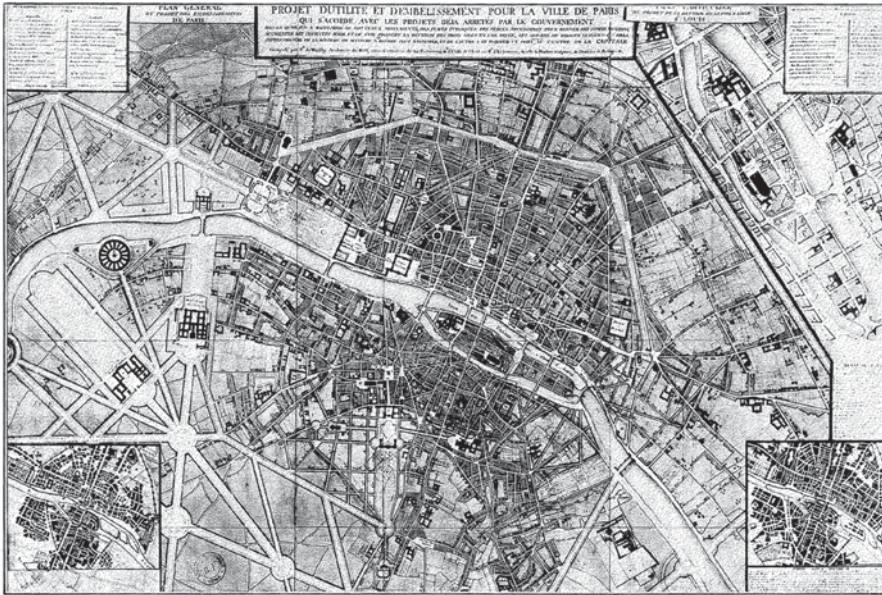
²⁷¹ Zum Begriff des *Équipement* bzw. *Équipement collectif* vgl. das Kapitel »Les Équipements Collectifs« in Teil [3] dieser Arbeit.

²⁷² Vgl. Barret-Kriegel 1976.

²⁷³ Ebd., S. 20.

²⁷⁴ Miasmen: Bis Anfang des 19. Jahrhunderts galten üble Gerüche als Hauptursachen der Krankheiten. Miasmen waren dabei die giftigen Ausdünstungen des Bodens, bzw. erkrankter Menschen – entsprechend galt ein vor Mund und Nase gepresstes Taschentuch als Vorbeugemaßnahme, um sich nicht mit einer Krankheit anzustecken.

²⁷⁵ Vgl. Barret-Kriegel 1976, S. 20 f

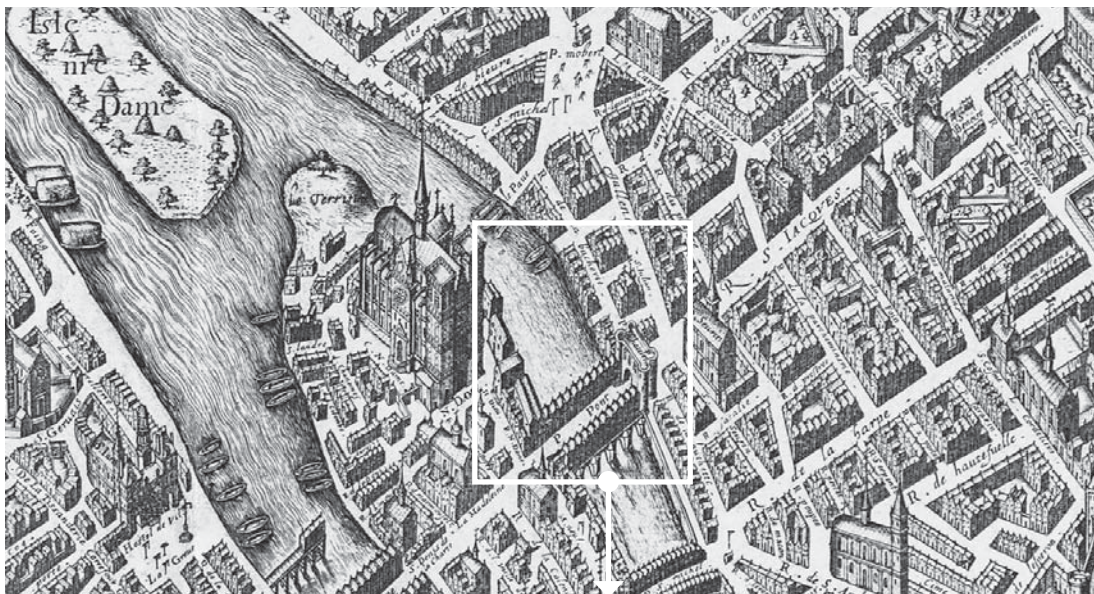


▲ **Charles de Wailly, *Projet d'embellissement pour la ville de Paris (1788)*** Projekt der Reorganisation (»Verschönerung«) der Stadt entsprechend den aktuellsten städtebaulichen Maßnahmen. Die Erkenntnisse der Medizin und der Hygiene sind die Grundlage vieler Stadtumbaumaßnahmen. Bemerkenswert die prominente Lage eines neuen *Hôtel-Dieu* bei den *Champs de Mars*.

◀ **Charles de Wailly, *Projet d'Embellissement pour la ville de Paris, Lageplan für das Hôtel-Dieu (1788)***: Das Krankenhaus sollte auch formal zum funktionalen Element der Stadt werden. Hier die Integration des Entwurfes von Bernard Poyet und C. P. Coquéau in die neue, verschönerte Stadt.

◀ ▼ **Bernard Poyet/C. P. Coquéau: Entwurf für das *Hôtel-Dieu* auf der *Île de Cygnes*, Paris (1785)**: Kreisrunde, radiale Grundrisse für das *Hôtel-Dieu*. Es ermöglicht die optimale Beobachtung der Patienten, ideale Zirkulationsmöglichkeiten und es ist so integraler Bestandteil der Stadtverschönerung. Der Entwurf wurde nicht ausgeführt.





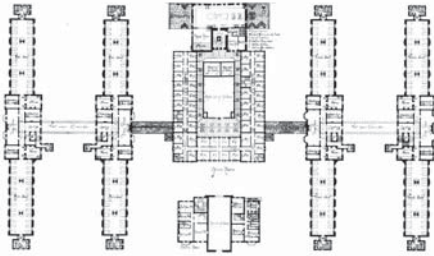
▲ **Nicolay Vassillieu: *Carte ou description nouvelle de la Ville cité université et fauxbourgs (1609), Ausschnitt:*** Das Hôtel-Dieu an seinem ursprünglichen Standort an der Südseite der Île de la Cité. Es ist das älteste Krankenhaus von Paris, 651 von Bischof Landericus gegründet.

◀ **E. Gilbert/A.-S. Diet: *Hôtel-Dieu, Paris (1864–77):*** Das Hôtel-Dieu an seinem heutigen Standort, an den es unter Präfekten Baron Georges-Eugène Haussmann verlegt wurde, wo es städtebaulich der Neuausrichtung des Stadtgrundrisses im 19. Jahrhundert folgt.

zum Tode führen können, hört der Tod auf, »geheiligt und singular«, »regulär und ritualisiert« zu sein, vielmehr stellt er sich als das »Resultat einer Pathologie« dar, »das Ergebnis einer Perversion und man entziffert durch sie hindurch die Gesundheitsschädlichkeit des Hospitals: aus dem Sterben wird Sterblichkeit.«²⁷⁶ Wohingegen das Leben zum Widerstand gegen den Tod wird, der Mediziner Xavier Bichat gegen Ende des 18. Jahrhunderts schreibt: »Das Leben ist die Gesamtheit der Funktionen, die dem Tod Widerstand leisten [...] Das Maß des Lebens ist also im Allgemeinen der Unterschied, der zwischen dem äußeren Kraftaufwand und jenem des inneren Widerstands existiert.«²⁷⁷ Zu leben bedeutet also ab dem 18. Jahrhundert die Krankheit zu bekämpfen, und da ihre Ordnung zunehmend mit den Mitteln der Vernunft dechiffriert wird, muss man auch den Kampf mit den gleichen Mitteln führen. Und da der Kampf sich im inneren des Körpers abspielt, müssen die Mittel in diesen eingeschrieben werden.

²⁷⁶ Ebd., S. 21: »La mort était sacrée et singulière. [...] la mort cesse ainsi d'être régulière et ritualisée pour autant qu'elle se présente comme le résultat d'une pathologie, l'aboutissement d'une perversion et qu'on déchiffre à travers elle l'insalubrité d'un hôpital: la mort devient mortalité.«

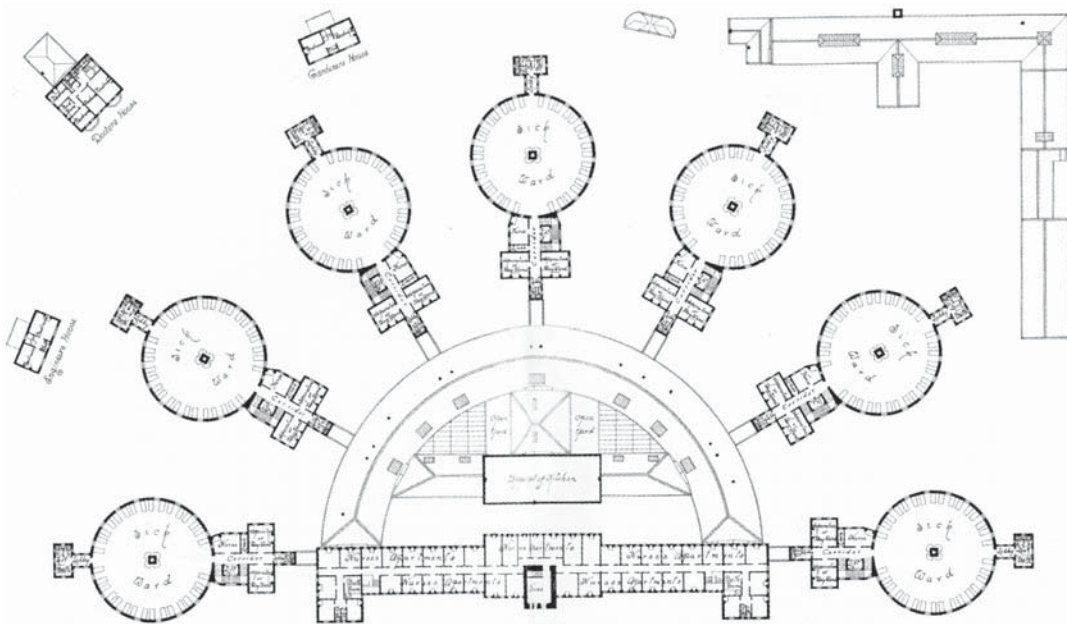
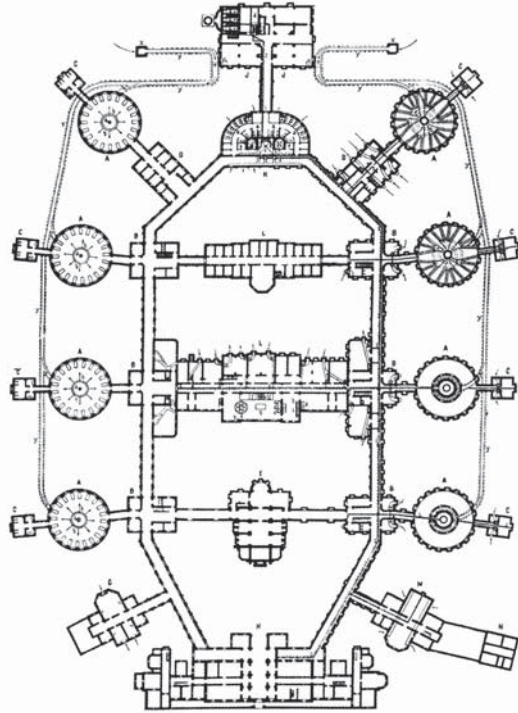
²⁷⁷ Bichat, Xavier: *Recherches Physiologiques sur la vie et la mort*, Paris 1800, zit. n. ebd.: »La vie est l'ensemble des fonctions qui résistent à la mort. [...] La mesure de la vie est donc en général la différence qui existe entre l'effort des puissances extérieures et celui de la résistance intérieure.«



▲ **H. Saxon Snell: Marlybone Hospital, London (1878):** Der Entwurf basiert auf einem rechteckigen Schema, ähnlich den zahlreichen zeitgenössischen Krankenhausplanungen im Pavillonschema, oder dem kurz zuvor fertiggestellten *Hôtel-Dieu* in Paris.

► **F. Baekelmans: Entwurf für ein städtisches Krankenhaus, Antwerpen (1878):** Der Entwurf basiert auf einem zirkulären System von Krankenzimmern. Hier werden das Pavillonsystem und die kreisrunden Entwürfe eingeführt.

▼ **H. Saxon Snell: Entwurf für ein *workhouse infirmary* (1881):** In Anlehnung an Anthony Vidler könnte man diesen Entwurf formal so interpretieren, dass das Krankenhaus sich einerseits öffnet, um medizinisches Wissen zu verbreiten, und andererseits eine quasi unendlich fortführbare bauliche Struktur darstellt, ein Ankerpunkt, an das alle weiteren umliegenden architektonischen Projekte anschließen könnten.



Zweitens muss der notwendige Umfang der medizinischen Versorgung erfasst werden. Eine Kommission soll durch umfangreiche Beobachtungen und Vergleiche zu einem Überblick gelangen: man stellt die Sterblichkeit in den einzelnen Krankenhäusern fest wie auch in den einzelnen Stadtteilen und Vororten von Paris und setzt diese zueinander in ein Verhältnis. Man geht noch einen Schritt weiter und ermittelt die Sterblichkeitsunterschiede innerhalb der Krankenhäuser, indem man Saal um Saal miteinander vergleicht;²⁷⁸ man schafft damit eine Analyse, die auf das Gebäude dieselben Maßstäbe anlegt wie auf die Stadt: die Zirkulation der Krankheit in einem Gebäude ist vergleichbar geworden mit der Zirkulation der Krankheit in der Stadt:

»Der Bericht der Kommission ist insofern bemerkenswert als er jenseits seiner unmittelbar architektonischen Anliegen [...] seine Untersuchungen bewusst in dem Projekt einer Gemeinschaftseinrichtung der Gesundheit einordnet, ebenso wie er seine Beobachtungen und seine Forderungen in ein dreifaches Netz der medizinischen Bedürfnisse der Stadt, des Spitals und des Individuums einschreibt.«²⁷⁹

Hier erscheint erstmals ein quantifizierbarer Zusammenhang zwischen den Menschen und der Stadt, der die Basis für das Erscheinen der Bevölkerung und ihre Steuerung wird. Er bedeutet auch die dritte Linie entlang derer sich das Krankenhaus an den urbanen Raum angliedert, und die es als gemeinschaftliche Einrichtung hervorbringt. Das mediko-administrative Wissen verortet sich in der Bevölkerung, und ihre Vermehrung wird gegen Ende des 18. Jahrhunderts durchaus als wertvoll im wirtschaftlichen Sinn gedeutet, denn sie »ist das Wertvollste in den Schatzkammern des Souveräns. In einem finanziellen Sinn ist der Mensch das Prinzip allen Reichtums, er ist ein Element, ein vorzüglicher Stoff um alle anderen zu bearbeiten und der, mit ihnen vermengt, ihnen einen Wert gibt von ihnen empfängt.«²⁸⁰ Eine Erkenntnis wie diese weist erneut den Weg über die große Einsperrung und die etwas lächerlich wirkenden Beschäftigungsmaßnahmen der Arbeitshäuser hinaus, schließlich gilt nicht mehr nur die Arbeit des Menschen, sondern dessen Erkenntnis sein Arbeitspotential als wertvoll, und bekräftigt damit die Bedeutung, die die hygienischen und medizinischen Maßnahmen für die Stadt, und damit für den Staat haben.

Heilungsmaschinen

Als *Équipement* wird »[d]as Spital [...] ein essentielles Element der medizinischen Technologie: nicht bloß ein Ort, wo man gesund werden kann, sondern ein Instrument, das es gestattet, eine bestimmte Zahl von schweren Fällen zu heilen«,²⁸¹ und produziert als Heilungsmaschine gleichzeitig eine pflegende Bevölkerung und eine saubere Stadt. Es lässt sich als Prototyp der architektonischen Moderne beschreiben; es ist

»intertwined with the ordering and administering of life and with the production of subjectivity. This is the hospital, which becomes a kind of ›laboratory‹ for the testing of new ideas, which are then extended to the whole of urban space. [...] The hospital becomes the place where patients can be studied in isolation from each other and where new types of medical knowledge and curing techniques can be applied, all of which requires

²⁷⁸ Vgl. ebd., S. 22.

²⁷⁹ Ebd., S. 23: »Le rapport des commissaires est donc remarquable en ce qu'en dehors de ses préoccupations directement architecturales [...], il situe délibérément ses investigations dans le projet d'un équipement collectif de santé pour autant qu'il inscrit ses observations et ses revendications dans ce triple réseau des besoins médicaux de la ville, de l'hôpital et de l'individu.«

²⁸⁰ Moheau, Jean-Baptiste: *Recherches et Considérations sur la Population de la France*, Paris 1778, zit. n. ebd. Moheau gilt als der Begründer der Demographie als Bevölkerungswissenschaft.

²⁸¹ Foucault 1976a, S. 325.

a thoroughgoing individualization and rationalization. In the hospital we can see how the spatial ordering of knowledge and power achieves a new level, and it becomes the paradigm for a pervasive medicalization of social space as whole."²⁸²

Das moderne Krankenhaus markiert in dieser Form als erstes Gebäude den Übergang in die moderne Architektur als einer Organisation von Wissen über Architektur. Als Bauwerk repräsentiert es zunächst noch die staatliche Souveränität, als Organisationsprinzip produziert es aber gleichzeitig Subjekte, die im Sinne einer staatlichen Ordnung handeln und eine Bevölkerung, in der Menschen als Objekte sowohl zum Ziel der Steuerung wie zum Träger für die Informationen werden. Und erst durch diese wechselwirkenden Prozesse der Subjektivierung und Objektivierung kann diese Steuerung funktionieren. Gleichzeitig ist das moderne Krankenhaus aber nur ein Element unter mehreren, die resultierende wie produzierende Elemente des Dispositivs der Gesundheit sind, das sich durch ihre wechselwirkenden Beziehungen konstituiert.

Das Krankenhaus ist das Labor, in dem spezifische Transformationsprozesse räumlich initiiert werden, sich entwickeln können, zur Entfaltung gebracht um schließlich auf anderen Ebenen verwirklicht zu werden. In seiner engen Verbindung zur Stadt, wie zur Familie, beschleunigt es die Umwertung gesellschaftlicher Zusammenhänge. Über die Familie wie über die Verknüpfung der Krankenhäuser in den städtischen Raum, eröffnet es einen Schwellenraum zwischen den medizinischen Wissenschaften und der Bevölkerung²⁸³; und in diesem verbreitet sich das medizinische Wissen, das zur eigentlichen raumprägenden Variable des 19. Jahrhunderts wird.

Das moderne Krankenhaus markiert als Labor des Raumes den Übergang in die moderne Architektur als einer Organisation von Wissen über Architektur.

Diese neue Politik der Gesundheit betrifft in erster Linie das Hospital selbst. Anne Thalamy bekräftigt in ihrem Beitrag zu *Les machines à guérir*, dass der entscheidende Moment in der Reorganisation der Hospitäler im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts stattfindet. Das

Hospital wird mehr als bloß ein Ort der Pflege kranker Menschen, es ist darüber hinaus auch ein Ort der umsorgten Krankheit, und – wenn möglich – der Heilung. Diese Reorganisation erfolgt entlang zweier Register: einerseits entlang einer neuen Verteilung des Raumes, und andererseits durch eine neue Reglementierung der Vorschriften, die ganz auf die Überwachung der Krankheit abzielen.²⁸⁴ Man beginnt, als Folge der »Spitalskrankheiten«, eine »Hospitalsordnung [*un ordre hospitalier*]« einzuführen, die sich weitgehend am Modell des Militärs orientiert. Das betrifft sowohl die architektonische, wie auch die personelle Struktur²⁸⁵, und zeitigt so zunächst eine »Medikalisierung der Praktiken [*médicalisation des pratiques*]«²⁸⁶. Gewährleistet werden soll auf administrativem Wege die Zirkulation der Individuen wie des Wohles [*des biens*], die Qualität der Dienste, wie auch das gute Betragen der Kranken, was jede Form von Zerstreuung ausschließt.²⁸⁷ Man folgt also der Neuordnung des medizinischen Wissens, wie es Foucault in *Die Geburt der Klinik* (1963) beschreibt, das ganz darauf setzt, aus dem Spital einen Ort der optimalen Beobachtung, der vorteilhaften Entwicklung, und schließlich der Heilung machen zu können. Diese »Medikalisierung des Hospitals [*médicalisation de l'hôpital*]« schreibt sich durch diese Reihe von Vorschriften in die räumlich architektonische Form ein.

²⁸² Wallenstein 2009, S. 31.

²⁸³ Vgl. Hess/Ledebur 2012.

²⁸⁴ Vgl. Thalamy 1976, S. 31.

²⁸⁵ Vgl. ebd., S. 32.

²⁸⁶ Ebd., S. 34.

²⁸⁷ Vgl. ebd., S. 32f.

Eben diese Vorschriften sind Teil jener Kräfte, die François Béguin zufolge aus dem Krankenhaus eine »Maschine zur Heilung [*machine à guérir*]« machen: er setzt damit die Vorstellungen des Arztes Jacques Tenon²⁸⁸ mit der Definition einer Maschine gleich:

»Es handle sich um den Menschen und den kranken Menschen; seine Statur regelt die Länge des Bettes, die Größe der Säle, sein Schritt, weniger frei als jener des gesunden Menschen, bestimmt die Höhe der Stufen. [...] Im Übrigen mehr oder weniger Luft in einer bestimmten Zeit verbrauchend, je nachdem ob die die Krankheiten mehr oder weniger regelmäßiges und mehr oder weniger tiefes Einatmen verlangen, benötigt er Säle unterschiedlicher Größe.«²⁸⁹

»Maschine: bedeutet in einem allgemeinen Sinne das, was dazu verwendet wird, die beweglichen Kräfte zu steigern oder zu regulieren, oder ein gewisses Instrument, das dazu bestimmt ist, um Bewegung zu erzeugen, entweder um Zeit in der Ausführung dieses Effektes oder die Kraft in der Verursachung zu sparen.«²⁹⁰

Eine Reihe einfacher Mechanismen (Überwachung [*surveillance*], Krankenblätter [*feuilles de maladie*], Spezialisierung der medizinischen Akten [*spécialisation des actes médicaux*], Schnelligkeit des Eingreifens [*rapidité d'intervention*]) schreiben sich in die Administration, und über diese in die Architektur ein. Architektonische, oder »physische« Elemente bekommen dabei eine quasi-maschinische Funktion [*un fonction quasi-machinique*]. Eine neue Wechselwirkung zwischen Mensch und Architektur: die neu lesbaren Eigenschaften des Menschen bestimmen die Eigenschaften, die die Architektur reguliert. Diese Gleichsetzung von Maschine und Gebäude bedeutet die Entdeckung einer neuen Interventionsachse, in der Überlagerung von der Medizin und der Disziplin, des Körperlichen und des Peri-Körperlichen, des Räumlichen und des Therapeutischen. Es erscheint dergestalt die Möglichkeit bestimmte therapeutische Effekte zu optimieren durch die Projektion eines Raumes, der gleichzeitig die Übersetzung (im Sinne eines Getriebes, Anm.) der medizinischen Kompetenzen, das Anwachsen des Wissens, die Komposition therapeutischer Effekte ermöglicht.²⁹¹ Die Heilungsmaschine ist ein Idealbild, dem ein architektonisches Programm folgt.²⁹² Sie vereinfacht die Verteilung der Kranken dergestalt, dass die Konzentration von Kranken nicht die negativen Folgen der »Spitalskrankheit« zeitigt, sondern die Heilungschancen [*chances de guérison*] verbessert, durch gesteigerte Effizienz und Ökonomie.²⁹³ Gleichzeitig wird ein Abhängigkeitsverhältnis hergestellt, eine *feed-back*-Schleife, in der Krankenhausarchitektur und Heilungschancen interagieren. Die beschriebenen Effekte sind Maschine zweiten Grades, die Analyse deutet sie letztlich als Maschine dritten Grades. Im Übergang vom klassischen zum modernen Zeitalter korrespondiert die Maschine dabei mit dem Bild der Ruine der antiken Bauwerke: beides sind De-

288 Jacques Tenon (1726-1816), französischer Chirurg und Mitglied der *Académie des Sciences*. 1785 wird er gemeinsam mit sieben Kollegen der *Académie* vom König beauftragt, das dreizehn Jahre zuvor teilweise niedergebrannte *Hôtel-Dieu*, ein Hospital im Herzen von Paris, wiederaufzubauen. Seine *Mémoire sur les hôpitaux de Paris* (1788) sind eine wichtige Quelle für die Forschungen zu den Politiken der Gesundheit, der Entstehung des modernen Hospitals, wie auch zu den Säuberungs- und Ordnungsmaßnahmen der Stadt Paris.

289 Tenon, Jacques: *Mémoires sur les hôpitaux*, Paris 1788, S. 186, zit. n. Béguin 1976, S. 43: »Il s'agissait de l'homme et de l'homme malade; sa stature règle la longueur du lit, la largeur des salles; son pas, moins libre que celui de l'homme sain, donne la hauteur des marches [...] D'ailleurs, consommant plus ou moins d'air dans un temps donné, selon que des maladies l'obligent à des inspirations plus ou moins fréquentes et plus ou moins amples, il demande des salles de dimensions différentes.«

290 Béguin 1976, S. 39: »Machine: Dans un sens général, signifie ce qui sert à augmenter et à régler les forces mouvantes, ou quelque instrument destiné à produire du mouvement de façon à épargner ou du temps dans l'exécution de cet effet, ou de la force dans la cause.«

291 Vgl. ebd.

292 Vgl. ebd., S. 40.

293 Vgl. ebd., S. 41.

kompositionen klassischer Formen, die entweder in ein technisches Universum des kontrollierten *environments* führen, oder andererseits jenseits aller sozialen Beziehungen abschweifen²⁹⁴.

Medizin en passant

Um das Krankenhaus als Heilungsmaschine an den urbanen Raum anzugliedern, müssen eine Reihe von Mechanismen initiiert werden, die es stadträumlich als funktionales Element in die städtischen Zirkulationen einbinden gilt. Volker Hess und Susanne Ledebur zeigen in ihrem Artikel *Psychiatrie in der Stadt. Die Poliklinik als Schwellenphänomen einer urbanen Moderne* (2012) am Beispiel der Poliklinik der Berliner Charité, die Wechselwirkungsprozesse zwischen den großen Urbanisierungsprozesse des 19. Jahrhunderts und den Umstrukturierungen innerhalb des klinischen Systems. Sie ist auch ein Beispiel dafür, wie die ambulante Behandlung räumlich wirksam (gemacht) wird. Insbesondere am Beispiel der Poliklinik für Nervenkrankheiten wird deutlich, dass man diese explizit an den Menschenströmen der Stadt ausrichtet, die gleichzeitig zur praktisch unerschöpflichen Quelle neuer Krankheitsbilder werden. Die Lage in der Stadt zeitigt einen doppelten Effekt: durch das rasante Wachstum Berlins im 19. Jahrhundert wird die ursprünglich als Pestlazarett eingerichtete Charité von der Stadt »gewissermaßen umarmt«, und »lag damit im topographischen Schnittpunkt all dessen, was eine wachsende Metropole jener Jahrzehnte charakterisierte.«²⁹⁵ So wird die Poliklinik einerseits zur Schnittstelle zwischen medizinischem Wissen und dem sich entwickelnden urbanen Leben der Großstadt, also zur Rekrutierungsstelle wissenschaftlichen »Materials« ebenso wie zur Behandlungsstelle.

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts musste die Charité auf die Transformation der Großstadt reagieren: die Industrialisierung und der mit ihr einhergehende demographische Schub führten zu einer intensiven Verstädterung des davor eher kleinstädtisch und ländlich geprägten Umlandes. Neue Verkehrsinfrastruktur (Humboldt-Hafen und Lehrter Bahnhof), Theatergebäude führten zu einem Boom des Stadtviertels Friedrich-Wilhelm-Stadt, das im Nordwesten an das Industrieviertel Moabit, im Osten an das Scheunenviertel angrenzte, »in dem die nach Berlin zuziehenden Arbeiter in den eilends hochgezogenen Mietskasernen und Armenquartieren mehr schlecht als recht Unterkunft fanden.«²⁹⁶

Dieser neuen Situation trug auch der so genannte »Große Umbau« der Charité zwischen 1897–1917 Rechnung. Die axiale Ausrichtung des Geländes und die Lage der neuen Gebäude wurden neu justiert, »und damit auf einer langen Achse angeordnet, die vom repräsentativen Pariser Platz mit seinen großbürgerlichen Stadthäusern am Brandenburger Tor bis hin zum Verkehrsknotenpunkt zwischen Stadtbahn, Lehrter, Hamburger und Stettiner Bahnhof reichte.«²⁹⁷ wobei die Planer »bei



▲ **Die Charité (1740):** *Nosocomium regium militare majus quod a charitate nomen habet.* (»Das große königliche Militärhospital, das seinen Namen von der Barmherzigkeit hat.«)

²⁹⁴ Vgl. ebd., S. 41 f. Béguin deutet hier eine enge Verwandtschaft zwischen (architektonischer) Postmoderne und Kybernetik an, enger verzahnt als die etwas banale Leseart eine bloßen *actio-reactio*-Beziehung.

²⁹⁵ Hess/Ledebur 2012, S.22 f.

²⁹⁶ Ebd., S. 22.

²⁹⁷ Ebd., S. 23.



▲▲ **Die Lage der Charité im städtischen Raum Berlins. (1740 ▲▲), (1860, ▲▲):** Durch die Ausweitung der Stadt ist die Charité binnen 120 Jahre ins Zentrum gerückt. Entsprechend verändert sich ihre Funktionalität im städtischen Raum.

kanalisiert und geleitet werden sollte.«²⁹⁸ Diese Maßnahmen bedeuten den Paradigmenwechsel, den die Medizinischen Praktiken durch die Politiken der Gesundheit seit dem 18. Jahrhundert vollzogen haben. Die teure, ineffiziente Praktik der Einschließung weicht einer Einbindung in ein System der zirkulierenden Ströme, als die man die Stadt nun denkt: Verkehrsströme, Ströme von haustechnischen Infrastrukturen, Ströme von Kapital, aber auch Ströme von Wissen. Die Arbeiter, die zwischen dem Scheunenviertel und Moabit hin- und herpendeln sind als »Bevölkerung« die Träger jener Eigenschaften (also Krankheiten), die es einerseits festzustellen und zu erfassen, gleichzeitig zu behandeln und damit auszulöschen gilt. Die pathogene Stadt, als Maschine, die die Menschen krank macht; das Krankenhaus, die Poliklinik als Maschine, die heilt, und darüber hinaus Wissen über die Krankheiten wie über die Stadt produziert; die Arbeiter, deren Strömen diese Maschinen am Laufen hält, wie diese Maschinen auf sie wiederum einwirkt. »Statt die rigide Kontrolle weiter auszubauen, wurden die ›Menschenströme‹ durch ein räumliches Arrangement geführt«, ²⁹⁹ das über mehrere Haupteingänge und ein räumlich wie personelles Verteilungssystem organisiert wurde. Je nach Art der Krankheit wurden die Patienten entweder der weiteren ambulanten Behandlung zugeführt, oder – v.a. bei infektiösen Krankheiten – in spezielle Stationen abgesondert. Ein System, das bis heute üblich, und nicht zuletzt aus den diversen Fernsehserien über den Krankenhausbetrieb hinlänglich bekannt ist. Entscheidend ist dabei auch, dass ein neuer Raum entsteht, der vielleicht zu den neuesten Räumen des 19. Jahrhunderts zu zählen ist: der Wartesaal.³⁰⁰ Er ist Auffang- und Verteilungsraum, der eigentliche Schwellenraum zwischen Stadt und

dem architektonischen Re-Arrangement des Krankenhausraumes keineswegs aus ästhetischen oder hygienischen Gründen an dieser imaginären Achse orientierten. Vielmehr hatten sie den Strom von Besuchern und Kranken im Blick der [...] gezielt

²⁹⁸ Ebd., S. 23.

²⁹⁹ Ebd., S. 24.

³⁰⁰ Mit dem Warten erscheint eine völlig neue »Tätigkeit«, die die rationelle Umformung der Gesellschaft hervorbringt und eine bis dahin zwar im persönlichen Umgang (im Regelfall hierarchisch bedingte) übliche, sonst eher ungewöhnliche Praktik institutionalisiert. Wartesäle in Ämtern, Krankenhäusern, Bahnhöfen sind lassen sich so als eine Raumform der disziplinierten bürgerlichen Gesellschaft denken: Klausur (Abschluss nämlich sowohl vom öffentlichen Raum wie von den Räumen, in die man eigentlich will), Parzellierung und Rang (Wartender im Wartesaal, subaltern zu jenen Funktionsstellen auf die gewartet wird); entstanden durch die vernünftige, ökonomische zeitliche Taktung, die ebenso Fahrpläne und Gesprächstermine hervorbringt. Das Warten scheint genau als Folge jener Veränderungen und Maßnahmen aufzutreten, die versuchen, den Müßiggang abzuschaffen.

Klinik, und in ihm wird die eigentliche Zuteilung bzw. –weisung vorgenommen; zunächst in die entsprechenden Behandlungszimmer, und – wenn sich der Fall als interessant genug erweist – in die Unterrichtsräume der Universitätsklinik.

Hess und Ledebur zufolge übernahm die Poliklinik innerhalb des klinischen Apparates eine dreifache Funktion: »[e]rstens schuf sie einen administrativen Freiraum, in dem das strenge Aufnahmereglement³⁰¹ nicht galt.«³⁰² Die Verwaltung wurde effizienter gestaltet, und »die poliklinische Behandlung [blieb] kostenfrei, [...] [d]ie ambulanten Einrichtungen galten als unentbehrlich, da sie »den stationären Kliniken [ein reiches Material] zur Verwertung in Forschung und Lehre zuführten«,³⁰³ wobei »pro Semester [...] etwa 80–90 Kranke klinisch demonstriert [wurden]. Manche dieser wurden nur kurz zur Veranschaulichung einzelner Symptome und Krankheitszeichen, andere hingegen ausführlicher gezeigt«, was eine »qualitative Erweiterung des ›Unterrichtsmaterials‹«³⁰⁴ bedeutete. Darüber hinaus »unterlief die Poliklinik die institutionellen Mauern der Krankenanstalt: Wenn man poliklinischen Patienten gezielt für den Aufnahmetag der Nervenklinik einbestellte, konnte man im Aufnahmebüro interessante Fälle am Zugriff der ebenfalls an diesem ›Material‹ interessierten Kollegen der Medizinischen Kliniken vorbei in die eigenen Krankensäle schleusen.«³⁰⁵ Und schließlich »ebnete die Poliklinik die Zugangshürden zu den therapeutischen Errungenschaften, da sie das neu entwickelte apparative Instrumentarium ambulanten Patienten zugänglich machte.«³⁰⁶

Diese Vernetzung der institutionalisierten Behandlung Kranker und der ambulanten Versorgungsstruktur der Stadt führt zu einer Erzeugung von Wissen, das wieder auf die Stadt zurückwirkt.

Diese Vernetzung der institutionalisierten Behandlung Kranker und der ambulanten Versorgungsstruktur der Stadt führte nunmehr zu einer Erzeugung von Wissen, das seinerseits wieder auf die Betrachtung der Stadt zurückwirkte. Aus der durchgeschleusten Bevölkerung konnten neben Er-

kenntnissen über neue Krankheiten auch statistische Daten über das Auftreten bestimmter Krankheiten in bestimmten Kontexten gewonnen werden. So wurden etwa mithilfe eines trotz aller Vereinfachung umfangreichen Aktensystems in den 1870er Jahren erstmals durch Carl Friedrich Otto Westphal an der Charité das Krankheitsbild der Agoraphobie oder das so genannte »Kniephänomen« als frühes Symptom der Rückenmarksschwindsucht beschrieben, die schließlich durch die Poliklinik weiter differenziert werden konnten. Beides sind Phänomene, die eng mit der modernen Großstadt in Verbindung gebracht wurden. »Solche *looping effects* verweisen auf die wechselseitige Verschränkung von Raum und Wissen und dokumentieren zugleich die Veränderung

³⁰¹ Vgl. Hess/Ledebur 2012, S. 24: »Aufnahmereglements, Einlasskontrollen und Hausordnungen fungierten als administratives Pendant zu den dicken Mauern, die das Krankenhaus vom Stadtraum schieden. [...] Seit Anfang des 19. Jahrhunderts wurde Aufnahme mit preußischer Gründlichkeit geregelt: Vor Eintritt eines Kranken wurden im Zentralen Aufnahmebüro die Personalien aufgenommen, der Einweisungsschein kontrolliert, die persönlichen Verhältnisse mit Hilfe eines sogenannten Vernehmungsbogens erfasst, Geld und Wertgegenstände eingesammelt, das mitgebrachte Eigentum registriert und die zivile Bekleidung in eine Anstaltswäsche eingetauscht, bevor der Patient nebst zahlreichen Formularen mit einer laufenden Aufnahmeummer inventarisiert auf die zuständige Krankenabteilung gebracht wurde. [...] Hinter solchen Maßnahmen verbarg sich vielmehr das Leitbild einer geschlossenen Einrichtung. Besucher wurden grundsätzlich als lästig betrachtet, Studentenunterricht galt als Anlass ›mancherlei Störung‹, und Polikliniken waren erst recht ein beständiger Quell des Ärgernisses, weil ›die Contrôle über den Besuch der Anstalt ... erheblich erschwert‹ werde.«

³⁰² Ebd., S. 32.

³⁰³ Ebd.

³⁰⁴ Ebd., S. 46.

³⁰⁵ Ebd., S. 32.

³⁰⁶ Ebd., S. 33.

der Beobachtung im ›Zwischenraum‹ der Poliklinik.«³⁰⁷ Auch bedeuten die Vorführungen der Patienten eine Veränderung des ärztlichen Blicks, dem über den Weg des einzelnen, praktisch beliebig daherkommenden Patienten Einsicht in die allgemeine Bevölkerung gegeben werden konnte. Im Anschluss an Foucault kann hier eine qualitative Verschiebung der Krankheit festgestellt werden: der einzelne Kranke ist tatsächlich völlig hinter die Krankheit zurück getreten, er ist Trägermaterial der Symptome. Gleichzeitig ist er als einzelner völlig uninteressant, solange nicht mehr, sozusagen statistisch signifikant viele seiner Art auftreten.

Die Poliklinik als öffentliche Einrichtung ermöglichte nun als »Anlaufstelle für alle jene, die an den Folgen der Arbeits- und Lebensbedingungen schwerindustrieller Produktionsprozesse litten« neben den gewünschten Effekten für die klinische Behandlung durch ihre spezifische »räumliche Anordnung [...] unvorhergesehene Effekte, nämlich diagnostische Techniken, didaktische Praktiken oder pathologische Entitäten ebenso wie medizinische Versorgungsstrukturen, populäres Krankheitsverständnis oder *coping strategies*.«³⁰⁸ Wobei gilt: »Industrielle Revolution und urbaner Konsum waren nicht nur mögliche Ursache zahlreicher Erkrankungen, sondern zugleich Quelle ihrer Heilung«,³⁰⁹ insofern, als die Behandlungsmethoden, ihr organisatorischer Ablauf, die Erzeugung und Wirkung von Wissen, aus der gleichen Richtung kommen, wie die Veränderungen, die in der Stadt gezeitigt wurden. Das Krankenhaus ist hier wiederum als eine Sehmachine analysiert, die neuen Krankheiten sichtbar macht, ihre Ursachen isoliert, und auf die Stadt zurückwirkt. Es ist funktionales Element, hervorgebracht aus seinem Kontext, und entsprechend auf diesen zurückwirkend.

Vom Krankenhaus zum kranken Haus

Wird das Krankenhaus als ein Haus für Kranke definiert, in dem diese zunächst interniert werden, und schließlich durch eine Reihe von Transformation der internen Organisation wie auch der Positionierung zum städtischen Raum zu einer Maschine gemacht wird, die Kranke heilt, um so ein funktionales Element im städtischen System zu werden, so lässt sich eine weitere Linie aufzeigen, entlang derer die Diskurse zur Medikalisierung des Alltags ihre Wirksamkeit entfalten. Es ist jene, die in der Behausung der Menschen interveniert; es sind Eingriffe, die aus einer sorgfältigen Erfassung und Dokumentation des Wohnumfelds resultieren, und in einem weiteren Schritt einen ganzen Kanon von Regeln und Vorschriften erlassen und bekräftigen werden, die präzise angeben, wie eine Wohnung, ein Wohnhaus auszusehen hat, welche infrastrukturellen Einrichtungen vorhanden sein müssen, damit es ein Teil des der Gesundheit zuträgliches Milieus sein kann. Was mit den Politiken der Gesundheit im 18. Jahrhundert vorbereitet wird, und was Foucault als ein über weite Strecken ökonomisches Projekt analysiert, hat das Ziel neben einer flächendeckenden medizinischen Versorgung gleichzeitig eine Verbreitung medizinischen Basiswissens zu gewährleisten. Gleichzeitig kann nur in einem Bereich interveniert werden, über das es ein vergleichbar präzises Wissen gibt. Folglich müssen Kenntnisse über die Funktionsweise des Krankenhauses in der Stadt gewonnen werden; und das Wissen über diese Funktionsweise kann nur geklärt werden, wenn es neben dem medizinischen Wissen, das

An der Stadt lassen sich vergleichbare Verräumlichungsformen der Krankheit darstellen, wie sie Foucault für die des menschlichen Körpers gezeigt hat

³⁰⁷ Ebd., S. 41.

³⁰⁸ Ebd., S. 50.

³⁰⁹ Ebd., S. 52.

sich dem Krankenhaus und der medizinischen Versorgungsstruktur einschreibt auch ein Wissen über den Zustand der Stadt gibt.

Um aber eine gesunde, d.h. funktionale Bevölkerung zu sichern, muss es sich darüber hinaus in die Gebäude der Stadt selbst einschreiben, und zwar flächendeckend. Das Krankenhaus ist, wie erläutert, nur ein Laboratorium, ein exklusiver Raum, wo jenes spezifische Wissen gewonnen wird, das von diesen ausgehend in die Städte, in die Stadtviertel, in die Wohnungen, in die Zimmer, bis hinein in die intimsten Bereiche des privaten Lebens strahlt, die als Ziele der Intervention aber erkannt werden müssen. Gleichzeitig muss es aber auch Vorstellungen darüber geben, wie der Zustand der Gebäude sein sollte: nur ein Wissen des Ist-Zustandes und eine Vorstellung des Soll-Zustandes sind in der Lage, den Paradigmen der jeweiligen Zeit folgend, Programme und Strategien einer Veränderung zu entwerfen.

An der Stadt lassen sich vergleichbare Verräumlichungsformen der Krankheit darstellen, wie sie Foucault für die des menschlichen Körpers gezeigt hat. Die Erforschung der großen Epidemien, namentlich der Cholera, projiziert die Krankheit nun nicht mehr nur auf den Körper des Kranken, sondern über das statistische Phänomen der Bevölkerung auf die Stadt, um hier die betroffenen Gegenden festzustellen und zu isolieren. Man erstellt Karten und von diesen rückwirkend lassen sich die Zusammenhänge eruieren, die das Entstehen oder die Ausbreitung begünstigt oder überhaupt erst möglich gemacht hat. Der Raum, in dem sich die Krankheit als bevölkerungstechnisches Phänomen der Epidemie überhaupt erst konfigurieren lässt, steht demnach erst nach dem Lokalisierungsraum. Die Epidemie wird erst im Körper einer Bevölkerung sichtbar, nachdem man sie aus dem Lokalisierungsraum rekonfiguriert hat. Der Organisationsraum bedeutet die Interaktion zwischen dem kranken Einzelkörper und dem kranken Bevölkerungskörper, in ihm hängen sich die medizinischen Einzelfälle an die Krankheit und an die Bevölkerung. Das entscheidende ist nun, dass man herausfinden muss, wie Krankheit, der einzelne Kranke und die Summe der Krankheit miteinander interagieren, und wie sich dieser Zusammenhang über flächendeckende Maßnahmen beeinflussen lässt. Aus den Kartographien der Epidemien generieren sich die Pläne

städtischer Organisation, die über die Erzeugung eines Wissens über die Epidemien diese verhindern soll. Der Einflussbereich, den die Medizin sich durch diesen Maßstabssprung zunehmend erschließt, wird im Laufe des 19. Jahrhunderts durch diverse weitere wissenschaftliche Diskurse ergänzt, naheliegender Weise vor allem durch jenen der Biologie, die sich als Leitwissenschaft des 19. Jahrhunderts neben der Ökonomie zu etablieren beginnt. Im Begriff des *Milieus* verzahnen sich nun die Lokalisierungen und Projektionen; einerseits werden die Mängel in einem bestimmten Milieu verortet und dort erst sichtbar, andererseits ist es deswegen auch Interventionsfeld. Er ist ein strategischer Begriff, der ein Verständnis für die Zusammenhänge zwischen Krankheit-Bevölkerung-Stadt und Kranker-Subjekt-Haus schafft.



◀ Eugène Viollet-le-Duc, *Histoire de l'habitation* (1876): Das Haus der Aryas.

Wenn also vom Milieu – in den zeitgenössischen Texten zumindest implizit – gesprochen wird, kann davon ausgegangen werden, dass man aus den positivistischen Wissenschaften jene Erkenntnisse gewinnt, die zu sehr genaue Vorstellungen führen, wie das »naturgemäße Milieu« für den Menschen auszusehen hat. Der Weg dorthin ist allerdings weder eindeutig, noch linear; es scheint über einen historischen Vorgriff in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts deutlicher zu werden, was sich in der ersten vorbereitet. Das Milieu erweist sich als ähnlich langlebig wie ein weiterer Begriff, den Georges Teyssot solcherart analysiert, dass er sich in unmittelbare Beziehung zum Milieu stellen lässt: jener des *Typs*, bzw. der *Typologie*.

In seinem Aufsatz *Norm and Type. Variations on a Theme* (2003) hebt Teyssot an:

»During the 1960s in Europe and the United States, the formula of ›Typology‹ – as opposed to neoclassical ›type‹ – was applied to the plan of buildings, while the term morphology was used in relation to the forms of the city. Both terms were borrowed from the biological sciences. This use of the term typology, when applied to biology, was problematic, since it came from a totally different background, unrelated to the architectural use of the concept of type during the eighteenth and nineteenth centuries. Architects, in fact, appeared to be unaware of this disciplinary difference, and the result has been a terminological confusion between type and typology.»³¹⁰

Die problematische Verwendung der Begriffe Typ/Typologie rührt aus seiner Verwendung in der Biologie im 19. Jahrhundert, auf deren Basis ein neugewonnenes Verständnis von *Natur* die begründet wurde. Man versucht, zu den Ursprüngen des Lebens, und mithin auch der Architektur vorzudringen, mit rationalen Methoden zu klären, welches denn die naturgemäßen Arten wären, zu bauen, zu leben, zu wohnen. Architekten wie Gottfried Semper suchten nach einer »wissenschaftlichen« Basis für die Architektur, die sich von den klassizistischen, also an dem zeitgenössischen Verständnis von »Antike« orientierten Formen abwich, indem er – wie man heute sagen würde – vernakuläre Architekturen untersuchte. In Frankreich hingegen stellte Eugène Viollet-le-Duc ähnliche Überlegungen an, um zum Schluss zu kommen, »that the first house were those of the ›Aryas‹ (by which he meant the Aryans), who build walls and roofs using logs and then stone.«³¹¹ Und weiter, in Anknüpfung an Jean-Jacques Rousseau,

»Viollet-le-Duc stated that the dwelling in the West was the expression of the feeling that one's family was something distinguished; the Western house was a symbol of modern individualism, hence the definition of his term individual edifice. He added, ›Everyone desires their own house.‹ Having established a specific equation between individuals and house, he drew a peculiar genealogy of the chalet; he considered it to be the structure nearest, at least in Europe, to the primitive abode. [...] The architectural myth of the chalet was also a political myth, probably one of the strongest during the nineteenth century, because it was able to collapse the multifarious sources of biology, ethnography, and history into a single image.»³¹²

Dieses Bild schließlich führt dazu, dass man in Frankreich beginnt, in den *Départements* das für die Region »typische« Haus (*maisons-types*) ausfindig zu machen, um die naturgemäße Art zu leben festzulegen, denn: »Only the autonomy of a self-supporting household will guarantee its moral, its hygiene, and its social use fullness. ›The more the house is individual, the easier it is to modernize.«³¹³ Hier schließlich wird jenes »idealtypische« Haus generiert, das in der Folge auch die Sozialstrukturen festlegen wird, die die naturgemäße für das Haus sein wird: die Kleinfami-

³¹⁰ Teyssot 2003, S. 141.

³¹¹ Ebd., S. 142.

³¹² Ebd., S. 144f.

³¹³ Ebd., S. 146. Das Zitat stammt von Alfred de Foville, Herausgeber des Buches, das die Ergebnisse der Untersuchungen in den *Départements* versammelt. Foville 1894, S. XL.



◀ John Snow, Karte der Cholerafälle in London, (1854): Die Cholearfälle sind schwarz markiert.

lie, also Eltern und ihre Kinder, die autonom, mobil und fähig für rasche Anpassung an die moderne Ökonomie sind. Für die Soziologie des 19. Jahrhunderts schuf diese Verbindung zwischen Beweglichkeit und Individualismus jene Norm, oder jenen »Typ«, dem die moderne Gesellschaft folgen sollte. Solcherart wurde die »wissenschaftliche« Basis für die Reinhaltung [*sanitization*] und Modernisierung der Familie. Einzig auf die Kleinfamilie könne durch Reformen, Ärzte, Hygieniker, Philanthropen, Krankenpfleger, Priester und Juristen eingewirkt werden.³¹⁴

Soviel zum typischen Haus und seinen »naturgemäßen« Bewohnerinnen und Bewohnern, deren Genealogie hier an anderer Stelle weiter ausgeführt wird. Nachdem man sich nun im Klaren darüber war, welches die geeigneten Einheiten der Intervention wären, musste einzig noch die Verwaltung organisiert werden:

»Meanwhile, another kind of architectural ›typology‹ originated in France. The Conseil municipal of Paris decided, in December of 1893, to create a ›sanitary file‹ (casier sanitaire) of houses, similar to the criminal record of a person. The idea had already been announced by Sir John Simon (1816-1904), the medical officer of health in London, in 1849 and developed by John Snow (1813-1858), who drew maps of the city in 1855 showing the addresses of those who had died from cholera. In Paris, the job was given to Paul Juillerat (1854-1935) chief of the Bureau of Sanitation, who organized the files by collating various kinds of data: administrative (house plans), technical (drainage plans), statistical (demographics), and scientific (quality of drinking water). Juillerat united the traditional description of building with medical files, creating a laboratory dealing with unquestionable facts.«³¹⁵

Diese Datensammlung orientierte sich über weite Strecken an der Art, wie der italienische Kriminologe Cesare Lombroso ein photographisches Archiv anlegte, in dem mittels »sprechender Photoportraits« ein »krimineller Typ« festgestellt werden sollte. Die Idee fand Anklang bei Alphonse Bertillon, Gründer der Anthropometrie, der sich sehr wohl des Problems bewusst war, dass ein und derselbe Mensch auf zwei Photographien durchaus unterschiedlich aussehen kann. Um dem Problem beizukommen, legte er ein System fest, das den Menschen an unveränderlichen Merkmalen des Körpers festmachte, den individuellen Menschen also auf Linien und Vermessungen reduzierte, die sich in ein allgemeines System einpassen ließen.³¹⁶

Gemeinsam mit Lombrosos Überzeugung, dass der Kriminelle aus seiner Natur heraus kriminell sei, ließ sich so ein Katalog erstellen, der den kriminelle Typ herausarbeitete und der sich aufgrund spezifischer, »besonderer« Eigenschaften feststellen lässt. Ein allgemeines System, das den normalen Menschen festlegte, aus der Masse und auf Basis statistischer Daten generierte, wobei

³¹⁴ Vgl. ebd., S. 149f.

³¹⁵ Ebd., S. 150.

³¹⁶ Vgl. ebd., S. 151.

jede Form von Individualität als Abweichungen vom statistischen Durchschnitt verstanden wurde, die messbar war.³¹⁷ Naturgemäß, also normal ist, was so wenig wie möglich vom ermittelten Durchschnitt abweicht. Was nun das Haus betrifft, bei dem man entsprechend verfährt, so lässt sich ergänzen:

»By reducing the analysis of the house to measurable data and to a diagrammatic scheme, Juillerat's sanitary cases created morphological domestic types that could then be used in a policy of intervention. In which was to become a new urban ecology, the French administration, between 1894 and 1904 was able to compile 80.000 files representing all the residential buildings within the walls of Paris. The files were used to track the origin and path of disease, house by house. This sanitary file of houses was the moment of an encounter between medicine (the germ, the bacterium, the bacillus) and sociology (the insalubrious dwelling), creating a new definition of the type based not on a fictional narrative (the Aryans, for example) but on numbers. [...] This redefined authority was no longer moral but scientific; as in a criminal trial, it presented legal evidence, instituting a new semiotics of the house.»³¹⁸

In einem weiteren Schritt schlug man vor, jedes Haus mit einer Plakette zu versehen, die den sanitären Zustand des Hauses vermerkt. Und während man in anderen europäischen Ländern, etwa in Nordeuropa, sich auf die Bekämpfung der Krankheiten konzentrierte, wurden in Frankreich die infizierten Personen und ihre Behausungen verfolgt. Die Folge waren Umsiedelungen und überfüllte Krankenhäuser, und deuten jene Entwicklungen an, die sich zu einer »Rassenhygiene« ausweiten werden.³¹⁹

Plötzlich gibt es ein Wissen um den Menschen und ein Wissen um das Haus, die, in eine gemeinsame wissenschaftliche Ordnung gebracht, sich miteinander verschränken können. Diese Verschränkung kristallisiert sich im Lauf des 18. Jahrhunderts heraus und wird im 19. Jahrhundert intensiviert, und entscheidend dafür ist, dass es auch eine Wissensordnung in der Architektur geben muss. Haus und Mensch sind nur über ähnliche Diskurse ansteuerbar, und das Haus wird nun behandelt wie ein Mensch. Ein Mensch, der kriminell, oder eben krank sein kann, und dessen kriminelle oder krankheitsbedingte Eigenschaften mit den Mitteln einer Wissenschaft festgestellt werden können. Dasselbe gilt für das Haus: bestimmte Formen des Hauses können nach Ansicht der Wissenschaft bestimmte Eigenschaften seiner Bewohnerinnen und Bewohner begünstigen, oder eben beeinträchtigen. Das System der Aktenkundigkeit, bei Teyssot den Kriminalakten nahegelegt, ähnelt auch dem der Krankenakten: jenem unerschöpflichen Potential von Fällen, anhand derer neue Erkenntnisse über die Krankheiten gewonnen werden kann, so wie durch die exakte Erfassung der Gebäude einer Stadt Aussagen über letztlich jedes beliebige Problem machen lässt. Die Reinigung der pathogenen Stadt ist das große Projekt des 19. Jahrhunderts, dementsprechend ist die Sammlung über die Zustände der Häuser nichts anderes als eine Sammlung von Akten kranker Häuser, und darüber hinaus eine Topographie ungesunder Milieus. Das kranke Haus ist aktenkundig, und als solches wie der Kranke oder der Kriminelle aus den gleichen Diskursen heraus zerlegt: der Medizin, der Ökonomie, und der Biologie.

In eine gemeinsame Ordnung gebracht, können sich das Wissen um den Menschen und das Wissen um das Haus miteinander verschränken.

³¹⁷ Vgl. ebd., S. 154.
³¹⁸ Ebd., S. 156.
³¹⁹ Vgl. ebd., S. 156f.

WISSENSORDNUNGEN DER ARCHITEKTUR

Charakter und Typus

Ab dem 18. Jahrhundert beginnt sich in der Architekturtheorie ein neuer Begriff zu etablieren, der in den folgenden Jahrhunderten bis heute ständiger Bestandteil des architekturtheoretischen Diskurses bleibt. Es ist jener der Typologie, als Lehre des Typs, wie er von den französischen Architekturdiskursen des frühen 19. Jahrhunderts geprägt wurde, wobei er ab Mitte des 18. Jahrhunderts anfängt in Erscheinung zu treten. Er wird den Begriff des *Charakters* oder des *Genre* ablösen, den Jacques-François Blondel³²⁰ 1749 wie folgt definierte: »all the different kinds of production which belong to architecture should carry the imprint of the particular intention of each building, each should possess a character which determines the general form and which declares the building for what it is.«³²¹ Die inneren Eigenschaften eines Gebäudes, etwa die Art seiner Nutzung, müssen in der Erscheinung reflektiert werden, dies mache den Charakter eines Gebäudes aus. In seinem *Cours d'Architecture* (1771) listet er eine ganze Reihe verschiedener Gebäude auf, wie Theater, Tanz- oder Festhallen, Friedhöfe, Universitäten, Bibliotheken, Krankenhäuser, Bäder, Märkte, Schlachthäuser, Gefängnisse, Kasernen u.dgl. beschrieb sie ihrem Programm gemäß und ordnete ihnen dementsprechend einem Charakter zu. Märkte, Spitäler und Kasernen sollten beispielsweise maskulin, Gebäude für Gärten rustikal, Gefängnisse schrecklich sein.³²² Wie Anthony Vidler ausführt, orientiert er sich dabei offenkundig am naturwissenschaftlichen Klassifizierungssystem seines Zeitgenossen Carl von Linné:

»If Linnaeus was able to establish a classification of the zoological universe in Classes, Orders, and Genera (with their attendant species and varieties), why should not the architect similarly regard the range of his own production in a practice that had ever attempted to relate to (imitate) natural order?“³²³

Entscheidend für den Charakter war die Physiognomie,³²⁴ also die äußere Form, die auf ein Inneres Rückschlüsse zulässt; als Architektur, die zum Auge sprechen sollte: *architecture parlante*. Sie sollte auch emblematisch für die so genannten Revolutionsarchitekten Étienne-Louis Boullée und Claude-Nicolas Ledoux – beide waren Schüler Blondels – werden. Was nun die Lehre vom Charakter problematisch macht, ist die Tatsache, dass sich zwischen der gelehrten Vorstellung des typischen Charakters eines Gebäudes und dem tatsächlich errichteten Gebäude notwendiger Weise ein Konflikt ergibt, in dessen Zentrum die Individualität steht: »Taken to its extreme, as the overriding quality of expression and effect, character could serve to isolate every building from every other, distinguish so firmly, even between buildings of the same kind, that any general typology was destroyed.«³²⁵ Mit den Revolutionsarchitekten übernimmt die sprechende Architektur einen weiteren Zweck: einen didaktischen auf der einen Seite und einen ökonomischen auf der anderen. Während Boullée sich mehr auf Edmund Burkes' Vorstellungen der Erhabenheit stützte, und seine Entwürfe sprechende Monumente sind, die vom Triumph der Vernunft erzählen sollten,

³²⁰ Jacques-François Blondel (1705–1774), französischer Architekt, Kunst- und Architekturtheoretiker und Lehrer u.a. von Étienne-Louis Boullée und Claude-Nicolas Ledoux, gab 1771 seinen *Cours d'Architecture* heraus. Er ist weder verwandt noch zu verwechseln mit Nicolas-François Blondel (1618-1686), der ebenfalls einen *Cours d'Architecture* herausgab, allerdings knapp 100 Jahre zuvor (1675), und in der Architekturtheorie v.a. durch seine *Querelle des Anciens et des Modernes* mit Claude Perrault bekannt.

³²¹ Zit. n. Vidler 1977, S. 443.

³²² Vgl. ebd., S. 444 f.

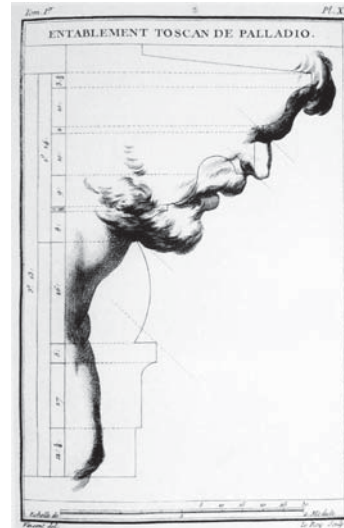
³²³ Ebd., S. 445.

³²⁴ Vgl. ebd.

³²⁵ Ebd., S. 447.

Ce qu'on doit entendre par une Architecture terrible.

On peut entendre par une Architecture terrible, celle dont l'expression forte, semble annoncer par son ordonnance extérieure, la sûreté des dedans de l'édifice, parce qu'elle offre, à son premier aspect, une solidité réelle & apparente, non-seulement par la fermeté de ses membres, mais encore par le choix des matières qu'on y a employées; celle qui par de grandes failles & de profonds enfoncements donne à connoître dans les bâtimens militaires, les précautions que l'Ingénieur a prises pour faire échouer la témérité de l'Ennemi; celle qui, entourée de bastions, de tours & de fossés escarpés, laisse voir à peine dans ses façades de petites ouvertures, mais de hautes & épaisses murailles, revêtues de membres d'Architecture, portant de grandes ombres & traitées avec fierté; celle qui, plus pesante, plus raccourcie encore que la proportion Toscane, paroît plus propre dans nos décorations théâtrales, à peindre à l'idée le séjour du Tartare, qu'à être mise en exécution, si ce n'est pour l'usage des frontispices des Maisons de Force, des Prisons, des Cachots, où une Architecture terrible contribue, en quelque sorte, à annoncer dès les dehors, le désordre de la vie des hommes détenus dans l'intérieur, & tout ensemble la férocité nécessaire à ceux préposés pour les tenir aux fers. Au reste, il ne faut pas abuser du caractère terrible dont nous parlons: pris en bonne part, ce caractère produit assez souvent une expression convenable; mais lorsqu'il paroît contraire au



▲ Jacques-François Blondel: *Cours d'Architecture* (1771) Tafelband I, Tafel X: Überlagerung eines Gebäckprofils mit einem männlichen Gesichtprofil.

◀ Jacques-François Blondel: *Cours d'Architecture* (1771), S. 426 f.: »Was man unter einer schrecklichen Architektur verstehen soll. Man kann unter einer schrecklichen Architektur jene verstehen, deren Ausdruck stark ist, die durch ihre äußere architektonische Gestaltung die Sicherheit des Inneren des Gebäudes anzukündigen scheint, denn sie eröffnet, in erster Linie, eine wirkliche & scheinbare Solidität, nicht nur durch die Abgeschlossenheit ihrer Bauelemente, sondern auch durch die Wahl der Materialien, die man dabei verwendet hat [...] «

versucht Ledoux die Formensprache der Architektur mit jener der industriellen Produktion, etwa in der *Saline Royale*, oder alltäglichen Gebäuden zu versöhnen, wobei sein Stil eher spielerisch mit den historischen Referenzen und dem Charakter umging. Doch regte sich Kritik. Antoine Chrysostôme Quatremère de Quincy, Vertreter eines orthodoxen Klassizismus bemängelt 1788 an den Entwürfen Boullées und insbesondere Ledoux' ihren exzessiven Individualismus: »as with languages there are many ways [in architecture] to speak against the rules of grammar.«³²⁶ Für ihn waren sie zu verspielt, zu unklar ob ihres Bezuges zu einem klaren Regelwerk, sodass er schließlich drei Arten des Charakters vorschlug, deren erster das Klimas, die Sitten und die Ebenen der Zivilisation ausdrücken sollte. Der zweite, essentielle Charakter erzählt von der moralischen oder materiellen Größe, die allen großen Epochen und Zivilisationen eigen sei um schließlich einen dritten, relativen Charakter festzustellen, der nun einmal jedem Gebäude eigen sei. Dieser sei außerdem Ausdruck seines Gebrauchs.³²⁷

1825 erscheint in seiner mehrbändigen *Encyclopédie méthodique ou par ordre de matières*. Was die *Encyclopédie* von bloßen Traktaten unterschied, war der Anspruch, ein didaktisches Instrument zu sein, sowohl für Studenten wie auch für praktizierende Architekten, das außerdem vollstän-

³²⁶ Zit. n. ebd.

³²⁷ Ebd., S. 448.



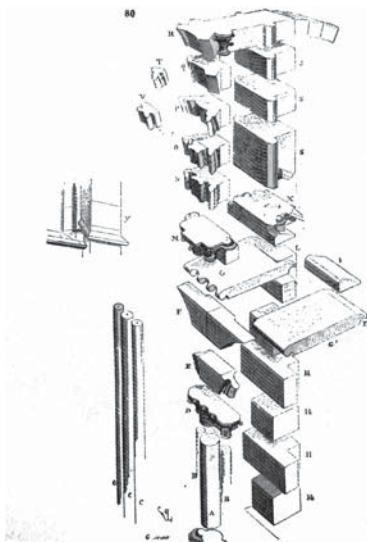
Fig. 2.



◀◀ **Marc-Antoine Laugier: *Essai sur l'architecture*, Frontispiz zur 2. Auflage (1755):** Darstellung der Urhütte nach Vitruv.

◀◀ **Eugène Viollet-le-Duc, *Histoire de l'habitation* (1876):** Das Haus der Épergos.

▶ **Eugène Viollet-le-Duc, *Dictionnaire raisonné* (1854–68):** Konstruktionszeichnung der Gewölbezene von Notre-Dame de Dijon.



dig die Bereiche der Philosophie, Geschichte und Techniken umfassen konnte.³²⁸ Wie Anthony Vidler an verschiedenen Stellen ausführt, knüpfen Quatremère de Quincy und später Eugène Viollet-le-Duc mit seinem zehnbändigen *Dictionnaire raisonné de l'architecture française du XIe au XVIe siècle* (1854–68) an die *Encyclopédie ou Dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers* an, die zwischen 1751 und 1774 von Denis Diderot und Jean Le Rond d'Alembert herausgegeben wurde. Sie sind alle symptomatisch für den aufklärerischen Anspruch, eine Systematisierung des Wissens vorzunehmen, die einer allgemeinen Vernunftordnung folgt. Eine Vernunftordnung, die mit Quatremère de Quincy auch auf die Architektur angewendet wird, indem er sich von den Vorstellungen eines mehr oder weniger individuellen Charakters löst, um schließlich zu einer vernünftigen Architektursprache (in seinem Sinne eine Klassizistische) vorzudringen, und diese in die Architektur einzuschreiben. In seinem Eintrag zu *Type* schreibt er: »The word ›type‹ presents less

the image of a thing to copy or imitate completely than the idea of an element which ought itself to serve as a rule for the model.« Aber im Gegensatz zu diesem, »as understood in the practical execution of the art, [which] is an object that should be repeated as it is; the type, on the contrary, is an object after which each [artist] can conceive works of art that may have no resemblance.«³²⁹

Der *Typus* imitiert nicht die sinnliche Erscheinung wie das *Modell*, er ist vielmehr der »ideelle Ursprung der Dinge« als »das vorgestellte Modell«:

»One further applies the word ›type‹ in architecture to certain general and characteristic forms of the building which receives them. This application fits perfectly with the intentions and spirit of the preceding theory. For the rest, one can also, if one wishes, authorize many usages proper for certain mechanical arts, which can serve

³²⁸ Vgl. Vidler 1998, S. 617.

³²⁹ Quatremère de Quincy 1825, S. 618.

*as examples. No one ignores the fact that a great number of pieces of furniture, utensils, seats, and clothes have their necessary type in the use one makes of them, and the natural habits for which one intends them. Each of these things has truly not its model, but its type in needs and in nature*³³⁰

Es gibt demnach »naturgemäße« Arten der Dinge und solche, die ohne Verständnis einfach nachgeahmt werden, und die darüber hinaus von Land zu Land variieren. Er betont aber, dass alles einen Ursprung haben müsse, der, wenn man ihn weit genug zurückverfolge, einheitlich sei.³³¹ Mit den Naturwissenschaften und der Ordnung des Wissens fangen die Dinge an, »natürlichen« Gesetzen zu folgen: das liberale Projekt der Ökonomie in der Form der natürlichen Gesetze des Marktes, das darwinistische Projekt in der Biologie in der Form der natürlichen Auslese und dem *survival of the fittest*, in Physik, Chemie und Technik in der Form des strengen Analysierens und Befolgens von Naturgesetzen, die selbst dann noch – zumindest näherungsweise – Gültigkeit haben, als sie schon durch komplexere Paradigmen widerlegt worden sind. Diese innere Struktur von »Naturgesetzen« gilt es zu befolgen: ökonomischen, biologischen, in jedem Fall aber rationellen, die in die Dinge eingeschrieben werden und aus ihnen heraus zurückwirken.

Architektur als Technologie

Ein Zeitgenosse Quatremère de Quincy geht der Frage nach der Vernunftordnung von Gebäuden auf einem anderen Weg nach. Als Schüler Étienne-Louis Boullées ist Jean-Nicolas-Louis Durand mit dessen Interpretationen von Blondels Lehre des Charakters vertraut. In seiner Einleitung zur englischen Erstübersetzung Durands Vorlesungen fasst Antoine Picon diese folgendermaßen zusammen:

»The type is a generic formula, a crystallized usage; it is the physical correlative of utility. It attains its true dignity only when accompanied by character. Whether cheerful or austere, grand or intimate, character is there to manifest the moral dimension of utility: the meaning that always transcends those material needs that utility satisfies. »To instill a work with character, writes Boullée in his Essai sur l'art, »is to make accurate use of all the means proper to make us feel no other sensation than those that arise from the subject.«³³²

Gleichzeitig schreibt sich mit ihm eine weitere Ebene der Rationalisierung in die Architektur ein: die der Ökonomie, nicht bloß im Sinne einer Sparsamkeit, sondern als eine ordnende Größe. 1801 erscheint *Recueil et parallèle des édifices de tous genres anciens et modernes*, eine Sammlung verschiedenster Gebäude, die in gleichem Maßstab nebeneinander gestellt werden. Damit wird möglich, Gebäude unabhängig ihres Charakters miteinander zu vergleichen. Zwischen 1802 und 1805 erarbeitet er die *Précis des leçons d'architecture données à l'École Polytechnique*. Gedacht als ein Lehrbuch, zergliedert es zunächst Architektur in seine Elemente, entlang ihres Zweckes (öffentliche bzw. private Gebäude), ihrer Funktion und ihren einzelnen Bauelementen, um schließlich Regeln vorzuschlagen, wie diese wieder zusammenzuführen seien. Entscheidend sind weniger den Elementen der Architektur als ihren Verbindungen gewidmet: zunächst jenen der Gebäude untereinander, und schließlich jenen der Elemente zueinander in der Form, in der sie ein Gebäude hervorbringen. In seiner 1821 erschienenen *Partie graphique des cours d'architecture faits à l'École Polytechnique depuis sa réorganisation* fasst er den Grundgedanken seiner Kurse zusammen:

³³⁰ Ebd., S. 620.

³³¹ Vgl. ebd., S. 618 f.

³³² Picon 2000, S. 22.

»Just as in the oral portion we have proceeded by breaking down the general idea of architecture into special ideas, and those into particular ideas, in the graphic portion we have broken down the general ideas of buildings into those of their parts, and these in turn into those of their primary elements; then, by working back from the elements to the ensemble of the buildings – that is to say, by analyzing them – we have succeeded in forming a precise idea of them, just as we have succeeded in forming a precise idea of architecture itself by analyzing the general idea expressed by that word.«³³³

In der ersten Vorlesung zu den allgemeinen Anforderungen an die Architektur führt er aus, dass

»utility – and the greatest utility possible, both public and private – is the sole purpose of architecture. [...] Fitness and economy: such are the means that architecture must naturally employ. For a building to be fit for use, it must be stable, salubrious and commodious. To make it stable, the materials must be distributed intelligently [...] For a building to be as economical as possible, it must be made as symmetrical, as regular, and as simple as possible. The architect's sole concern must therefore be to dispose his buildings as fitly and economically as possible. All his talent consists in resolving two problems: (1) in the case of private buildings, where cost is a given requirement, to make the building as fit as possible for its purpose; and (2) in the case of public buildings, where fitness is a given requirement, to make the building as inexpensive as possible.«³³⁴

Wie Antoine Picon betont, ist der entscheidende Aspekt dabei die Frage der Analyse und der Synthese, die als Konsequenz aus John Lockes *Essay Concerning Human Understanding* (1690) das 18. Jahrhundert beherrscht und in dessen Tradition auch Kant seine drei Kritiken schreibt. »As an art of composition,« schreibt Picon, »the analytical method grew increasingly generalized in its application as the eighteenth century proceeded.«³³⁵ Was nun Durand betrifft, so führt er nach seiner detaillierten Analyse der einzelnen Gebäudeelemente den Raster als ideales – ideal im Sinne von geeignet wie im platonischen Sinne – Kompositionsinstrument ein. Der Raster übernimmt dabei die Funktion der verbindenden Struktur, die die Ökonomie der Verteilung, wie auch die Vielfältigkeit gewährleistet; er ermöglicht das Kopieren wie das Komponieren, vor allem aber das Rekombinieren und ist insofern eine Technik effizienterer Architekturproduktion. Mit dem Raster schreibt Durand die Ökonomie formal in die Gebäude ein; mit der Vergleichbarkeit, der Analyse der Elemente und der Synthese entlang des Rasters schafft er ein System optimierter Funktionalität, durch das letztlich die Gebäude kompatibel werden für die liberale Stadt des 19. Jahrhunderts.

Aber entscheidend sind auch andere Verschiebungen. Die Ideen Durands finden nicht nur durch seine Publikationen Verbreitung sondern es ist insbesondere die Tatsache seiner Lehrtätigkeit an der *École Polytechnique*. Der Architekt bei Durand, ergänzt Sven Olov Wallenstein,

»is no longer the humanist poet, whose eloquence is rooted in the hierarchy of the fine arts, but the technician and the engineer, whose knowledge comes from a different horizon, who is connected to a new State-machine, and who handles new applications of power and new demands for efficiency, that form part of a political program – what I have called the »biopolitical machine.«³³⁶

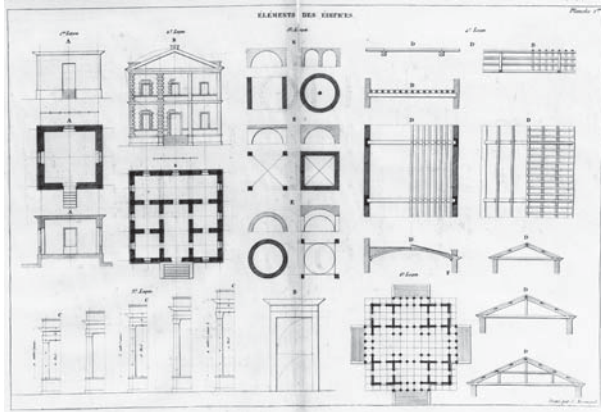
Durands Effizienz geht über die reine Planung hinaus; seine Lehrbücher sollen vor allem auch die Ausbildung ökonomischer machen, wie der Titel des Vorworts seiner *Partie graphique* ankündigt:

³³³ Durand 1821, S 185 f.

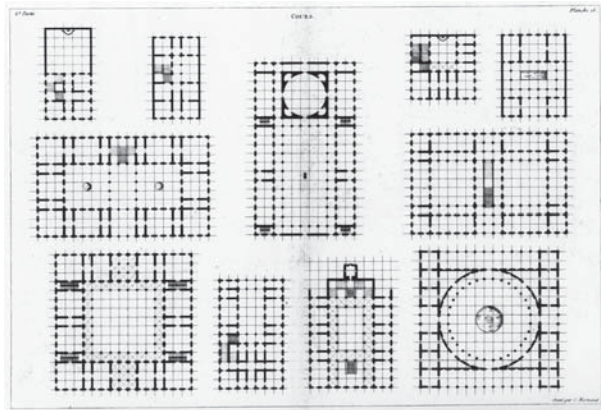
³³⁴ Ebd., S. 187 f.

³³⁵ Picon 2000, S. 21.

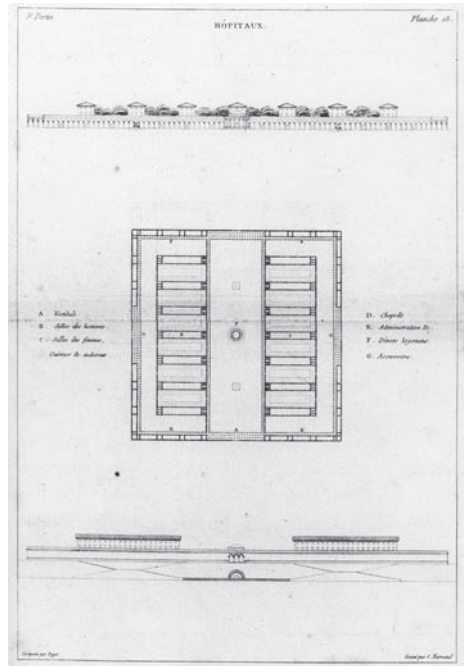
³³⁶ Wallenstein 2009, S. 29.



◀ **Jean-Nicolas-Louis Durand: *Partie graphique* (1821), Tafel 1, *Éléments des édifices*:** Zusammenfassung der Aufteilungs- und Gliederungsmöglichkeiten von Gebäuden. Zergliederung des Gebäudes in seine Elemente, um sie optimiert wieder zusammenzusetzen.



▲ **Jean-Nicolas-Louis Durand: *Précis des leçons* (1802–05), Bd. 1, Tafel 16, *Cours*:** Für Durand bietet der Raster das ideale, weil ökonomischste Regelwerk zur Zusammenführung der einzelnen Gebäudeelemente. Hier zeigt er am Beispiel verschiedener Höfe, wie sich alle Teile, selbst runde Formen in das ordnende System des Rasters einfügen lassen.



▲ **Jean-Nicolas-Louis Durand: *Précis des leçons* (1802–05), Bd. 2, Teil 3, Tafel 18, *Hôpitaux*:** Der Überwachungsaspekt ist hier offensichtlich einem rationellen, rektangulären Organisationsprinzip gegenüber in den Hintergrund getreten.

De la manière d'acquérir en peu de temps de vrais talent en architecture, frei übersetzt: »Wie man in kurzer Zeit wahres Talent für Architektur erlangen kann.« Mit Durands pragmatischer Entwurfsmethodik wird der moderne Architekt begründet.³³⁷

Schlüssel dieser Entwicklung ist die Gründung der *École Polytechnique* im Winter 1794/95 in Paris durch Gaspard Monge. Monge (1746–1818), französischer Mathematiker und Begründer der *Géométrie descriptive*, also der darstellenden Geometrie, »als methodisches Verfahren zur Lösung und Abbildung praktischer geometrischer Probleme im Raum.«³³⁸ Sie ist damit sowohl Problemlösungs- wie Kommunikationsverfahren, und wird damit als eine gemeinsamen Sprache aller Ingenieursdisziplinen gleichzeitig zu der sie verbindenden Logik. Als einem Kind der Aufklärung und der Revolution sollte sie den Bruch mit der Bildungstradition des *Ancien Régime* darstellen, und letztlich das Ende der Architektur als künstlerischer Disziplin besiegeln, und in den Rang

³³⁷ Vgl. Pfammatter 1997, S. 8.

³³⁸ Ebd., S. 40. Zur Geschichte der *École Polytechnique* Vgl. Pfammatter 1997.

einer Ingenieurswissenschaft bringen. Der Architekt hört damit auf, Künstler zu sein; er wird zum Ziviltechniker – das Präfix »Zivil« verweist auf die Sonderstellung, die der Ingenieur außerhalb des militärischen Berufs hatte. Der Beruf des Ingenieurs war bereits knapp fünfzig Jahre zuvor mit der *École des Ponts et Chaussées* begründet worden, und nun sollte auch der Beruf des Architekten auf eine wissenschaftliche Basis und damit im Sinne des revolutionären Gedankens in den Dienst der Allgemeinheit gestellt werden. Mit dieser Umwertung der Architektur von der künstlerischen zur technischen Disziplin wird der Architekt nicht nur zum Techniker, darüber hinaus wird die Architektur damit zur Technologie und zu einer Disziplin, die kompatibel ist für andere Wissenschaften.

Das normale Milieu

Diese anderen Wissenschaften, namentlich die Medizin und der Biologie erzählt von unhygienischen Lebensbedingungen als den Ursachen der Krankheiten, von Lebensweisen, die krank machen, die paradoxer Weise aber von genau den Entwicklungen hervorgebracht werden, die diese Erkenntnisse andererseits möglich gemacht haben: die Industrialisierung, beschleunigt durch die liberalistische Idee des freien Marktes, und die von ihr gezeitigten demographischen Veränderungen. Veränderungen, die natürlich scheinen insofern, als sie dem freien Markt gehorchen, dem freien Spiel ökonomischer Kräfte. Andererseits ist auch klar, dass sich diese »Natur«, sofern man sie versteht, beeinflussen kann.

Auf eine entsprechende Art und Weise reagiert man darauf: der dunkle Fleck des Hospitals wird eine lichtpendende Einrichtung, die hilft, jene Regionen auszuleuchten, die ihrerseits nunmehr noch viel dunkler erscheinen, als es das Hospital je hat sein können. Man beginnt, das *Milieu* zu entdecken; mehr noch, auch Foucault beginnt dieses Milieu im Zusammenhang mit seinen Analysen des Sicherheitsraumes zu analysieren, es als Teil jenes Risikomanagements zu begreifen, das auch die Bevölkerung hervorbringt. Eingebettet in die zirkulierenden Ströme des Kapitals, der Bevölkerung, des Wissens, in Abhängigkeit zu den statistischen Daten zu Krankheiten, Versorgung, gesundheitlicher Zutraglichkeit, zunehmend auch von Normalität beginnt man,

»die Zukunft [zu bearbeiten], das heißt, die Stadt nicht im Zusammenhang einer statischen Wahrnehmung [aufzufassen] oder [zu gestalten], die für den Augenblick die Vollkommenheit der Funktion gewährleisten würde, sondern sie öffnet sich für eine nicht genau kontrollierte oder kontrollierbare, nicht genau bemessene oder meßbare Zukunft, und die gute Stadtgestaltung ist genau folgendes: dem Rechnung tragen, was geschehen kann.«³³⁹

In diesem Zusammenhang spricht Foucault auch vom *Milieu*:

»Der Sicherheitsraum verweist also auf eine Seite möglicher Ereignisse, er verweist auf das Zeitliche und das Aleatorische, ein Zeitliches und ein Aleatorisches, die in einen gegebenen Raum eingeschrieben werden müssen. Der Raum, in dem sich Serien von aleatorischen Elementen abspielen, denke ich, ist ungefähr das, was man das Milieu nennt. [...] Es ist dasjenige, was notwendig ist, um über die Distanzwirkung eines Körpers auf einen anderen zu berichten. Es ist demnach wohl der Träger und das Zirkulationselement einer Wirkung. [...] Das Milieu wird folglich das sein, worin die Zirkulation zustande kommt. Das Milieu ist ein Ensemble von natürlichen Gegebenheiten, Flüssen, Sümpfen, Hügeln, und ein Ensemble von künstlichen Gegebenheiten, Ansammlung von Individuen, Ansammlung von Häusern usw. Das Milieu ist eine bestimmte Anzahl von Wir-

³³⁹ Foucault 1977/78, S. 39.

kungen, Massenwirkungen, die auf all jene gerichtet sind, die darin ansässig sind. Es ist ein Element, in dessen Inneren eine zirkuläre Umstellung von Wirkungen und Ursachen zustande kommt.«³⁴⁰

Das Milieu ist ein Begriff, der der Biologie, bzw. der Physik entlehnt ist, den Naturwissenschaften also, und es deutet sich damit an, dass dieser Begriff auf eine »Natur« rekurriert, die ihrerseits durch die Naturwissenschaften erfunden wird. Es knüpft hier auch die Vorstellung einer »Natur des Menschen« an, ebenso wie Konzepte einer »naturgemäßen Umgebung« oder einer »naturgemäßen Lebensweise« innerhalb eines prinzipiell städtischen, also künstlichen und so gar nicht »natürlichen« Umfelds. Was den Souverän nun betrifft, so ist er »etwas, das mit einer Natur oder eher mit der Interferenz, mit der fortwährenden Verflechtung eines geographischen, klimatischen, physikalischen usw. Milieus mit der menschlichen Art in dem Maße zu tun hat, wie sie einen Körper und eine Seele, eine physische und moralische Existenz hat.«³⁴¹ Das Milieu ist dabei das Interventionsfeld, über das versucht wird, »eine Bevölkerung zu erreichen«³⁴², wobei das Entscheidende »das Auftreten eines Projekts [ist], einer politischen Technik, die sich an das Milieu richtet.«³⁴³

In Anknüpfung an Georges Canguilhem schreibt Georges Teyssot in *Die Krankheit des Domizils. Wohnen und Wohnbau 1800–1930* (1989):

»In einer gegebenen Umwelt regulieren die Normen die Lebensweise im pathologischen Zustand ebenso sehr wie im Zustand der Gesundheit. Betrachtet man sie getrennt voneinander, so kann weder das Lebewesen, noch das Milieu als normal bezeichnet werden, sondern nur in ihrer Beziehung zueinander. Einerseits muß der Gesundheit die normative Kraft zuerkannt werden, die physiologisch gebräuchlichen Normen durch einen kontinuierlichen Anpassungsprozeß in Frage zu stellen. Andererseits muß man aber sehen, daß unsere Gesellschaften, analog dazu, eine normative Kraft ausgeübt haben, die in der Lage war, die Organisation unserer Umwelt durch einen kontinuierlichen Anpassungsprozeß in Frage zu stellen, der oft gesunde Folgen haben sollte, ebenso oft aber auch pathologische.«³⁴⁴

Das Entscheidende ist nun, die Mechanismen feststellbar zu machen, die die oben sichtbar gemachten Dispositive und Techniken verbindet um sie in einem weiteren Schritt an die städtischen Lebensbereiche anzubinden: jene, die die Sicherheit vor Krankheiten, Hungersnöten u. dgl. ebenso gewährleisten kann wie die Gesundheit der Wirtschaft; die auf die Menschen so einwirken, dass sie sie weder als Disziplinierung durch Strafe noch als einen allgegenwärtigen, kontrollierenden Blick wahrnehmen; die die Techniken verschleiern und die medikalisierend, disziplinierend, ordnend, regulierend *wirken*, ohne dies alles eigentlich zu *sein*. Mechanismen, die auf die Bevölkerung einwirken, die ja mehr als die bloße Summe der Menschen eines Territoriums ist, die sich aber durch den Menschen auswirkt, der »letztlich nichts anderes als eine Figur der Bevölkerung [ist]«³⁴⁵ Es sind jene Mechanismen, die in der Lage sind, die Beziehung zwischen dem Lebewesen und dem Milieu so zu regulieren, dass diese Beziehung als *normal* zu bezeichnen ist: es sind die Mechanismen der Normalisierung.

Foucault entwickelt seine Konzepte zu den Mechanismen der Normalisierung entlang, oder vielleicht besser gesagt, zwischen der Technik der Disziplin und dem Dispositiv der Sicherheit. Die

340 Ebd., S. 40f.

341 Ebd., S. 43.

342 Ebd., S. 41.

343 Ebd., S. 44.

344 Teyssot 1989, S. 9f.

345 Foucault 1977/78, S. 120.



◀ **Das Problem liegt im *milieu ambient*:** Unterkünfte für die Lumpensammler in den südlichen Vororten von Paris (1913). Diese Art der Behausung gilt es loszuwerden. Die unordentliche Architektur reflektiert die hygienisch wie moralisch abträglichen Lebensbedingungen eines ungesunden Milieus.

»Disziplin analysiert, dekomponiert, zergliedert die Individuen, die Orte, die Zeiten, die Gesten, die Akte, die Vorgänge, sie zergliedert sie in Elemente, die ausreichend sind, um sie einesteils wahrzunehmen und anderenteils zu modifizieren«, sie »klassifiziert die so gekennzeichneten Elemente nach Maßgabe bestimmter Ziele«, sie »etabliert die Sequenzen oder die Koordinationen, die optimal sind«, sie »legt die Verfahren fortschreitenden Drills und unablässiger Kontrolle fest.«³⁴⁶ Sie spaltet damit das Normale vom Anormalen, indem sie das, was für das Erreichen des vorab als optimal festgelegten Ziels notwendig ist, in ein Taugliches und ein Untaugliches scheidet. Das Untaugliche muss vom Tauglichen abgesondert (eingesperrt) werden, um es zu korrigieren (bestrafen) um es so zu modifizieren, dass es passt. So können sich kontinuierlich sehr konkrete Vorstellungen von dem entwickeln, was normal ist, und entsprechend präzisere Maßnahmen getroffen werdend. In den Diskursen zum Milieu sind nun die Begriffsapparaturen enthalten die das Milieu als Raum regulierbar machen und die eine Erkenntnis darüber zulassen, ob ein bestimmtes Milieu dem Menschen zuträglich oder abträglich ist, und welche Zielsetzungen zu einer entsprechenden Verbesserung führen können. Disziplin und ihre Kontrolle sind dabei die Techniken, die diese Verbesserung umsetzen sollen.

Vom *milieu ambient* zum *milieu exact*

Die Techniken der Disziplin und ihrer Kontrolle aus dem *milieu ambient* ein *milieu exact*, ein genaues, reguliertes, treffendes Milieu das sich vom anderen dadurch unterscheidet, als es nicht mehr die diffuse Umwelt bezeichnet, sondern einen regulierten und dadurch seinerseits regulierenden Raum, innerhalb dessen sich die Dispositive organisieren, und durch den sie ihre Funktionalität wie ihre Wirksamkeit beziehen. Bleibt das *milieu ambient* auf einer weitgehend beschreibenden Ebene – was keineswegs seine Bedeutung einschränken soll – so ist es auch ein weitläufiger Begriff: ein hygienisches/unhygienisches, gesundes/ungesundes, moralisch zu-/abträgliches oder gar kriminelles Milieu und trifft noch nicht den Bereich, der hier eigentlich erfasst werden soll. Es ist der Bereich des *milieu exact*, jener Bereich eines spezifischen, menschlichen Lebensumfeldes, das als steuer- und regulierbar begriffen wird; zunächst von den Reformern, den Medizinerinnen, den

³⁴⁶ Ebd., S. 89.

Hygienikern; schließlich von den Stadtplanern, den Architekten, und nicht zuletzt von den Sozialwissenschaften, den Historikern, den Philosophen. Was der Begriff des *milieu ambiant* allerdings leistet, ist die Anbindung der vorab analysierten Dispositive an den menschlichen Lebensraum, der so zum *milieu exact* wird.

Georges Teyssot schreibt weiter:

»Die moderne Reform des ›milieu ambiant‹, der Umwelt, hat in ersten Linie die Angst einflößenden Räume beeinflusst, die Wurzeln des die Gesellschaft bedrückenden Übels: Krankenhäuser und Friedhöfe sind schon erwähnt worden, hinzugefügt werden müssen die Schlachthäuser oder Schlachtereien und die Müllhalden, in Frankreich ›voieries‹ genannt. Diese Reformstrategie ist aus drei Teilbereichen zusammengesetzt, dem Programm, der Institution und der Technologie.«³⁴⁷

Programm, Institution und Technologie bedingen einander, und erst in diesem Dreiklang entfalten sie ihre Wirksamkeit, werden sie zur *Reform*. Das Programm ist »die Gesamtheit der Prinzipien, der Mittel und der Gegebenheiten, die dem Plan gewissermaßen gesetzgebende Kraft verleihen sollen«, das »[...] durch öffentliche oder private Einrichtungen in die Tat umgesetzt [wird], etwa staatliche Behörden, die ihre Doktrin aufstellen, ihre Hierarchie, ihre Verwaltungsmethode, ihre pädagogischen Ziele, es können aber auch von Amateuren oder Fachleuten ins Leben gerufene weltliche oder religiöse Vereinigungen sein.«³⁴⁸ Aber die bloße Verbindung aus Programm und Institution, das »Machtprogramm für sich allein produziert Utopien«, und erst die Technologie ist es, »was aus dieser Politik, aus all diesen Programmen Wirklichkeit werden ließ, sie mit Hilfe von Strategien, Taktiken, Einrichtungen aller Art, wie sie von den Institutionen geschaffen wurden, in Materie verwandelt,«³⁴⁹ indem sie die Technik zu beherrschen versucht. Schafft das Machtprogramm Utopien, so »[schafft] [d]ie Verwaltungstechnologie (Verwaltung des Handels, der [Waren]ströme³⁵⁰, der Bevölkerung, der sozialen und zwischenmenschlichen Beziehungen) [...] *Heterotopien*.«³⁵¹ Und damit ist jedes ausschließlich durch eine reformatorische Absicht hervorgebrachte Gebäude eine Heterotopie, und erst durch unterschiedliche Zirkulationen, Querverbindungen, Rückkopplungen und neuerliche Reformen wird das hervorgebracht, was sich innerhalb eines durchschnittlichen Spektrums als Normalität konstituiert. Entscheidend für die Politiken, die das Lebensumfeld, insbesondere das städtische (denn hier treten die dafür wesentlichen Probleme am dringendsten auf) zu problematisieren beginnen sind nun die »Interventionstechnologien für die Realisierung der programmatischen Ziele einer ›Verarztung‹ des städtischen Lebens, und einer ›Insularisierung‹ des urbanen Gewebes«, die »die klassischen und barocken Hauptstädte in Metropolen [verwandeln] [...], was schließlich, in den neuen Programmen, für die Struktur und das Prestige – beide sowohl real als symbolisch – einer Metropole nützlich ist.«³⁵²

Programm, Institution und Technologie bedingen einander, und erst in diesem Dreiklang entfalten sie ihre Wirksamkeit, werden sie zur Reform.

Teyssot startet den Versuch, »Informationen zur Geschichte der Wohngebäude [zu liefern], die als ›équipements collectifs‹, als kollektive Einrichtungen errichtet wurden, und zur Geschichte der komplizierten ›Anfänge‹, die die hybriden Modalitäten der Bau- und Wohnungspolitik be-

347 Teyssot 1989, S. 12.

348 Ebd.

349 Ebd.

350 Setzung der eckigen Klammern gemäß Vorlage.

351 Teyssot 1989, S. 12.

352 Ebd., S. 13.

stimmt haben.«³⁵³ Es sollte »eine Art Genealogie der Wohnungstypen skizziert, den verschiedenen Untersuchungen zur Sozialgeschichte der Wohnung gegenübergestellt und mit Forschungsarbeiten zu den ersten Versuchen verbunden werden, die Wohnung in eine ›Wohnmaschine‹ zu verwandeln.«³⁵⁴ Und weiter:

»Seit dem Ende des letzten Jahrhunderts, ganz besonders aber seit 1920 und 1930, haben Studium und Planung der Funktion des ›Wohnens‹ und des Habitat (nach einem vor kurzem in Frankreich eingeführten Neologismus) jedes Projektierungsverfahren und fast alle theoretischen Texte der Architekturliteratur so sehr monopolisiert, daß man sich kaum mehr daran erinnert, daß während der klassischen Ära, ja, bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts, keine einzige systematische Abhandlung zum Wohnen, noch irgend eine Vorschrift zur räumlichen Anordnung der Wohnbereiche existiert. [...] [E]in Schweigen, das eigentlich nur während der ersten drei Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts unterbrochen wird – und durch den geschwätzigen Lärm unserer Zeit, die ganz auf die Wohnung, das Apartment [sic!], das ›Haus‹, die Immobilie, das Obdach, das Logis, das Domizil, die Residenz, das Einfamilienhaus ... reduziert ist. [...] In diesem historischen Raum [also zwischen 1800 und 1930, Anm.] hat sich der sehr langsame, indessen äußerst wirkungsvolle Prozeß der ›Domestizierung‹ des sozialen Lebens, der ›Normalisierung‹ von Räumen und intimen Verhaltensweisen, der ›Moralisierung‹ von Bewohnern vollzogen, ein Prozeß, der auf der Grundlage von Techniken zur Überwachung der Triebe und der Beherrschung der Wünsche beruht und das Ziel anstrebt, alle und jeden dazu zu bringen, sich dem Zyklus von Produktion-Konsumtion-Produktion zu unterwerfen. Dieser langsame Prozeß wird zu einer neuen Art von Stadtverwaltung führen.«³⁵⁵

Interessant sind nun die Technologien dieser neuen Stadtverwaltung und das Auftauchen der Tatsache, dass die individuelle Behausung nicht mehr dem Einzelnen überlassen bleibt, sondern zu einem »öffentlichen« Interesse wird, das es bis dahin nicht in dieser Form gegeben hat. Es fällt in diese Zeit auch die Aufspaltung von Raum in »öffentlichen« und »privaten«, also in einen Raum, der explizit der Allgemeinheit gehört, und einen, der einer natürlichen oder juristischen Person gehört. Was letztlich nicht bedeutet, dass es dieser überlassen bleibt, was und wie sie es damit und darin machen darf, da es selbst in diesem scheinbar »privaten« Raum »öffentliche« Reglementierungen gibt, die einen Interventionsraum der politischen Verwaltung offen lässt. Denn diese neue Verwaltung schreibt sich in die Voraussetzungen ein, bringt diese überhaupt erst hervor, erfindet Vorschriften, die sich über die Mechanismen der Disziplin, der Kontrolle und der Normalisierung über den Raum in die Menschen einschreibt.

Pas de Santé

Sans Hygiène

L'hygiène est aussi indispensable à la santé qu'à la beauté!
Les révélations de la théorie microbienne n'ont pas peu contribué à cette meilleure compréhension du rôle de l'hygiène. Toute demeure moderne doit donc comprendre une salle de bain parfaitement aménagée. Regardez l'installation que nous publions ci-dessous.

Son prix est de **919 francs**.

Elle est aussi bien réalisable **à la ville qu'à la campagne** et elle comprend tous les perfectionnements exigés par les hygiénistes les plus rigoureux.

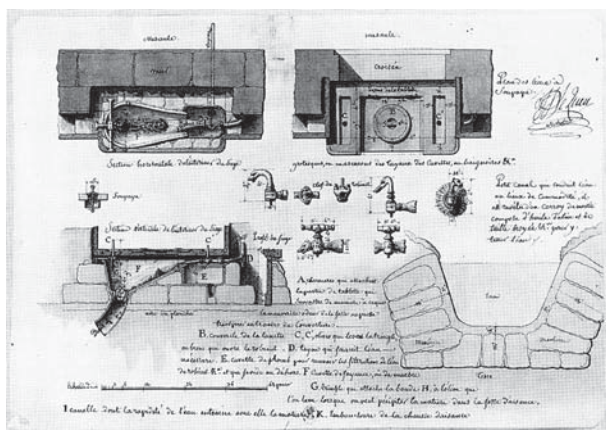
Demandez à voir cette installation chez votre fournisseur habituel d'appareils d'hygiène et il ne peut vous la proposer ou il s'en occupe exactement à ce que vous désirez, vous n'avez qu'à nous demander notre adresse: "Hygiène de la Vie" qui contient la reproduction de nos différentes salles de bain, dans les prix variant de 59 fr. à 5.200 fr., ainsi que de nombreux et très utiles renseignements sur leur installation.

Abb. **PROST, 102, boulevard Beaumarchais, PARIS.** Tél. 40.1.922-40.

◀ **Die Lösung liegt im milieu exact:** »Keine Gesundheit ohne Hygiene. Die Hygiene ist auch unerlässlich für die Gesundheit und die Schönheit. Die Enthüllungen der mikrobiellen Theorie haben nicht wenig beigetragen zu diesem besseren Verständnis der Rolle der Hygiene. Alle modernen Gebäude sollen daher ein perfekt eingerichtetes Badezimmer einschließen.« Werbung um 1909.

353 Ebd.
354 Ebd.
355 Ebd., S. 13f.

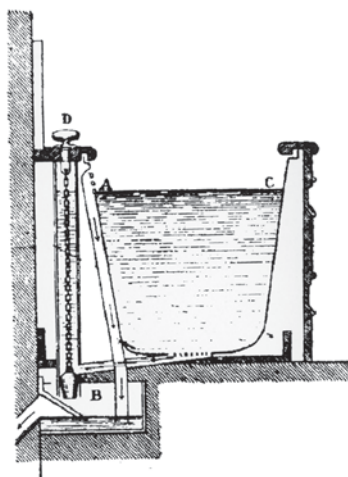
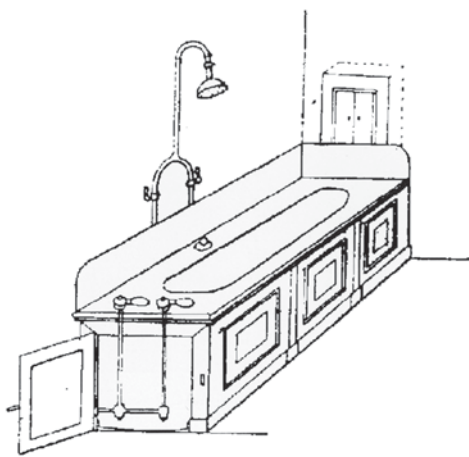
Es ist ein Nivellierungsprozess, der die statistischen Ausreißer, die Abweichungen, die Labo-
 ratorien aber auch die Rasereien und pathologischen Formen einer Verwaltungstechnologie (wie
 etwa der Nationalsozialismus oder der Stalinismus im 20. Jahrhundert) einerseits möglich macht,
 gleichzeitig aber auch wieder ausgleicht – ohne sie aber völlig zu überwinden, zu vergessen, oder
 verschwinden zu lassen. Vielmehr bleibt alles in gewisser Weise integriert, und alles interferiert
 miteinander, transformiert sich, wirkt gegenseitig aufeinander zurück. Das ist nun der Rahmen,
 innerhalb dessen Architektur als eine räumliche Technologie analysierbar wird, die als solche He-
 terotopien entwirft, gleichzeitig auch als Evaluierungstechnologie auf die Programme und Insti-
 tutionen zurückwirken kann. Architektur ist demnach nicht bloße Technik die wissenschaftliche
 Erkenntnisse praktisch nutzbar macht, vervielfältigt und multipliziert, also eine Maschine ersten
 oder zweiten Grades, wie sie Jacques Tenon beim *Hôtel-Dieu* im Sinn gehabt haben könnte, son-
 dern vielmehr als Technologie, als Verfahrenskunde, eine Maschine dritten Grades, eine kyberne-
 tische Maschine, die sich auf Basis dessen, was möglich sein könnte, auf Basis einer Vor-Sicht zu
 adaptieren versucht. Hier schließen die Analysen zum Habitat an, die in einer eher unscharfen
 Abtrennung den Übergang vom *milieu ambiant* zum *milieu exact* erfassen, durch die verschie-
 denen Überlegungen zu den Analysen des ungesunden, in vielerlei Hinsicht abträglichen oder
 hinderlichen Milieus auf die Schaffung eines lebensgerechten, bevölkerungsstabilisierenden, in
 vielfältiger Weise förderlichen Milieus ist.

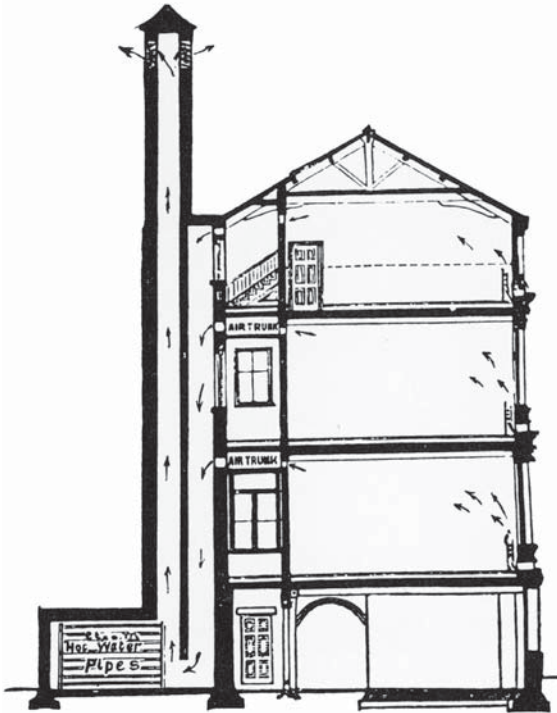


Die Organisation eines milieu exact: Mit dem
 auslaufenden 18. Jahrhundert, insbesondere
 aber im 19. Jahrhundert entwickeln sich zahl-
 reiche Lösungsstrategien, den hygienischen
 Problemen der Behausungen Herr zu werden.
 Neben der Feststellung der Probleme, der Er-
 forschung der Ursachen wird die Einrichtung
 einer flächendeckenden Infrastruktur das
 große Thema städtischer Diskurse.

◀ **Entwurf für ein Waschbecken (1788).**

▼ **Badewanne mit Dusche (1873).** Zuleitung
 für warmes und kaltes Wasser und Detail für
 den Abfluss, inklusive Überflusssicherung.

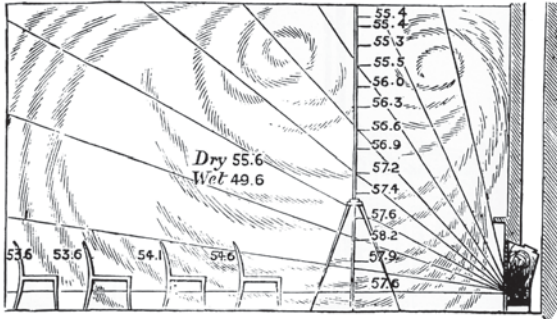




Milieu exact, bien circulé et controllé:

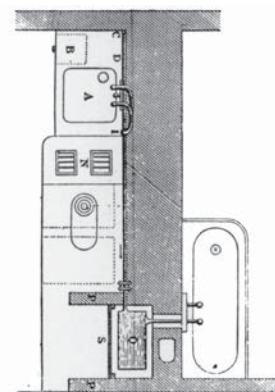
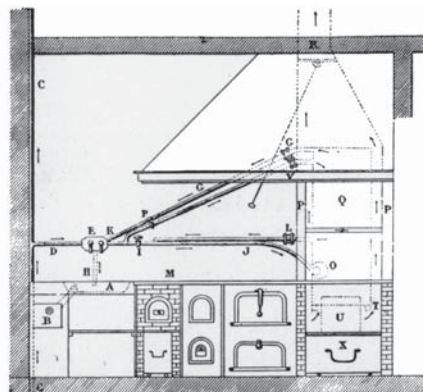
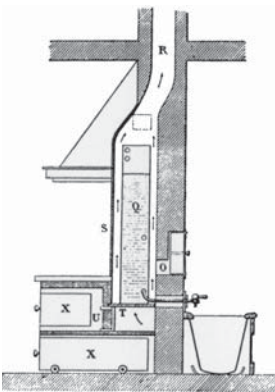
Entscheidend sind die Technologien der Organisation der Zirkulation. Probleme und Lösungen sind zwar ausfindig gemacht, doch müssen die räumlichen Voraussetzungen dafür geschaffen werden, damit tatsächlich Verbesserungen flächendeckend umgesetzt werden können. Die bauliche Realisierung der Infrastruktur benötigt einen entsprechenden polischen Rahmen, innerhalb dessen das gewonnene und laufend neu geschaffene Wissen zirkulieren, und schließlich mit dem Raum in Übereinstimmung gebracht werden kann.

◀ **Schema zirkulierender Luft in einem zentral beheizten mehrgeschoßigen Haus (1906):** Trotz gewährleisteteter Beheizung muss immer die Be- und Entlüftung immer noch sichergestellt werden und kann stets optimiert werden.



◀ **Messungen der Temperatur in einem beheizten Zimmer (1857):** Untersuchungen dieser Art führen zu einer präzisen Kenntnis der Wirkungen moderner Heizsysteme.

▼ **Der Herd, der heißes Wasser produziert (1873):** Eine frühe Form des heute immer noch bekannten und üblichen Systems, das Warmwasser für Küche und Bad zentral zu erwärmen. Die Beheizung mit Holz wurde mit flächendeckender Gas- bzw. Stromversorgung obsolet.



[3]

RÄUMLICHE TECHNOLOGIEN DER NORMALISIERUNG



Es gibt nun also zwei Raster: der eine ist jener, der im Wissen über den Menschen Politiken zu dessen Regierung hervorbringt, und einen, der ein Wissen über die Architektur als Mittel zur Steuerung des Menschen zeichnet. Im Lauf des 19. Jahrhundert versucht man nun, diese beiden Raster übereinanderzulegen, sie in eine gemeinsame Taktung zu bringen zur Steigerung der Effizienz jener Regierungstechnologien, die zwischen diesen beiden Rastern oszilliert. Wie bei der Überlagerung gerasterter Abbildungen tritt auch hier ein *Moiré-Effekt* auf, dessen Interferenzen bestimmt Politiken und Diskurse deutlicher, andere weniger deutlich zum Vorschein bringt. Und so erscheint als großes Problem der Normalisierungsmacht seit dem späten 18. Jahrhundert die Frage nach den geeigneten Technologien, die es schaffen, die beiden Rasterungen so zu überlagern, dass die Interferenzerscheinungen, die bestimmte Effekte verstärken, andere abschwächen,

so zu funktionalisieren, dass sie ein einheitlich glattes Muster ergeben, welches die Funktionalität der räumlichen Politiken der Normalisierung effizienter gestalten kann.

Die genealogischen Forschungsgruppen legen dabei einige markante Interferenzen frei: es sind juristische, die Vorgaben für die Bebauung der Städte machen, es sind moralische, die sich um die für die Menschen zuträglichen Arten des Lebens, d.h. in erster Linie des Wohnens machen, es sind wissenschaftliche, da sich die Vorgaben und die Regeln entlang wissenschaftlicher Diskurse herum organisieren. Doch vor allem sind es Interferenzen, die sich vor dem Hintergrund der Architektur deutlich machen, und sich durch sie als räumliche Technologien der Normalisierung zu erkennen geben. Der Begriff der Technologie ist hier durchaus in dem Sinn zu verstehen,

den er gemeinhin hat, als einer Verfahrenskunde die dazu dient, wissenschaftliche Erkenntnisse praktisch nutzbar zu machen. Man bringt ihn praktisch automatisch in Verbindung mit der Maschine, und tatsächlich tauchen im 19. Jahrhundert Architekturmaschinen auf, die aus Eisen und Stahl gemacht sind und ihre Energien aus Wasser, Elektrizität und fossilen Brennstoffen beziehen. Diese Analyse architektonischer *hardware* alleine wäre weder besonders originell noch besonders fruchtbringend, denn erst in der Verbindung mit den Programmen, der *software*, die man sich vor schreibt und durch die *hardware* in die Gebäude einschreibt, entwickeln die Architekturmaschinen ihre Funktionalität, werden sie zu dem funktionalen Element im Raum, das die Subjektivierungsprozesse beschleunigt und die Dispositive stabilisiert.

POLITIKEN DES HABITAT

Etwas mehr als zehn Jahre vor Teyssots Geschichte des Wohnbaus im verlängerten 19. Jahrhundert gibt es in Frankreichs akademischen Zirkeln ein reges Interesse an genau den Feldern, auf denen Teyssot aufbaut: am *Habitat*, an den *Équipements collectifs*, und an der Familie. Felder, die miteinander sprechen und sich überlagern; ihnen ist gemein, dass die Genealogien, die man von ihnen macht, auf dem veränderten Verständnis von Architektur und Stadt aufbauen. Es läuft parallel, interagiert und kann schließlich zur Deckung gebracht werden mit dem veränderten Verständnis von politischer Macht, das in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts als Konzept der Biopolitik erscheint. Gleichzeitig dienen sie als Rahmenbegriffe, innerhalb derer sich die Genealogien moderner Machtkonzeptionen abzeichnen – aber vor allem sind sie Begriffe, die Räume untersuchen.

Die Forschungen zur Genealogie des Wohnens und des städtischen Raumes laufen parallel zur Konzeption eines neuen Verständnisses von Macht und Wissen.

Was bei Foucaults Beitrag zu den *Machines à guérir* 1976 noch fehlt oder von ihm bestenfalls als am Rande angemerkt wird, 1979 dafür umso deutlicher wird, ist, dass diese Politiken des Gesundheit in einem entscheidenden

Maß an die Stadt, und insbesondere an die Erfindungen und Reformen um das Wohnens herum gebunden sind. Dazwischen liegt die Veröffentlichung der Ergebnisse des Forschungsprojekts *Politiques de l'Habitat (1800–1850)*, das Ausgangspunkt und Kern der vorliegenden Arbeit, sowie der entscheidende Punkt ist, um Foucaults Konzepte an jene Architektur anzuknüpfen, die über die der Gefängnisse und Krankenhäuser hinausgeht, eine Architektur, die den – in erster Linie urbanen – Alltag prägt. Diese Forschungen, wie auch jene ihrem Umfeld, machen die Verfahren deutlichen, mit denen der städtische Raum überformt wird, sie analysieren die Grundlagen, die Wirkungen, wie auch die Irrwege, die von der bloßen Vorbeugung vor Epidemien und einer erleichterten Verkehrszirkulation zu den Vorschriften einer normierten Lebensführung in den »eigenen« vier Wänden führen. Anhand von ihnen lässt sich auch nachvollziehen, wie der Raster architektonischen Wissens mit jenem anderer Wissenschaften in Übereinstimmung gebracht wird, wie an dieser und jener Stelle Entwicklungen angestoßen und nachjustiert werden, wie das Wissen um die Sicherheit, die Gesundheit und die Ökonomie Eingang finden in die Gestaltung des architektonischen Raumes.

Die Untersuchungen beziehen sich auf Paris; es kann aber davon ausgegangen werden, dass sich diese Entwicklungen in vergleichbaren Formen in den anderen europäischen Kapitalen, die sich wie Paris im 19. Jahrhundert zu Metropolen entwickeln, stattgefunden haben. Paris ist nun die Stadt, wo diese Entwicklungen am besten beschrieben sind, und wenn man Walter Benjamins Diktum von Paris als der Hauptstadt des 19. Jahrhunderts folgt, dann können daraus zwei Folge-

rungen gezogen werden: erstens hat die (politische) Vorbildwirkung Frankreichs für Europa eine lange Tradition, die sich nicht zuletzt in den politischen Systemen und den sie repräsentierenden Architekturen widerspiegelt. Zweitens nahmen auch die durch die Aufklärung gezeitigten intellektuellen Veränderungen von Frankreich ihren Ausgang, als deren Propagandisten Voltaire und Rousseau vorgestellt werden können, mit ihren ebenso politischen Konsequenzen: der Absolutismus, wie auch das intellektuelle Verständnis einer »aufgeklärten Gesellschaft« (die es ja eigentlich in England als schon viel länger gab) mit ihrem Reformeifer lernen von Paris und damit von Frankreich; sodass in Paris praktisch der Prototyp eines mithin architektonischen Verständnisses von Gesellschaft und damit der Normalisierung entwickelt wird.

Was den Begriff des *Habitat* selbst betrifft, so scheint er schwierig zu explizieren, geschweige denn zu definieren zu sein. Diese vordergründige Schwäche kann sich als Stärke erweisen, denn er bleibt so zu ein »strategischer« Begriff, dessen Wandlungsfähigkeit dem Gegenstand gerecht wird, den er beschreibt. Er ist jene Größe, innerhalb derer die Zirkulationen und die Dispositive des Milieus sich konkretisieren, und die zwischen der »Stadt« und dem »Haus« oszilliert und durch alle Interventionen, die das eine oder das andere betreffen, angereichert, verändert und erweitert wird. Und als eben solcher wird er im Folgenden analysiert.

Der Begriff des Habitat

Anne Thalamy versucht in ihrem Beitrag *Réflexions sur la notion d'habitat aux XVIII^e et XIX^e siècles*³⁵⁶ (Überlegungen zum Begriff des Habitat im 18. und 19. Jahrhundert) eine diskursive Karte des Begriffs zu entwerfen. Zunächst steht eben genau die Schwierigkeit,

»einen Begriff zu explizieren, der in seinen räumlichen Gegebenheiten und bis in die letzten Jahre die Historiker wenig beschäftigt hat, die noch mehr angezogen waren von den ökonomischen, demographischen, technischen und finanziellen Hintergründen der Frage des Bauens; der anderweitig, weit davon entfernt ist, sie sich selbst aufzubürden Stück für Stück entlang des Umwegs verschiedener Krafmlinien diese Frage definiert: die Geburt eines öffentlichen Raumes und der Schutz der Stadt, ihrer Ordnung, ihres Gleichgewichts, ihrer Ästhetik.«³⁵⁷

Das *Habitat* ist also ein Begriff, mit dessen analytischer Konkretisierung sich ein enger Zusammenhang herstellen lässt mit der Politik der Gesundheit im 19. Jahrhundert, da »[...] sich ein politisch-medizinischer Zugriff auf eine Bevölkerung heraus[bildet], die man mit Hilfe von Vorschriften führt, die nicht nur die Krankheit betreffen, sondern die allgemeinen Lebensformen und Verhaltensweisen (Nahrungs- und Getränkeaufnahme, Sexualität und Fruchtbarkeit, Kleidungsgeohnheiten und Wohnformen.)«³⁵⁸ Was hier mit »Wohnformen« übersetzt wird, heißt im franzö-

³⁵⁶ Von *Politiques de l'habitat*. 1800—1850 gibt es nur eine französische Auflage. Alle Zitate, die den darin enthaltenen Texten entnommen sind, sind vom Verfasser dieser Arbeit übersetzt; um aber Transparenz zu gewährleisten wird der französische Wortlaut in den Fußnoten angegeben.

³⁵⁷ Thalamy 1977, S. 12 : »D'abord, la difficulté d'expliciter une notion, qui dans ses données spatiales et jusqu'à ces toutes dernières années, a peu tenté les historiens, davantage attirés par l'arrière-plan économique, démographique, technique et financier du problème du bâtiment; qui par ailleurs, loin de s'imposer d'elle-même, se définit petit à petit au détour de lignes de force très diverses: naissance d'un espace public et protection de la ville, de son ordre, de son équilibre, de son esthétique.«

³⁵⁸ Foucault 1976a, S.321f. Der Satz wird zitiert in Thalamy 1977, S. 12: »Premier éléments d'une politique de l'hygiène ou d'une gestion sanitaire : qu'on encadre de toute une série de prescriptions qui concernent non seulement la maladie, mais les formes générales de l'existence et du comportement (l'alimentation et la boisson, la sexualité et la fécondité, la manière de l'habiller, l'aménagement-type de l'habitat.)«

sischen Original »aménagement-type de l'habitat«,³⁵⁹ also »Haushaltstyp des Habitat«, das den für die Übersetzung naheliegenden Kurzschluss begehrt, *habitat* mit dem *Wohnen* wenn schon nicht ident, so doch zumindest gleichzusetzen. Die Übersetzung unterschlägt dabei die Linie Typ/Typologie, letztlich die architektonische Dimension, die darin impliziert liegt. Der Begriff des »Haushaltstyp« legt seinen Fokus eher auf die soziale Zusammensetzung, die allerdings, wie sich zeigen wird, untrennbar von der räumlichen Gestaltung mitgeprägt wird, von dieser beeinflusst wird und diese selbst beeinflusst. Beide Begriffe, *habiter* wie *Wohnen* verweisen zwar auf die bevölkerungstechnischen Entwicklungen, gehen aber gleichzeitig darüber hinaus und bedeuten entscheidende kulturelle Unterschiede zwischen dem französischen *habiter* und dem deutschen *Wohnen*.³⁶⁰ *Habitat* impliziert den *Habitus*, also der Gesamtheit des Verhaltens und der Gewohnheiten von Menschen und ihrer kulturellen Bildungsprozesse, während das *Wohnen* in Verbindung mit den Gewohnheiten steht, als einem Teil des *Habitus*. *Habiter* ist demnach ein weiter reichender Begriff, und folglich ist auch das *Habitat* etwas, das über die Wohnung, ja noch über den Begriff des Wohnbaus hinausgeht und genau »im Herzen der Verbindung zwischen dem Gebauten und der gesamten Stadt, innerhalb des Kräfteverhältnisses zwischen dem Bewohner und der staatlichen Macht zur Aufteilung des städtischen Raumes«³⁶¹ liegt.

Die Frage der Aufteilung ist eine der Schlüsselfragen beim *Habitat*, vor allem in der Form

»eines einheitlichen und homogenen öffentlichen Raumes, geduldig hergestellt durch die Regulierung des Straßenraumes und auf Kosten der Vielfalt und Unterschiedlichkeit der privaten Bereiche der Bewohner, [...] an der Grenze zweier Elemente, die sich zugleich widersprechen und ergänzen: das eine, positive, ist die Organisation eines sauberen städtischen Raumes, allen gemein und doch geschützt vor den vielfältigen individuellen Einmischungen, deren Gegenstand er ist. Das andere, negative, setzt sich aus allen Einschränkungen zusammen, die die privaten Bauplätze hinnehmen müssen, und aus allen Repressionen, die die einzelnen Wohngebiete betreffen. Dieser räumliche Konflikt stellt »den Staat« und die Eigentümer in der Frage der Aufteilung und des Gebrauchs der Räume gegenüber, die ganze Reglementierung des Straßenraumes, und seine gebetsmühlenartige Wiederholung im Laufe der Jahrhunderte wäre ausreichender Beweis.«³⁶²

Die Reglementierung des Straßenraumes lässt sich ergänzen durch die Praxis der Erstellung eines Bebauungsplanes, der Nutzung und Dichte sowie verschiedene Grenzlinien der Kubatur des Gebäudes vorgibt, die gleichermaßen auf die öffentlichen wie »privaten« Gebäude zutreffen müssen. Ein Zeitgenosse des 18. Jahrhunderts wundert sich: »Man wird zunächst erstmalig beobachten können, dass man in jene Rechtsmaxime Eingriff genommen hat, die etablierte, dass, wer auch

³⁵⁹ Vgl. FN 358.

³⁶⁰ Wer schon die Möglichkeit hatte, eine französische Wohnung zu betreten, wird die feinen, aber feststellbaren Unterschiede bemerkt haben, die jene von einer deutschen oder österreichischen unterscheidet: etwa dass es in Frankreich durchaus üblich ist, die Schuhe in der Wohnung anzubehalten, was bei französischen Besuchen in Österreich oder in Deutschland zu auf kulturellen Missverständnissen basierenden Ärgernissen führen kann. Ein beiläufiges Beispiel, das aber den Unterschied der Konzeption *wohnen* und *habiter* illustriert.

³⁶¹ Thalamy 1977, S. 10: »[...] la notion d'habitat y est perçu presque'extérieurement à elle-même, au cœur d'une relation du bâti à la vielle entière, au sein d'un rapport de force entre l'habitant et la puissance publique pour le partage de l'espace urbain.«

³⁶² Ebd., S. 10f: »Elle [la notion d'habitat, Anm.] se trouve aux confins de deux éléments à la fois opposés et complémentaires: l'un positif qui est l'organisation d'un espace urbain propre, commun à tous et donc protégé des multiples ingérences individuelles dont il était l'objet. L'autre négatif qui se compose de toutes les restrictions que vont subir les bâtiments privés, de toutes les répressions qui vont toucher les territoire des habitations particulières. Ce conflit spatial qui oppose »L'Etat« aux propriétaires dans la répartition et l'usage des lieux, toute une réglementation de voirie, dans sa litanie répétitive au long des siècles en serait déjà une preuve suffisante.«

immer Herr über Grund und Boden ist, auf dem gebaut wird, auch Herr über die Höhe des Gebäudes ist, das er errichten will.«³⁶³

Insgesamt erzählt die Analyse des Begriffs des Habitat von dem Wunsch,

»die vielgestaltige und multifunktionelle Stadt des Mittelalters zu rationalisieren; wo der Raummangel selbst eine natürliche Verwirrung zwischen den Orten des freien und individuellen Lebens und des organisierten kollektiven Grund und Bodens hervorbrachte. Das Habitat war hier nur eine fast unendliche Erweiterung privater Bereiche, der Bewohner schrieb sich in die Stadt ein so gut es ihm erschien, die Architektur seiner Behausung sprang hervor und war unordentlich, die Konstruktion ihrerseits gefährlich, und Abfall und verschiedenes andere Material überhäufte ihn empfindlich.«³⁶⁴

Die Herstellung einer Ordnung des städtischen Raumes ist also in dem Maß, in dem es ein Rationalisierungsprojekt ist, auch ein Projekt der Beschneidung der Vielfältigkeit, die hervorzubringen Menschen in der Lage sind.

Die Herstellung einer städtischen Ordnung ist zugleich ein Rationalisierungsprojekt wie ein Projekt der Beschneidung der Vielfältigkeit des Lebens.

Es beginnen sich vermehrt Vorstellungen zu etablieren, die Leitbildcharakter bekommen, die wissenschaftlich argumentiert werden können, und die im allgemeinen darauf ausgerichtet sind, die Lebensbedingungen einer Bevölkerung zu verbessern. Dieser Bevölkerung als einer statistische Erscheinung, einer Menge von Daten aus wissenschaftlichen Untersuchungen, gilt es nun den Rahmen zu bieten, innerhalb dessen sich ihre Entwicklung am positivsten gestalten lässt: und hier werden nunmehr ihre Behausungen, ihre Siedlungen, die Stätten ihres Lebens als das ideale, weil ökonomischste Interventionsfeld entdeckt, das entlang dieses Wissens über die Bevölkerung zum Zweck der Verbesserung ausgerichtet werden soll. Gleichzeitig wird dadurch auch die Wohnung in die verschiedenen Dispositive eingebunden, die diese Rationalisierung hervorbringt. Das Wohnen wird zur Sache öffentlichen Interesses, und diese Einbindung gilt es über Vorschriften und Regulierungen zu organisieren.

Die Straße

Als erstes Element einer städtischen Raumordnung nimmt die Verwaltung von Paris sich der Straße an. Eine frühe Entwicklung, wie ein Erlass aus dem Dezember 1607 zeigt:

»Wir haben die Wichtigkeit für die Allgemeinheit erkannt, dass sich die großen Wege, Straßen, Brücken, Durchgänge, Wassergräben, öffentliche Plätze und Gassen der Städte Unseres Königreiches in einem solchen Zustand befinden, um Unseren Untertanen das freie und bequeme Passieren zu ermöglichen, sie mögen weder Wirrnis noch Hindernis vorfinden [...]«³⁶⁵

³⁶³ Mémoire pour les habitants du Faubourg Saint-Honoré, Paris 1735, zugeschrieben Daguesseau de Valjoing (möglicherweise auch Joseph-Antoine d'Aguesseau de Valjoing, conseiller honoraire au Parlement de Paris), zit. n. Thalamy 1977, S. 11f.: »On observera en premier lieu, que c'est la première fois qu'on ait donné atteinte à la maxime de droit qui établit que quiconque est maître du terrain sur lequel il bâtit est maître de l'élévation qu'il veut donner à son édifice.«

³⁶⁴ Thalamy 1977, S. 13f.: »En second lieu, on a l nette impression que l'idée d'habitat naît d'abord d'un désir de rationalisation de la ville multiforme et multifonctionnelle du moyen âge ; où l'absence même d'espace engendrait une confusion naturelle entre des lieux de vie libre et individuelle et un territoire collectif organisé. L'habitant n'y était qu'une extension presque infinie des domaines privés, l'habitant inscrivant dans la cité comme bon lui semblait, l'architecture proéminente et désordonnée de sa demeure, la construction dangereuse de celle-ci, les ordures ou matériaux divers susceptible de l'encombrer chez lui.«

³⁶⁵ Édît sur les Alignements, Décembre 1607, zit. n. Thalamy 1977, S. 19: »Ayant reconnu, cy-devant combien il importait au public que les grands chemins, chaussées. ponts, passages, rivières, places publiques et rues des villes de cestuy note

Darauf folgend wird sehr präzise ausformuliert, dass insbesondere die Erdgeschoßzone von allen Vorsprüngen oder Erkern freizuhalten, und »alles, was die Straßen erweitert und verschönert«³⁶⁶ zu fördern sei. Ebenso wird erlassen, dass jedes Anbringen von Schildern, Fensterläden, Eingangsstufen, Ecksteinen, Vordächern, und überhaupt alles, das in irgendeiner Weise in den Straßenraum ragen könnte, durch den *Grand Voyer* zu genehmigen sei.³⁶⁷ Im selben Erlass wird außerdem die Entsorgung jedweden Unrats oder »Abfalls durch das Fenster auf die Straße« sowie das Lagern von Erde, Holz, Steinen untersagt, was auch für Handwerker und Händler gilt, die berufsbedingt damit arbeiten. Sie werden angewiesen, dies alles »zurückzuziehen und zu verdecken, was sie gewöhnlich auf der Straße lagern, das heißt in ihre Häuser oder anderweitig«, wobei für die Dauer von vierundzwanzig Stunden eine Ausnahme gilt.³⁶⁸ Der Lagerraum ward damit geboren.

War im 17. Jahrhundert das ungehinderte Passieren der Straße die große Sorge, erscheint im 18. Jahrhundert das Problem der Zirkulation der Luft.

Kümmerte man sich zu Beginn des 17. Jahrhunderts noch um das ungehinderte Passieren der Straßen, tritt mit dem 18. Jahrhundert eine neue Sorge auf, die wiederum städtebauliche Reaktionen erfordert: die Zirkulation der Luft. Ein königlicher Erlass aus dem Jahr 1783 formuliert folgendermaßen: »Und wie Wir die maßlose Höhe der Gebäude erkannt haben, die der Sauberkeit der Luft einer Stadt, so weitläufig wie bevölkert, nicht weniger abträglich ist.«³⁶⁹ Das Problem der Luftzirkulation ist ein komplizierteres, und außerdem erst durch die neuen Erkenntnisse der medizinischen Wissenschaften feststellbares, sodass man hier mit entsprechend elaborierteren Maßnahmen reagieren muss:

»A.I. Wir ordnen an [...] dass besagte neue Straßen nicht weniger als dreißig Fuß [etwa 9 Meter, Anm.] Breite haben dürfen [...]

A.V. Die Höhe der Häuser und Gebäude in der Stadt Paris und ihren Vororten, [...] festgelegt sein und bleiben werden, und zwar: in den Straßen von dreißig Fuß Breite und darüber sechzig Fuß, wenn das Gebäude aus Gestein und Baustein errichtet wird, und achtundvierzig Fuß, wenn es sich nur um Fachwerk handelt; in den Straßen von vierundzwanzig bis neunundzwanzig Fuß Breite achtundvierzig Fuß und, in allen anderen Straßen lediglich sechsunddreißig Fuß, das alles umfasst Mansarden, Dachböden, Dächer und jedwede andere Bauten über dem Gesims.«³⁷⁰

royaume fussent rendues en tel état que pour le libre passage et commodité de nos sujets, ils ne s'y trouvassent aucun destourbier ou empeschement... <

366 Ebd.: »[...] et pourvoir à ce que les rues s'embellissent et s'élargissent [...]«

367 Vgl. ebd. S. 19f. Den *Grand Voyer* könnte man mit *Großstraßenmeister* übersetzen als einem Vorläufer der heutigen Stadtbauämter.

368 Vgl. ebd. S. 20: »Deffendons à tous nos dits sujets de jeter dans les rues eaues, ny ordures par les fenestre ... ny pareillement tenir siens terreaux, beaux, ny autres choses dans les rues et voyes publiques plus de vingt quatre heures et encore sans incommoder les passant. [...] Ejoindra aux sculpteurs, charrons, marchands de bois et tous autres de retirer et mettre à couvert soit dans leurs maisons ou ailleurs, ce qu'ils tiennent d'ordinaire dans les rues...«

369 Déclaration du Roi sur les Alignements et Ouvertures des rues de Paris, 10 avril 1783, zit. n. Thalamy 1977, S. 20: »...Et comme nous avons reconnu que l'excessive élévation des bâtiments n'est pas moins préjudiciable à la salubrité de l'air dans une ville aussi étendue et aussi peuplée...«

370 Ebd.: »A.I. Ordonnons ... que lesdites rues nouvelles ne puissent avoir moins de trente pieds de largeur... A.V. La hauteur des maisons et bâtiments en la ville et faubourgs de Paris,... sera et demeurera fixée, savoir: dans les rues de trente pieds de largeur et au-dessus à soixante pieds lorsque les constructions seront faites en pierres et moëllons, et à quarante huit [sic !] pieds seulement lorsqu'elles seront faites en pans de bois; dans les rues de depuis vingt quatre jusques y compris vingt neuf pieds de largeur à quarante huit pieds et, dans tout y compris les mansardes, attiques, toits et autres constructions quelconques au-dessus de l'entablement...«

Der entscheidende Unterschied zwischen diesen beiden Erlassen ist die Tatsache, dass eine Verschiebung der Merkmale, die vorgeschrieben und definiert werden, stattfindet. 1607 orientiert man sich an dem konkreten Übergang des Gebäudes zum Straßenraum, seinen äußerlichen Eigenschaften, seinen »Anhängseln«, während man 1783 sich schon eine Ebene tiefer mit dem Gebäude beschäftigt. Nicht mehr nur das, was in den Straßenraum hineinragt, muss reguliert werden, sondern auch die Beziehungen, die die Gebäude untereinander, nämlich über den Straßenraum, miteinander unterhalten müssen in Abhängigkeit der Breite der Straße und der Konstruktion festgelegt werden. Es sind Beziehungen, die erst über ein Wissen feststellbar sind, das einerseits mit der Sicherheit vor Feuer oder Krankheiten, andererseits mit den Kenntnissen über die Zusammenhänge zwischen Luftzirkulation und Hygiene zu tun hat. Dieser Erlass ist Teil jenes »mediko-administrativen Wissens«, das Foucault mit den *Politiken der Gesundheit im 18. Jahrhundert* umreißt, und fällt in genau jene Phase, da die großen medizinischen Reformen in Paris stattfinden – der Entwurf des großen medizinischen Prestigebaus des *Hôtel-Dieu* wird zwei Jahre später, 1785, der Kommission um Jacques Tenon in Auftrag gegeben.

Gleichzeitig deuten die beiden Zeitpunkte, 1607 und 1783 auch die Linie an, entlang derer sich ein Verständnis dafür entwickelt, dass man mittels des öffentlichen Raumes – der noch vorrangig der Straßenraum ist – der private Raum des Hauses regulieren kann. Alle Festlegungen, die sich *de jure* auf die Straße beziehen, betreffen *de facto* die Gebäude, und umgekehrt:

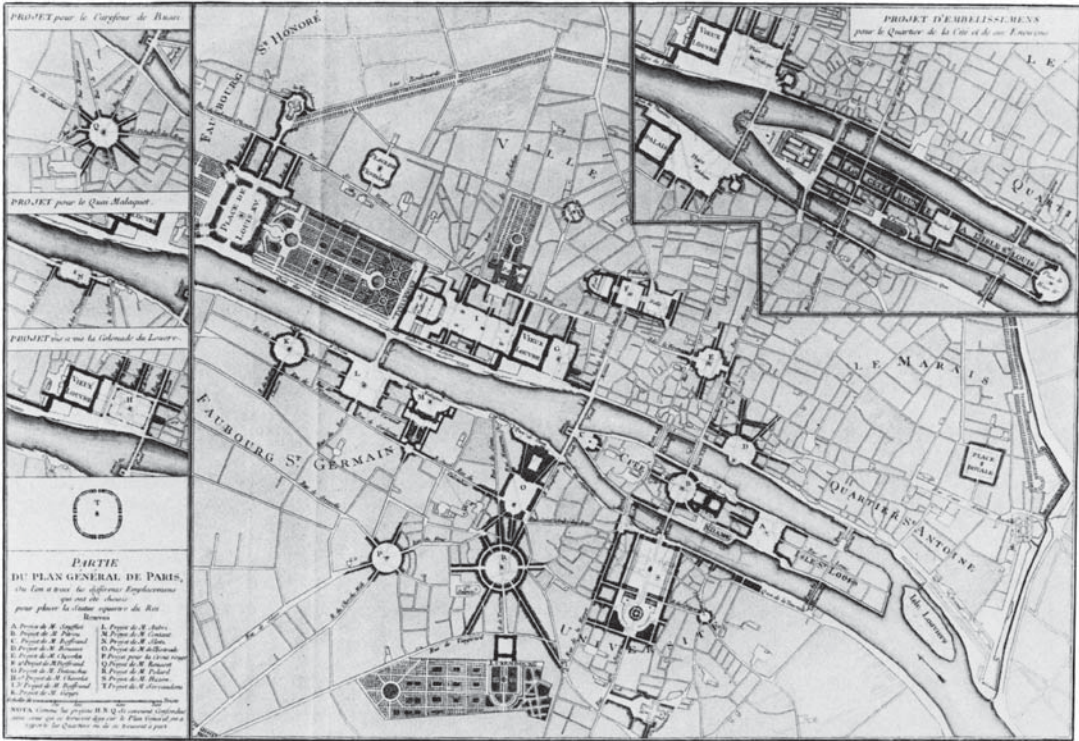
»[D]ie Straße erscheint ganz klar als Symbol selbst des gemeinschaftlichen Territoriums. Sie ist der Hauptvektor jener zwei vorrangigen Eigenschaften, die den öffentlichen Raum öffnen sollen: als Ort, der zum einen Teil der Zirkulation vorbehalten ist, und der Sauberkeit zum anderen; oder wenn man so will einem doppelten Fluss: jenem der Menschen und der Händler bis zum 18. Jahrhundert, jenem der Menschen, der Händler und der reinen Luft, seit die hygienischen Bedenken in die Straßengesetzgebung Eingang gefunden haben.«³⁷¹

Die Straße organisiert Zirkulationen: die des Verkehrs (und damit des Handels, schließlich des Kapitals) einerseits, andererseits die der Luft, beide zwischen den Häusern; und darüber hinaus die Zirkulation von Wissen über die Steuerungsmöglichkeiten, die sich zwischen dem öffentlichen Raum und dem privaten ergeben, die sie beide in dieser Form als Schnittstelle, als verbindendes Element erst hervorbringt. Diese Schnittstelle ist also jener Bereich, der in dem Maß, in dem er abtrennt, auch verbindet, und der gerade durch diese Eigenschaft einer verbindenden Grenzziehung nicht nur »Symbol des gemeinschaftlichen Territoriums«, sondern vielmehr zum funktionalen Element moderner Machttechnologien wird. Seine Reglementierung bedeutet eine Normalisierung der Verkehrswege und darüber hinaus eine Normalisierung der Gebäude; und was zunächst sich nur in den Fassaden und Erdgeschoßzonen widerzuspiegeln beginnt, setzt sich in den Fragen des Abstandes, der Gebäudehöhe, und schließlich in den immateriellen Eigenschaften der Grundstücke (Preise, Flächenwidmung) fort.

Der Raum des öffentlichen Interesses

Wie aber entwickeln sich diese Kenntnisse, wie organisieren sich nun diese Maßnahmen zur beinahe notgedrungenen Idee einer Ordnung des städtischen Raumes? Es ist in erster Linie ein

³⁷¹ Thalamy 1977, S. 17f: »[L]a rue apparaît clairement comme le symbole même du territoire commun. Elle est le principal vecteur de deux qualités premières que doit offrir l'espace public: lieu privilégié de la circulation d'une part, de la salubrité ensuite; ou, si l'on préfère, d'un double flux: celui des hommes et des marchandises jusqu'au XVIIIe siècle, celui des hommes, des marchandises et de l'air pur, lorsque les préoccupations hygiénistes envahissent la législation de voirie.«



Projekt der Ökonomie und hängt mit der Aufteilung des Raumes zusammen. Eines der größten Probleme der entstehenden und wachsenden Metropolen seit dem 18. Jahrhundert ist die Stadtmauer, die eine doppelt schützende Funktion übernimmt: zum einen gegen einen äußeren Feind (das wäre ihr traditioneller Zweck), und zum anderen gibt es die Sorge, dass eine unbegrenzt wachsende Stadt nicht im Griff zu behalten wäre:

▲ **Pierre Patte, Projet d'embellissement de la ville de Paris (1767)**: Einer von zahlreichen Stadtverschönerungsplänen für Paris im 18. Jahrhundert. Dunkel hervorgehoben sind die einzelnen Bauwerke, die ein Netzwerk der Verschönerung herstellen sollen, das letztlich auch ein Netzwerk der Ausrichtung ist. Auffallend ist jedoch, dass die sternförmigen Plätze, die von unterschiedlichen Architekten gestalten werden sollten, teilweise nicht miteinander korrespondieren.

»Alle belegenden Texte der Bauverbote, um das städtische Wachstum einzuschränken, zeigen beweiskräftig die spürbare Angst gegenüber einer zu ausgedehnten Stadt. Die bewohnbare Stadt [la ville habitable] basierte auf einem empfindlichen Gleichgewicht, das zugleich physisch, die Ernährung betreffend, architektonisch, polizeilich und sozial war. Die Wohnstadt [la ville-habitat] wird so jene, die eine klare Trennlinie zwischen einer bestimmten Zahl an Wohnungen und der Sicherung der öffentlichen Interessen zieht: Ordnung und Sicherheit, Kontrolle der Versorgung, Möglichkeiten der Kommunikation, um nicht zu sagen einer zufriedenstellenden sozialen Verteilung der Bewohner.«³⁷²

³⁷² Ebd., S. 23: »Tous les textes justificatifs des interdicts de bâtir, afin de restreindre la croissance urbaine, montrent à l'évidence l'angoisse ressentie face à une ville trop vaste. La ville habitable reposerait sur un équilibre fragile tout à la fois physique, alimentaire, architectural, policier et social. La ville-habitat sera donc celle que dessinera une juste ligne de partage entre un certain nombre d'habitations, et la sauvegarde de l'intérêt public: ordre et sécurité, contrôle des approvisionnements, possibilités de communication, voire répartition sociale satisfaisante des habitants.«

Und zu diesem Zweck muss der Baubestand zuallererst präzise erfasst werden, insbesondere jener, der die eigentliche Stadt Paris umgibt, jener der Vororte, deren Kubatur man genau erfasst. Also

Eine ordentliche Stadt ist eine sichere Stadt und eine sauber Stadt; ausgerichtet an den Strömen des Verkehrs, der Waren und der Luft, und damit frei von Krankheiten und Lastern.

unternimmt man zwischen 1724 und 1726 ein Erfassungsprojekt, das ein Wissen über die Stadt erzeugen wird, welches dazu dienen soll, gezielt Maßnahmen innerhalb der Stadt zu setzen. Anders als bei dem oben beschriebenen Erfassungsprojekt, das das »kranke Haus« wie einen Verbrecher behandelt, geht es noch nicht um den hygienischen Zustand der Wohnungen, sondern um Masse, Volumen, Dimensionen, Oberflächen, etc. und das zu einer genauen Vermessung der Stadt führt. Ziel ist es, über Pläne, Grenzen, Straßennamen, Nummern über jeder Türe die Stadt in abstrakte, also verwaltbare Einheiten zu zerlegen, um etwaiges Potenzial für eine »Wohnstadt« [ville-habitat] zu erfassen.³⁷³ Es wird hier vorweggenommen, was im 19. Jahrhundert die Adressbücher und späteren Telefonbücher übernehmen werden: »Die Stadt erhielt im Adressbuch eine demokratische Durchsichtigkeit; die Transparenz wurde zum Souverän, der sich alle Bereiche unterwarf und ihnen ihren Platz gab.«³⁷⁴ Die Vermessung der Stadt und ihre systematische Aufzeichnung werden zur Basis dafür, die Ordnung in der Stadt denkbar, begreifbar und damit verwaltbar zu machen, und die systematisierten Aufzeichnungen »[...] waren Instanzen der Kontrolle, unterstützten Polizei, Militärs, Steuerbehörden sowie weitere Instanzen der staatlichen und kommunalen Administration und waren dadurch assoziiert mit einem starken, funktionierenden Staat.«³⁷⁵ Letztlich erzeugen sie eine Kartographie einer zweiten Natur der Stadt, denn »[d]urch ihre Straßenverzeichnisse samt Häusernummerierungen legten die Adressbücher geographische Raster über das wachsende Häusermeer und gerierten sich wie Fortsetzungen der Kartographie.«³⁷⁶

Der Blick der Verwaltung durchdringt nach und nach die Oberflächen und dringt in die Häuser, und über diese auch in ihre Bewohnerinnen und Bewohner ein. Man erlässt

»Normen an die Errichtung der Schornstein und ihre Wartung; die Sickergrubenpflicht; das Verbot von Glücksspielen und der Prostitution in bestimmten Unterkünften; die Notwendigkeit für jeden Eigentümer, die Eingangstüre seines Hauses zu einer bestimmten Stunde zu verschließen... Sie ordnen sich immer unter dem Gesichtspunkt ein, die Stadt zu schützen und die städtische Betriebsamkeit zu kontrollieren: allgemeine Angst vor Feuer, Furcht vor Epidemien, Sorgen um die allgemeine Ordnung und Moral.«³⁷⁷

Eine ordentliche Stadt ist eine sichere Stadt; ausgerichtet an den Strömen des Verkehrs, der Waren, und der Luft; und sie ist damit zugleich eine moralisch gesunde wie saubere Stadt, frei von Krankheiten und anderen Lastern. Darüber hinaus tritt ein nächster Schlüsselbegriff zu Tage, jener der Verschönerung der Stadt, zu der sich Voltaire in seinem Aufsatz *Des embellissements de Paris* (1739) wie folgt äußert:

»Was für ein Platz! Paris wäre noch sehr unbequem und unordentlich gäbe es diesen Platz; man braucht öffentliche Märkte, Brunnen die das Wasser inszenieren; geregelte Kreuzungen; Theatersäle; man muss die

³⁷³ Vgl. ebd. 1977, S. 27.

³⁷⁴ Pfoser 2011, S. 14.

³⁷⁵ Ebd.

³⁷⁶ Ebd.

³⁷⁷ Thalamy 1977, S. 28: »[...] normes imposées à la construction des cheminées et à leur entretien; obligation des fosses d'aisance; interdits des jeux de hasard et de la prostitution aux domiciles des particuliers; nécessité pour chaque propriétaire de fermer, à heure dite, la porte de sa maison... Elles se situent toujours dans l'optique de préserver la ville et de contrôler les activités urbaines: angoisse du feu généralisé, crainte des épidémies, souci d'ordre et de moralité publics.«

abscheulichen und engen Straßen verbreitern, jene Monumente entdecken, die man nicht sieht und jene hervorheben, die man sehen könnte.»³⁷⁸

Dieser Begriff löst sich im Laufe des 18. Jahrhunderts zunehmend von seiner ästhetischen Bedeutung und bedeutet eher die

»Ausbildung eines wahren Netzes von Annehmlichkeiten, ausgerichtet um zwei Pole herum: zahlreiche Verbindungen, die einfach und sicher sind; eine gleichmäßige Verteilung öffentlicher Einrichtungen: Märkte, Promenaden, Theatersäle, Kirchen... Man erahnt hier schon die Skizze einer untrennbaren Verknüpfung zwischen Siedlung und Einrichtung.«³⁷⁹

Mit dem beginnenden 19. Jahrhundert setzt sich die Frage der infrastrukturellen Versorgung auch auf der Ebene des einzelnen Hauses fort: das *alignement*, die Ausrichtung, betrifft nicht mehr nur die Straßen, sondern ebenso das Innenleben der Häuser, und, wie im Zusammenhang mit einer Erhebung des Baubestands in Lille 1894 klar wird, damit ihre Bewohnerinnen und Bewohner: »Die Wohnnutzung allein schafft die Gewohnheit der Reinlichkeit.«³⁸⁰ Man richtet also all jene, die ein Haus bewohnen, über das Haus nach den Prinzipien aus, die auch die Form des Hauses hervorbringen.

Auf der Ebene der Bevölkerung betrifft die Umformung, die Ausrichtung der Stadt eine weitere Ebene. Nachdem man gegen Ende des 18. Jahrhunderts erkannt hat, welche Bedeutung die Straße für das Funktionieren der Stadt hat, greift man diese Frage in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts erneut auf. Der Comte de Chabrol, Präfekt des *Départements de la Seine*, vermerkt, dass

»die Verminderung der Höhe der Gebäude [...] eine Konsequenz der Ausrichtung [alignement] wäre, was dazu führt, dass ein Teil der Bevölkerung, der die Häuser gegenwärtig bewohnt, sich auf die weniger belegten verteilen würden. Dieser Umstand würde jenes Eigentum produktiv nützen, deren Bearbeitung heute wenige Vorteile bringt und er wird zur Neubebauung auf freiem Grund führen.«³⁸¹

Wiederum ein mehrfacher Nutzen: die befürchtete Überfüllung der Stadt kann abgewendet werden, die Menschen gleichmäßig neu verteilt, und außerdem gibt es einen doppelten ökonomischen Nutzen: eine gesteigerte Beschäftigung der Bevölkerung und Aufwertung von Grund und Boden. Die öffentliche Verwaltung schafft damit letztlich den Rahmen für Grundstücksspekulation, und in der Stadt verlängern und verändern sich die Dispositive, die auch zu den Einschließungsinstitutionen geführt haben. Die »Politiken des Habitat« sind die Vermittlungsinstanz, die die Bewohnerinnen und Bewohner in dieses Dispositiv der Ökonomie einbindet. Das öffentliche Interesse

³⁷⁸ Voltaire, *Des embellissements de Paris*, 1793, zit. n. ebd., S. 28f : »Il s'agit bien d'une place! Paris serait encore très incommode et très irrégulier quand cette place serait faite; il faut des marchés publics, des fontaines qui donnent en effet de l'eau; des carrefours réguliers, des salles de spectacle; il faut élargir les rues étroites et infectes, découvrir les monuments qu'on ne voit point et en élever d'autres qu'on puisse voir.«

³⁷⁹ Ebd., S. 29: »Peu à peu, la notion d'embellissement de la capitale signifie moins l'esthétique des bâtiments publics, que le développement d'un vrai réseau de commodités, axé autour de deux pôles: des communications nombreuses, faciles et sûres; une distribution homogène d'équipements collectifs: marchés, promenades, salles de spectacle, églises... On pressent déjà ici l'esquisses de ce lien indissociable entre peuplement et équipements.« Von den *Equipements Collectifs*/öffentlichen Einrichtungen wird hier an anderer Stelle noch ausführlicher die Rede sein.

³⁸⁰ Foville 1894, S.33: »L'usage de demeurer seul engendre des habitudes de propreté.«

³⁸¹ Mémoire présente Mr. le comte de Chabrol... au Conseil général de ce département concernant l'exécution du projet d'alignement des rues de la ville de Paris, 1823, zit. n. Thalamy 1977, S.35: »la diminution de la hauteur des édifices étant ... une conséquence de l'alignement, il en résulte qu'une partie de la population que habite les maisons actuelles se distribuerait dans celles qui sont moins occupées. Cette circonstance rendrait productives des propriétés dont l'emploi offre aujourd'hui peu d'avantages et elle d'terminerait des constructions nouvelles sur les terrains libres.«

am Raum verlagert sich damit gleichzeitig von der bloßen Reinigung der Stadt, zur Schaffung von Räumen, innerhalb derer eine freie Zirkulation des Kapitals stattfinden kann; möglich nur deshalb, da die Grenzen der privaten Freiheit schon vorab definiert wurden.

Eine Städtische Ökonomie ...

Wie Foucault zeigt, ist dieses Dispositiv städtischer Ökonomie »vor allem ein Sicherheitsdispositiv«. Anhand der Sicherung des Kornumlaufs im 18. Jahrhundert illustriert er, dass die Aufgabe des Staates dabei ist, alles, was den freien Markt, die natürliche Entwicklung des Preises behindert, zu unterbinden. Preisschwankungen liegen dabei in der Natur der Sache, allerdings wird

»versucht, ein Dispositiv durchzusetzen, das, indem es sich an die Wirklichkeit dieser Schwankungen selbst anschließt, durch eine Reihe von Relationierungen mit anderen Elementen der Wirklichkeit bewirkt, daß dieses Phänomen, gewissermaßen ohne etwas von seiner Wirklichkeit zu verlieren, ohne abgewendet zu werden, nach und nach ausgeglichen, gebremst, schließlich eingeschränkt und im letzten Stadium aufgehoben ist.«³⁸²

Eben das eröffnen auch die neuen Regeln der städtischen Ordnung: ein staatlicher Rahmen innerhalb dessen es zu einem natürlichen Ausgleich der Preise, bei einer ebenso natürlichen Verteilung der Bevölkerung kommen kann. Und so kommt es zu einer Kollaboration zwischen der städtischen Verwaltung und den Spekulanten, zu beiderseitigem Profit und unter Rechtfertigung durch das Bevölkerungswachstum, dem allgemeinen Wohlstand der Bewohnerinnen und Bewohner und vor allem der städtischen Hygiene.³⁸³ Die »unproduktiven Räume«, die ökonomischen Brachflächen (die durchaus auch Gebäude sein können) werden zunächst kritisiert, schließlich funktionalisiert, denn »die wesentliche Bedeutung kommt dem ›Bestimmen des ökonomischsten Maßstabs für die Verteilung des bewohnbaren und vermietbaren Raumes, und des Raums, der für den Verkehr, die Durchlüftung und andere für die Mieter notwendigen Erfordernisse benötigt wird‹, zu.«³⁸⁴ In den 1820er Jahren sind die ersten Veränderungen der Stadt feststellbar, wie ein Zeitgenosse bemerkt:

»Plötzlich lebte man in allen noch so abgelegenen Teilen der Stadt Paris ... die leerstehenden Räume und die wertlosen Grundstücke verwandeln sich in neue Viertel, die von breiten Straßen durchquert und von zahlreichen Wohnungen überzogen sind, und die, unter Verwendung großer Gelder einer neuen Industrie, die Perspektive auf eine bemerkenswerte Steigerung des Wohlbefindens der Bevölkerung und folglich der Einnahmen der Stadt. Unter anderem wurden die alten Häuser abgerissen und machten Gebäuden Platz, die bequemer und den Geschmäckern wie den Bedürfnissen der aktuellen Generation besser angepasst sind. Die Berichte des Conseil de Salubrité, die der Stadtverwaltung die Pflicht auferlegten, das Zentrum von Paris, wo die Sterblichkeitsrate die Bürger dezimiert, zu vergrößern und zu sanieren, und eine allgemeine Tendenz der Verbesserung im Regime unserer Wohnungen, wären ausreichende Gründe um den Baueifer zu rechtfertigen und nachvollziehbar zu machen, und sogar um die Exzesse zu rechtfertigen, wenn es denn stimmen sollte, dass es dazu gekommen sei.«³⁸⁵

³⁸² Foucault 1977/78, S. 62 f.

³⁸³ Vgl. Thalamy 1977, S. 39.

³⁸⁴ Ebd., S. 35 f.: »Les »espaces improductifs« de certains logement-modèles anglais sont ainsi vivement critiqués et l'intérêt essentiel devient de »déterminer la proportion la plus économique dans la distribution de l'espace logeable qui produit un loyer, et de l'espace nécessaire pour la circulation, la ventilation et les autres besoins indispensables des locataires, qui ne produit rien.«

³⁸⁵ Mémoire adressé par une réunion de propriétaires, architectes et constructeurs de la ville de Paris à Messieurs les membres de la Commission d'Enquête, 1829, zit. n. ebd., S. 39: »On vit tout à coup sur toutes les parties excentriques de la ville de Paris... des espaces inoccupés et des terrains sans valeur se métamorphoser en nouveaux quartiers traversés par de larges rues, se couvrir de nombreuses habitations et offrir ainsi, par l'application de grand capitaux à une industrie assise sur

Hier wird die enge Vermengung der städtischer Sauberkeit und ökonomischer Rentabilität klar ersichtlich, die die Politiken des Habitat implizieren. Auch taucht hier der Begriff des Regimes in Zusammenhang mit dem Wohnen auf, wobei es hier weniger um eine Wohnbaupolitik zu gehen scheint, als um eine staatliche Machtausübung, die Möglichkeitsräume schafft und eine entscheidende Transformation der Macht markiert: »die Instrumente der Produktion der Produktion gehen in das Regime des Privateigentums über; der Staat ist nunmehr zuständig für die Produktion der Nachfrage«,³⁸⁶ ergänzt Foucault an einer anderen Stelle, und verweist damit auf eine Sache, die zu einem weiteren Bestandteil der urbanen Politiken werden soll, nämlich auf die in Frankreich so genannten *Équipements collectifs*, die öffentlichen Einrichtungen. Dieser Begriff umfasst sowohl Gebäude wie Märkte, Schulen, öffentliche Toiletten, Börsen, Universitäten, Kindergärten, Männer-/Frauenwohnheime etc., aber man versteht auch öffentliche Infrastruktureinrichtungen wie Gasometer, Umspannwerke, Straßen, die Kanalisation, Gas- und Stromleitungen u.dgl. Diese *Équipements* sind die notwendige Ergänzung zum *alignement*, sie beginnen quasi als Ankerpunkte die öffentlichen Interessen dort zu sichern, wo man dem »Regime des Privateigentums« vermehrt Möglichkeiten eingeräumt hat. Sie sind die Ankerpunkte, durch die der Raster der Architektur mit jenem der hygienischen und architektonischen in Einklang gebracht werden.



▲ *Das Hôtel de Soissons, 1609.*

»[D]ie Instrumente der Produktion der Produktion gehen in das Regime des Privateigentums über; der Staat ist nunmehr zuständig für die Produktion der Nachfrage.«³⁸⁶

Die *Équipements* beginnen im Zuge der städtischen Umbaumaßnahmen als Folge des *alignements* und der allgemeinen Umstrukturierung der städtischen, auch sozialen Ordnung in großem Maßstab auf

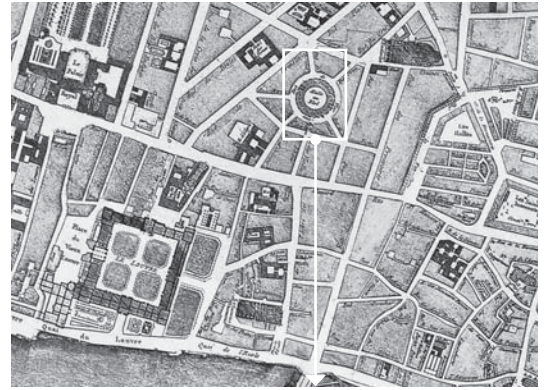
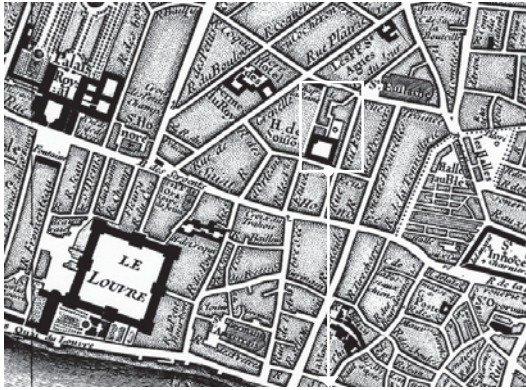
den Plan zu treten. Der spekulative Charakter des Habitat scheint schon in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts aufgetaucht zu sein, und ist eng verknüpft mit dem Verlangen der Pariser Bourgeoisie und Aristokratie, sich von der Gedrängtheit und sozialen Durchmischung der alten Viertel abzusetzen, und in die neuen, praktisch »für sie« errichteten Viertel umzuziehen – dem heutigen 8. Arrondissement. Darüber hinaus

»führen zahlreiche Parzellierungen gegen Ende des Jahrhunderts zu einer Veräußerung von privatem Eigentum mit dem Ziel einer besseren Rentabilität der Grundstücke. Die verschiedenen Architekturprojekte, die erfolgreich dem Umbau des Geländes des Hôtel de Soissons nachfolgen, scheinen bezeichnend für diese Sichtweise. Denn der Vorzug wurde schließlich nicht den monumentalen Entwürfen gegeben, die die Umgestaltung des Grundstücks in einen riesigen Platz vor dem Hintergrund der Oper oder ein symbolisches öffentliches Bauwerk (Statue, Säule,...) vorsahen, sondern der kommerzielle Vorschlag, eine Halle aux blés zu errichten, deren bloße Gegenwart die umliegenden Häuser schlagartig einträglicher machen würde.«³⁸⁷

des bases nouvelles, la perspective d'un accroissement notable dans le bien-être des habitant et par suite dans les revenus de l'Etat. Sur d'autres points, de vieilles maisons furent démolies et firent place à des constructions plus commodes et mieux appropriées aux goûts comme aux besoins de la génération actuelle... Les Rapports du Conseil de Salubrité qui semblaient imposer à l'administration l'obligation d'élargir et d'assainir le centre de Paris, où la mortalité décime les citoyens, une tendance générale à des améliorations dans le régime de nos habitations, étaient des motifs suffisants pour justifier l'ardeur de bâtir et pour en faire concevoir et même excuser les excès, s'il était vrai, qu'il en eut été commis.«

³⁸⁶ Foucault 1973b, S. 576.

³⁸⁷ Thalamy 1977, S. 37 f.: »[...] de nombreux lotissements de la fin du siècle procèdent à l'évidence de l'aliénation de propriétés privées dans un but de meilleure rentabilisation du terrain. Les différents projets d'architecture qui se sont succédé en vue d'aménager la propriété de l'Hôtel de Soissons semblent très significatifs à cet égard. En effet, la préférence fut donnée en



Das Quartier um das Hôtel de Soissons, um 1730 (▲△) und später um die Halle aux blés, um 1775 (△▲): Ursprünglich Palais und Alterssitz Catherine de Medicis, ab 1720 Sitz der Börse, muss es Mitte des 18. Jahrhunderts einer Halle aux blés, einer Getreidemarkthalle weichen. mit dem Ziel einer ökonomischen Aufwertung des umliegenden Quartiers. Beachtenswert der kreisförmige Grundriss der Halle, der bis heute in Form jenes der Bourse überlebt hat.

Man entscheidet sich also, anstelle des repräsentativen Gebäudes ein öffentliches zu errichten, von ökonomischer Bedeutung, das dergestalt zu einem funktionalen Element innerhalb des Quartiers wird indem es einen Aufwertungsprozess in Gang bringt. Die öffentliche Nutzung ist zwar zunächst schon ab 1720 in dieses eingeschrieben, dennoch trägt der Abriss und Neubau auch auf der Ebene der Gebäudeorganisation dieser Transformation Rechnung. Es ist nur ein, aber ein sehr frühes Beispiel für die Rolle, die öffentlichen Gebäuden als Impulsgeber für die aufwertende Umgestaltung von Quartieren zukommt, und die bis heute ungebrochen Bestandteil jeder Stadtentwicklungsplanung ist. Bemerkenswert ist auch, dass die historische Stadtentwicklung als ökonomisches Projekt analysiert wird: Städtebau ist demnach keine Frage, die sich ausschließlich auf architektonisch-ästhetische oder -funktionale Kriterien reduzieren lässt, sondern sich über historische Analysen zunehmend in ein Denksystem vernetzender Disziplinen einordnet, und seinerseits selbst in komplex vernetzte Strukturen eingebettet auftritt. Die analysierte Ordnung des Raumes entspricht der Ordnung der Analyse des Raumes.

... als eine Ökonomie des Wohnens

So ist es letztlich jene Vermengung »der Hygiene und der Disziplin der Verhaltensweisen, entlang derer eine andere Überlegung entspringt, und auf der eine richtige ›Ökonomie‹ des Wohnens aufbaut«³⁸⁸, und das mithin das Zentrum für die Konzeption von Politiken um das Habitat bildet, und das über diese ökonomischen Gedanken an die Vorstellung der Rentabilität geknüpft ist. Diese Vorstellung betrifft nicht nur den Grund und Boden, sondern betrifft durch die Notwendigkeit zahlreicher Neuerrichtungen auch die Bausubstanz selbst. In einer zwischen 1821 und 1826 unternommenen Studie³⁸⁹, die selbst Teil eines enorm umfangreichen statistischen Erfassungsprojekts

fin de compte, non aux esquisses monumentales transformant le terrain de l'hôtel en une vaste place sur fond d'opéra ou d'édifice public symbolique (statue, colonne...), mais à la proposition commerciale d'édifier une Halle aux blés, associée à des maisons, que sa seule présence rentabiliserait immédiatement.«

³⁸⁸ Ebd., S. 40: »[...] celle de l'hygiène et de la discipline des comportements qui naîtra au fil d'une autre réflexion mettant en place une véritable ›économie‹ du logement.«

³⁸⁹ Daubenton, *Rapport relatif aux entreprises de construction dans paris de 1821 à 1826 et à l'interruption des travaux depuis cette dernière année*, erschienen in Bd. 4 des vom Präfekten des Département de la Seine Gaspard de Chabrol herausgegebenen mehrbändigen *Recherches statistiques sur la Ville de Paris et le département de la Seine*, Paris 1829.

der Stadt Paris und des *Département de la Seine* ist, werden die Entwicklungsverläufe der Bevölkerung und der Wohnungen des ersten bis zum vierten Pariser Arrondissement vermessen und verglichen. Der Verfasser Daubenton kommt dabei zum Schluss, dass man in manchen Gegenden »zu viele Gebäude hat«, und an anderer Stelle nicht ausreichend. Basis für diese Überlegung ist die Ermittlung und Festlegung des bewohnbaren Raumes pro Person, der dann mit dem vorhandenen Raum verglichen wird.³⁹⁰ Er bekräftigt: »Einzig mit der Hilfe der Unternehmen wird die Verwaltung schneller, und ich fürchte mich nicht es zu sagen, wirtschaftlicher an ihr Ziel kommen.«³⁹¹

Darüber hinaus plädiert man für eine kleinere, aber vor allem billigere Bauweise, um das Angebot knapp zu halten und den Profit maximieren zu können; so sollten Gebäude von maximal »zwei oder drei Etagen, aus leichtem Material und zu geringen Kosten (z.B. aus Ziegel)« errichtet werden, im Gegensatz zu der »alte[n], und massive[n] Steinbauweise, >gemacht für die Ewigkeit.«³⁹² Außerdem:

»Durch die Erleichterung der Vermehrung von Gebäuden einfacher Bauart und von geringen Kosten in Paris würde die Verwaltung nicht nur im Privatinteresse des Bewohners handeln, sondern sie würde für die nahe Zukunft eine reelle Verbesserung in der sozialen Ordnung verbreiten, zur gleichen Zeit wie der Industrie eine bemerkenswerte Menge an Kapital erhalten bleiben würde.«³⁹³

»Einzig mit der Hilfe der Unternehmen wird die Verwaltung schneller, und ich fürchte mich nicht es zu sagen, wirtschaftlicher an ihr Ziel kommen.«³⁹¹

So entsteht ein dreifacher Profit: zunächst für den Bauunternehmer, der schnell und billig baut, und die niedrigen Preise an den Abnehmer, als den (theoretisch) zweiten Profiteur, weitergeben kann, der seine neue Behausung

besser pflegt. Und »[s]chließlich für den Staat, zunächst weil diese neuen sauberen und luftigen Gebäude die veralteten des Zentrums ersetzen, und folglich zur Verbesserung der Gesundheit der Bevölkerung beitragen.« Des weiteren enthielte »ihre bescheidene Architektur die der homogenen Besiedelung innewohnenden moralischen Qualitäten [...]: gute Nachbarschaft, Ordentlichkeit, gutes Benehmen, etc. wohingegen >die hohen und riesigen Häuserfast immer schlecht bewohnt sind [...]«³⁹⁴ Hinzu kommt, dass »in den >insgesamt niedrigen und wenig geräumigen< Häusern Englands und der nördlichen Länder die Familien >ruhige, angenehme und sorgfältige< Gewohnheiten vereinten, und [...] nicht dem >verderblichen< Kontakt mit einer >Menge von wilden und unordentlichen Leuten< ausgesetzt seien.«³⁹⁵

³⁹⁰ Vgl. Thalamy 1977, S. 40 f.

³⁹¹ Daubenton 1829, zit. n. Faure 2004, S. 441: »C'est seulement avec l'aide des compagnies que l'administration peut arriver plus vite et, je ne crains pas de le dire, plus économiquement à son but.«

³⁹² Thalamy 1977, S. 41 f.: »Ce plaidoyer pour des constructions de deux ou trois étages, faites de matériaux légers et peu coûteux (la brique par exemple) [...] une demeure moins coûteuse que l'ancienne et lourde construction de pierre >faite pour durer.«

³⁹³ Mémoire adressé par une réunion de propriétaires, architectes et constructeurs de la ville de Paris à Messieurs les membres de la Commission d'Enquête, 1829, zit. n. ebd., S. 42f: »Qu'en facilitant dans Paris la multiplication de bâtiments de construction légère et peu dispendieuse, l'administration n'opérerait pas seulement dans l'intérêt privé des habitants, mais qu'elle préparerait, pour un avenir prochain une amélioration réelle dans le régime social en même temps qu'elle conserverait à l'industrie une masse de capitaux très considérable.«

³⁹⁴ Thalamy 1977, S. 42: »Profit enfin pour l'Etat; d'abord parce que ces nouveaux bâtiments sains et aérés remplacent les maisons vétustes du Centre, contribuant ainsi à améliorer la santé de la population. [...] Leur architecture modeste est porteuse de qualités morales inhérentes à leur peuplement homogène: bon voisinage, propreté, bonne tenue etc. ... tandis que: >les hautes et vastes maisons à cinq ou six étages, subdivisées en une multitude de logements sont presque toujours mal habitées [...]«

³⁹⁵ Ebd.: »[...] dans les maisons >généralement basses et peu spacieuses< de l'Angleterre et des pays du Nord, les familles contractent des habitudes >calmes, douces et soigneuses<, n'étant pas exposées au contact >corrupteur d'une foule de gens turbulents et malpropres.«

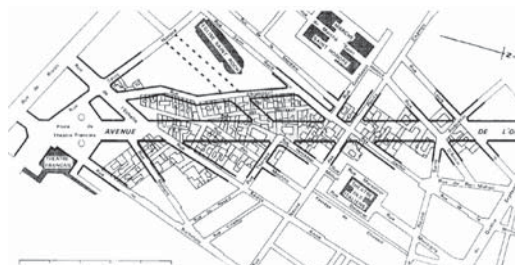
Diese räumliche Ökonomie des Hauses bedeutet solcherart ein Disziplinierungsprojekt: man verteilt die Menschen neu, isoliert sie in kleinteilige Familienverbände und verhindert so den Kontakt mit moralisch bedenklichen Ideen. Zusammengefasst: hinter dem Anliegen, »die Armen und vor allem die Arbeiter der Städte in sauberen Wohnungen« unterzubringen verbirgt sich ein »dreifaches Interesse [...]: ein materielles Interesse, jenes der Gesundheit, der Lebenskraft, des Wohlbefindens des Individuums, ein moralisches Interesse, die Ordentlichkeit; die Sauberkeit der Wohnung hatte einen großen Einfluss auf den Geist der Familie«, denn der Arbeiter konnte aus dem »für seine Augen abstoßenden Interieur« nur zu fliehen sich beeilen, »um oftmals unselige Genüsse zu suchen« und zwar »woanders als im häuslichen Umfeld; und schließlich ein nationales Interesse, das Land ist an einer kräftigen Kondition seiner Staatsbürger interessiert, die berufen sind, es zu verteidigen.«³⁹⁶

Man verfolgt also durch das Ermöglichen vereinfachter Zirkulationen letztlich gleichzeitig ein in mehrfacher Hinsicht biopolitisches Projekt: erstens die Bindung von Personen; eine Bindung des vermeintlich

vagabundierenden Mannes an seine Familie, und über eine Bindung an die Wohnung, und zweites eine Bindung an ein gesundes Habitat, um die Virilität bzw. Fruchtbarkeit einerseits, die Wehrfähigkeit andererseits zu erhalten. Es scheint als ein liberales Projekt, das Formen einer Freiheit zu gewährleisten verspricht zu allseitigem Vorteil. Tatsächlich wäre es absurd zu leugnen, dass die Senkung der Sterblichkeitsraten durch die Umbaumaßnahmen der Stadt im 19. Jahrhundert eine Verbesserung darstellt. Diese Freiheit stellt sich aber als eine dar, die nur deswegen möglich ist, da sich ein Wissen hervorgebracht hat, das Regeln zeitigt, die sowohl eine Stufe über der direkten Einwirkung auf die Menschen ihre Wirksamkeit entfalten wie auch eine Stufe darunter. Ein Wissen, dessen Effekte zugleich seine Verbreitung garantieren, und sich dadurch beharrlich fort-, und in die Individuen einschreibt, es in bewegliche und gebundene Teile zergliedert. Das Habitat wird bei Thalamy als ein doppelt indirekt funktionales Element skizziert: als eine vermittelnde Größe zwischen den allgemeinen und übergeordneten Wirkungen städtischer Raumordnung, die sich aus den gleichen Diskursen speisen wie jene, die sich unter der Oberfläche in die Räume und Menschen selbst einschreiben. Gesundheit wie Ökonomie machen verschiedene Formen der Zirkulation notwendig, der Luft, des Verkehrs, des Kornes, aber auch des Kapitals. Da es aber gleichermaßen

Die Sicherstellung der Zirkulation von Luft, des Verkehrs und des Kapitals bedeutet zugleich die Sicherstellung der Bindung von Menschen aneinander, und an ihr Habitat.

darum geht, die Zirkulation von Menschen wenn schon nicht zu unterbinden, so doch sehr genau zu kontrollieren und in Schranken zu halten, ist die Sicherstellung der Zirkulation auch eine Sicherstellung der Bindung von Menschen aneinander, und an ihr Habitat.



◀ **L'Avenue de l'Opéra (1876):** Die neue Avenue und die alten Straßenzüge, die dafür weichen mussten (und zuvor enteignet), in Überlagerung.

³⁹⁶ Grün, [Alphonse], Etat de la question des habitations et logements insalubres, 1849, zit. n. Thalamy 1977, S.43 f: »La charité, la philanthropie, la science économique proclament également qu'il est d'une haute importance que les pauvres et surtout les ouvriers des villes habitent des logements sains. Elles s'accordent à trouver un triple intérêt engagé dans cette grave question: un intérêt matériel, celui de la santé de la vigueur, du bien-être des individus, un intérêt moral, la propreté; la salubrité de l'habitation ayant une grande influence sur l'esprit de famille, et l'ouvrier ne pouvant éprouver que de l'éloignement à l'égard d'un intérieur repoussant pour ses yeux, compromettant pour sa santé et d'où il s'empresse de fuir, afin de chercher des jouissances souvent funestes, ailleurs qu'au foyer domestique; enfin d'un intérêt national, le pays étant intéressé à la vigoureuse constitution des citoyens appelés à le défendre.«



▲ **1550:** Die kompakte Stadt wird von einer Befestigungsanlage begrenzt, die ein klares Innen von einem Außen abgrenzt. Die Straßenverläufe folgen einerseits den territorialen Handelswegen, die Bebauungsstruktur dicht, was die Ausbreitung von Feuer wie von Krankheiten begünstigt, gleichzeitig die Zirkulationen erschwert.

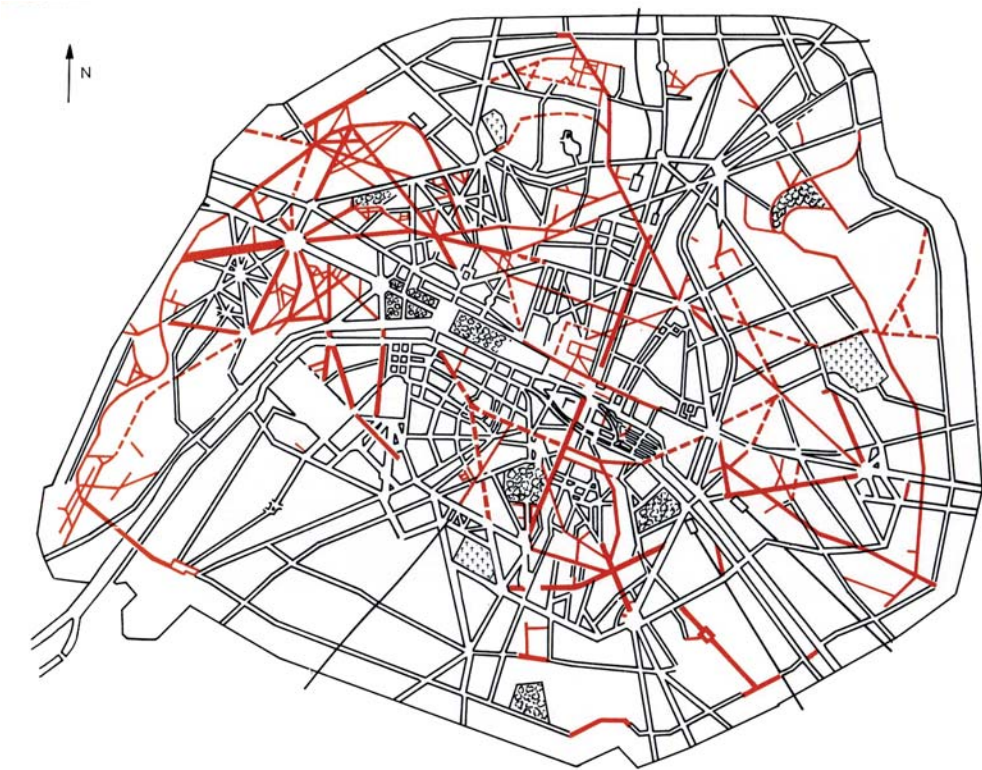
▼ **1609:** Die Stadtstruktur und die Verkehrswege folgen noch jenen der mittelalterlichen Stadt. Zugleich wächst die Bevölkerung und es beginnen die ersten Reflexionen über die Regulierung von Gebäuden und Straßen, zum Teil aus der Furcht, eine Erweiterung würde die Stadt unregierbar machen.



Paris – ausgerichtet: Mit dem 17. Jahrhundert beginnt die Verwaltung der Stadt sich um die innere Organisation der Stadt zu sorgen. Was als Projekt der Erleichterung der Verkehrszirkulation beginnt, also mit der Begradigung und Bereinigung der >gewachsenen< mittelalterlichen Stadtstruktur, wird durch Überlagerungen mit anderen Diskursen zunehmend zu einem Projekt der Medizin als Hygienewissenschaft und damit zu einem Projekt, das über die Gestaltung der städtischen Ordnung die Ordnung des Lebens überformt. Gleichzeitig ändern sich die Technologien der Verwaltung: Verbote und deren Ahndung weichen einer Reihe von Vorschriften, die einerseits einen Rahmen dessen, was möglich sein kann aufspannt und deren Einhaltung eine Frage der Kontrolle wird. Diese Kontrollsysteme bedeuten das Auftauchen der Polizei, die die biopolitische Überwachung der Bevölkerung organisiert, und die Notwendigkeit ein Wissen über die Behausungen der Menschen zu schaffen, um einerseits die Felder der Intervention wie auch deren Mittel ausfindig machen zu können. Mit diesen >Reformen< des städtischen Raumes wie des Lebensraumes kann direkt auf die Bevölkerung eingewirkt werden, und es entstehen Wissenschaften, die es möglich machen, die Prozesse der Subjektivierung der Menschen über räumliche Technologien zu steuern. Innerhalb dieses vordergründig urbanen Prozesses werden die Raster der Vernunftordnungen von Wissen, Macht und Raum in Übereinstimmung gebracht.

▼ **1730:** Man beginnt mit dem 18. Jh. die Stadt in großem Stil zu reorganisieren. Die Stadtbefestigung ist obsolet geworden und wird durch Boulevards ersetzt, die die Zirkulation von Luft ebenso gewährleisten wie die des Verkehrs. Der Staat schafft mittels bestimmter öffentlicher Leitprojekte den Rahmen für eine Stadtentwicklung, die zunehmend auf Seiten privater Eigentümer getragen wird. Sparsam für die öffentliche Verwaltung, profitabel für die Investoren, gesund für die Bevölkerung.

► **1858:** Unter Haussmann werden die großen Umbauprojekte realisiert, die in der ersten Hälfte des 19. Jh. unter Chabrol überlegt werden. Es sind Projekte mehrfacher Sicherheiten: Sicherheit der Bevölkerung vor Krankheiten und amoralischen Lebensgewohnheiten, Sicherheit der Verkehrs-, Luft- und Nahrungszirkulationen, Sicherheit des Staates, da sich die breiten Boulevards nur schwer verbarrikadieren lassen – Sicherheitspolitiken des Habitat.



AUSRICHTEN AN DER EINRICHTUNG

Die *Équipements collectifs*³⁹⁷

Die öffentlichen Einrichtungen stellen, wie oben beschreiben, eine notwendige Ergänzung zu den allgemeinen Richtlinien einer seit dem 17. Jahrhundert nach und nach entstehenden Ordnung des Bauens dar, mit der man den Rahmen für das Bauen erzeugt, wie man mit den moralischen Normen und Strafgesetzen den Rahmen für das Verhalten festlegt. Der Vielfalt dieser Einrichtungen geht das flächendeckende Netzwerk zur medizinischen Versorgung voraus, die Krankenhäuser, die Ambulatorien und die Arztpraxen, die Foucault zufolge ein zugleich sehr spezielles wie allgemeines Netz knüpfen: speziell, da es sich um ein explizit gesundheitspolitisches handelt und allgemein, da es Wirkungen zeitigt, die weit über die hygienischen Maßnahmen hinausreichen. Es nimmt gleichermaßen jene der Versorgung, der Unterhaltung, der Erziehung und der moralischen Erbauung vorweg, die untereinander Verbindungen über ihre im Grunde gemeinsame Organisation unterhalten. Es ist ein infrastrukturelles Netz, das durch die Errichtung öffentlicher In-

Die *Équipements collectifs* konstituieren ein infrastrukturelles Netz und sind damit eine Technologie zur Ordnung der Stadt.

frastrukturen und Einrichtungen materielle Gestalt annimmt.³⁹⁸ Sie konstituieren sich aus einem Wissen heraus, und sind eine Technologie zur Ordnung der Stadt; deren innere Organisation mit jener der Stadt korrespondiert.

Der Begriffs des *équipement* (fr. Ausrüstung, Ausstattung, Einrichtung, Anlage; als *équipement collectif*: Gemeinschaftseinrichtung oder öffentliche Einrichtung) selbst steht in einem engen Zusammenhang mit dem Wort *équipage*, das so viel bedeutet wie »Mannschaft, Besatzung, Crew«, und sich über das altfranzösische *eschiper*, *esquiper* zum altnormannischen *skipa* rückführen lässt, das schließlich zum englischen *ship* und zum deutschen Schiff wird.³⁹⁹ Georges Teyssot weist darauf hin, dass

»[d]ieser Begriff [...] den Begriff Monument ersetzen [wird], sobald die repräsentative und symbolische Rolle des öffentlichen Gebäudes die Rolle eines Gegenstandes übernehmen wird, dessen Wert sich nicht nur auf das Sichtbare beschränkt, sondern unversehens den Bereich des Notwendigen und des Funktionellen erobert [...] So beginnt man am Ende des 18. Jahrhunderts am Ort und an der Stelle der monumentalen Prunkbauten des Klassizismus, die für das Gesetz und die Ordnung stehen, tektonische Gebäude zu errichten, die »wie Maschinen« funktionieren sollen, eine Art »unvollkommener Maschinen«, Ausdruck der die rationalen Bereiche im traditionellen städtischen Raum prägenden Norm.«⁴⁰⁰

Die *Équipements collectifs*, die öffentlichen Einrichtungen, ersetzen also nach und nach den Begriff des Monuments (und wie im Falle des *Hôtels de Saisons* auch diese tatsächlich), sind Teil jener

³⁹⁷ Der Begriff der *Équipements collectifs* wird im folgenden Text als weiter meist als französischer verwendet. Zwar gibt es eine ganze Reihe von Möglichkeiten, ihn zu übersetzen, etwa als *Gemeinschaftseinrichtungen*, oder *kollektive Einrichtungen*, doch erscheint er erst als *Équipement* seine wichtige strategische Funktion übernehmen zu können. Langenscheidts *Großes Schulwörterbuch* überträgt *équipement* mit »Ausrüstung, Ausrüstungsgegenstände, -material«, aber auch als Ausstattung, Ausstattungsgegenstände, Einrichtungen«, auch in einem technischen Sinn wie »Anlage«. Das ist insofern entscheidend, da im weiteren auch die technische Infrastruktur der Stadt und folglich des Hauses eine Rolle spielen wird.

³⁹⁸ So stellen Bruno Fortier und Blandine Barret-Kriegel in ihren Beiträgen in *Les Machines à Guérir* die Reorganisation des Hospitals in die Nähe des Begriffs des *Équipement collectifs*, der sich dadurch als ein entscheidender Anknüpfungspunkt der medizinischen Diskurse an städtebauliche Planung erweist.

³⁹⁹ Vgl. Teyssot 1989, S. 8.

⁴⁰⁰ Ebd., S. 9.

Politiken des öffentlichen Raumes, die mit dem *alignement*, der Ausrichtung der Gebäude an die regulierten und damit regulierenden Straßen, und schreiben die Rolle der Administration, des Öffentlichen im städtischen Raum fort. Die Schlüsselrolle, die die städtische Architektur bei der Normalisierung und Kontrolle der Dispositive der Sicherheit, der Gesundheit und der Beschäftigung übernimmt, wird durch dieses Wechselspiel immer klarer.

Der schleichende Übergang vom Monument der Macht zur Macht der Einrichtung lässt den Begriff in die Fadenkreuze der Analysen geraten. So unternehmen verschiedene Forschende um das *Collège de France* und das CERFI eine ganze Reihe von Studien⁴⁰¹, die die Entstehung der *Équipements collectifs* in die Nähe marxistischer Theorien zur Genealogie des Kapitals stellen. In *Les équipements du pouvoir* schreiben François Fourquet und Lion Murard, dass sich in diesen Gemeinschaftseinrichtungen eine »historische Wirklichkeit [abzeichnet], [...] am Treffpunkt der Macht, des Territoriums und der Produktion. In den Begriffen der Institutionen kristallisiert sich diese Realität in den von den *politischen* Institutionen im beschränkten Sinn (der Staat, die Versammlungen, etc.), den *ökonomischen* Institutionen (Geschichte der Technik und der Ökonomie) und der Institution der *Familie* verschiedenen sozialen Institutionen heraus«, wobei die *Équipements* von großer »Wichtigkeit für die Herausbildung des Kapitalismus seit dem 16. Jahrhundert« seien.⁴⁰² Wie sie im Vorwort einräumen, folgt ihre Recherche der allgemeinen Kritik an den verschiedenen Formen von Institutionen, wie auch jener am Kapitalismus als einer Folge der Ereignisse des Mai 1968. Sie betonen ausdrücklich ihre Nähe zu Gilles Deleuze, Félix Guattari und Michel Foucault, dessen Arbeiten zum Wahnsinn, zur Klinik und zur Justiz sie zu diesen Forschungen inspiriert hätten.⁴⁰³

Wie Teyssot ergänzt werden die *Équipements* aufgrund ihrer räumlichen Ähnlichkeiten

»in ihrer Ausdehnung zu einem homogenen, oder [...] homotopen Netz. Zugleich werden sie aber auch durch das Spiel der Eingrenzung, denen sie unterworfen sind, und der Wertungen, die die Rationalität ihrer jeweiligen Standorte ihnen auferlegt, zur heterogenen, oder besser noch heterotopen Räumen, d.h. zu einem ›Anderen‹ ihrer jeweiligen städtischen Umwelt, [...] [und stellen] sich zugleich als homotop und heterotop dar.«⁴⁰⁴

Als funktionales Element in der Reorganisation des städtischen Raumes drücken sie einen dreifachen Prozess aus.⁴⁰⁵

- [1] Insularisierung der Institutionen in der Stadt: innerhalb der ausgerichteten Stadt des 19. Jahrhunderts nehmen sie eine Sonderstellung ein, etwa dadurch, dass sie von der Straßenflucht zurückspringen und von einem Grünraum umgeben sind, oder dass sie einer großzügigen, den gesamten Baublock umfassenden Symmetrie folgen.
- [2] Funktionalisierung bestimmter städtischer Orte: wie etwa große Krankenhausareale oder Universitätscampii den Zuzug von Ärzten und Apotheken oder eben Studenten, Dozenten, Buchhandlungen, Verlage u. dgl. begünstigen.

⁴⁰¹ Vgl. FN 40.

⁴⁰² Fourquet/Murard 1976, S. 7 f. »[...] une réalité historique qui s'esquisse au point de rencontre du pouvoir, du territoire et de la production. En termes d'institutions, cette réalité se cristallise en institutions sociales distinctes des institutions *politiques* au sens restreint (l'État, les assemblées, etc.), des institutions *économiques* (histoire des techniques et de l'économie), et de l'institutions *familiale*. [...] nous nous sommes rendu compte de l'importance de ces ›équipements‹ dans la formation du capitalisme depuis le XVI^e siècle.«

⁴⁰³ Vgl. ebd., S. 17.

⁴⁰⁴ Teyssot 1977, S. 346.

⁴⁰⁵ Vgl. ebd.

- [3] Sanierung gewisser kritischer Orte: diese hängt eng mit der Funktionalisierung zusammen. Im Regelfall bedeutet die Errichtung eines öffentlichen Gebäudes eine Aufwertung des Umfelds, heute ist dabei vom »Schneeballeffekt« die Rede, gegebenenfalls auch vom »Bilbao-Effekt«. In jedem Fall handelt es sich dabei um eine von der öffentlichen Hand getragenen Impulssetzung, die private Finanziere zu einer Investition bewegen soll.⁴⁰⁶

Ihre innere Organisation ermöglicht dabei ein Maximum an Zirkulation bei einem – klar definierten – Minimum an Kommunikation nach außen, wobei die Räume durch Vorgabe eines Grundrisses weitgehend defunktionalisiert sind.⁴⁰⁷ Im Grunde sind es nutzungsneutrale Räume, die an ein Erschließungssystem von Gängen und Treppenhäusern angeschlossen sind, das im Regelfall zwei Zirkulationsebenen ermöglicht: eine »geheime«, die die jeweiligen Räume (»Amtszimmer«) unmittelbar miteinander verbindet, und eine, die einerseits die einzelnen Abteilungen untereinander, und gleichzeitig das Gebäude über die Haupteinfahrt an die Zirkulationen des städtischen Raumes anbindet. Es ist ein »›bitoper‘ Raum [dessen] Struktur nur auf der Grundlage der Opposition zweier Qualitäten des Raumbrauches [aufbaut]«⁴⁰⁸: offen/geschlossen, frei/bedeckt, schiffbares Wasser/befahrbarer Erde, Raum für Arbeit und Lagerung/Verkehrsraum, etc.

Durch ihre Integration in den städtischen Kontext und Zirkulationen entfalten die Équipements ihre Wirksamkeit. Eigentlich Heterotopien – versuchen sie doch eine vollkommene, also utopische (Verwaltungs-)Ordnung zu verwirklichen – homogenisieren sie den städtischen Raum, und über diesen Raum die städtische Bevölkerung, die in den inneren Zirkulationen der Gebäude letztlich erst konstituiert wird, parallel zum Netz städtischer Versorgungseinrichtungen: »Schließlich werden außerdem die technischen Bedingungen zu einer unendlichen, oder zumindest unendlich wiederholbaren Ausdehnung der Außenflächen.«⁴⁰⁹ Ihre innere Organisationslogik erweitert sich in den städtischen Raum, mit dessen »Ausrichtung« sie sich parallel entwickelt und zur Deckung gelangt.

Ihre innere Organisation kann mit der Ordnung der Stadt in Übereinstimmung gebracht werden: so werden die Équipements collectifs zu einer normalisierenden Größe.

lich wiederholbaren Ausdehnung der Außenflächen.«⁴⁰⁹ Ihre innere Organisationslogik erweitert sich in den städtischen Raum, mit dessen »Ausrichtung« sie sich parallel entwickelt und zur Deckung gelangt.

Das Gerippe der modernen Stadt

In dieser Form fällt die innere Organisation der Gebäude mit jener der Stadt zusammen, wobei sie dadurch produktiv, d.h. normalisierend werden. Die Équipements werden zur Voraussetzung, um alle anderen Gebäude der Stadt an die infrastrukturellen Überformungen der Stadt anzuhängen; und indem sie dies tun, überformen sie nach und nach die Gebäude selbst, re-formieren Straßenzug um Straßenzug. Eine Re-Formierung, die nur deswegen funktionieren kann, da sie sowohl auf der Ebene der Gebäude, wie auch auf der Ebene der Bevölkerung funktioniert, das Wissen über das eine in die Formierung des anderen einschreibt. Und es lässt sich parallel zum technologischen Fortschritt, der in der Stadt Einzug hält gleichzeitig eine scheinbare Rückbesinnung auf traditi-

⁴⁰⁶ Im Wesentlichen hat sich in den letzten zweihundert Jahren in dieser Strategie nicht viel verändert. Neu sind die Finanzierungsmodelle wie public-private-partnerships und die Notwendigkeit, angesichts leerer öffentlicher Kassen zunehmend kommerzielle Verwertbarkeit zu berücksichtigen. Wiederum gilt: die öffentliche Verwaltung schafft den Rahmen, innerhalb dessen das private Kapital zirkulieren kann.

⁴⁰⁷ Vgl. Teyssot 1977, S. 346.

⁴⁰⁸ Ebd.

⁴⁰⁹ Ebd.

onelle Formen feststellen. Etwa die formale Ordnung, die man den Gebäuden der öffentlichen Einrichtungen gibt, die sich an historischen Vorbildern orientieren.⁴¹⁰

Um diese vordergründig etwas widersprüchlichen Tendenzen zu deuten, knüpfen Fourquet und Murard bei ihrer Analyse der *Équipements du pouvoir* an Françoise Choay und ihre Aufsatzsammlung *L'Urbanisme* an, die darin folgende Aufteilung vorschlägt: einerseits gäbe es einen progressistischen Urbanismus [*urbansime* ›*progressiste*‹], der den rationalistischen und funktionalistischen Tendenzen folgt und durch die Stadt als Instrument den Menschen zu verbessern sucht, und in der *Charta von Athen* seinen Höhepunkt findet. Andererseits stünde ein kulturalistischer Urbanismus [*urbanisme* ›*culturaliste*‹], der die Stadt als eine kulturelle Einheit betrachtet zum Dienste der Menschen, und der durch die verschiedenen kulturellen Beiträge (Gebäude ebenso wie Literatur, Kunst, etc.) die Stadt als eine symbolische Entität versteht. Die beiden Richtungen schließen einander nicht aus, im Gegenteil: sie interferieren miteinander, und entfalten sich vor dem Hintergrund der verschiedenen Diskurse zur Stadt, deren gemeinsamer Gegenstand sich im Verhältnis des Menschen zu einer allgemein ungeordneten Stadt zusammenfassen lässt. Sie lassen zwei verschiedene Folgerungen zu: der erste versucht eine neue Ordnung herzustellen, wohingegen der zweite eine (idealisierte) alte Ordnung *wiederherzustellen* trachtet.⁴¹¹

»Diese Spaltung im Inneren des Urbanismus als Doktrin (die man in den Rechtfertigungen des Urbanismus als städtischer Planung wiederfindet) reproduziert sich in dem Diskurs, vor dem sich, allem Anschein nach, auch das Gerippe des städtischen Raumes konstituiert, die *Équipements collectifs*.«⁴¹²

Angesichts der Funktionstrennung der Charta von Athen (Arbeiten, Wohnen, Verkehr, Erholung) würden die *Équipements collectifs* die letzten beiden materialisieren, wobei neben der naheliegenden Verkehrsinfrastruktur (Straßen, Personen- und Güterverkehr, Kanalisation, etc.) zur Erholung auch Bildungs- und Kultureinrichtungen, Sport- und Spielplätze wie auch die sanitäre und medizinische Einrichtungen zu zählen seien: »Im Zentrum dieser Funktionen begründet das menschliche Subjekt deren rationale Einheit.«⁴¹³ Entscheidend ist eben die Existenz des individuellen oder kollektiven Subjekts das diese Einrichtungen konsumiert, wobei durch dieses Subjekt der Konsumation die Produktion der *Équipements collectifs* vorausgeht, wie diese es auch konditionieren. Auf einer anderen Ebene entfaltet sich die Konsumation erst »auf dem Feld der Repräsentation. Der Effekt des Gebrauchs (real oder imaginär) wird zur Ursache der Produktion der *Équipements*, die in Betracht gezogen wird im Verhältnis zur Repräsentation der zu befriedigenden Bedürfnisse und nicht im Verhältnis zur Verbindung des Netzes der *Équipements* und des Prozesses der Produktion von Stadt.«⁴¹⁴

⁴¹⁰ Eine Rundfahrt entlang der Wiener Ringstraße etwa offenbart den oft etwas eigenwilligen Kurzschluss zwischen geschichtlichem Wissen und architektonischer Form. Gotik für das Rathaus, da man damit das Verständnis der Bürgerschaft im mittelalterlichen Deutschland assoziiert, und man die Gotik für einen besonders deutschen Stil hielt – der in Frankreich erfunden wurde. Dann die Gestaltung des Parlaments als griechischer Tempel, da die Demokratie in Griechenland erfunden worden sei, oder die Universität als Renaissancebau, der so von den Ursprüngen der Wissenschaften erzählen sollte etc.

⁴¹¹ Vgl. Fourquet/Murard 1976, S. 27 ff.

⁴¹² Ebd., S. 29: »Ce clivage à l'intérieur de l'urbanisme comme doctrine (que l'on retrouve dans les justifications de l'urbanisme comme planification urbaine) se reproduit dans le discours sur ce qui, apparemment, constitue la charpente de l'espace urbain, les équipements collectifs.«

⁴¹³ Ebd., S. 30: »Au centre de ces fonctions, le sujet humain qui fonde leur unité rationnelle.«

⁴¹⁴ Ebd., S.31: »La consommation, dès lors, se déploie dans le champ de la représentation. L'effet de l'usage (réel ou imaginaire) devient la cause de la production des équipements, qui sont envisagés par rapport à la *représentations des besoins à satisfaire*, et non par rapport à la connection du réseau des équipements et du procès de production de la ville.«

Die *Équipements* und ihr Bedarf bringen sich also gegenseitig hervor, und dergestalt analysiert etablieren sie ein zum städtischen Leben paralleles Netzwerk. Auch hier wird wiederum eine Trennung vorgenommen: die Stadt und das, was sie in einem »modernen« Sinne zum Funktionieren bringt, werden letztlich getrennt voneinander betrachtet; die *Équipements* sind damit als funktionale Elemente sowohl Teil einer symbolischen Repräsentation wie auch einer rationalen Organisation – und eigentlich macht sie diese Trennung erst produktiv. In dieser ist die Stadt selbst Produktion, die *Équipements collectifs* ein Produktionsmittel:

»Die Stadt [...] ist nicht mehr ein kulturelles Werk, ein symbolischer oder ökonomischer Gebrauchswert, sie ist ein ›Werkzeug‹, wie sie manche beschrieben haben, unter der Voraussetzung, dass dieses soziale ›Werkzeug‹ als ein Werkzeug betrachtet wird, das sich selbst produziert und reproduziert, etwa in der Art, wie die Biologen derzeit die biologische Zelle betrachten: eine Maschine, die sich konstruiert und sich selbst reproduziert (Jacques Monod), ein Werkzeug, das niemand bedient, eine soziales Maschinenwerkzeug, das seine passende Bedienungskraft ist [...] die Stadt ist ein Computer, der seine passenden Programme selbst erzeugt, eine informationelle Maschine, die neue Information aus der unaufhörlichen Vermischung produziert, aus dem Abgleichen heterogener Serien die, ohne sie, ihre homogene Entfaltung in ihrer Abgetrenntheit verfolgen würden. [...] Sie ist nicht einfach eine thermodynamische Maschine, sie ist vor allem eine informationelle Maschine, die die Energieflüsse codiert und decodiert, die Produktivkraft sozialer Arbeit verzehnfacht durch die Operationen der Unterbrechung, der Vermischung, des Abgleichs der Produktionsprozesse aller Art.«⁴¹⁵

Und die *Équipements collectifs*, als die sich die Stadt folglich auch denken lässt, und das Netz der Städte verteilen nun das Kapital auf der gesamten Fläche des nationalen Territoriums.⁴¹⁶

Mit diesem kurzen Auszug aus dem Text von Fourquet und Murard ist vieles gesagt, er ist ein vieldeutiger Knotenpunkt einer ganzen Reihe von Analysen, und – beinahe selbst – typischen Diskursen der 1970er Jahre. Er rückt den Begriff der *Équipements collectifs* in die Nähe biologischer Diskurse, die die biopolitischen Überlegungen Foucaults erweitern, und ihre architektonischen Ausprägungen in der so genannten strukturalistischen Architektur etwa der Metabolisten in Japan (Metabolismus bezieht sich ausdrücklich auf den Zellstoffwechsel) oder in Frankreich den Überlegungen Yona Friedmanns oder des Büros Candillios Josic Woods finden. Gleichzeitig wird auch die zunehmend relevanter werdende Kybernetik berücksichtigt, mit ihren Abgleichungs- und *feed-back*-Schleifen, architektonisch beispielhaft in den Gebäudemaschinen der Expos 1967 in Montréal oder 1970 in Siuta bei Osaka, womit sich eine neue Ebene architektonischer Wissensproduktion andeutet, die weitere Möglichkeiten einer Steuerung der Architektur wie auch durch Architektur eröffnet. Sie eröffnet auch neue Möglichkeiten, Architektur überhaupt zu denken, und die kybernetischen Gebäudemaschinen, wie sie ab den späten 1950er Jahren entstehen, deuten diese neue Art, Wissen zu denken, durch ihre Architektur an.⁴¹⁷

⁴¹⁵ Ebd., S. 32 ff.: »La ville [...] n'est plus une œuvre culturelle, une valeur d'usage symbolique ou économique, c'est un ›outil‹, comme certains l'ont décrit, à condition de considérer cet ›outil‹ social comme un outil qui se produit et se reproduit lui-même, un peu à la façon dont les biologistes considèrent actuellement la cellule vivante: une machine qui se construit et se reproduit elle-même (Jacques Monod), un outil sans personne qui le manie, une machine-outil sociale qui est son propre opérateur [...] la ville est un ordinateur qui fabrique son propre programme, une machine informationelle qui produit l'information nouvelle par le mélange incessant, le recouplement des séries hétérogènes qui, sans elle, eussent poursuivi leur déploiement homogène dans leur séparation. [...] Elle n'est pas simplement une machine thermodynamique, elle est avant tout une machine informationelle, code et décote les flux d'énergie. décuple la puissance productive du travail social par des opérations de coupure, de mélange, de recouplement des procès de production de toute nature.«

⁴¹⁶ Vgl. ebd., S. 35.

⁴¹⁷ 1948 erscheint *Cybernetics: Or Control and Communication in the Animal and the Machine* des amerikanischen Mathematikers Norbert Wiener. Wiener (1894–1964) formalisiert darin auf Basis möglichen Verhaltens von sich angegriffenen wissenden Kampfpiloten ein *feed-back*-System, das durch die Beobachtung Voraussagen über deren wahrscheinlicher

Doch ist das ein Vorgriff darauf, was die *Équipements* in Zusammenhang mit der Stadt, vor allem aber mit den Gebäuden im Laufe des 20. Jahrhunderts machen – die rhizomatische Denkweise des »bizyphalen« Gespanns Deleuze/Guattari scheint allzu verlockend. In einem Gespräch mit Foucault und Fourquet weist Guattari darauf hin, dass die *Équipements collectifs* die territorialen Strukturen der Macht abgelöst hätten. In einem erweiterten Verständnis des Begriffs (Guattari weist in linguistisch-strukturalistischer Tradition auch darauf hin, dass eine der ersten »kollektiven Einrichtungen« die Sprache sei) kristallisiert sich heraus, dass die Kernaufgabe der *Équipements* das Steuern, Regulieren, Umdeuten verschiedenster Ströme sei, deren Zirkulation sie organisieren. Die des Kapitals ist dabei nur ein (wenn auch wesentlicher) Aspekt, gleichzeitig folgt dessen Logik des Zirkulierens jener der Luft und der Frisch- bzw. Abwässer. Foucault ergänzt im selben Gespräch, dass »Stadt und kollektive Einrichtung [...] keine Äquivalente [sind]« und die Frage ist: »Wie koppelt sich der Urbanisierungsprozess an die kollektive Einrichtung an?«⁴¹⁸

In einem anderen Gespräch mit Deleuze und Guattari ergänzt Foucault drei Funktionen, »die sich in ein- und derselben Einrichtung völlig miteinander verflechten können«⁴¹⁹, wie er am Beispiel der Straße zeigt:

- [1] Die Produktion produzieren: »Es handelt sich darum, dafür zu sorgen, dass eine Produktion möglich ist, die einen Überschuss einschließt und somit einen Kapitelabzug ermöglicht.« Der Bau der Straße schafft Arbeit, die Straße »[zieht] Arbeitskräfte an sich [...], [...] ermöglicht [es], Instrumente herbeizuschaffen, Rohstoffe zu begleiten, Gebühren zu erheben.«⁴²⁰
- [2] Die Nachfrage produzieren: »Es handelt sich darum, eine maximale Nachfrage zu erzeugen, oder zumindest eine Nachfrage, die den Überschüssen der Produktion entspricht. Die Straße führt zum Markt, sie erzeugt Marktplätze, sie begleitet die Waren, die Verkäufer und Käufer. Mit dieser Funktion ist ein ganzes Regelwerk verknüpft« und »ruft den merkantilistischen Staat auf den Plan«⁴²¹
- [3] Normalisieren: »[D]ie Produktion der Produktion und die Produktion der Nachfrage in Einklang bringen. Die Straße als Teil der ›Landschaftsgestaltung‹ oder, noch enger, die Autobahn, die die Fahrzeuge ›konsumiert‹, deren Produktion sie gewährleistet. Am Ende dieser Straße steht der Ingenieur für öffentliche Bauvorhaben, der Regulierer – Vertreter und Subjekt der Regel, Normalisierungsmacht und Normalitätstypus.«⁴²²

Flughafen machen kann. Die Kybernetik denkt damit als Steuerungsmechanismus den Ist-Zustand gleich mit, evaluiert diesen und adaptiert entsprechend ihre Funktionsweise. Gleichzeitig integriert sie Verhalten und Kommunikation ungeachtet dessen, ob es sich um eine Maschine oder ein Lebewesen handelt. Wichtig ist nur, dass Erfolg oder Misserfolg den Input in den Steuerungsmechanismus verändert, um damit die Wahrscheinlichkeit seines Zutreffens zu erhöhen. Die Kybernetik ermöglicht damit ein Denksystem, das auch »unbelebte« Gegenstände eine Möglichkeit zum letztlich aktiven Handeln gibt, indem sie auf bewusst handelnde Organismen zurückwirken.

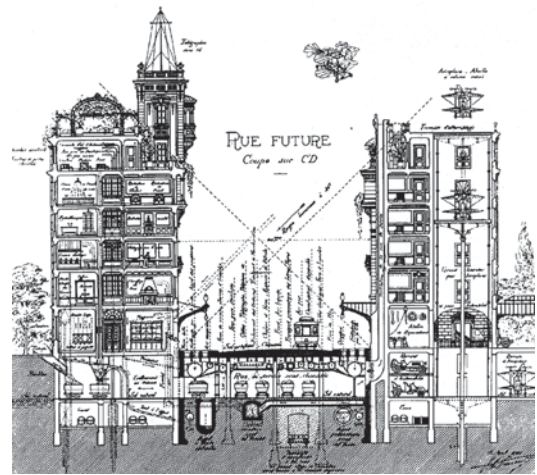
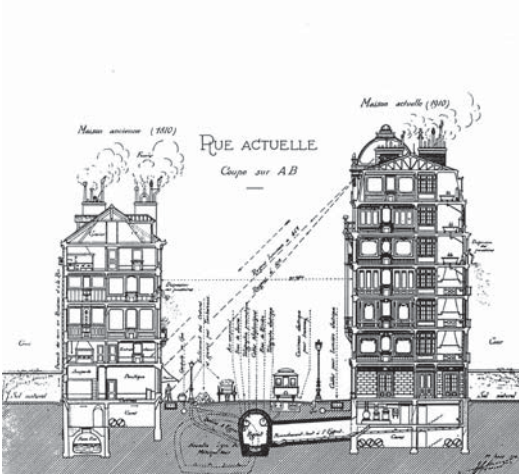
⁴¹⁸ Foucault 1973a, S. 562.

⁴¹⁹ Foucault 1973b, S. 565.

⁴²⁰ Foucault 1973b, S. 565.

⁴²¹ Foucault 1973b, S. 565.

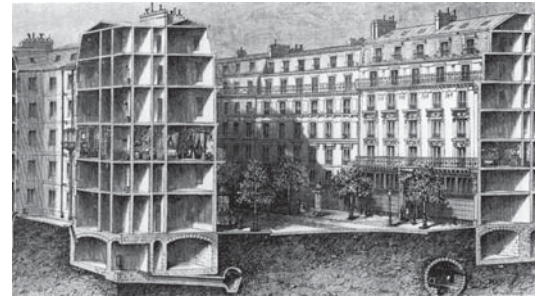
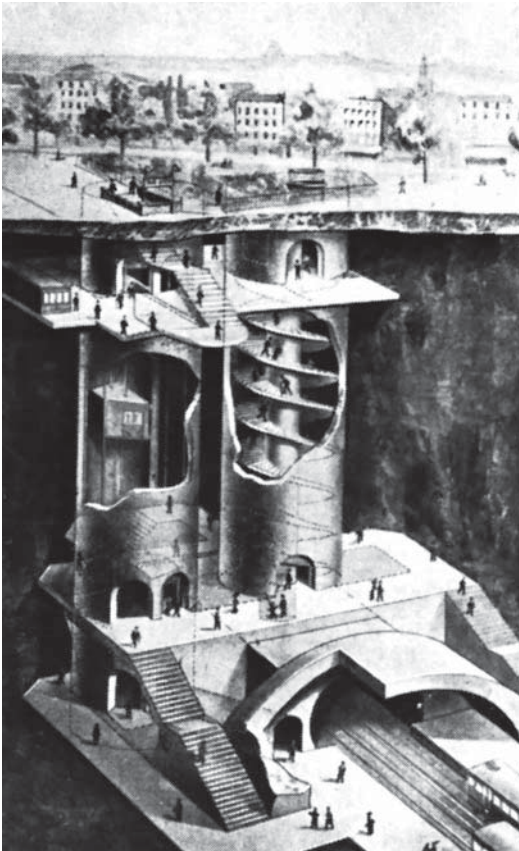
⁴²² Ebd., S. 565 f. Er ergänzt: »die Ingenieurschulen beglaubigen einen Typus von Wissen, schreiben Macht zu und liefern soziale Modelle: ›polytechnicien‹ sein.



Eugène Hénard: *Les villes de l'avenir* (1910): Rue actuelle (▲△) und Rue future (△▲). Aus der Perspektive von 1910 ist die Stadt der Zukunft eine Stadt der intensivierte Anbindung der Wohnungen an die städtische Infrastruktur, um mehrere Schichten erweitert.

▼ **Schnitt durch die Métro-Station Abbesses:** Eine gut ausgestattete Stadt verfügt auch über ein gutes Transportsystem.

▼ **Schnitt durch einen Pariser Boulevard (1880):** Der Raum der Straße verbindet die Häuser, die Infrastruktur den Wohnraum untereinander.



▲ **Unterirdischer Grundriss von Paris (1896):** Die städtische Infrastruktur führt das Projekt des *alignement* unterirdisch fort.

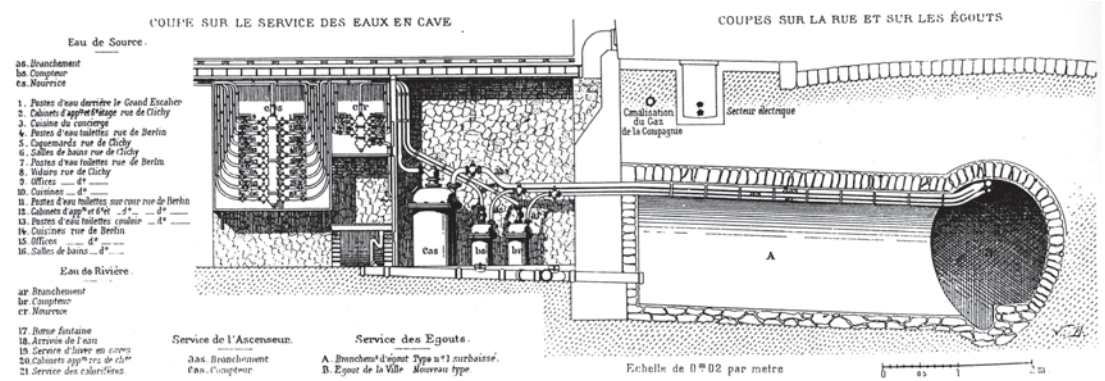
Architektur-Maschinen

Hier lässt sich auch das Habitat wieder anknüpfen. Die *Équipements collectifs* ordnen, gliedern, strukturieren und regulieren die Stadt. Ihre Analyse produziert die Stadt als ein komplexes Gefüge verschiedener Mechanismen, sie machen eine homogene Stadt-Maschine aus homogenisierenden Gebäude-Maschinen, die über verschiedene Zirkulations- und Kommunikationsschleifen miteinander verbunden sind. Diese Analyseebene der Stadt geht nicht mehr von einem Zusammenspiel einzelner, letztlich unabhängiger Organe einer Stadt aus, die miteinander in eindeutiger, gar hierarchischer Beziehung stehen, sondern von vielfältigen, materiellen wie immateriellen Zusammenhängen, Verknüpfungen, Überlagerungen und Interferenzen. Die Institutionen, die diese Verbindungen hervorbringen, müssen sie nicht zwingend staatlich getragen sein, vielmehr ist es ausreichend, wenn der Staat die Bedingungen für die Möglichkeit der Zirkulation und Kommunikation herstellt.

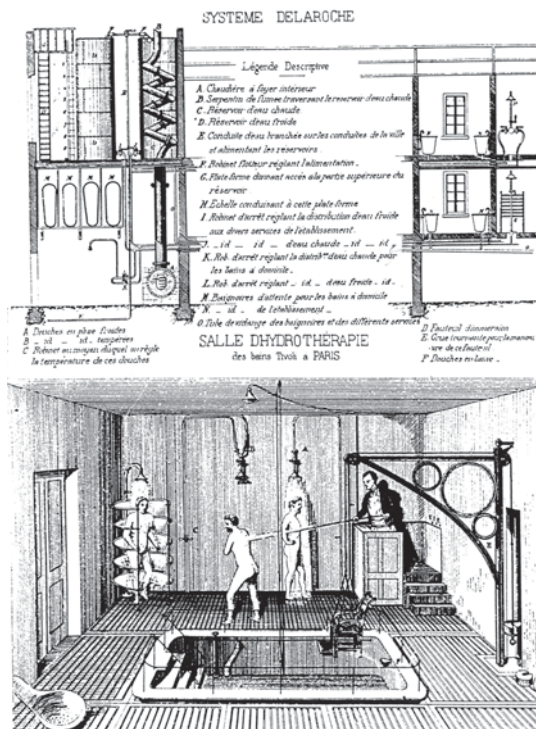
Wie können diese *Équipements* nun aussehen? Wie hängen sie die Stadt und das Haus, die Wohnung zusammen? Und wie gestalten sich die vielfältigen Beziehungen? Ein Beispiel wäre die öffentliche Badeanstalt. Weniger im Sinne eines öffentlichen Schwimmbades, als das es heute bestenfalls noch Rudiment der eigentlichen Funktion ist, sondern in einem umfassenden, die öffentliche Hygiene betreffenden Sinn. Es dient der Reinigung, Säuberung der Körper jener, die keine eigenen Bäder haben, die bekanntlich bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts nicht zwingend der Regelfall waren.⁴²³ Sie ist ein funktionales Element der Stadt, an eine Infrastruktur (Wasserleitungen, Straßen, eventuell zur Beheizung auch Gasleitungen, zur Beleuchtung Stromleitungen) angeschlossen, die ihrerseits selbst *Équipements collectifs* sind und gleichzeitig die Trägerstruktur ökonomischer Prozesse. Durch die Funktionen der Produktion der Produktion, und Produktion der Nachfrage – steigende Beschäftigung bei steigenden Anforderungen der Hygiene produzieren steigende Nachfrage eigener Bäder: der Gang ins Bad in der eigenen Wohnung ist zeitökonomischer als der Gang in die Badeanstalt. Gleichzeitig kostet die Einrichtung eines Bades in der eigenen Wohnung, oder man zieht gleich in eine besser ausgestattete, also in der Regel teurere Wohnung um, und das bedeutet erneut, mehr arbeiten zu müssen um mehr zu verdienen.

▼ **Anknüpfungspunkte (um 1900):** Schnitt durch Anschlussstellen von Gas- und Wasserleitungen an ein Haus. Hier durchdringen sich der öffentliche und der private Raum – Materialisierung der Steuerung.

So deutet sich der Zusammenhang zwischen den Dispositiven der Beschäftigung, der Gesundheit und der Ökonomie an, der im Spannungsfeld



⁴²³ In Graz hat eine solche Einrichtung bis heute überlebt, wenn auch nur im Keller der ursprünglichen Badeanstalt, die heute ein Museum ist: die Nutzung hat sich verändert, die Funktion als öffentliche Einrichtung ist geblieben.



◀ **Öffentliche Badeanstalt/Hydrotherapieraum der Tivolibäder in Paris (1885):** Hier fallen öffentliche Einrichtung, städtische Infrastruktur und Hygienediskurs zusammen.

zwischen den Begriffen des Habitat und des *Équipement collectifs* kristallisiert, und in den 1970er Jahren aus einer Überlagerung der Kritik an kapitalistischen Systemen, technologischen Innovationen und Machtstrukturen emergiert. Küchen, Badezimmer etc. sind die Schnittstellen zwischen der *ville équipée*, der technisch ausgerüsteten und infrastrukturell eingerichteten Stadt und dem ebensolchen Haus, durch sie knüpft die Wohnung an des Netz der Versorgungs an, sie bilden das Netzwerk, das das wohnende Subjekt über mannigfaltige Arten architektonischer Technologien normalisiert.

Ein entscheidender Punkt der Verzahnung dieser diskursiven Felder findet sich in der Mitte des 19. Jahrhunderts, wie Georges Teyssot in *Habits/Habitus/Habitat* hinweist, just in jener Zeit, da verschiedenste Untersuchungen zum Zustand der Stadt eine sehr klare Vorstellung

von der gesundheitlichen Abträglichkeit des städtischen Umfelds hervorbringen: »it was thought appropriate that the hygienic-medical disciplines should provide quantitative and empirical data of the entirely ›modern‹ project of the transformation of the built environment.«⁴²⁴ Neben der hygienischen gibt es auch eine bedeutende bautechnische Komponente: die Verwendung von Gusseisen und elaborierten Systemen der internen Gebäudetechnik. Auf das *Panopticon* Jeremy Benthams wurde hier schon an anderer Stelle im Zusammenhang mit Disziplin/Kontrolle/Sichtbarkeit verwiesen, es wurde hier, Foucault folgend, als Sehmaschine gelesen, die Machtverhältnisse durch Isolation und monodirektionaler Einsehbarkeit produziert und die Insassen nur durch das Wissen ob dieser Kontrolle diszipliniert – ein im Grunde genommen kybernetischer Prozess, der nur auf Basis eines Wissens über ein Wissen funktionieren kann.

Die Verwirklichung des Panopticon vom bloßen Machtdiagramm zu einer Disziplinar- und Kontrollmaschine ist wesentlich an seine Baukonstruktion gebunden.

Diese Technik der Vereinzelung verlangt aber auch nach einem Versorgungssystem als einer Technik der Verteilung, das der Logik des effizienten Überwachungssystems folgt und dieses organisiert.⁴²⁵ Doch Foucault ist keineswegs der einzige, der das Panopticon rezipiert, und vermutlich auch nicht der erste, der ihm in den 1970er Jahren seine Aufmerksamkeit schenkt. So analysieren es etwa der englische Architekt Robin Evans 1971 in der Zeitschrift *Architectural Association Quarterly*, oder aber auch Anthony Vidler in seinem Essay *The Scenes of the Street. Transformations in Ideal and Reality, 1750–1871* (1978), und in der Verbindung dieser verschiedenen, einigermaßen zeitgleichen Lesarten des *Panopticon* offenbart sich die Tragweite der Entwicklungen, die durch

⁴²⁴ Teyssot 1996, [S. 1]

⁴²⁵ Und die im Umkehrschluss die Prozesse der Vereinzelung beschleunigen wird.

dieses hindurchgehen. Das *Panopticon* ist ein architekturtheoretisches Prisma, in ihm bricht sich das Licht der Aufklärung und macht die Spektralfarben des modernen Projekts sichtbar; Sehmaschine in einem weiteren Sinn, als seine Analyse noch mehr sichtbar macht als die Technologien der Disziplinierung durch Kontrolle. Es liest sich so auch als ein Machtdiagramm, das seine Verwirklichung durch seine Gebäudetechnologien mitdenkt, und seine Verwirklichung als Disziplinar- und Kontrollmaschine untrennbar an seine Baukonstruktion anhängt.

Zunächst zur Verwendung von Gusseisen. Das *Panopticon* weist einen bemerkenswert innovativen Einsatz des Ende des 18. Jahrhunderts ziemlich neuen Materials auf, der durch eine ganze Reihe von Vorteilen begründet wird: es ist feuerfest – die große Angst vor Feuer ist durch zahlreiche Brände mit verheerenden Folgen bis ins 20. Jahrhundert ausgesprochen berechtigt, es erlaubt schlanke Konstruktionen und begünstigt damit die Vermeidung von toten Winkeln sowie den Einbau von Glaspanelen und darüber hinaus ermöglichen die innen hohlen Eisenstützen die Zirkulation von Flüssigkeiten und Heizungsluft.⁴²⁶ Bentham schreibt dazu 1791 in seinem *Postscript to the Panopticon*:

»Space took the place of matter, from the bottom of the building to the top: and thus a well was formed all the way up, crowned by an uninterrupted sky-light, as broad, and opening in as many places as possible. Airiness, lightness, economy and increased security are the evident results of this simple alteration.«⁴²⁷

Ein ideales Überwachungssystem, das durch Bautechnik optimiert wird, diese sogar zu seiner Voraussetzung macht. Doch auch die Heizung und die Versorgung mit Wasser musste optimiert werden:

»Clearly, if one intends to keep a large body of people in a large number of isolated cellular compartments, then either one supplies the necessities of life by providing numerous servants to fetch and carry – which in itself gives numberless opportunities for ›trafficking and impropriety‹ or one installs mechanical systems for the same purpose within the cells. Bentham argues that the latter was anyway the less expensive.«⁴²⁸

Die Versorgung mit Kaltwasser wurde über ein Sammelbecken auf dem Dach gewährleistet, während die Beheizung mit der Abwärme aus der Küche organisiert werden sollte. Komfortabel sowohl für die Insassen wie auch für die Angestellten einerseits, sparsam andererseits – und symptomatisch für die utilitaristische Tradition, in der Bentham steht. Ein reformatorischer Ansatz, der dem im 18. Jahrhundert tief verwurzelten Glauben an eine physische Ursache moralischer Effekte folgt, basierend auf »[s]ensationalist philosophy, the primitive machine of behaviorism, thought that the surroundings of life of character, composed of ›an infinity of objects that form in each individual what we call his state of mind.«⁴²⁹ Unordnung sei unnatürlich, und der Mensch könne durch manipulierende Eingriffe den natürlichen Ordnungszustand wieder herstellen.⁴³⁰ »The Panopticon was an attempt to the creation and manipulation of a total universe. An island of anti-entropic regeneration in a world of moral dissipation.«⁴³¹

Das *Panopticon* stellt sich so als das Diagramm einer Komfort gewährleistenden Maschine dar, die ökonomische Verteilung und gesellschaftliche Moral vereint, als Diagramm eines *Équipement col-*

⁴²⁶ Vgl. Evans 1971, S. 32 f.

⁴²⁷ Bentham 1791, S. 70.

⁴²⁸ Evans 1971, S. 28 f.

⁴²⁹ Vidler 1978, S. 22. Anthony Vidler bezieht sich her auf die Schriften des Abbé Morelly.

⁴³⁰ Vgl. Evans 1971, S. 30.

⁴³¹ Ebd., S. 26.

lectif, dessen Funktionalität durch die Einbindung in städtische Infrastruktursysteme noch optimiert werden kann. Und gleichzeitig ist es eine Maschine, die über die Kontrolle disziplinierte Menschen produziert und durch ihr technologisches Funktionieren ein infrastrukturelles Netzwerk denkbar macht, das Kontrolle, Reform und Komfort zugleich zu verwirklichen in der Lage ist.

Fabriken des privaten Lebens

Dem Panopticon zur Seite stehen andere sozialreformatorische Bestrebungen, deren Hauptanliegen nicht die Besserung durch Kontrolle, sondern die Besserung durch Komfort ist, die aber ungeachtet dessen sich eines vergleichbaren Wissens über die Möglichkeiten des Funktionierens eines Gebäudes bedienen. Es sind jene der *Phalanstères*, *Familistères*, *Villages of Harmony* etc. der Frühsozialisten im Übergang vom 18. zum 19. Jahrhundert, bei denen – wie bei Bentham auch – Reformbestrebungen im Mittelpunkt stehen:

»[A]ll are seemingly ›utopian‹, all are precisely organized for what was thought to be comfort, not for the individual, but for the collective aspect of habitation. [...] In fact, two genealogies become intertwined around 1840, that of total sanitation, leading to the exact quantification of fluids piped into buildings; and that of total technology, pointing, through its use of new materials, to precise programming and maximal utilization of all spaces.«⁴³²

Diese zwei Genealogien verbinden sich nunmehr in den zeitgenössischen Architekturprojekten, verbinden sich mit einem veränderten Bewusstsein um die Möglichkeiten des Bauens und seiner Technologie und fördern so einen Begriff zu Tage, der sich auf fatale Weise zuspitzen wird, bis er ab den 1960er Jahren im Zuge einer allgemeinen Kritik am Technologieoptimismus aus den Diskursen verdrängt wird: jener des Hauses als Maschine. Er taucht im Mai 1853 in einem Beitrag der Zeitschrift *Encyclopédie d'architecture* auf:

» [...] aber wäre es nicht möglich weiterzugehen und unsere Gebäude oder unsere Häuser im Vergleich mit dem Menschen, der sie frequentiert oder bewohnt zu betrachten, nicht nur um ihre allgemeinen Voraussetzungen und ihre Verteilung zu bestimmen, sondern um auch die tausenden speziellen Anwendungsmöglichkeiten zu entdecken, die vielfältigen Unterstützungen, die Sparsamkeit der Zeit und der Kraft, mit der die Errungenschaften des Fortschritts der Wissenschaft und der Industrie unsere Behausung ausgestattet haben. Ein Haus, das ist eine Maschine, das ist ein Instrument, das ist eine Maschine, sozusagen, nicht nur ein Schutz für den Menschen, sondern um sich so viel wie möglich allen seinen Bedürfnissen zu beugen, seine Aktivitäten zu unterstützen und die Ergebnisse seiner Arbeit zu vervielfältigen. Die Industriebauten, die Betriebe, die Fabriken aller Art sind in dieser Hinsicht beinahe vollendete Modell und würdig imitiert zu werden. Unser Haus, man verleihe diese etwas bizarre Metapher, das ist die Fabrik wo wir die unzähligen Tätigkeiten unseres privaten Lebens verrichten.«⁴³³

⁴³² Teyssot 1996, [S. 1]

⁴³³ Lance 1853, Sp. 68: »[...]mais ne serait-il pas possible d'aller plus loin, et d'envisager aussi nos édifices ou nos maisons dans leur rapports avec l'homme qui fréquente ou les habite, non-seulement pour déterminer leurs dispositions générales et leur distribution, mais pour découvrir aussi les mille applications spéciales, les secours multipliés, les économies de temps et de forces, que l'introduction dans nos habitations des procédés conquis par les progrès des sciences et de l'industrie pourrait fournir à la vie domestique? Une maison, c'est un instrument, c'est une machine pour ainsi dire, qui non-seulement sert d'abri à l'homme, mais doit, autant que possible, se pliant à tous ses besoin, seconder son activité et multiplier le produit de son travail. Les constructions industrielles, les usines, les fabriques de tous genres sont à cet égard des modèles presque achevés et dignes d'être imités. Notre maison, qu'on nous pardonne cette métaphore un peu bizarre, c'est la fabrique où nous produisons les actes innombrables de notre vie privée.«

Konsequenter Weise waren es gerade Industrielle, die mit neuen Wohnformen experimentierten, und die die emblematischsten Beispiele reformatorischen Siedlungsbaus entwerfen. Es gibt dafür eine Vielzahl von Beispielen, und sie sind eher der Regelfall als die Ausnahme im 19. und frühen 20. Jahrhundert. Bemerkenswert sind aber vor allem jene, die die Arbeiterschaft als Einheit denken, und ihr dementsprechend ein in sich strukturiertes Gebäude, das sich in Wohnungen, Sozialeinrichtungen, Vergnügungsräume etc. gliedert. Sie sind die idealen *Équipements*, in ihnen fällt die Stadt und das Gebäude zusammen: die internen Zirkulationen von Flüssigkeiten und Heizungsluft und Menschen sind wohlorganisiert, ermöglicht durch die ökonomische Leistungsfähigkeit eines prosperierenden Unternehmens, wie im Falle des *Familistère* von Guise des Kamin- und Ofenindustriellen Jean-Baptiste André Godin.⁴³⁴

Wie Georges Teyssot ergänzt, würde sich der Begriff des *Familistère* weniger auf das *Phalanstère* (dessen begrifflicher Ursprung in der Phalanx zu suchen ist) beziehen denn auf ein *monastère*, ein Kloster, nur eben nicht für Mönche, sondern für Familien, die im Inneren der Anlage eine nach allen Regeln der gesundheitstechnischen Kunst eingerichtete Heimstatt finden würden.⁴³⁵ Sanford Kwinter ergänzt, dass die Funktionsweise des Klosters einer Uhr entspricht, einer exakten und präzisen Taktung, zugleich einfache Maschine und Instrument, das Leben zu überformen. Sie ist Grundlage jeder Zeitplanung, und damit der Disziplin, und darüber hinaus prototypisches *milieu exact*, dessen Basis die Objektivierung der Zeit ist. Gleichzeitig spannt es ein Netz über Europa, und eröffnet überhaupt erst die Möglichkeit zur Homogenisierung des Raumes durch die Zeit, nicht zuletzt, da es als vorbildhaftes Lebensprinzip das Leben der vereinzelt Menschen an die gleichmäßige Verteilung eines abstrakten, rationalen normalisierten Prinzips hängt.⁴³⁶

Das *Familistère* lässt sich da schon eher als eine elaboriertere Maschine vorstellen, deren Funktionsweise, um das technologische Wissen seiner Zeit erweitert, durch einfache Maßnahmen auf viele zugleich wirkt – multiplizierend, wie das *Panopticon*. Um drei rechteckige, mit Glas überdachte Innenhöfe sind Zwei-Zimmer-Wohnungen angeordnet, deren hygienische Standards durch Müllschluckschächte, Trinkbrunnen und Sanitäreinrichtungen auf jeder Etage gewährleistet wären. Darüber hinaus befinden sich ein Theater, Schulen, ein Waschhaus mit Duschen, eine Waschküche, ein Schwimmbad, das recyceltes warmes Brauchwasser wiederverwertete, ein Speisesaal, mehrere Werkstätten sowie ein Lagerräume und Kinderbetreuungseinrichtungen – eine Kinderkrippe und ein Kindergarten, in dem die Kinder nach Friedrich Froebels Lehre unterrichtet wurden.⁴³⁷ Das *Familistère* stellt sich als ein reformatorisches Verdichtungsmoment, sowohl in Hinblick auf seine technologische wie auch soziale Struktur dar, deren Ausrichtung entlang der technischen Einrichtung folgt. Den Reformbestrebungen seiner Zeit entsprechend, strebte es die Ermöglichung eines Maximums an Freiheit seiner Bewohnerinnen und Bewohnern im Inneren an. Foucault dazu:

Das *Familistère* – wie das *Panopticon* – lässt sich als eine elaboriertere Maschine vorstellen, deren Funktionsweise durch das technologische Wissen seiner Zeit erweitert, multiplizierend wirkt.

⁴³⁴ Das *Familistère* wurde zwar erst ab 1859 errichtet, folgt aber ziemlich präzise seinem Vorbild, dem (unrealisierten) *Phalanstère* von Charles Fournier.

⁴³⁵ Teyssot 2003, S. 153.

⁴³⁶ Vgl. Kwinter 2002, S. 17 ff.

⁴³⁷ Vgl. Teyssot 2003, S. 153. Friedrich Froebels (1782–1852) Kindergartentraining setzte voraus, dass sich alle natürlichen Erscheinungen in geometrische Grundstrukturen zerlegen ließen, wobei von besonderer Bedeutung ein Lernen durch den spielerischen Umgang war. So geht auch der Begriff des »Kindergartens« auf Froebel zurück, und zu seinen bekannten »Schülern« zählen die Architekten Frank Lloyd Wright und Richard Buckminster Fuller.

»Godins Architektur war ausdrücklich auf Freiheit ausgerichtet. Darin manifestierte sich die Fähigkeit gewöhnlicher Arbeiter, an der Ausübung ihres Berufes teilzuhaben. Für eine Gruppe von Arbeitern war sie ein recht bedeutendes Zeichen und Instrument ihrer Autonomie. Und dennoch konnte niemand den Bau betreten oder verlassen, ohne von allen anderen gesehen zu werden – ein Aspekt der Architektur, der hochgradig repressiv sein kann. Repressiv jedoch nur, wenn die Menschen bereit waren, ihre Anwesenheit für die Überwachung der anderen zu nutzen. Stellen wir uns vor, dort ließe sich eine Gemeinschaft nieder, die sich der grenzenlos freien Sexualität verschrieben hätte. Dann würde der Bau zu einem Ort der Freiheit.«⁴³⁸

Der Unterschied zwischen Freiheit und Repression liegt demnach nicht in der architektonischen Form, sondern in einem Wechselspiel zwischen architektonischer Form und der Formierung der Bevölkerung. Wie in der Stadt offenbart sich der Wille zur Freiheit als ein Wille zur Ordnung; und das *Familistère* wird damit in eine Reihe utopischer Projekte gestellt, von Filarete über Morus und Ledoux vorweg, Le Corbusier, Yona Friedmann und Archigram etc. hintennach, stets in einer Tradition der Ordnung einer Gesellschaft durch eine Ordnung der Stadt.⁴³⁹ Den Projekten vor dem 19. Jahrhundert ist gemein, dass sie ideale Vorstellungen auf einen letztlich leeren Raum projizieren, wohingegen schleichend ab Mitte des 18. Jahrhunderts Transformationen der bestehenden Stadt im Mittelpunkt der Projekte stehen, die unmittelbar mit den Sanierungsmaßnahmen der Stadt zu tun haben.

Der Unterschied zwischen Freiheit und Repression liegt in einem Wechselspiel zwischen architektonischer Form und der Formierung der Bevölkerung.

Interessant ist nun der Moment, wo die idealen, in sich schlüssig funktionierenden, aber isolierten Projekte in den städtischen Kontext eingebunden werden und mit dem urbanen Leben, mit der Bevölkerung in einen Wechselwirkungs-

prozess treten, sich auch nicht mehr isoliert auf außerhalb der allgemeinen Wahrnehmung liegenden Fabrikgeländen befinden und ins Innere der Bevölkerung getragen werden. Emblematisch dafür ist die Errichtung der *Cité Napoléon* in Paris, Rue Rochechouart, die 1849 eingeweiht wird. Anders als die Siedlungen für Fabrikarbeiter wurde sie nicht an einen Betrieb angeschlossen, sondern von der Stadt finanziert. Georges Teyssot beschreibt sie wie folgt:

»On the interior of the main building facing the street is a large gallery: a complete system of cavernous passages and vestibules stacked on top of each other, tied together by stairs and illuminated at the top by a large glazed lantern. This internal gallery, a kind of multi-floored passage, filters a light like that of an aquarium or of a greenhouse for tropical plants, onto the windows of the apartments along it. It offers a large communal space for circulation between floors; connecting the private rooms, it provides places for encounters, children's games, old people's gossip. Other ›pavilions‹ located in the rear of the residential complex were more traditional: stairways and central corridors, narrow and dark, with apartments along either side.«⁴⁴⁰

Eine *passage à habiter*, das Verdichtungsmoment der Politiken des Habitat und der technologischen Entwicklungen; gleichzeitig offenbart es sich auch für die Zeitgenossen als ein Irrweg. Lichtdurchflutet und übersichtlich, wird es zum einen als ein »greenhouse for the flowering of socialist seeds«⁴⁴¹ gefeiert, konservative Stimmen hingegen bemängeln, es würde nichts als

⁴³⁸ Foucault 1982a, S. 331.

⁴³⁹ vlg. z.B. Vidler 1978 oder Schumpp 1972.

⁴⁴⁰ Teyssot 1996, [S. 3]

⁴⁴¹ Victor Meunier, zit. n. ebd., [S. 3].

»[...]excite socialist folly« amongst young workers and »the economy, which would come about for them, would be transformed into an orgy«. [...] [T]he Cité on the rue Rochecourt prevents the family from isolating itself: nothing is done to »obstruct communication« or »prohibit conversation« [...] »one knows that such idle chatter distracts the neighbors from the care of the house, creating disorder, argument, hostility and habitual laziness«. Amongst the other dangers he denounced were promiscuity, single workers were there »to spy, waiting for the opportunity to weaken the moral principles of young women«; [...] »Must it not be feared that the cités, which hold between their great walls large numbers of workers, isolate them even more from society in general, and thereby reinforce jealousy against those we call the rich to whom they attribute imaginary wrongs?«⁴⁴²

Mit den verdichtenden Wohneinrichtungen, wie sie die *Cité Napoléon* oder aber auch *Godins Familistère* darstellen, scheinen eine Reihe von Problemen fortgesetzt zu werden, die eigentlich durch die neuen Planungen gelöst werden sollten, und die sich im Begriff der Dichte bei gleichzeitiger Abgeschlossenheit subsummieren lassen. Zwar sind die neuen Gebäude hygienisch bedenkenlos, da sie entlang der neuesten Technologien errichtet wurden, und was auch ihre Verbreitung erklärt – ähnliche Projekte finden sich in praktischen allen Industriestädten Frankreichs.⁴⁴³

Und so kehrt sich die Überwachungsarchitektur⁴⁴⁴ in ihr Gegenteil: die allgemeinen Disziplinarmaßnahmen haben in der Bevölkerung noch nicht entsprechend gegriffen, wodurch die Lasterhaftigkeit der Bewohnerinnen und Bewohner sich eher verstärkt als aufhebt. Es scheint für verdichtete Wohnformen einfach noch nicht die entsprechende moralische Festigkeit zu geben, insbesondere für die »unteren Schichten« der Gesellschaft. Folglich werden andere Modelle entworfen, die geeigneter scheinen für noch weitgehend unzureichend disziplinierte Arbeiterschaft, und die die Techniken der Disziplinierung einen Schritt weiter durch die Architektur verräumlichen. Wie Teyssot an anderer Stelle weiter ausführt,⁴⁴⁵ sollten die *Cités* in erster Linie die nomadisierende Arbeiterschaft festschreiben, ihnen den geeigneten Rahmen für einen sittlichen, d.h. moralisch einwandfreien und sauberen Lebensstil gewährleisten. Die Frage ist – und sie ist streng genommen nicht neu ist, sondern eine Zuspitzung eines eigentlich ziemlich alten Problems: Wie schafft man es, die nomadisierende Arbeiterschaft festzuhalten und an einen Ort zu binden?

Den Imperativen eines frei zirkulierenden Waren- und Kapitalverkehrs folgt logischer Weise auch die Arbeiterschaft, wobei das wachsende Eisenbahnnetz die Möglichkeiten des Umherwanderns erweitert und beschleunigt. Die Industrialisierung verschärft die bekannten Probleme der Überbevölkerung der Städte, gleichzeitig verspricht man sich von ihr auch die Lösung, und anders als auf die Probleme der unhygienischen, unsauberen Stadt vor dem 19. Jahrhundert reagiert man nicht mehr auf Lebensgewohnheiten, die sich seit mehreren hundert Jahren entwickelt haben, sondern auf bedeutend jüngere Probleme. Auch hat man, wie Teyssot formuliert, erkannt, dass

⁴⁴² L. R. Villermé, zit. n. ebd., [S. 4].

⁴⁴³ Insbesondere Lille und Moulhouse wurden intensiv untersucht – als zwei der bedeutendsten Industriestädte Frankreichs im 19. Jahrhundert gilt ihnen das besondere Interesse der Reformer.

⁴⁴⁴ So konnte sich der Verfasser dieser Arbeit im Februar 2012 bei einem Versuch, die *Cité Napoléon* in Paris zu besichtigen selbst von den Überwachungsqualitäten des Gebäudes überzeugen. Die notorischen mit Zahlencodes gesicherten Eingangstüren stellten sich dabei als eine der geringsten Hindernisse dar, viel schwieriger war es, dem *Concierge* zu entweichen, der zunächst Auskunft ob des Zwecks des Besuchs verlangte – Interesse an der Architektur genügte dabei natürlich nicht –, und schließlich beharrlich darauf wartete, bis das Gebäude verlassen war. So kostete es einige Mühen, das Gebäude doch noch zu besichtigen, wobei klar wurde, dass es praktisch keine Möglichkeiten gibt (außer in den Wohnungen), sich dem Blick der Bewohnerinnen und Bewohner (oder des *Concierge*) zu entziehen. Was in einer moralisch normalisierten Wohngemeinschaft dazu führt, dass die Bewohnerin bzw. der Bewohner sich den sittlichen Gewohnheiten angleicht – in einer lasterhaften Wohngemeinschaft jedoch zum gegenteiligen Effekt führt.

⁴⁴⁵ Vgl. Teyssot 1989, S. 15 ff.

Reproduction de la gravure de Journal de Paris
L'AVENIR.
 Perspective d'un Phalanstère ou Palais Sociétaire dédié à l'humanité.



▲ **L'Avénier. Perspective d'un Phalanstère ou Palais Sociétaire dédié à l'humanité (um 1830):** Die Zukunft. Perspektive eines Phalanstères oder Palais Sociétaire der Menschlichkeit zugeeignet.

◀ **Zentrale Halle des Familistères in Guise (2. Hälfte 19. Jh.):** Räume einer ›freien‹ Gemeinschaft können zugleich ›repressive‹ Räume der Kontrolle sein.



◀ ▼ **Cité Napoléon, Paris:** Die Organisation der Erschließung bedeutet zugleich auch eine Organisation der Sichtbeziehungen – eine ambivalente Sichtbarkeit, die Kontrolle ebenso ermöglicht wie ›moralisch fragwürdige‹ Kontakte.



»dringend eine Neudefinierung der städtischen Gebiete vorgenommen werden [müsse], um sowohl die *Kontakte* zwischen den Körpern als auch den *Durchgangsverkehr* innerhalb der Stadt neu zu organisieren«⁴⁴⁶, aus der *Sicherheitspolitik* wird zunehmend eine *Transitpolitik*.⁴⁴⁷

Die verschiedenen großen Behausungseinrichtungen für die Arbeiterschaften lösen diese Probleme, allerdings, wie gezeigt, nur mit den Mitteln industrieller Technologien, wobei moralische Aspekte auf der Strecke bleiben. Und so etablieren sich neue reformatorische Bestrebungen aus den Evaluierungen dieser Einrichtungen, deren Schlüsse sich mit folgendem Satz des Baron d'Holbach zusammenfassen lassen: »Wer in einem Staate nichts hat, den verbindet nichts mit der Gesellschaft.«⁴⁴⁸ Fragen des Wohlstandes sind damit nicht mehr nur wirtschaftliche oder gesundheitliche Fragen, sondern vor allem auch Fragen verschiedener Politiken die den nomadisierenden Menschen festschreiben sollen, um ihn kontrollierbar zu machen, ihn durch Wohlstand zu disziplinieren. Es müssen folglich andere Modelle herangezogen werden, die vordergründig der Arbeiterschaft die Lebensqualität des im 19. Jahrhundert verkärten Landlebens gewährleisten sollte, gleichzeitig aber das Disziplinierungsprojekt der Wohnarchitektur fortschreiben.

Wohlstand als Instrument der Disziplin und der Kontrolle: »Wer in einem Staate nichts hat, den verbindet nichts mit der Gesellschaft.«⁴⁴⁸

Das typisierte Haus

Nach den unerfreulichen Erfahrungen mit den *Cités* und *Phalanstères*, die insbesondere die konservativen Gemüter erhitzen, beginnt man in großem Maßstab neue Formen für die Arbeitersiedlungen zu propagieren. Eine Entwicklung, die sich schon einige Jahre zuvor mit den neu entstehenden Arbeitersiedlungen abzeichnen beginnt, die aber letztlich keine völlige Neukonzeption, sondern eine Auflockerung der Arbeiterkasernen zu einem quasi moralischen Nutzen darstellen. Waren die *Phalanstères* noch beinahe Paläste für Arbeiterkommunen, Monumente der Reform, mit zentralen Versammlungsräumen und eigenen sozialen Einrichtungen, repräsentativ für die Macht des Kapitals wie die Unterwerfung seiner Subjekte, der Arbeiterinnen und Arbeiter, organisieren die *Cités Napoléon* in Paris wie in Lille letztlich nur mehr die Erschließungen als Passage, der Wohnraum bleibt privat und der Familie vorbehalten. Eine Verdichtung der städtischen Politiken der Ausrichtung, wie auch der Schaffung eines Schwellenraumes zwischen dem öffentlichen Straßenraum und dem privaten Raum der Wohnung, innerhalb dessen sich die Zirkulation wie die Kontrolle entfalten kann. Um die negativen Aspekte dieses, wie man herausfand, nur unzureichend kontrollierten Zirkulationsraumes, werden durch weitere Vereinzeltaktiken die Schwellenräume kurzgeschlossen: Zirkulationen aller Art (Verkehr, Wasser, Gas, Elektrizität) verbleiben im öffentlichen und daher allseitig kontrollierbaren Raum der Straße, die Disziplinierung wird in den Raum des Privaten verlegt, kommuniziert aber durch die materielle wie immaterielle Infrastruktur mit dem öffentlichen Raum.

⁴⁴⁶ Ebd., S. 15.

⁴⁴⁷ Vgl. ebd., S. 19.

⁴⁴⁸ Baron d'Holbach 1773, zit. n. ebd., S. 19. Paul Henri Thiry Baron d'Holbach (1723–1789) war deutsch-französischer Philosoph der Aufklärung. Auch er war Mitarbeiter an einer Enzyklopädie, in seinem Fall über Metallurgie; seine bedeutendste Schrift jedoch ist seine *Système de la Nature ou Des Loix du Monde Physique et du Monde Moral* (1770), das moralische und Naturgesetze in einen sich gegenseitig beeinflussenden Zusammenhang stellt, der den Menschen ein zufriedenes und glückliches Leben ermöglicht.

Wie entwickelt man diese Technologien? Man macht das letztlich experimentell, durch Versuch und Evaluierung. Im Umfeld der *Exposition universelle* 1867 in Paris entstehen eine ganze Reihe beispielhafter Modellsiedlungen, denen allen gemein ist, dass sie von der verdichtenden Bauform abweichen, und einem Pavillon-System folgen, das zwischen einem Reihenhaustypus und dem Einfamilienhaustypus variiert. Die Klasse der Arbeiter, deren nomadische Lebensweise einerseits, ihre »Anfälligkeit« für sozialistische Ideen andererseits eine latente Gefahr für die Regierung darstellt, wird solcherart auseinanderdividiert, unter dem Vorwand der Gesundheit und Hygiene, und einer moralischen Lebensführung. Angesichts der *Cité Jouffroy-Renault* in Clichy bei Paris, einer Doppelreihe von 90 Häusern für je eine Familie begeistert sich der konservative Abgeordnete Comte Foucher de Careil:

»Hier übersteigt nichts die wirklichen Verhältnisse des Arbeiters: nichts, das einem Eldorado ähnlich sähe oder einem Phalanstère, einem Paradies auf Erden oder dem Familistère in Guise [...]. Das Problem der Hygiene und der Architektur besteht in der Kunst, die Übergänge zu berücksichtigen, und dem Arbeiter aus der Stadt etwas vom Land zurückzugeben, ein wenig von der verlorenen Virilität und Gesundheit also, die unwiederbringlich verloren gegangen ist. Die Architektur kann und muß uns helfen. Sie kann es durch die Wahl des Stadtteils und mit der halb-ländlichen Form.«⁴⁴⁹

Was sich als Verbesserung der Lebensumstände tarnt – man folgt hier dem Baron d’Holbach –, ist die Reaktion auf die sozialistischen bzw. fortschrittlichen Bestrebungen, »den Lauf des Nomadentums und des kollektiven Lebens mit Hilfe von ›neuen‹ technologischen Projekten zu beschleunigen,«⁴⁵⁰ wie es die kollektiven Wohneinrichtungen fördern würden. Die eigentliche Lösung ist es, die Arbeiter zu binden: an Familie, Haus, und Grund. Georges Teyssot fasst zusammen:

»Es ist nicht eine Entscheidung, die auf einer rationalen Analyse von Nutzen, von Bedarf oder irgendeiner Funktion basiert, es ist eine Regierungs-, eine Herrschafts-Entscheidung. Verwirft man die Lösung der ›Wohnungsfrage mit Hilfe des Gespanns öffentlicher und kollektiver Wohnungsbau als untauglich, dann setzt sich das Modell des privaten und individuellen Wohnungsbaus durch, das einzige Modell, das es möglich macht, die familiäre Struktur zu monopolisieren und zu isolieren, das es erlaubt, im Arbeiter das Gefühl von räumlicher Identität und materieller Kultur zu wecken, ihm den Sinn für Eigentum einzutrichtern, das symbolische Äquivalent für den ›heimischen Herd‹ als Gegenwert für das Leben am Arbeitsplatz zu stabilisieren, den Körper zu disziplinieren und seine Gewohnheiten zu regulieren.«⁴⁵¹

Es erscheint hier in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts etwas, das man Wohnbaupolitik nennen könnte. Sie ist ein Teil jener strategischen Machtpolitiken, die sich entlang der Kraftlinien der Gesundheitspolitik und Sicherheitspolitik formiert, und die eng an die Diskurse der medizinischen, biologischen und ökonomischen Wissenschaften gebunden sind, die in einem komplexen Spiel aus Wechselwirkungen untereinander einen Wissens- und Machtapparat hervorbringen, der sich zusammengefasst als *Normalisierungsmacht* beschreiben lässt. Das Einfamilienhaus spielt dabei ein tragende Rolle, nicht nur, um Menschen an Grund und Boden festzuschreiben (denn im Prinzip könnten sie dort ja dann immer noch machen was sie wollen), sondern vor allem um über die Gestaltung des Form des Hauses Subjektivierungsprozesse voranzutreiben, die einer ganzen Reihe von Zuschreibungen und Regierungsformen ermöglichen, die nicht direkt – etwa über Zwangseinrichtungen – disziplinierend wirken, sondern die Menschen selbst in die Lage bringen,

⁴⁴⁹ zit. n. Teyssot 1989, S. 65.

⁴⁵⁰ Ebd., S. 66.

⁴⁵¹ Ebd., S. 66.

sich selbst – quasi freiwillig – zu unterwerfen. Eine Unterwerfung die durch etwas funktioniert, das Michel Foucault später *Technologien des Selbst* nennen wird.

Was macht den Wohnbau für die Normalisierungsmacht gleichzeitig so interessant wie erfolgreich? Es ist seine Fähigkeit, gleichzeitig Machstrategien zu bündeln und zu multiplizieren, und so einer »Vielfalt von Strategien einen positiven Wert und eine Funktionalität zu verleihen.«⁴⁵² Teyssot fasst die Hauptstrategien in vier Punkten, die zwischen Gegensatzpaaren oszillieren und »Lebensformen« generieren, die immer noch »individuelle« Wahlmöglichkeiten suggerieren:

- [1] Raumverteilung (Stadt-Land)
- [2] Wahl der Eigentumsformen (privat-öffentlich)
- [3] Individualisierung des Konsumverhaltens (individuell-kollektiv)
- [4] Klassifizierung der Bevölkerungskategorien (Kinder-Erwachsene, Normale-Unangepasste, Mann-Frau)

Letztlich konstituiert sich im Schnittpunkt dieser Strategien gleichzeitig und parallel das moderne Subjekt als ein Bündel dieser »gewählten« Lebensformen wie auch die modernen Wohnformen, als ein Wechselspiel aus »echten« Bedürfnissen wie »introjizierten« – die aber im Grunde kaum voneinander zu unterscheiden sind. Diese Überschneidungen von Lebensformen und Wohnformen kulminieren im sogenannten *maison-type*, dem typisierten Haus, das in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erscheint. Der *Typ*, dieser so seltsame wie erfolgreiche strategische Begriff, leistet nun die Einordnung sowohl des Menschen wie des Hauses und hängt beide aneinander sowie an verschiedene Lebensmodelle an, die gleichzeitig kulturelle Modelle, Verhaltensregeln und bestimmte soziale Zugehörigkeiten implizieren. Darüber hinaus – hier knüpft man wieder an biologistische Tendenzen an, die schon die medizinischen Topographien wie aber auch nationalistische Strömungen hervorgebracht haben – geht es hier auch um »Verhaltensweisen, die örtlich-historisch überliefert sind und die eigentliche ›Wahrheit‹ des Wohnens ausmachen.«⁴⁵³

Und so begibt man sich auf Wahrheitssuche: In den 1880er Jahren macht man sich daran, einen Überblick zu bekommen, wie sich die Bevölkerung Frankreichs behaut. Diese vom *Ministère des finances* und vom *Ministère des instructions publics et des beaux-arts* getragene und vom *Comité des travaux historiques et scientifiques, section des sciences économiques et sociales* unter der Leitung von Alfred de Foville durchgeführte Untersuchung tritt nun an, den Baubestand der Häuser und Fabriken aller *Départements* zu ermitteln, ihren Miet- und Kaufwert, um das zu enthüllen, was als *maison-type*, als Haustyp einer bestimmten Region dargestellt werden soll:

»In fast allen Regionen existieren, für den Gebrauch des Bauern, ob Eigentümer oder nicht, hunderte, tausende einigermaßen ähnliche Häuser, und das ist dieser Haustyp [*maison-type*], das ist diese charakteristische Einheit [*unité caractéristique*], die es zu enthüllen und deren Elemente es zu definieren gilt.«⁴⁵⁴

Um ein vergleichbares Bild zu bekommen wird ein standardisierter Fragebogen ausgegeben, der die Anleitung liefert, nach welchen Kriterien der Baubestand untersucht werden soll. Erhoben und

⁴⁵² Ebd., S. 67

⁴⁵³ Ebd., S. 71.

⁴⁵⁴ Foville 1894, S. 11: »Dans presque toutes le régions, il existe, à l'usage des paysans, propriétaires ou non, des centaines, des milliers des maisons à peu près semblables, et c'est cette maison-type, c'est cette unité caractéristique dont il s'agit de dégager et de définir les éléments.«



beschrieben werden sollen die regionalen Ursachen (topographische, geologische, hydrologische, meteorologische, etc.), der typische Kontext (eng aneinander gebaut oder dispers) die prinzipielle Form des Hauses (grundlegende Dimensionen, Aufteilung und Verteilung der Räume, verwendete Materialien, Art der Konstruktion, Kosten) wie auch die Motive dafür, dass es gerade so konstruiert ist. Der Haustyp soll außerdem aus Sicht der Bewohnerinnen und Bewohner studiert werden, die Art der Nutzung (reine Wohnnutzung, oder mit gewerblicher Nutzung), die Nebengebäude, was es kostet oder einbringt, und darüber hinaus sollen der moralische und hygienische Zustand eingeschätzt werden. Diese Fragebögen werden jedoch keineswegs von Experten, sondern von gewöhnlichen Bürgerinnen und Bürgern beantwortet, in den *Départements* gesammelt und an Paris übermittelt. Man erhofft sich, dadurch ein möglichst allgemeines Bild von den typischen Wohnformen zu bekommen; in Abhängigkeit zur Geographie, wie aber auch von der »sozialen Physik« [*physique sociale*].

»Man kennt die alte Redensart: Sage mir, wie du haust, und ich sage dir, wer du bist. [...] D]er Mensch macht sein Haus, und indem er es macht, gibt er ein Stück von sich selbst hinein. Aber mit der Zeit macht das Haus auch den Menschen, durch die spezielle Gewohnheit, die ihm sein Alltag auferlegt. Unser Haus, für uns wie für den Arbeiter der Stadt und des Feldes, ist doch mehr als ein Spiegel: es ist fast eine Gussform, und unsere Existenz verdankt ihr zum Teil die Form und die Richtung die sie annimmt.«⁴⁵⁵

Die Untersuchung klammert Paris aus, man widmet sich dezidiert der Provinz, und dehnt damit die Betrachtungen, die sich sonst meist auf die Sanierung der Kapitale, des Kopfes der Nation konzentrierten auf die Provinz aus. Interessanter Weise soll nicht ein idealer Typ evaluiert werden, sondern eine große Zahl unterschiedlicher Typen dargestellt werden, wie sie in den Provin-

⁴⁵⁵ Ebd., S. XIV f: »On connaît la vieux diction: Dis-mois qui tu hantes, je te dirai qui tu es. [...] l'homme fait sa maison et, la faisant, il doit y mettre un peu de lui-même. Mais, avec le temps, la maison fait l'homme aussi, par le pli particulier qu'elle imprime à sa vie quotidienne. Notre maison, pour nous et surtout pour l'ouvrier de la ville et des champs, est donc plus qu'un miroir: c'est presque un moule, et notre existence lui doit en partie la forme et la direction qu'elle prend.«



Exposition universelle de Paris (1867): Gesamtansicht (◀) und typische Häuser bzw. Häuser für die Arbeiterschaft (▲).

zen entsteht, die vom unnachgiebigen und stolzen Pariser im Allgemeinen ignoriert werden. Foville verweist auf die Weltausstellung von 1889, wo man Häuser verschiedenster, exotischer Provenienz rekonstruiert hat und ergänzt: »Wobei es erneut die Vielfalt des Bildes ist, die frappiert, und nicht seine Monotonie, wenn man alle Varianten Revue passieren lässt welche man heranzieht, den Längen- und Breitengraden nach, die traditionelle Behausung des französischen Proletariats.«⁴⁵⁶

Gleichzeitig hebt er die Eigenschaften hervor, die allen untersuchten Beispielen gemein sind, wie etwa die historischen Bedingungen der extensiven Bodennutzung, die zur Versorgung große Flächen Land notwendig machten, und »es [...] natürlich [schien], dass jede Familie auf ihrem Gebiet gewohnt hatte, inmitten ihrer Felder und ihrer Wiesen [...] wo andernteils jede Zirkulation schwierig war, für die Menschen wie für die Dinge.«⁴⁵⁷ Ein weiterer Nachteil sei die Isolation von den anderen Menschen gewesen, die in Kriegs- wie Friedenszeiten, und so sei dem Menschen bis heute ein Instinkt für die natürliche Geselligkeit erhalten geblieben. Auch hätten sich die primitiven Populationen oftmals von der Natur selbst des umgebenden Milieus [*milieu ambiant*] leiten lassen, wobei insbesondere das »Regime der Gewässer« [*régime des eaux*] oft die Beschaffenheit des Habitat einer bestimmten Region erklären würde.⁴⁵⁸ Wiewohl der Einfluss des Milieus nicht überschätzt werden dürfe:

»Wobei wir genauso geneigt wären zu protestieren, wenn wir die absolute Herrschaft der physikalischen Welt über das Bewusstsein oder die menschliche Intelligenz verhängt sehen, genauso wie die Wissenschaft uns mit dem gesunden Menschenverstand einverstanden scheint, wenn sie sich einschränkt in der Bekräftigung der mehr oder weniger tiefen Eindrücke, die die äußerliche Natur der Dinge wahrzunehmen vermag und sogar die Menschen,

⁴⁵⁶ Ebd., S. VIII: »Mais c'est encore la diversité du spectacle qui frappe, et non sa monotonie [sic !], quand on passe en revue toutes les variantes auxquelles se prête, selon les latitudes et longitudes, la demeure traditionnelle de prolétaire français.«

⁴⁵⁷ Ebd., S. IX: »[...] il semblait naturel que chaque famille allât vivre sur son domaine, au milieu de ses champs ou de ses prés [...] d'autre part toute circulation était difficile pour les hommes comme pour les choses.«

⁴⁵⁸ Vgl. ebd., S. X.

vor allem wenn es sich um diese einfachen Menschen handelt, die im immerwährenden Kontakt mit der Natur leben und die, die meiste Zeit, nicht im geringsten davon träumen sich gegen ihren Antrieb zu wehren.«⁴⁵⁹

Die Untersuchung zielt also darauf ab, die »natürlichen« Ursachen für die Entstehung der jeweiligen Haustypen ausfindig zu machen, die aus dem Inneren einer »Natur« und dem »natürlichen« Umgang mit ihr entstehen. Es geht um ein Wissen aus dem *milieu ambient* zu generieren, das den Zusammenhang zwischen Haustyp, Nutzung und den Bewohnerinnen und Bewohnern erklärt, um in einem weiteren Schritt die jeweiligen Reaktionen darauf zu einem *milieu exact* zu destillieren. Im Grunde genommen stellt sie eine funktionalistische Analyse *avant la lettre* dar, ein Herstellen funktionaler Zusammenhänge zwischen Milieu, Mensch und Haus.⁴⁶⁰ Einerseits mit der Absicht, die Erfassung der Wohnumstände auf ganz Frankreich auszudehnen (bis jetzt waren diese Erfassungsprojekte eher auf Städte beschränkt) um sich einen Überblick zu verschaffen, gleichzeitig aber auch, um dem »starrsinnigen Pariser«⁴⁶¹ die Qualitäten der ländlichen Lebensformen näher zu bringen.

Ein Haus schafft Gewohnheiten

Es überrascht wenig, dass Foville auch Kritik an den hygienischen Bedingungen zu äußern weiß:

»Es existiert, um die Würde und Sauberkeit der Wohnungen einzuschätzen, ein anderes Kriterium, von dem zu sprechen nicht angenehm ist, aber das wir uns jedoch vorwerfen würden unter Schweigen vorübergehen zu lassen. Am Land wie in der Stadt hat der Mensch, der nichts weniger ist als reiner Geist, Vorkehrungen zu treffen um sich nicht selbst die Luft zu vergiften, die er einatmet. Nun, unter diesem Blickpunkt hat Frankreich wohl Lehren bei den Nachbarländern zu nehmen: eine Englische oder Schweizer Herberge würde umgehend disqualifiziert werden, wenn sie ihren Gästen solche intimen Prüfungen auferlegen würde wie viele unserer Hotels, selbst in den wichtigen Zentren den Reisenden zumuten. Und bis in die schönsten Paläste der Welt, könnten wir eine solche Treppe, einen solchen Korridor anprangern [...]«⁴⁶²

Man findet einen problematischen Umgang mit menschlichem und sonstigem Unrat. Während man in Paris sagt: »Alles in den Kanal!« oder »Alles in den Fluss!«, sagt man in der Provinz eher »Alles zum Vieh!«⁴⁶³, mit dem man schlimmstenfalls sogar unter einem Dach, in einem Zimmer lebt, oder grotesk mit Menschen überbevölkerte Häuser. Zugleich, wie eine Hausbeschreibung eines Haustypen aus Lille zeigt, gibt es auch vorbildliche Typen.

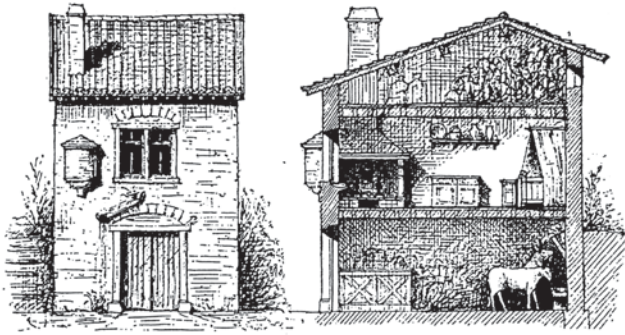
⁴⁵⁹ Ebd., S. XIV: »Mais autant nous serions enclins à protester, quand nous voyons décréter l'empire absolu du monde physique sur la conscience ou sur l'intelligence humaine, autant la science nous paraît d'accord avec le bon sens quand elle se borne à affirmer l'empreinte plus ou moins profonde que peuvent recevoir de la nature extérieure les choses et même les hommes, surtout lorsqu'il s'agit de ces hommes simples qui vivent en perpétuel contact avec la nature et qui, la plupart du temps, ne songent point à se défendre contre ses impulsions.«

⁴⁶⁰ Zu den eifrigen Rezipienten gehörte auch ein bestimmter junger Schweizer Graveur und Ziselierer, der im Vorkriegsparis seine ersten Erfahrungen im Bereich der Architektur machte, kurz bevor er sich dazu entschließen konnte, selbst ein *maison-type* zu entwerfen: das *Maison dom-ino* von Charles-Édouard Jeanneret der sich später Le Corbusier nennen wird. Vgl. Teyssot 2003, S. 148.

⁴⁶¹ Foville 1894, S. VII.

⁴⁶² Ebd., S. XXXI : »Il existe, pour apprécier la dignité et la salubrité des habitations, une autre criterium, don il n'est pas agréable de parler, mais que nous nous reprocherions cependant de passer sous silence. À la campagne comme à la ville, l'homme, qui n'est rien moins qu'un pur esprit, a des précautions à prendre pour ne pas empoisonner lui-même l'air qu'il respire. Or, à ce point de vue, la France a bien des leçons à demander aux pays voisins: une auberge anglaise ou suisse serait immédiatement disqualifiée si elle imposait à ses pensionnaires les épreuves intimes auxquelles beaucoup de nos hôtels, même dans des centres important, condamnent les voyageurs. Et jusque dans le plus beau palais du monde, nous pourrions dénoncer tel escalier, tel corridor [...]«

⁴⁶³ Ebd., S. XXXII. »On ne dit pas là, comme à Paris: >Tout à l'égout!< ni même: >Tout à la rivière!< On dit: >Tout aux bêtes!«<



▲ *Maison-type de l'Aude, Region Carcassonne, Pays de Sault et de Corbière (1880er Jahre):* Alles unter einem Dach.

im Allgemeinen gerade. Die Häuser, wohl ausgerichtet, sind auf dem Umfang eines Vierecks errichtet, dessen zentraler Teil von den Höfen und Gärten belegt ist.⁴⁶⁴ Eine gemeinschaftliche Grenzmauer gewährleistet den Schutz vor dem Wind, ermöglicht aber die Zirkulation von Luft bei ausreichender Belichtung. Das städtische Versorgungssystem funktioniert vorbildlich, fließend Wasser in beinahe allen Häusern hat die Brunnen abgelöst, die nur mehr zu industriellen Zwecken (dem Antrieb der Dampfmaschinen etwa) genutzt werden. Man gewährleistet in jeder Hinsicht

»die Zügigkeit des Verkehrs durch breite und direkte Fahrbahnen; stellt Regeln auf die, indem sie das Eindringen des Privaten in den öffentlichen Bereich unterbindet, auf eine präzise Art seine Pflichten im Verhältnis zum allgemeinen Interesse festlegen, die Sicherheit der Bewohner und die öffentliche Hygiene; solcherart ist die Aufgabe, die der Verwaltungsaktion auferlegt wurde.«⁴⁶⁵

Um einen Einblick in die Genauigkeit der Aufzeichnungen zu geben, folgen Auszüge der Beschreibungen, zunächst zur Situierung der Gebäude, der die Modernisierung zwischen 1850 und 1880 gut bekommen ist:

»Der Fortschritt der privaten Architektur hat die Befriedigung der hygienischen Bedürfnisse und des Wohlstandes erlaubt. Die Häuser tendieren dazu, sich in die Breite zu entwickeln, sich den Blicken durch großzügig durchbrochene Fassaden zu öffnen, sich einem Hof und einem Garten zuzuordnen auf eine Art, sich mit so viel Luft, Licht und Grün wie nur möglich zu umgeben.«⁴⁶⁶

Das Haus selbst ist folgendermaßen aufgeteilt und ausgestattet:

»Im Erdgeschoß ein Korridor von 1,20 m Breite, an der Seite des Hauses angeordnet, durchquert er es vollständig und bietet Zugang zu einem Wohnraum mit Blick auf die Straße, zu einem Esszimmer zum Hof hin und zur Treppe nach oben. Am Ende des Korridors öffnet sich eine Türe direkt zum Innenhof oder der Veranda. Der

⁴⁶⁴ Ebd., S. 23: *»Elles sont larges, généralement droites. Les maisons, bien alignées, sont construites sur le périmètre d'un quadrilatère dont la partie centrale est occupée par des cours et des jardins.«*

⁴⁶⁵ Ebd.: *»Rendre sûr et commode le passage sur la voie publique; assurer la rapidité de la circulation par des voies larges et directes; poser des règles qui, en préservant le domaine municipal des envahissements des particuliers, déterminent d'une manière précise les devoirs de ceux-ci dans leurs rapports avec l'intérêt générale, la sûreté des habitants et l'hygiène publique; telle est la tâche qui s'est imposée à l'action administrative.«*

⁴⁶⁶ Ebd., S. 24: *»Le progrès de l'architecture privée ont permis de satisfaire les besoins de l'hygiène et du bien-être. Les maisons tendent à se développer en largeur, à offrir aux regards des façades largement percées, à s'adjoindre une cour et un jardin, de manière à s'entourer le plus possible d'air, de lumière et de verdure.«*

Wohnraum und das Esszimmer sind durch eine großen Türe (von 2,50 m Breite) mit zwei Flügeln getrennt, die sich einfallen lassen und eine Verbindung der zwei Zimmer ermöglichen, für den Fall einer Zusammenkunft oder eines Familiensessens. Eine zweite innere Türe stellt das Esszimmer in eine Verbindung mit der Küche und ihren Nebenräumen. Der erste Stock umfasst zwei Schlafzimmer, davon eines mit einem Waschkraum. Jedes der beiden Zimmer öffnet sich zu einem Korridor der am oberen Ende der Treppe beginnt. [...]

Alle diese Zimmer, ausgenommen das eine in der Mansarde, haben einen offenen Kamin aus Marmor oder Holz. [...]

Der Eingangskorridor, die Veranda und alle Nebengebäude sind mit Keramikfliesen gepflastert. Der Hof ist mit geriffelten Platten gepflastert, auf Mörtelbasis, oder manchmal mit Klinkersteinen, die auf den Boden gelegt werden. In allen anderen Zimmern gibt es Tannenplanken, mit Öl eingelassen und versiegelt. Manchmal sind die inneren Mauern des Korridors, der Küche und des Treppenschachts einfach mit Kalk geweißt, aber, viel öfter, mit Ölfarbe bemalt und versiegelt. [...]

Das Wasser wird in allen Teilen des Hauses vermittlems bleierner Rohrleitungen verteilt. Alle Teile des Hauses werden mit Gas erhellt. Die Haushaltsabwässer werden in eine Sammelkanal geführt mit einem gusseisernen Rohr mit 0,25 m Durchmesser.«⁴⁶⁷

Das gesamte Haus ist die Konsequenz der Befolgung der Regeln, die »vom Straßenbauamt und der Polizei auferlegt wurden«, als

»Früchte langer und geduldiger Recherchen, denn sie müssen oftmals gegensätzliche Interessen befriedigen, die zugleich die Auswirkungen des Klimas, die Bedürfnisse der öffentlichen Hygiene, die lokalen Ressourcen an Baumaterial, die Gewohnheiten der Bevölkerung und die Interessen der Eigentümer berücksichtigen müssen. Der Haustyp vereinigt all das nach Möglichkeit.«⁴⁶⁸

Das typische Haus der Region, der Haustyp ist also das Resultat einer Verbindung von Forschungen, deren Ergebnisse Niederschlag gefunden haben in den Vorschriften, wie sie durch die Verwaltung erlassen werden. Mit dem Effekt:

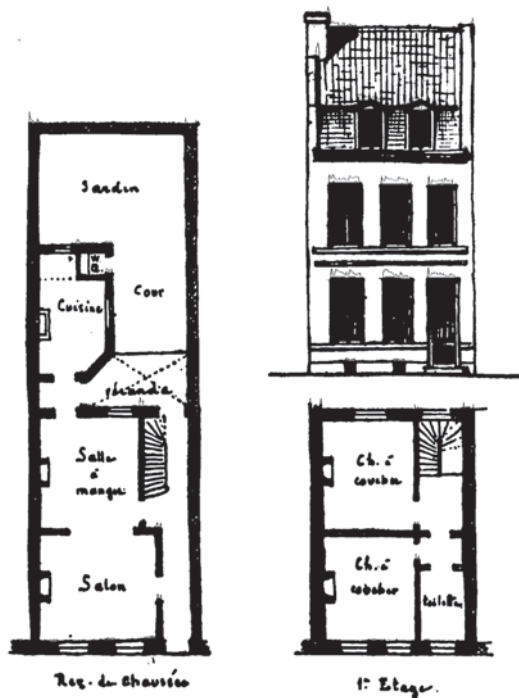
Das Haus ist errichtet und aufgeteilt, um der Beherbergung einer einzigen Familie zu dienen. Die Wohnnutzung allein schafft die Gewohnheiten der Reinlichkeit. [...] Die Reinlichkeit ist für sie [die Bevölkerungen des

⁴⁶⁷ Ebd., S. 28 f: »Au rez-de-chaussée, un corridor de 1^m, 20 de largeur, placé sur le côté de la maison, la traverse entièrement et livre accès à un salon donnant sur la rue, à une salle à manger donnant sur la cour et à l'escalier conduisant aux étages. Au bout du corridor une porte s'ouvre directement sur la cour ou dans la véranda. Le salon et la salle à manger sont séparés par une large porte (2^m, 50 de largeur) à deux battants qui se replient sur eux-mêmes et qui permettent de confondre les deux pièces en une seule, en cas de réunion ou de repas de famille. Une deuxième porte intérieure met la salle à manger en communication avec la cuisine et ses dépendances. Le premier étage renferme deux chambres à coucher, dont une avec cabinet de toilette; chacune de ces deux chambres s'ouvre sur un corridor qui prend naissance au haute de l'escalier. [...] Toutes ces pièces, excepté l'une des mansardes, on un foyer avec cheminée en marbre ou en bois. [...] Le corridor d'entrée, la véranda et tout le bâtiment annexe sont pavés en carreaux céramiques. La cour est généralement pavée en carreaux striés, sur base de mortier, ou quelquefois en briques du pays posées sur champ. Dans toutes les autres pièces, il y a des planchers en sapin peint à l'huile et vernis. [...] Quelquefois les murs intérieurs du corridor, de la cuisine et de la cage d'escalier sont simplement badigeonnés à la chaux; mais, le plus souvent, ils sont peints à l'huile et vernis. [...] L'eau est distribuée dans toutes les parties de la maison au moyen de tuyaux de conduite en plomb. Toutes les parties de la maison sont éclairées au gaz. Les eaux ménagères sont conduites à l'égout collecteur par un tuyau en fonte de 0,25 m de diamètre.«

⁴⁶⁸ Ebd., S. 29: »Ces règlements sont le fruit de longues et patientes recherches, car ils doivent donner satisfaction à des intérêts des propriétaires. La maison-type concilie tout cela dans la mesure du possible.«

Nordens, Anm.] ein echtes Bedürfnis geworden. Die Sorge der Befriedigung dieses Bedürfnisses zeigt sich in allen Details des Baus.«⁴⁶⁹

Das *maison-type lillois* ist damit Prototyp des modernen Hauses. Es folgt allen Regeln der Hygiene und des Städtebaus, und es schreibt das fest, was seit über hundert Jahren durchzusetzen die große Sorge der Verwaltung war: Sauberkeit und Ordnung, durch die Details der Konstruktion, sowie die Festschreibung der Bevölkerungsstruktur durch die Festlegung eines familienfördernden Grundrisses. Es sind hier die Raster des Wissens aus den Diskursen der Bevölkerungswissenschaften und der Architektur in Einklang gebracht worden, dass genau das erzielt werden kann, worum man sich bemühte: ein Haus, ein Gebäude alleine produziert die Bedürfnisse, die es selbst notwendig machen.



▲ **Maison-type de la ville de Lille (1880er Jahre):**

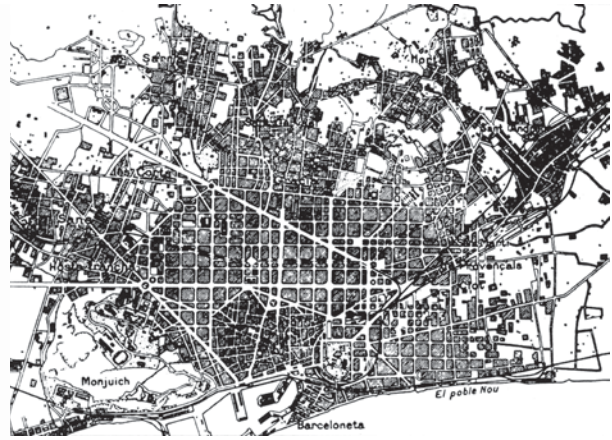
»Das Haus ist errichtet und aufgeteilt, um der Beherbergung einer einzigen Familie zu dienen. Die Wohnnutzung allein schafft die Gewohnheiten der Reinlichkeit. [...] Die Reinlichkeit ist für sie [die Bevölkerungen des Nordens, Anm.] ein echtes Bedürfnis geworden. Die Sorge der Befriedigung dieses Bedürfnisses zeigt sich in allen Details des Baus.«⁴⁶⁹

Die flächendeckende Effizienz dieser Steuerung der Bevölkerung lässt sich auch in anderen europäischen Städten beobachten, praktisch in allen, die einen vehementen Bevölkerungsanstieg im 19. Jahrhundert zu verzeichnen hatten, und eine entsprechende Stadterweiterungsplanung betrieben haben. Diese großmaßstäblichen Städtebauprojekte ermöglichen die Umsetzung neuer städtebaulicher Leitmotive und infrastrukturelle Maßnahmen; nicht mehr die Erneuerung und Sanierung der alten Städte sind notwendig, vielmehr wird die Stadt in neuen Teilen neu erfunden; Flüsse werden unterirdisch in Kanälen geführt, Stadtbahnen ermöglichen Massenverkehr, die Parzellierung erfolgt über rationale, für die Zirkulation der Ströme aus Menschen und Waren ideale Geometrien, wobei sich hier die »Idee der politischen Effizienz der Souveränität [...] verknüpft mit der Idee einer Intensität von Zirkulationen, Zirkulation der Ideen, Zirkulation von Willen und Befehlen, auch Zirkulation des Handelsverkehrs.«⁴⁷⁰ Es ist ein sowohl (bio-)politisches wie ökonomisches Projekt, das hier in der Stadt eingreift, und sich in sie einschreibt, und eine Städtebaupraxis hervorbringt, die sich durch ihre Umsetzung radikalisiert.

Es sind auch die Stadtteile, in denen die *équipements* ein Netz der neuen Macht aufspannen können: Hospitäler, Theater, Bäder, Markthallen, Parkanlagen, Schulen, Universitäten und dergleichen konstituieren Stadtteile, Identitäten von

⁴⁶⁹ Ebd., S. 33: La maison est construite et distribuée pour servir au logement d'une seule famille. L'usage de demeurer seul engendre des habitudes de propreté. [...] La propreté est devenue pour elles un véritable besoin. Le souci de satisfaire ce besoin se manifeste dans tous les détails de la construction.«

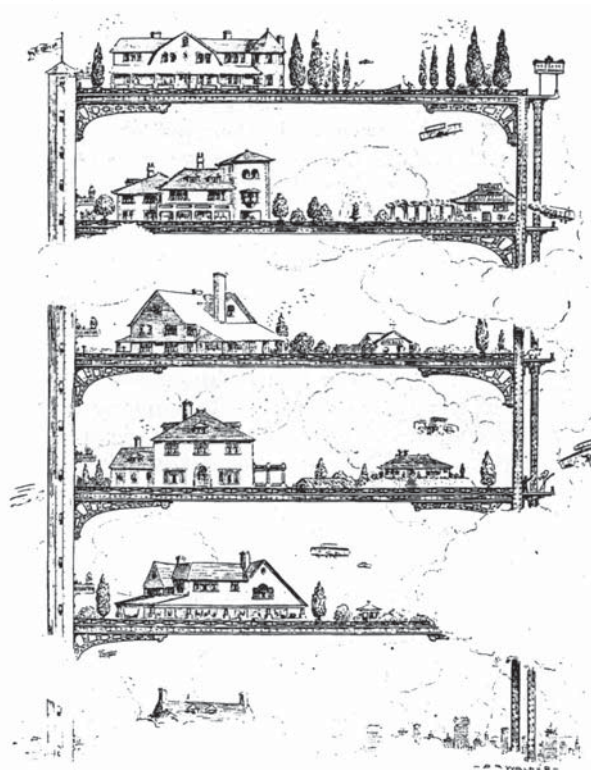
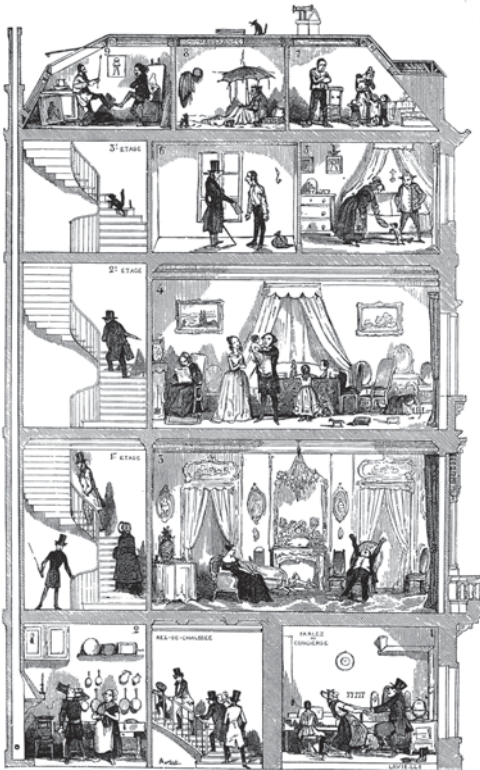
⁴⁷⁰ Foucault 1977/78, S. 32.



◀ ▶ ▲ **Barcelona, zum Beispiel:** Ildefonso Cerdàs Planungen für Barcelona werden neben den Stadtplanungen für Wien und Paris zu den Musterbeispielen für europäische Städte. Der städtischen Raumorganisation steht auch eine »typische« Organisation der Gebäudeblöcke und ihrer Grundrisse zur Seite.

▲ **Schnitt durch ein Pariser Wohnhaus (1845).**

▼ **Das Theorem von 1909:** Rem Koolhaas beschreibt in Delirious New York (1978) den Traum von der Utopie des Wolkenkratzers als praktisch unendliche, vertikale Vermehrung von Grund. Das Theorem von 1909 lässt sich aber auch als Projekt der vertikalen Ausrichtung von Einfamilienhäusern interpretieren, als Fortschreibung eines bevölkerungspolitischen Aufgliederungsprozesses.



Stadtvierteln, und auf diese Weise den menschlichen Lebensraum. Gleichzeitig entstehen weiträumige Wohnquartiere, die einerseits nach den jüngsten Erkenntnissen der Gesundheits-, Hygiene-, aber auch technischen Wissenschaften errichtet werden; andererseits durch die Errichtung durch private Bauträger auch das Objekt von Spekulationen, also ein ökonomisches Projekt werden. Das Wohnhaus wird solcherart zu einem *équipement* zweiter Ordnung, das in weiterer Folge funktionszugeordnete Räume (Küche, Badezimmer, Abort, Zimmer, Kabinett) als *équipements* dritter Ordnung zusammenfasst.

Der Raster der Stadt des 19. Jahrhunderts scheint der Ausdruck egalitärer Bürgerlichkeit zu sein, schreibt aber letztlich die Hierarchisierung auf anderen Ebenen fort. Zwar bildet dieser einen vordergründig gleichberechtigten Rahmen für verschiedenste Ansprüche,

Die städtebaulichen Rasterungen des 19. Jhs. schaffen vordergründig einen gleichberechtigten Rahmen, der aber die bestehende Ordnung eher festschreibt als aufhebt.

der auch gerne als Modell für die heute wieder geforderte funktionale und soziale Durchmischung bietet, doch wird durch eine ökonomisierte Baupraxis,

die schon im Raster selbst angelegt ist, eine Abstufung innerhalb des Blocks vorgenommen. Prototypisch sind dabei der Berliner Baublock, aber auch der Wiener, und natürlich die Haussmann'sche Bebauung von Paris. Die Hierarchisierung erfolgt entlang zweier Achsen: horizontal von der Straßenseite zur Mitte des Grundstückes, sowie vertikal vom Erdgeschoß, über Mezzanin, Beletage, bis zur Mansardenwohnung. Während in der Horizontalen ein soziales Gefälle zur Mitte hin stattfindet, verhält es sich in der Vertikalen genau umgekehrt. Erdgeschoß und Mezzanin werden von den Kleinbürgern und Handwerkern bewohnt, oft auch in Kombination mit ihren Werkstätten und Läden. Darüber, im ersten und zweiten Stock wohnt die Bourgeoisie, darüber wiederum Kleinbürger, abfallend bis zur stereotypen Dachkammer des armen Poeten. Entsprechendes in der Horizontalen: die gut belüftbaren Wohnungen an den Straßen beherbergen in der Regel die sozial höher stehenden Bevölkerungsschichten, deren sozialer Status nach hinten hin abnimmt, wobei sich in den Höfen auch mehr Handwerks- und Gewerbebetriebe finden.

In dieser städtebaulichen Praxis zeichnet sich die Bildung eines allgemeinen Netzes (aus Bahnen der Verkehrsströme, der Gasleitungen, der Frisch- und Abwasserleitungen, später auch der Stromleitungen) ab, für das der Staat die Verantwortung trägt und das die Trägerstruktur für die architektonisch-baulichen Elemente wird. Die Zergliederung, Analyse der pathogenen Stadt nach hygienischen und gesundheitspolitischen Gesichtspunkten, führt zu einer Zusammenführung von Lösungsstrategien, die sich in den gründerzeitlichen Stadtvierteln widerspiegeln. Nachdem diese ihren Zweck erfüllen, nämlich die Zirkulation gewährleisten, was spätestens mit dem Aufkommen des Automobils zu einer erheblichen Lärm- und Geruchsbelastung, also zu einer Einschränkung des Wohlbefindens der Bewohnerinnen und Bewohner führt, beginnen die modernistischen Architekten rund um CIAM und Le Corbusier wiederum mit einer Aufspaltung und Neuzusammensetzung der Stadt, die in der Funktionstrennung der Charta von Athen gipfelt, die ihrerseits praktisch weltweites städtebauliches Dogma bis in die 1970er Jahre (und mancherorts auch darüber hinaus) bleibt, um wiederum von neuen Konzepten und Forderungen der Dichte und Durchmischung abgelöst zu werden.⁴⁷¹

⁴⁷¹ Der funktionalen Durchmischung innerhalb eines Gebäudes, das Rem Koolhaas in *Delirious New York* als Diagramm des idealen Tages eines Junggesellen zeigt, hat sich seltsamer Weise in Europa nicht durchgesetzt. Von Le Corbusier wird auch berichtet, er sei von Manhattan überhaupt nicht sehr beeindruckt gewesen, und hätte es eher durch die Struktur seines Plan Voisin ersetzt, wiewohl beide gleichermaßen nur durch die Technik des Stahl-(Beton-)Rahmens und die Erfindung des Aufzugs ermöglicht werden konnten. Vgl. Koolhaas 1978, S. 152ff und S. 249ff.



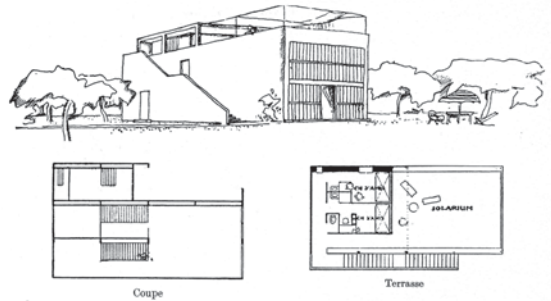
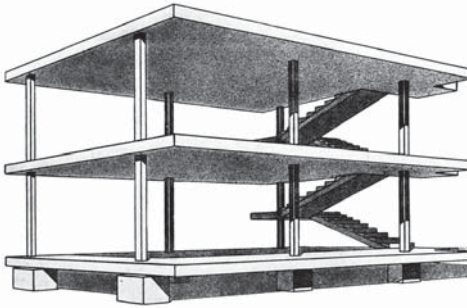
LE CORBUSIER. EIN ALTER HUT IN NEUER FORM

Viel von dem, was sich hier in den vorangehenden Kapiteln abzeichnet, ist hinlänglich aus den Architekturdiskursen des 20. Jahrhunderts bekannt. Und es ist keine Wunder, denn Le Corbusier kannte alle diese Texte, und wie Georges Teyssot anmerkt, war er ein eifriger Leser der *Enquête* von Alfred de Foville. Das Schwärmen für die Sauberkeit und Hygiene neuer Gebäude, die rechnerische Argumentation, die Ablehnung dessen, was ungeordnet und vordergründig chaotisch ist. Kaum jemand sonst hat mit vergleichbarer Verve die Vorzüge all dieser ›neuen‹, um nicht zu sagen ›modernen‹ Errungenschaften gepriesen, wie Le Corbusier. Seine seit nunmehr fast 100 Jahren ungebrochene Rezeption mag viel mit der Eindringlichkeit seiner Schriften zu tun haben. Seine Texte, von polemischer und suggestiver Kraft, bekräftigen und bestätigen all diese Tendenzen, die zu Corbus Zeit eigentlich schon ein alter Hut waren. Seine Argumentationslinien folgen präzise den Themen des 19. Jahrhunderts,

▲ **Le Corbusier Looks–Critically (1935):** Bei seinem Besuch in New York stellt er fest, seine Entwürfe seien geeigneter für die Mensch als die dichte Stadtstruktur Manhattans.

und umso eigenartiger, wenn auch gleichzeitig konsequent mutet es an, dass er sich gegen genau jene Architektur wendet, die letztlich aus denselben Prinzipien heraus entstanden waren, die auch seine Entwürfe kennzeichnen. Seine *maisons-types* wie das *Maison Dom-ino*, die *Immeuble-villas* oder die *Unités d’Habitation* sind nicht mehr an Regionen geknüpft, er zieht bereits die Schlüsse, die die Sammlung der Daten möglich machen. Seine Ziele sind allgemeiner: es sind ökonomische Prinzipien, hygienische Prinzipien, durch und durch rationelle, vor allem aber allgemeingültige Prinzipien, die am offensichtlichsten in seinen unrealisierten Entwürfen zu Tage treten, insbesondere beim *Plan Voisin*.

In dieser städtebaulichen Umformungs-, oder eher Flächensanierungsmaßnahme für Paris lassen sich präzise die Radikalisierungen städtebaulicher Ideen ablesen, die die Stadtverwaltung bis zur ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts nach und nach entwickelt hat: breite Straßen, große Abstände der einzelnen Gebäude zueinander, glatte Fassaden, Raum für Zirkulationen aller Art. Flächen werden auf die ökonomischste Art und Weise ausgenutzt, wie Corbus berühmte Rechnung für die Bewerbung seines Fünf-Punkte-Programms beweist: Grund wird nicht nur verbaut, sondern überdies wird Fläche gewonnen. Und welcher Bauherr träumt nicht davon, nach der Fertigstellung des Gebäudes mehr Grund und Boden zu besitzen als zuvor? Folglich lohnt sich eine wiederholte Lektüre der Texte Le Corbusiers. Weniger, um sie als eine Theorie oder gar Anleitung zur Architektur



Maison-types à Le Corbusier: Das Maison Dom-ino (1914, ▲△) und das Maison Citrohan (1920, △▲) – typisch ist ihre Struktur, der Grundriss ist frei.

zu verwenden (dafür eignen sich seine realisierten Bauten besser), sondern vielmehr, um sie als einen Verstärker der Diskurse zu verwenden, die er darin aufgreift und zuspitzt.

»Baukunst oder Revolution. Die Revolution lässt sich vermeiden.«⁴⁷² Mit diesen Worten schließt Corbu seinen Aufsatz *Baukunst oder Revolution*, erschienen in *Ausblick auf eine Architektur (Vers une Architecture)*⁴⁷³, und beklagt darin, dass »[d]er Fortschritt [...] ihm [dem Menschen, Anm.] gleichermaßen hassens- wie lobenswert [scheint]; sein Geist ist ein einziges Chaos. [...] Eine schwere Zeit der Krise, vor allem moralischer Krise.«⁴⁷⁴ So hätten in den letzten zehn Jahrhunderten die Menschen nach » »natürlichen« Prinzipien« gelebt, in kleinen Häusern, Handwerkstatt und Wohnung unter seinem Dach: »Das Familienleben spielte sich in normaler Weise ab. [...] Und wenn die Familie auf ihre Rechnung kommt, dann steht eine Gesellschaft auf festen Füßen und ist auf Dauer eingestellt.«⁴⁷⁵ Es folgt eine bemerkenswerte, beinahe marxistische Passage zur Entfremdung des Industriearbeiters von seinem Werkstück, um mit der Beobachtung anzuschließen, dass die Schichtarbeit dem Arbeiter zu viele Stunden freie Zeit ließen, für die der Arbeiter nicht »kultiviert genug [ist], um aus so vielen Stunden Freizeit einen gesunden Gewinn zu ziehen. [...] [D]as Zuhause ist scheußlich, und der Geist hat nicht die Vorbildung, um mit so vielen freien Stunden fertig zu werden.« Also: »Baukunst oder Demoralisierung, Demoralisierung und Revolution.«⁴⁷⁶ Gleichwohl habe die Industrialisierung auch ihre Vorteile. Sie bringt »Gegenstände des modernen Lebens« hervor, und diese

»bewirken am Ende eine gewisse moderne Einstellung. Dann wandert unser Blick betroffen zu dem alten Plunder zurück [...], zu unseren Wohnungen in ihrer Fäulnis und unfruchtbaren Unbrauchbarkeit, deren täglicher Kontakt uns die Luft nimmt. Überall sieht man Maschinen, die dazu da sind, irgend etwas zu produzieren, und die es glänzend und sauber tun. Die Maschine die wir bewohnen, ist hingegen ein tuberkulöses altes Nest.«⁴⁷⁷

⁴⁷² Le Corbusier 1926, S. 215.

⁴⁷³ *Ausblick auf eine neue Architektur (Vers une Architecture)*, erschienen 1923, dt. 1926) ist eine Sammlung von Aufsätzen, die Charles-Édouard Jeanneret-Gris ab 1920 in der von ihm mit Amédée Ozenfant gemeinsam herausgegebenen Zeitschrift *L'Esprit Nouveau* erschienen sind, und die auch erstmalig den Namen »Le Corbusier« tragen.

⁴⁷⁴ Le Corbusier 1926, S. 203.

⁴⁷⁵ Ebd.

⁴⁷⁶ Ebd., S. 205 f.

⁴⁷⁷ Ebd., S. 206.

Diese Umwälzungen, die seiner Sicht seit Mitte des 19. Jahrhunderts gezeitigt wurden, müssten nun auch ihre Entsprechung in der Architektur finden, die sich ihrerseits anpassen muss an die neuen Entwicklungen:

»Der Mensch von heute wird durch all die Eindrücke, die von jeder Seite auf ich einströmen, beunruhigt; einerseits lebt er in einer Welt, die sich stetig, logisch und klar entwickelt und die mit Lauterkeit nützliche und brauchbare Dinge hervorbringt, und andererseits befindet er sich noch immer in dem alten feindseligen Rahmen. Dieser Rahmen, das ist sein Zuhause; seine Stadt, seine Straße, sein Haus seine Wohnung, stehen auf gegen ihn und hindern ihn, unbrauchbar, wie sie sind, in seiner Mußzeit den gleichen geistigen Weg zu verfolgen, den er bei der Arbeit eingeschlagen hat; sie hindern ihn daran, in der Freizeit die organische Entwicklung seines Daseins zu betreiben, eine Familie zu gründen und, wie alle Lebewesen und alle Menschen zu allen Zeiten, innerhalb des Familienorganismus zu leben.«⁴⁷⁸

Le Corbusier macht hier klar, dass Maschinen, die in der Lage sind, Menschen zum »Skaven einer Zwangslage« zu machen, Menschen ebenso befreien können: »So ist der Schlüssel für die Wiederherstellung des heute gestörten Gleichgewichts ein Bauproblem: Baukunst oder Revolution.«⁴⁷⁹

Die Entscheidung fällt zugunsten der Baukunst aus – und Corbu macht keinen Hehl daraus; doch in diesem Satz ist der entscheidende Kern der Politiken des Habitat enthalten: Architektur ist nämlich mehr als nur »Baukunst«, sie ist die Technologie die aus dem bloßen Bauen einer Behausung ein politisches Instrument macht. Wenn Le Corbusier eine Revolution im Bauen propagiert, so meint er damit auch das Vermeiden von Chaos, Unordnung, und einem Leben abseits der Familie. Seine dritte »Mahnung an die Herren Architekten« titelt »Der Grundriss«:

*»Aus dem Grundriß entsteht alles.
Ohne Grundriß ist Unordnung, Willkür.
Der Grundriß bedingt bereits die Wirkung auf die Sinne.
Die großen Probleme von morgen, die von den Bedürfnissen der Gesamtheit diktiert werden, werfen die Frage des Grundrisses erneut auf.
Das moderne Leben verlangt, ja fordert für das Haus und die Stadt einen neuen Grundriß.«⁴⁸⁰*

Der Apodiktik schwerer Umstand ist, dass ihr Inhalt nicht neu ist, schließlich bastelt man seit dem 17. Jahrhundert an Regeln für einen neuen Grundriss der Stadt, die in seinem Vorschlag einer Turmstadt (vgl. *Plan Voisin*) konsequent weiterdenkt. In einer Bildunterschrift dazu vermerkt er: »Hausmann [sic!] hätte, statt enge Aderlässe in Paris zu schaffen ganze Viertel niederreißen und ihre Baumassen in die Höhe schichten sollen; dann hätte er viel schönere Parks als die des Sonnenkönigs angepflanzt.«⁴⁸¹ Türme von 60 Stockwerken mit einer Gesamthöhe von 220 m würden sich in gleichmäßigem Abstand innerhalb von Parks erheben, getrennt und verbunden von »großen Verkehrsadern mit ihrer erhöhten Autobahn« die zwischen »langsame[m], schnelle[m] und Blitz-Verkehr« differenziert.⁴⁸² Wider alle Gerüchte sollten in diesen Türmen keine Menschen wohnen, sondern nur gearbeitet werden, denn »das Familienleben würde sich dem mechanischen Wunder der Aufzüge nur schlecht anpassen.«⁴⁸³ Der Entwurf der Stadt selbst wäre »auf eine landläufige Stadt zugeschnitten, in der Art des heutigen Paris. Statt durch Aushub und Errichtung

⁴⁷⁸ Ebd., S. 215.

⁴⁷⁹ Ebd., S. 202.

⁴⁸⁰ Ebd., S. 48.

⁴⁸¹ Ebd., S. 56.

⁴⁸² Ebd., S. 57.

⁴⁸³ Ebd., S. 56.

dicker Grundmauern zu fundamentieren, statt Straßen sich bis ins Unendliche ständig kreuzen zu lassen, um hier (eine Sisyphusarbeit) die Wasser- und Gasleitungen, Kanalisation und Untergrundbahnen unterzubringen und sie ununterbrochen instand halten zu müssen« sollte man »die Fundamente durch eine vernünftige Anzahl von Betonstützen« ersetzen.⁴⁸⁴ Darunter würde eine Zone entstehen, die alle infrastrukturell notwendigen Einrichtungen der Stadt beinhalten würde: der Lastwagenverkehr, U-Bahnen ersetzen die »platzraubenden Straßenbahnen« und wären darüber hinaus »von den Untergeschoßen der Bauten erreichbar. Ein ganzes Verkehrsnetz wäre so gewonnen worden [...] in dessen Bereich die Stadt Warenaustausch, Verpflegung, alle jene Notwendigkeiten, die viel Zeit und Platz beanspruchen und heute den Verkehr verstopfen, erledigen könnte.«⁴⁸⁵ Alle für die Versorgung notwendigen Einrichtungen würden so einen Raum bekommen haben für ihre unbehinderte Zirkulation, ihr freies Strömen. Le Corbusier schlägt damit eine Verdopplung vor: die sichtbare Stadt oben, und die Versorgungsstadt unten, eine unsichtbare, in den Grund eingeschriebene Infrastruktur, die letztlich alles zusammenhält. Darüber kann errichtet werden, was gerade notwendig ist, unabhängig von jeder Einschränkung – liberale Planung *par excellence*, die gleichzeitig auch jene funktionale Trennung vorwegnimmt, die mit der Charta von Athen das Leitprinzip moderner Stadtplanung werden sollte. Eine Trennung, die sich nur dadurch vorstellen lässt, weil es eine ausreichend fixierte Infrastruktur gibt, die die Aufspaltung zulässt. Die vordergründige Unabhängigkeit ist also nur deswegen möglich, weil sie eine veränderte, komplexere und intensivere Abhängigkeit bedeutet.

Bleibt noch ein bedeutender, scheinbar Le Corbusier'scher Schlüsselbegriff: jener der *Wohnmaschine*:

*»Das Flugzeug ist ein Ausleseprodukt hoher Qualität.
Die Lehre, die uns das Flugzeug erteilt, liegt in der Logik, die Problemstellung und Verwirklichung diktierte.
Das Problem des Hauses ist noch nicht gestellt wurden.
Die gegenwärtige Handhabung der Architektur entspricht nicht mehr unseren Bedürfnissen.
Trotzdem gibt es Standardlösungen für die Wohnungsfrage.
Die Mechanik trägt in sich den Auslese fördernden Faktor der Sparsamkeit.
Das Haus ist eine Wohnmaschine.«⁴⁸⁶*

Was sich zunächst wie *das* Programm des Funktionalismus liest, das ein Problem stellen und aus der Funktion heraus lösen will, entpuppt sich bei genauerem Hinsehen als ein Programm, das das Problem des *Lebens* überhaupt stellt. Auch hier schlägt Corbu in die alte Kerbe:

»Wenn wir heute das Bedürfnis nach einer anderen Architektur, nach klareren reinen Gebilden verspüren, so kommt das daher, daß uns die Architektur in ihrem gegenwärtigen Zustand keinen Eindruck mathematischer Ordnung vermitteln kann, weil die Dinge nicht mehr einem Bedürfnis entsprechen, weil die Baukunst keine echte Konstruktion mehr kennt. Heillose Verwirrung herrscht: die heutige Baukunst löst die Zeitfrage der Wohnung nicht mehr und weiß nichts von der Struktur der Dinge. [...] Für sie gab es keinen nützlichen Krieg wie für die Entwicklung des Flugzeugs. [...] [M]an hat keine Ahnung vom modernen Bauen – weder von den Materialien noch von Konstruktionsverfahren, noch verfügt man über eine VORSTELLUNG vom modernen Wohnen. Die Ingenieure waren mit der Konstruktion von Dämmen, Brücken, Ozeandampfern, Bergwerken, Eisenbahnen beschäftigt. Die Architekten schliefen. [...] EINE KLARE VORSTELLUNG VOM WOHNUNGSBAU IST BIS HEUTE NICHT DEFINIERT WORDEN.«⁴⁸⁷

⁴⁸⁴ Ebd., S. 57.

⁴⁸⁵ Ebd., S. 57 f.

⁴⁸⁶ Ebd., S. 88.

⁴⁸⁷ Ebd., S. 90 f. Die Hervorhebungen folgen der vorliegenden Ausgabe.

Und wie wir wissen, gebiert der Schlaf der Vernunft Monster; und nur diese sei in der Lage, »eine klare Vorstellungen vom Wohnungsbau« hervorzubringen. So verbannt Le Corbusier allen eitlen Tand wie Spiegelschränke, Waschtische, Kommoden, akanthusverzierte Bücherschränke, Konsolen, Vitrinen, Geschirrkästen, Silberschränke, Anrichtebüffets, Lüster, Kamine, baldachinartigen Vorhänge, Tapeten, bunt, mit Damastmuster und scheußlichen bunten Bildchen. Und fragt: »Wozu [...] jene gewaltigen unnötigen Dächer? Wozu die spärlichen, in winzige Quadrate aufgeteilten Fenster, wozu diese Riesenhäuser, mit derartig viel Zimmern hinter Schloß und Riegel?«⁴⁸⁸, um schließlich das Haus neu zu *organisieren*, es aufzugliedern je nach Funktion, und dafür den eigens und idealen Platzbedarf zu umschreiben. Wand- und Einbauschränke sind die Patentlösung, wie überhaupt alles in irgendeiner Art und Weise verschwinden zu lassen, oder zumindest irgendwo hineinzuschieben. Denn: »Ein Haus wird gebaut, um bewohnt zu werden. [...] [D]er Mann von heute [langweilt sich] bei sich zu Hause zu Tode [...]; er geht in den Club. Die Frau von heute langweilt sich und wünscht sich hinaus aus ihrem Boudoir, sie geht zum Fünf-Uhr-Tee.«⁴⁸⁹ Das Haus sei eher ein »Möbellager« und »tötet das Familienleben«, und daher ruft er die »Liga gegen den Alkoholismus und die Liga für die Volksvermehrung« dazu auf, seinen »RATGEBER ZUR WOHNUNGSFRAGE [zu] veröffentlichen und an die Mütter in den Familien [zu] verteilen; sie sollten die Entlassung der Professoren der Ecole des Beaux-Arts fordern.«⁴⁹⁰

Damit ist eigentlich alles gesagt. Zweck des modernen Hauses ist es, das Wohnen zu organisieren, um das Leben in einen reibungslosen Ablauf zu bringen, über die Wohnung das Leben zu funktionalisieren. Alle notwendigen Einrichtungen und Ausstattungen sollen in das Haus integriert werden – was einer totalen Festlegung der Funktionen entspricht. Durch diese funktionale Festlegung als einer Bestimmung der Details wird es zum disziplinierenden Raum. Gleichzeitig werden diejenigen, die das Haus bewohnen, an dieses gebunden. Nicht an ein bestimmtes, sondern eher werden sie an die Funktion des Wohnens gebunden, sie werden als Bewohnende das Objekt der Wohnung und diese ihrerseits Subjekt. Als solches erst wird das Haus zur Wohnmaschine, die ihre Energie aus den Diskursen der Ökonomie und der Gesundheit speist, und dadurch das »wohnende Subjekt« produziert, das seinerseits ein ganzes Bündel aus Subjektivitäten darstellt: Subjekte einer Familie (Vater, Mutter, Kind) und damit einer Sexualität, die *naturgemäß* einer heteronormativen Ordnung entspricht; einer Arbeit, sei es eine »Erwerbstätigkeit« außerhalb der Wohnung, aber innerhalb der funktionalen Ordnung der Stadt, oder eine häusliche innerhalb der Wohnung, die die funktionale Ordnung der Stadt internalisiert; einer Freizeit, die sich auch – schon allein aus moralischen Gründen – größtenteils innerhalb der Wohnung abspielen sollte. Die Wohnung schreibt diese Subjektivitäten vor, und macht die sie Bewohnenden damit gleichermaßen flexibel, wie sie sie festschreibt: sie ist Teil eines Projekts der Organisation von Zirkulationen, als Wohnmaschine funktionales Element einer Biopolitik, die sie in einem selben Maß hervorzubringen hilft, wie sie durch diese hervorgebracht wird. Was Le Corbusier, der hier nur stellvertretend für seine Kolleginnen und Kollegen ausgewählt wird, betrifft, so leistet er als Architekt mit einem bemerkenswerten und ebenso voraus- wie hinterhereilenden Gehorsam der Sache Vorschub. Was er sagt, ist nicht neu; aber wie er es sagt, wie sich seine Schriften zu multiplizieren in der Lage sind (nicht zuletzt durch CIAM) erzählt viel von der Wirkmächtigkeit, die das Projekt der Regulierung des Lebens durch die Architektur entfalten konnte. Wenn er die Entlassung der Professoren der *École des Beaux-Arts* nahelegt, dann bedeutet er einen strukturellen Wechsel, der schon viele Jahre zuvor erfolgt ist, indem die Bedeutung der *École des Beaux-Arts* zugunsten der *École Polytechnique* oder der *École des Ponts et Chaussées* zurückgegangen ist. Das Ingenieurswesen ist es, das die Ma-

⁴⁸⁸ Ebd., S. 94.

⁴⁸⁹ Ebd., S. 98 f.

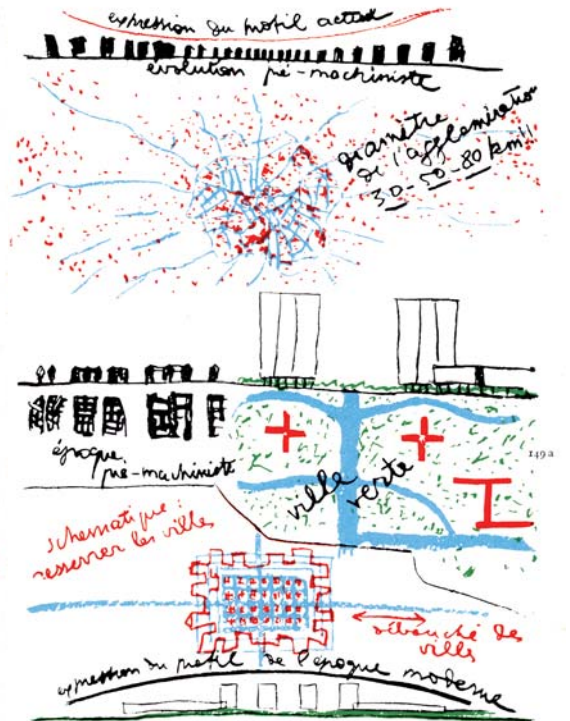
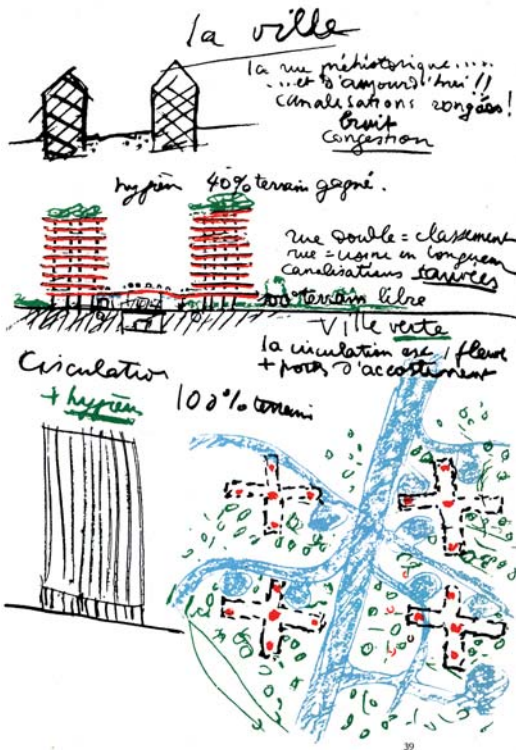
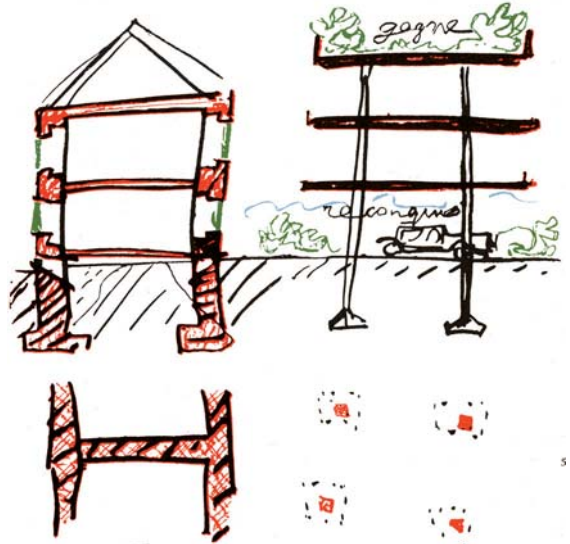
⁴⁹⁰ Ebd., S. 99.

Herkömmliches Steinhaus
 Terrain bebaut, zugedeckt, verloren: etwa 40% des Stadtgebiets
 = VERLUST 40%
 Innenhöfe: etwa 50%
 Straßenverkehr: etwa 50%.

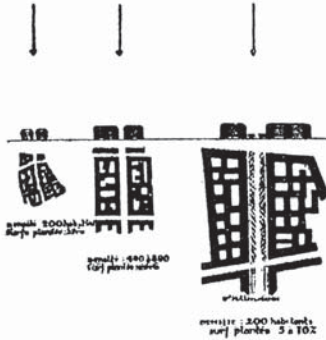
Haus aus Stahlbeton oder Stahl
 Für Stadtverkehr und Häuser verfügbare Fläche 100%
 Auf dem Dach gewonnene Fläche 40%
 Gesamtgewinn 140%
 DIFFERENZ: 180%,
 gewonnen für den Verkehr.

► ► **Le Corbusier erklärt seine Architektur:**
 Während herkömmliche Gebäude aus Stein oder Ziegel Platz und Grund verbrauchen, kann durch ein Maison-type à Le Corbusier Fläche gewonnen werden, zugunsten von Verkehrs- und Grünflächen, wie die Rechnung beweist.

▼ ▲ **La Ville prémachiniste vs. La Ville verte:**
 Seine Städte setzten ganz auf eine geregelte Ausrichtungen an öffentlichen Infrastruktureinrichtungen: während die Ville prémachiniste dunkel, verlärm und verstopft ist und darüber hinaus Platz verbraucht, ermöglicht die Ville verte bei Erhalt von 100% des Terrains einfache Zirkulation des Verkehrs und der Luft, und das bedeutet die Gewährleistung der hygienischen Anforderungen.

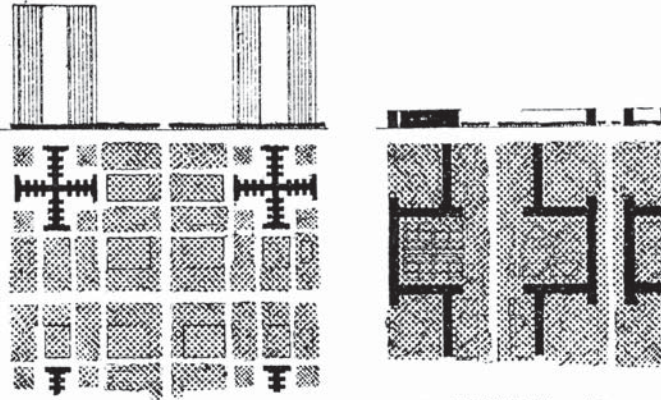


XIV^{me} s. XVIII^{me} s. XIX^{me} s.



PARIS, densité moyenne: 500 habitants par hectare

SYSTÈME PRÉCONISÉ

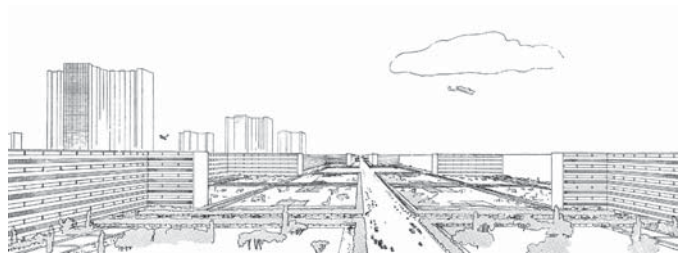


Densité: 800 à 1200 Hab. par hectare
SURFACE PLANTÉE: 93%

Densité: 300 Habitants par hectare
SURFACE PLANTÉE: 55%

▼ ▲ **Le Plan Voisin de Paris (1925):** Angewandt auf die bestehende Stadt wird deutlich, dass Le Corbusier mit seinen Entwürfen letztlich nur das Projekt der Ausrichtung an öffentlichen Einrichtungen radikalisiert: *une ville bien alignée et équipée*. Während die Stadt des 19. Jhs. ihren Raum entlang der Ausrichtung der Straßen organisiert, schichtet Corbu die für die Stadt notwendige Infrastruktur in eine Schicht unterhalb der Gebäude, der Straßen und der Parks. Sie schreibt sich damit unterhalb der Stadt in diese ein.

▲ ▼ **Paris et une ville contemporaine (1922):** Der Vergleich zeigt: eine wohlausgerichtete Stadt ist eine ökonomische Stadt und eine gesunde Stadt, und darüber hinaus eine Stadt der totalen Infrastruktur.



schinen konstruiert, und letztlich kann man Le Corbusiers Schriften auch als einen Versuch lesen, die Baukunst mit jenem zu versöhnen – ein für Corbu wohl eher reaktionärer Gedanke. Am Ende seines Ratgebers zur Wohnungsfrage fasst er zusammen:

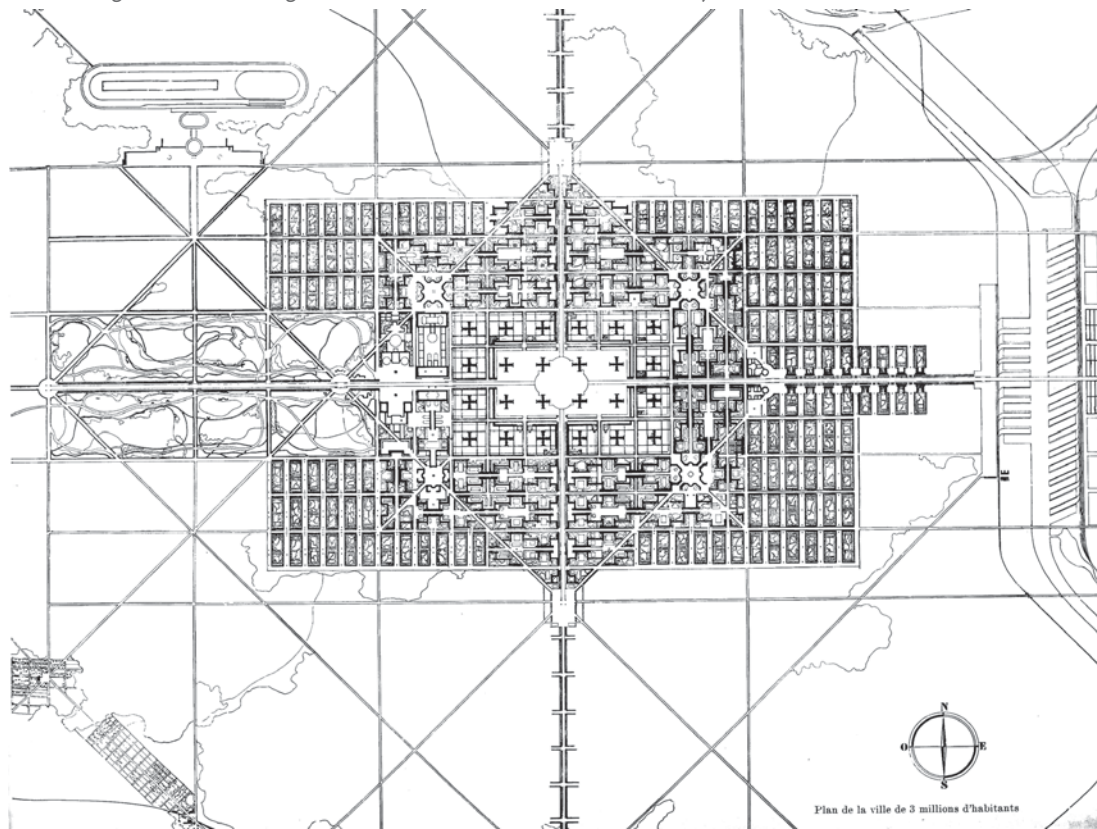
»In jedem modernen Menschen lebt Mechanik. Das Gefühl für die Mechanik kommt von unserm täglichen Tun und Treiben. Unsere Gefühle für die Mechanik sind Respekt, Dankbarkeit und Hochachtung. Die Mechanik trägt in sich jenen Faktor der Sparsamkeit, der eine Auslese zur Folge hat. Im Gefühl für Mechanik ist auch Moralisches wirksam.

Dem intelligenten, kühlen und ruhigen Menschen sind Flügel gewachsen.

Um Häuser zu bauen und Städte zu planen, brauchen wir intelligente, kühle und ruhige Menschen.«⁴⁹¹

Also Menschen, die befriedet sind, ruhiggestellt durch die Gebäude, die sie bewohnen und keine Wünsche offenlassen, sondern die, die sie befriedigen zugleich hervorbringen; andere dabei gar nicht mehr zulassen, da ihre Organisation dem Rahmen folgt, der die Möglichkeiten des Denkbaren begrenzt.

▼ **Paris et une ville contemporaine (1922):** Plan für eine Stadt mit 3 Millionen Einwohnern. Im Zentrum die Cartesianischen Türme für die Büros, rundum die für das Familienleben geeigneteren niedrigeren Wohnbebauungen. Dazwischen Verkehrsflächen, große Grünbereiche im Osten, nordöstlich ein Sportplatz – jede Einrichtung an ihrem Platz, geliedert durch ein funktionales Verkehrssystem, unendlich ausdehnbar.



491 Ebd., S. 102.

POSTSKRIPTUM ZU EINER ARCHITEKTONISCHEN WISSENSPRODUKTION KRITIK

Die Stadt als Ort der Biopolitik

Mit den Begrenzungen der Bedingungen der Möglichkeiten des Denkbaren stellt sich auch die Frage nach all dem, was jenseits davon liegt. Es ist eine systemimmanente Notwendigkeit moderner Wissenschaften, das Bestehende in Frage zu stellen, mithin einer Kritik zu unterziehen, das Vorhandene auf den Prüfstand zu stellen. Und es ist in einem entscheidenden Maß diese systemimmanente Notwendigkeit zur Kritik, die nach dem Zweiten Weltkrieg, der die bisher pathologischsten Formen der Macht-Wissen-Verschrankungen gezeitigt hat, diese zur Disposition

Mit der Kritik und den Konflikten in und um die Stadt nach 1968 wird die Dialektik der Reform klar: Infrastruktur schafft Annehmlichkeiten wie auch Abhängigkeiten.

stellt, auf ihre Wirkungen hin befragt, um ein Wissen über sie hervorzubringen, auf dem alle weiteren Entwicklungen, wissenschaftliche wie gesellschaftliche, aufbauen können.

Über das Konzept der Biopolitik können die Einzelgebäude der Macht, die eher Laboratorien moderner Architektur sind, wie die Wohngebäude mit der Stadt verschränkt werden. Die Stadt wird dabei als Forschungsgegenstand, und als solcher zunehmend als politisches Interventionsfeld begriffen, als Ort des Konfliktes, der Auseinandersetzung zwischen den »Klassen«, als »Ort der Biopolitik«⁴⁹² wie Antonio Negri in einem Gespräch mit Constantin Petcou, Doina Petrescu, und Anne Querrien⁴⁹³ 2007 erläutert:

»Ich weiß nicht, ob ihr ihn vernehmt, den Nachhall der metropolitanen Kämpfe aus jüngster Zeit. Ich denke dabei etwa an Dänemarks Ungedomshuset, das selbstverwaltete Zentrum, das trotz der Räumung durch die Ordnungskräfte über Monate zum Kristallisationspunkt von Auseinandersetzungen wurde. Oder an diese fantastische Reihe urbaner Konflikte, die sich rund um den G8-Gipfel in Rostock organisierten.«⁴⁹⁴

Diese »fantastische Reihe« lässt sich fortsetzen, sowohl in die Vergangenheit, wie auch in zunehmendem Maße in die Gegenwart.⁴⁹⁵ Man geht wieder verstärkt auf die Straße, protestiert im urbanen Raum, der auf diese Weise ein Ort doppelter Intervention wird: ein Ort der Manifestation einer unzufriedenen Bevölkerung, die ihrerseits von den ordnenden Kräften der Polizei reguliert wird – mehr oder weniger erfolgreich. Negri knüpft an Foucault an, indem er ein Außen von machtpolitischen Zusammenhängen leugnet: »Wir stecken immer schon in Machtverhältnissen. Die Beziehung zwischen politischer Diagonale und biopolitischem Diagramm müssen Grundlage unserer Analyse wie unserer Entscheidungen sein.«⁴⁹⁶ Wobei

⁴⁹² Vgl. Negri et al. (2007).

⁴⁹³ Anne Querrien ist französische Soziologin und Urbanistin, die in den 1970er Jahren Generalsekretärin des CERFI war und gegenwärtig u.a. Co-Herausgeberin der französischen Zeitschrift *Multitudes*, die sich nach dem Konzept der Multitude von Antonio Negri und Michael Hardt benannt hat.

⁴⁹⁴ Negri et al., [S. 1]

⁴⁹⁵ Zuvor am Rande von welt-(wirtschafts-)politischen Gipfeltreffen, machen seit spätestens 2008 die Demonstrationen in der sogenannten »Arabischen Welt« und jene in Zusammenhang mit der »Wirtschaftskrise« von sich reden. Sie sind sehr eng mit den Städten, in denen sie stattfinden verbunden, die dabei mehr sind als bloße Austragungsorte der Konflikte: sie ermöglichen erst die Bündelung der Kraftlinien, die die Proteste hervorbringen; sie sind als Orte Knotenpunkte jener Ströme, deren Engführung die Probleme in einer Deutlichkeit aufwirft, die die Reaktion darauf unumgänglich macht, deren Weitläufigkeit aber auch zu einer Verteilung und Verbreitung führen. Man hat viel über die Rolle der social networks zu den Protesten gesprochen, aber ihr Hervorbrechen im dichten urbanen Raum zeigt, dass der konkrete Raum des Städtischen erst die eigentlich wirksame Maschine des Katalysierens von Konflikten ist.

⁴⁹⁶ Negri et al., [S. 2]

»[d]as biopolitische Diagramm [...] der Raum [ist], in dem die Reproduktion des organisierten (gesellschaftlichen, politischen) Lebens in all ihren Dimensionen kontrolliert, eingeholt und ausgebeutet wird – das berührt die Geldzirkulation ebenso wie das Auftreten der Polizei, die Normalisierung der Lebensformen wie die Ausbeutung der Produktivität, die Repression oder das Bändigen der Subjektivitäten... Dem gegenüber existiert, was ich politische Diagonale nenne, das Verhältnis, dem man sich nicht entziehen kann. Das Problem besteht darin zu wissen, auf welcher Seite man steht: auf der der Potenzialität des widerständigen Lebens oder auf der seiner biopolitischen Ausbeutung. Das ist der Einsatz, der in den metropolitanen Kämpfen um Wiederaneignung öfters auftaucht, wenn es um eine Reihe lebensnotwendiger Dinge geht: um die Frage des Wohnens, um die Wasser-, Gas- und Stromversorgung, um den Telefonservice oder um den Zugang zum Wissen.«⁴⁹⁷

Was räumliche Zusammenhänge dabei interessant macht ist, dass sich »[d]urch den Raum [...] eine Beziehung zur politischen Diagonale herstellen [lässt], von hier kann eine Opposition ihren Ausgang nehmen, hier lassen sich Gegenentwürfe formulieren, hier kann eine Gegenkraft entstehen.«⁴⁹⁸ Das »biopolitische Diagramm« wie die »politische Diagonale« sind Fortschreibungen der analytischen Konzepte der 1970er Jahre, mit denen allmählich klar wurde, dass es eine Dialektik der Reform gibt: die städtische Infrastruktur, die die Bevölkerung mit den Annehmlichkeiten des modernen Lebens versorgt, macht zum einen abhängig, und ist zum anderen interessens gelenkt. Es sind Überlegungen, die in Anknüpfungen an die Forschungen Foucaults und seines Umfeld gemacht werden, sie haben ein Wissen hervorgebracht über die Wirkungen von Wissen, und sich Wissen auf das Handeln auswirkt, das aber zugleich ein Machtssystem hervorbringt, von dem Foucault auch selbst vorschlägt, es mit seinen Theorien als Werkzeug zu demontieren. Zugleich fordert Foucault dazu auf, die Akzeptanzschwierigkeiten eines Systems zu Tage zu fördern, und Negri scheint mit seinen Beobachtungen der urbanen Konflikte der letzten Jahre derartige Akzeptanzschwierigkeiten festgestellt zu haben.

Für Negri gibt es drei Ebenen der Biopolitik:

- [1] Die Ebene der »Mikro-Konfliktualität, das heißt da, wo sich weder Repression noch Konsens durchgesetzt haben und die Konflikte deshalb ständig neu auftreten.«⁴⁹⁹
- [2] Die Ebene, auf der »die Konfliktualität zugleich produktiv [ist], das heißt, dass in Konfliktmomenten zugleich Subjektivität produziert wird. Klassenkampf als Kampf der Klassen ist nicht besonders interessant – er ist es erst als ein ganzes Gefüge von Konflikten, in dem Subjektivitäten sich herausbilden, sich durch Auseinandersetzungen formen.«⁵⁰⁰
- [3] Schließlich die »Ebene körperlicher Intensität und vollständiger Singularität«, auf der »es den Widerstand zu begreifen [gilt]«, da Biopolitik, in deren Zentrum in Negris Sinne die »Ausbeutung« steht, »den Körper [durchdringt] und [...] bis in die Denkweisen und die Vorstellungswelt, in die Wünsche und Leidenschaften [reicht].⁵⁰¹

Handeln, Tun, Eingreifen seien die einzigen Möglichkeiten, sich als aktiver Teil gegen diese »Ausbeutung« innerhalb der biopolitischen Machtverhältnisse zu positionieren. Bloße »intellektuelle Produktion« trage zur »Macht des Kapitalismus« bei, da »die materielle Produktion durch intel-

497 Ebd., [S. 2f]

498 Ebd., [S. 3]

499 Ebd., [S. 4]

500 Ebd., [S. 4f]

501 Ebd., [S. 5]

lektuelle Produktion in Gang gehalten« wird.⁵⁰² Als ein Beispiel führt er Hausbesetzungen an, die Aneignung leerstehender Gebäude, und sich darin zu organisieren. Dies sollte weniger zum bloßen Wohnen passieren, sondern vielmehr eine Art sein, »gemeinsam zu leben und zu kämpfen, zu produzieren und sich zu organisieren.«⁵⁰³ Die gegenwärtige Renaissance der Hausbesetzerbewegungen, aber auch das allgemeinen Interesses daran deutet er als das Auftauchen einer neuen Generation, die das Politische wiederentdeckt: »nicht die Politik in den Institutionen, sondern ein anderes Verhältnis zum Politischen, wodurch möglich wurde, was ich gerade die ›politische Diagonale‹ nannte.«⁵⁰⁴

Wenn Negri die Stadt in biopolitischen Zusammenhängen denkt, denkt er sie in erster Linie als Ort des Kampfes, der direkten Konfrontation, als Ort der Äußerung von kritischen Positionen, die sie aber erst dadurch werden konnte, als sie überhaupt als Konstruktion politischer Zusammenhänge begreifbar und analysierbar wurde. Auch knüpft er an verschiedene Analysen zur Macht von Michel Foucault an, die ihrerseits ebenso versuchen, Macht über ihren Widerstand begreifbar zu machen. In *Subjekt und Macht*⁵⁰⁵ erklärt er seine Analysemethode auf folgende Weise:

»Statt die Macht im Blick auf ihre innere Rationalität zu analysieren, möchte ich die Machtbeziehungen über das Wechselspiel gegensätzlicher Strategien untersuchen. [...] Und wenn wir wissen möchten, was Machtbeziehungen sind, müssen wir vielleicht die Widerstände dagegen untersuchen und die Bemühungen, diese Beziehungen aufzulösen.«⁵⁰⁶

Die Kämpfe, um die es ihm geht, fasst er als »›transversale‹ Kämpfe« zusammen, die also länderübergreifend sind, die sich gegen die »Auswirkungen der Macht als solche« wenden, in der Form, in der sie »in einem Zusammenhang mit Wissen, Kompetenz und Qualifikation stehen.« Gleichzeitig sind es »›unmittelbare‹ Kämpfe«, also gegen konkrete Institutionen gerichtet, die die Lösung nicht in der Zukunft suchen, sondern im gegenwärtigen Geschehen. Und darüber hinaus »[treten sie] [e]inerseits [...] für das Recht auf Anderssein ein und betonen alles, was die Individualität des Individuums ausmacht. Andererseits wenden sie sich gegen alles, was das Individuum zu isolieren und von den anderen abzuschneiden vermag.«⁵⁰⁷

Und weiter: »Insgesamt richten sich diese Kämpfe also nicht in erster Linie gegen bestimmte Machtinstitutionen, Gruppen, Klassen oder Eliten, sondern gegen eine bestimmte Machttechnik oder Machtform.«⁵⁰⁸ Diese Machtform, die dem Alltäglichen, dem ›unmittelbaren Alltagsleben‹ gilt, ist letztlich unüberwindbar, da sie alle Bereiche des Lebens integriert, kaum Leerstellen freilässt, die aber trotzdem nicht ausweglos ist:

»Es geht um einen Kampf, doch wenn ich von Machtbeziehungen spreche, meine ich damit, dass wir, die einen im Verhältnis zu den anderen, in einer strategischen Situation sind. [...] Wenn wir es mit der Regierung zu tun haben, ist der Kampf selbstverständlich kein symmetrisch geführter. [...] Der eine von uns gewinnt die

⁵⁰² Ebd. Bezeichnend dafür ist der Begriff des »kognitiven Kapitalismus«, der insbesondere in Hinblick auf neoliberale Kritik verwendet wird. Er umfasst die postindustriellen, postfordistischen Produktionsweisen der Dienstleistungsgesellschaften, die die Produktion »harter« Güter ausgelagert, und sich auf die Erzeugung »weicher« Produkte (Wissen, Gestaltung, u.dgl.) konzentriert hat.

⁵⁰³ Ebd., [S. 6]

⁵⁰⁴ Ebd., [S. 7]

⁵⁰⁵ Foucault 1982b; ursprünglich erschienen auf Englisch unter dem Titel »The Subject and Power« als Nachwort zu Dreyfus/Rabinow 1982.

⁵⁰⁶ Foucault 1982b, S.243.

⁵⁰⁷ Ebd., S. 244f.

⁵⁰⁸ Ebd., S. 245.

*Oberhand über den anderen, und die Ausweitung dieser Situation kann bestimmten, wie man sich zu verhalten hat, und kann des Verhalten oder Nicht-Verhalten des anderen beeinflussen. Wir stecken also nicht in der Falle. Zwar befinden wir uns stets in dieser Art Situation. Was aber bedeutet, dass wir stets die Möglichkeit haben, die Situation zu verändern [...] Und dass es schließlich, kurz gesagt, stets die Möglichkeit gibt, die Dinge umzugestalten.*⁵⁰⁹

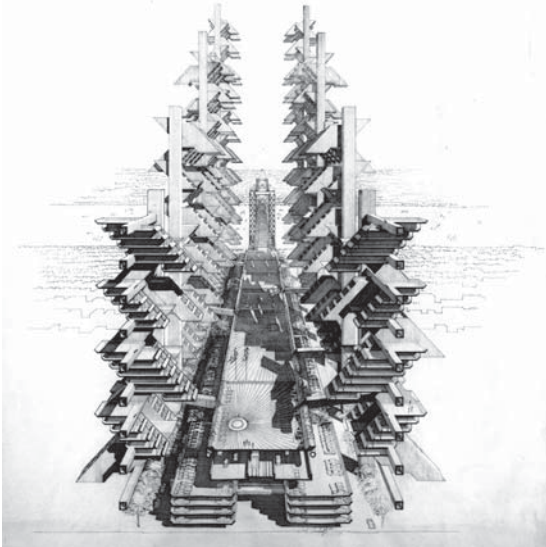
In den vorangehenden Kapiteln dieser Arbeit hat sich gezeigt, dass seit dem 18. Jahrhundert aus die Verschränkung verschiedener wissenschaftlicher Diskurse eine hochgradig anpassungsfähige Machttechnik entwickelt hat, die es vor allem auch versteht, Gegenbewegungen in sich zu integrieren und durch die Erforschung, Manipulation und angepasster Reproduktion ihrer eigenen Voraussetzungen sich selbst zu stabilisieren. Vor diesem Hintergrund erscheint die Architektur als ein Instrument, eine Technologie der Macht, die wie kaum eine zweite exakt dem Alltäglichen, dem ›unmittelbaren Alltagsleben‹ gilt. Sie verknüpft sich mit Wissenssystemen die sie gleichsam von außen transformieren wie sie ebenfalls ihr eigenes Wissenssystem, gleichsam von innen, verändert. Wenn diese systematischen Veränderungen einer gemeinsamen Richtung entlang verlaufen, so keineswegs, weil es sich um teleologische Entwicklungen handelt oder sie einem vorgeschriebenen Plan folgen; sondern da sie in einer Interaktion zueinander stehen die in gegenseitiger Einflussnahme – sozusagen strategisch – aufeinander reagieren wie sie miteinander agieren. Architektur schafft nun diesen Raum, in dem sich, Negri folgend, ›eine Beziehung zur biopolitischen Diagonale herstellen lässt.‹

Die Stadt als Gegenstand der Kritik

Dieser Raum der Beziehungen zur politischen Diagonale bahnt sich seit dem 18. Jahrhundert an, als das rege Interesse an der Stadt aufzutauchen beginnt, das in erster Linie vorgibt an den Verbesserungen der Lebenssituation der Bevölkerung interessiert ist. Es soll ihr Wohlergehen gewährleisten, ihre Wehrtauglichkeit, ihre Fruchtbarkeit. Dieses neue, eben auch wissenschaftliche Interesse an der Stadt geht einher mit einer ganzen Reihe von Schriften, die sich kritisch mit der Stadt, insbesondere der modernistischen Stadt beschäftigen. Die Funktionstrennung, die mit der Charta von Athen zum Dogma der Stadtplanung der Industrieländer geworden ist, wird insbesondere kritisiert, als sie das spezifisch Städtische, nämlich Dichte, Durchmischung etc. auflöst und sie durch Anpassung an den Individualverkehr und nur zu bestimmten Tageszeiten genutzte Quartiere zur Verödung ganzer Stadtteile, letztlich der Stadt selbst führt. 1961 erscheint in den USA Jane Jacobs' *The Death and Life of Great American Cities*, dessen Basis der Protest an der geplanten Flächensanierung des *Greenwich Village* ist konkret gegen den geplanten *Lower Manhattan Expressway (LOMEX)* richtet, der als hochgeführter Highway im Osten die *Manhattan Bridge* und die *Williamsburg Bridge* mit dem *Holland Tunnel* im Westen verbunden hätte. Abgesehen davon, dass seine Errichtung die Einebnung weiter Teile von *Little Italy* und *SoHo* notwendig gemacht hätte, hätte er auch *Lower Manhattan* von *Midtown Manhattan* und allen anderen nördlicheren Stadtteilen abgeschnitten. Jacobs Kritik an der rationalistischen Herangehensweise des damaligen Planungsverantwortlichen der Stadt New York, Robert Moses, dessen Highways unter anderem

Vor dem Hintergrund der Verschränkung verschiedener wissenschaftlicher Diskurse erscheint die Architektur als ein hochgradig anpassungsfähiges Instrument, das die Macht mit dem Alltag zu verknüpfen versteht.

⁵⁰⁹ Foucault 1984, S. 307.

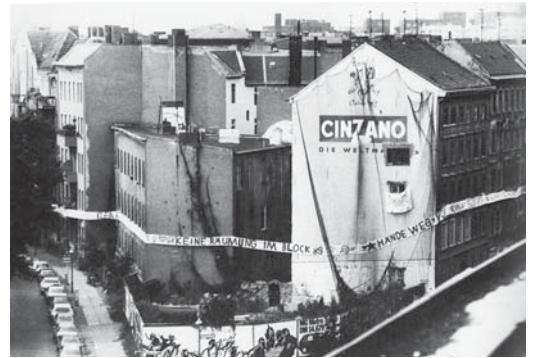


schon zur Verödung der Bronx geführt hatten⁵¹⁰, beginnt ein Bewusstsein für die Qualitäten historischer Stadtstrukturen zu wecken, als einer Kritik der totalitären Ausrichtung an den städtischen Einrichtungen. Auf einer weiteren Ebene kreidet sie den Umgang mit den Bewohnerinnen und Bewohnern an, über deren Köpfe hinweg eine allmächtige und allwissende Verwaltung alles entscheidet und durch die getroffenen Maßnahmen brutal in deren Alltag eingreift, anstatt mit diesen, gleichsam partizipativ Lösungen zu erarbeiten. Das seit 1941 verfolgte Projekt des LOMEX wurde schließlich anfang der 1970er Jahre aufgrund der Proteste aufgegeben.

Ähnliche Kritik äußert Alexander Mitscherlich 1965 in *Die Unwirtlichkeit unserer Städte*, in denen er die seelenlose und entmenslichte Stadtgestalt der deutschen Wiederaufbauära beklagt um anschließend zum Unfrieden anzustiften; in Italien fordert Aldo Rossi die Architektur der Stadt wieder anhand tradierter Formen zu rekonsolidieren (*L'architettura della città*, 1966), und in Frankreich schließlich verlangt Henri Lefebvre ein Recht auf Stadt (*La droit à la ville*, 1968). In Paris wird 1969 mit der Planung des *Centre Georges Pompidou* begonnen, im dichten, von der Haussmann'schen Restrukturierung verschont gebliebene Stadtteil Beaubourg. Unweit der Pariser Markthallen *Les Halles* gelegen, sollte mit dem neuen Zentrum für zeitgenössische Kunst ein Impulsgeber für den Stadtteil errichtet werden, der zugleich auch der geeignete Raum für die Kunst sein sollte, die den Rahmen der traditionellen Bildflächen und Sockel sprengt. Die Planung gestaltet sich insofern kompliziert, als man kurz zuvor *Les Halles*, die berühmten Pariser Markthallen unter breitem Protest der Bevölkerung abgerissen hatte, und folglich auch die Neuerrichtung besonders kritisch beobachtet wurde. Zwar musste nur wenig alte Bausubstanz abgerissen werden, doch war man durch die übliche städtebauliche Praxis sensibilisiert, die – wie in New York und anderswo – ähnlich autoritär und doktrinär durchgezogen wurde. Doch das *Centre* illustriert einen Paradigmenwechsel, insbesondere in der Kommunikation: die Planungen wurden öffentlich diskutiert, und man gab den Bewohnerinnen und Bewohnern Raum, Kritik und Sorgen zu äußern; der Abriss der wenigen Häuser wurde zur Kunstaktion.⁵¹¹ Es deutet sich hier an, dass eine Ordnung des städtischen Raumes nicht mehr zwingend an einer strengen baulichen Ordnung festzumachen ist, sondern dass sich die Ordnung auch auf einer hintergründigeren, scheinbar immateriellen Ebene herstellen lässt. Man gibt der Kritik Raum, um sich diese nützlich in der Herstellung der städtischen Ordnung zu machen; vor allem aber beginnt man zu begreifen, dass man durch das Aufspannen eines Möglichkeitsraumes, eines Raumes der Selbstorganisation, mithin des prozessorientierten Denkens reibungsloser zum Ziel kommt, als durch dogmatische Planung.

⁵¹⁰ Vgl. Russo 2011a, S. 55 f.

⁵¹¹ Vgl. Viatte 2007.



Szenen aus den Hausbesetzungen in Berlin-Kreuzberg: Kulturveranstaltung in einem Instandbesetzten Nachbarschaftszentrum (▲△), und der vollständig besetzte Block 89 (△▲).

Eindrücklicher wird die Manifestation dieses prozessorientierten Denkens, der Herstellung eines Möglichkeitsraumes zur Befriedigung der Bevölkerung allerdings in der *Internationalen*

Bauausstellung (IBA) 1984/87 in Berlin, die sich der »Reparatur und Rekonstruktion der Stadt« verschrieben hatte. Ist das *Centre Pompidou* formal und organisatorisch eher einer radikalen Technik-Moderne verpflichtet, geht die IBA noch einen Schritt weiter: sie reflektiert den Widerstand an den Flächensanierungen, die in der Tradition der *Charta von Athen* weite Teile der Bezirke Kreuzberg und Schöneberg überformen sollten und macht ihn für die politischen Prozesse fruchtbar. Beide Bezirke waren von Beschädigungen durch die Bombardements des Zweiten Weltkriegs in weiten Teilen verschont geblieben, sodass sich hier eine bemerkenswert zusammenhängende, gründerzeitliche Gebäudestruktur – der so genannte *Berliner Block* – erhalten konnte. Dieser war planungs-ideologisch bereits vor dem Zweiten Weltkrieg überholt, und nach der Teilung der Stadt lagen beide Bezirke direkt an der »Mauer«, was zu geringen Mieten führte, die insbesondere Immigrant*innen und (den Wehrdienst fliehende) Student*innen anzogen. Die Gebäude selbst wurden aus Gründen der Spekulation vernachlässigt, teilweise dem Leerstand und damit dem Verfall anheimgegeben, in Hinblick auf eine gewinnbringende Aufwertung durch die Flächensanierung.

Der Widerstand gegen die großflächigen Stadt-sanierungsmaßnahmen war jedoch bedeutend heftiger als erwartet – es kam zu regelrechten Straßenschlachten – und es scheint, als hätten die Politiker*innen, die die Regierung der Bevölkerung über infrastrukturelle Verbesserungsmaßnahmen nicht mehr den gewünschten Erfolg erzielen können. Die Aussicht auf eine saubere Wohnung in einem Neubauquartier paart sich mit der neo-marxistischen Kritik an den kapitalistischen Gesellschaftsstrukturen, deren starrer Wertekanon und normative Lebensführung den aufkeimenden Vorstellungen von Möglichkeiten zu einer gesellschaftlichen Vielfalt entgegenstanden. Und so entschied man sich zu einem Wechsel der Planungsparadigmata: die ehemaligen Antagonisten flächensanierender Stadtneubau und rekonstruierender Stadterneuerung wurden zusammengedacht; die Devise lautete nunmehr: Reparatur und Rekonstruktion.

Im diesem erweiterten Kontext »von gestörter Stadt-Land-Beziehung, von Ökologie- und Energieproblemen« sollten »konkrete Modelle zum Thema ›Die Innenstadt als Wohnort‹ dem »Orientierungs- und Zielkonflikt ausgesetzt« und »die generellen Zielsetzungen [...] mit den einfachen wie vieldeutigen Begriffen ›Reparatur‹ und ›Rekonstruktion‹ charakterisiert werden. Als »Stadterneuerungsgebiete« wurden die Teile Luisenstadt und SO 36 festgesetzt, wobei »vor allem [...] die Er-

haltung der noch weitgehend erhaltenen Gebäudesubstanz aus dem 19. und dem beginnenden 20. Jahrhundert« im Vordergrund steht. Schlagwort dafür wird die »behutsame Stadterneuerung«. ⁵¹²

Besonderes Augenmerk lag dabei auf eine dem Stadtteil entsprechende Reparatur von einerseits bestehenden und auf der Rekonstruktion von andererseits zerstörten Baublöcken, wobei in den sogenannten »Stadtneubaubereichen« der »Stadtgrundriss«, d.h. die von den zerstörten Gebäuden vordefinierte Ausdehnung die Planungsgrundlage bildet. Dabei

»geht es [natürlich] nicht um die Rekonstruktion der Stadt des 18. oder 19. Jahrhunderts. Das wäre ebenso törricht, wie die blinde Akzeptanz sogenannter moderner Ansprüche an Wohnung und Stadt. Die Rekonstruktion der Stadt meint daher nicht die Wiederherstellung des status quo ante, sondern die kritische und liebevolle Prüfung der historischen und gegenwärtigen Zustände, der natürlichen Bedingungen und künstlich vollzogenen Eingriffe« ⁵¹³,

schreibt Josef Paul Kleihues, Chefkurator des »Stadtneubaus«. Man baute also dezidiert auf dem Wissen über die Stadt auf, und schreibt konsequent deren Funktionalität fort, indem man sie jedoch an geänderte Umstände adaptierte.

Demnach hieß die Frage nicht mehr »Stadterneuerung oder Stadtneubau« sondern es galt die Maxime »Stadterneuerung und Stadtneubau«, es sollten also sowohl die Bewohnerinnen und Bewohner in ihren – selbstständig bewohnbar gemachten – Wohnungen bleiben können, die Stadt würde sogar behutsam noch ihre Bausubstanz erneuern, und dort, wo diese Bausubstanz fehlte, würde neu gebaut. Dem folgt die Konsequenz, dass also im Bestand gebaut wird, dass der »blinden Akzeptanz sogenannter moderner Ansprüche an Wohnung und Stadt« eine kritische Adaptierung dieser Ansprüche entgegengestellt wird. Etwa durch die Entkernung der sehr dicht bebauten Innenhöfe der Berliner Baublöcke, sowie durch Nachrüsten von Sanitäreinrichtungen in den Wohnungen, wobei »mit diesem Verfahren die Bewohnerstruktur, die Bausubstanz und die preiswerten Mieten erhalten werden [sollten]« ⁵¹⁴

Der Stadtsenat hatte also als Auftraggeber der IBA '87 sich ganz offensichtlich von den modernistischen Planungsprinzipien der 1950er und 1960er Jahre verabschiedet, statt einer autoritären Planungspraxis, die radikale Flächensanierung vorsah, wurde nun die Bürgerinnen und Bürger, die in Kreuzberg leben, miteingebunden; es wurde Rücksicht genommen auf die, die dort ihre Heimstatt gefunden hatten. Dabei wurde Bedacht genommen darauf, dass »der Abschied von weltumspannenden Erwartungen [nicht] gleich das Eintauchen in belanglose Provinzialität bedeuten«, sondern, dass vielmehr

»Zukunftshoffnungen, die zum Teil weit über das realistisch erreichbare Ziel hinausschossen, der in den späten 60er Jahren einsetzenden Diskussion um Planungspolitik und Planungsmethodik, um städtebauliche Leitbilder, um soziales Stadtteilarbeit – kurz: um Aufgabe und Rolle des Planers – zweifellos dynamische Impuls gegeben [haben]. [...] Eine menschenverachtende Baupraxis setzte endlich jene Opposition ins Recht, die aus den Mißständen ihren Anspruch begründeten und ihren Mut herleitete, es besser zu machen. Und in der Tat brachte das konstruktive, kritische Potential dieser Opposition alsbald manches dogmatische Lehrgebäude zum Einsturz,

⁵¹² Kleihues 1984, S. 202 f.

⁵¹³ Ebd., S. 203.

⁵¹⁴ Schumacher 2001, S. 55.

Statt Flächensanierung wurde an »Geschichte und Tradition« angeknüpft, »historische Kontinuität als Planungsfaktor« wird wesentlich, dazu wird mit der Bürgerbeteiligung »die große Hoffnung der 70er Jahre' [als] »Protest gegen Obrigkeitsplanung« von eben jener Obrigkeit als Grundlage beschworen, die »Selbsthilfe«, ist die jüngste Rezeptur der behutsamen Stadterneuerung« und obendrauf wird die »Integration der in Deutschland und in Berlin lebenden Ausländer« thematisiert.⁵¹⁶

Es bereitet sich ein Bruch innerhalb der politischen Vernunftordnung vor, ein Wechsel der politischen Strategien, der durch die Politiken des

Mit den 1980er Jahren vollzieht sich ein Bruch innerhalb der stadtpolitischen Vernunftordnungen vor: top-down weicht der Strategie bottom-up, ein geregelter Rahmen schafft die Möglichkeit der Selbstermächtigung.

städtischen Raumes zu Tage tritt und durch diese überhaupt erst notwendig wird. Der Abschied von der jüngst vergangenen Bautradition scheint perfekt: nicht das Neue, das den Menschen auf eine Idealvorstellung hin verändern will, wird zum Leitmotiv, sondern das, was die Bewohnerin bzw. den Bewohner so, wie er zur Zeit ist, beschäftigt und davor beschäftigt hat, soll eine ideale Lebensumgebung herstellen. Da es sich bei den Bewohnerinnen und Bewohnern Kreuzbergs zudem um eher finanzschwache Menschen handelt, die aufgrund jahrelanger Vernachlässigung ihrer Wohngebäude gelernt hat, diese mit ihren geringen finanziellen Mitteln, und daher mit entsprechender Kreativität, halbwegs in Stand zu halten, und für die es völlig normal geworden ist sich selbst um seine Angelegenheit die Sanierung betreffend zu kümmern, werden nun mit ihnen gemeinsam kostengünstige Lösungen erarbeitet, die auch den Initiatoren helfen, ökonomische Ressourcen zu sparen. Haus für Haus jeden Block zu sanieren bedeutet auf jeden Fall weniger Aufwand für die entsprechende Institution, als Stadtviertel zu planen, alte abzureißen und neue zu errichten. Fachplaner werden zu Mediatoren, die Ideen, so sie nicht schon nach dem Prinzip *do-it-yourself* früher umgesetzt wurden, liefern die Bewohnerinnen und Bewohner selbst: es sind Strategien, die oppositionelle Tendenzen in affirmative umwerten, durch eine Adaptierung der städtischen Planungspolitiken.

Mittel und Zweck vergangener Oppositions- und Protestbewegungen, die als »Instandbesetzung« ihre Manifestation in den Gründerzeit-Wohnhäusern fanden, werden damit von jenen aufgegriffen, gegen die sich der Protest wandte. Diese alternativen Stadtteilentwicklungsperspektiven wurden in diesem Falle bei der Konstruktion des nun als das vorherrschende Leitbild »Stadterneuerung – Stadtneubau« propagierten Programms bereits mitgedacht. Der städtischen Bevölkerung wurde damit suggeriert, dass die Grundlage des Programms in ihrem Protest liegen würde, und mehr noch: sie wird auch in die Planungsaktionen miteingebunden, sodass sie weiterhin aktivistisch arbeiten kann, nur nicht mehr auf der Straße, bei Protesten oder durch Schriftenbanner an Häuserfassaden, sondern im Rahmen von institutionalisierten Planung, die ihr Handeln auf die Basis demokratischer Grundrechte stellt; sie wird überdies in die Politiken der Beschäftigung eingebunden, und gleichzeitig über ihre Wohnungen in der Stadt festgeschrieben.

⁵¹⁵ Zwoch 1984, S. 9.

⁵¹⁶ Vgl. ebd., S. 9 ff.

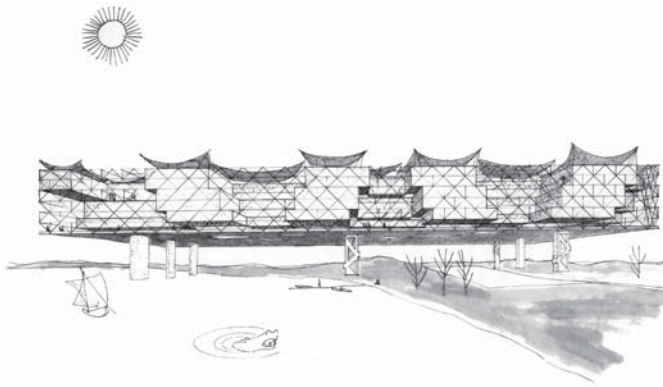
Kritik als Gegenstand des Entwurfs

Parallel und zugleich vorbereitend für diesen Wechsel der Planungsstrategien vollzieht sich auch im Inneren des architektonischen Wissenssystem ein Paradigmenwechsel. Angesichts der Wiederaufbaupraxis nach dem Zweiten Weltkrieg gibt es intensive Bestrebungen innerhalb der Architektur, sich von den modernistischen Dogmen der modernistischen Architektur zu lösen, bzw. diese gemäß neuer Entwicklungen weiterzudenken. Die Konsequenz war nicht nur die – scheinbar oberflächliche – Ablösung der glatten weißen Fläche des *International Style* durch die Verwendung einer rauhen, groben Verwendung von Beton im Sinne eines architektonischen »Brutalismus«, sondern auch eine Abkehr von der strengen Aufteilung der Stadt gemäß der Charta von Athen zugunsten der Betrachtung der Stadt als einem Organismus, einer biologischen Zellenstruktur vergleichbar. Diese Entwicklungen sind, obwohl sie sich dezidiert gegen die Tradition der Moderne richten, logische Konsequenz der durch die Charta von Athen festgeschriebene Aufteilung der Stadt in Wohnen, Arbeiten, Erholung Einkaufen und Kultur. Waren diese Teile nur durch die Verbindung von Verkehrsinfrastrukturen, insbesondere durch Straßen denkbar, so beginnen mit den später als »strukturalistisch« bezeichneten Stadtentwürfen sowohl Aufteilungen, wie auch Verbindungen kleinteiliger zu werden. Entscheidend dabei ist auch die Tatsache, dass diese vordergründige Abkehr innerhalb des *Congrès Internationaux de l'Architecture Moderne (CIAM)* passiert, als ein der Moderne immanentes kritisches Projekt.

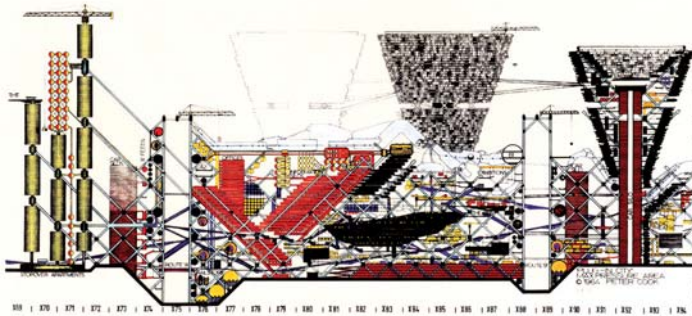
Herbert Marcuse weist in *Der eindimensionale Mensch. Studien zur Ideologie der fortgeschrittenen Industriegesellschaft (The One-Dimensional Man. Studies in the Ideology of Advanced Industrial Society, 1964, dt. 1967)* darauf hin, dass Kritik für die Moderne ein wesentliches Mittel zur Festschreibung des *status quo* ist, indem ihre Äußerung den stabilisierenden Kräften die Möglichkeit einräumt, zu reagieren, sich anzupassen, das »strategische Spiel der Macht« fortzusetzen. Dementsprechend lassen sich auch die großteils utopischen Projekte zu Architektur und Städtebau der 1950/60er Jahre als Fortschreibung denken. Die »Zelle« wird Planungsparadigma, eingeordnet in eine übergeordnete Struktur, den Einzelgebäuden weniger Bedeutung geschenkt als den Relationen, die die einzelnen Teile zueinander unterhalten. Auch der allgemeine Anspruch an die Architektur, Raum und Zeit zu bedeuten, wird relativiert: »Whatever space and time mean, place and occasion mean more.«⁵¹⁷ Raum und Zeit werden, zumindest was Architektur betrifft, aufgespalten zugunsten der konkreteren, aktuelleren und momentaneren Kategorien »Ort« und »Gelegenheit«. Möglich dadurch, dass sich die für Kant jedem Denken vorausgehenden Dimensionen »Raum« und »Zeit« ohnehin selbstverständlich verselbstständigt hatten: rationelles Denken außerhalb von Raum und Zeit sind völlig außer Frage.

Die Entwürfe, die Architekturen, der Stadt wie auch von Einzelgebäude dergestalt denken, sind zahlreich. Neben ihren über weite Strecken hochgradig technologisch-optimistischen Seiten, beginnen sie aber auch, einen forschenden, wissenschaftlichen Aspekt in die Planung einzubringen, der sich grundlegend von jenen der klassischen Moderne unterscheidet. Argumentierten deren Architekten noch vorrangig auf ökonomischem Niveau (Vereinfachung durch Normierung, Verbilligung durch Massenproduktion, etc.), nimmt die nachfolgende Generation diese als Selbstverständlichkeit hin, und fragt nach den Bedingungen und Möglichkeiten ihrer Kombination. Durch ihre graphische und optimistische Suggestionskraft und den utopischen Spielraum, den sie aufzeigen, ist man versucht, sie als Utopien als bloße Möglichkeiten zu lesen. Tatsächlich wird man ihnen vermutlich gerechter, wenn man sie als Versuche, als Experimente versteht, mithin als Forschungsprojekte einer *praktischen* Architekturwissenschaft.

⁵¹⁷ Aldo van Eyck, zit. n. Lüchinger 1981, S. 27.



◀ **Yona Friedmann: Raumstadt, Vorschlag für Afrika (1959).**

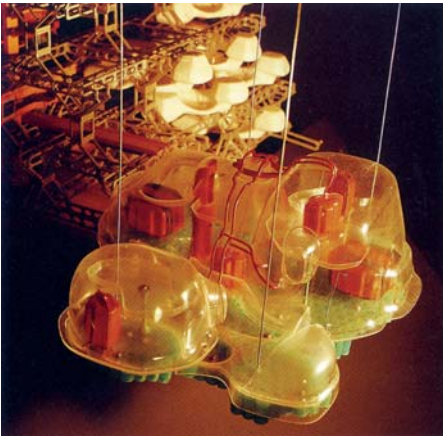
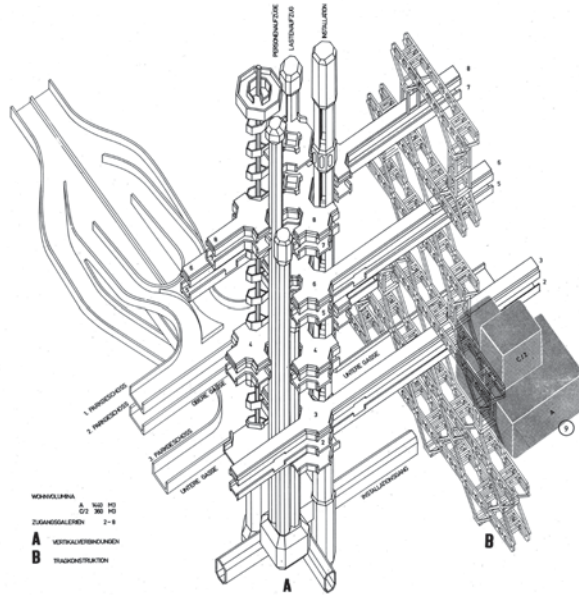
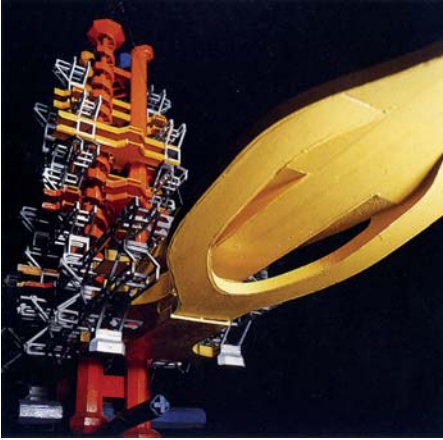


▶ **Peter Cook (Archigram): Plug-In-City (1962–64).**

Eines der Projekte, auf die sich eine ganze Reihe von nachfolgenden Architekten beziehen, ist Yona Friedmanns Raumstadt. Diese denkt den Stadtbegriff als Pluralität, die sich, teils über Partizipation, in eine vorgegebene Trägerstruktur einschreibt. Die Verteilung passiert weniger in den zwei Dimensionen einer Ebene, sondern plant wesentlich auch

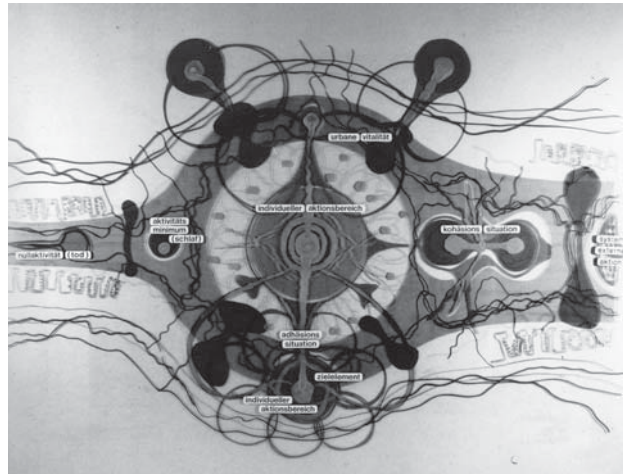
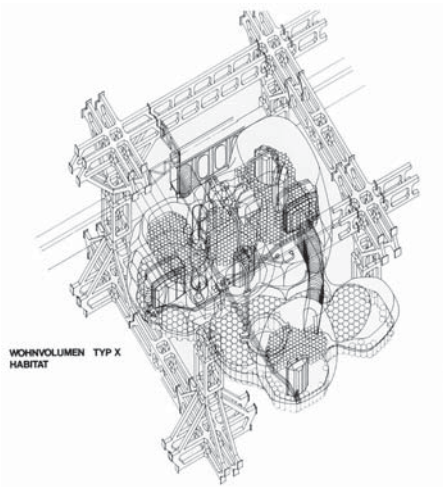
eine dritte Dimension ein. Die Aufteilung des Raumes, die den Rahmen der Möglichkeiten des Bauens schafft, konstituiert sich aus dem Wissenssystem der Architektur selbst heraus. Friedmann, dessen Anliegen es ist, den Menschen mehr individuellen Freiraum, mehr Selbstbestimmung in der Gestaltung ihrer Räume zu lassen, setzt damit letztlich das Aufteilungsprojekt des 18. Jahrhunderts fort, und denkt sie als *Raumstadt* konsequent in ihrer Ausrichtung entlang städtischer Infrastrukturen wie auch in ihrer Höhe. Friedmann arbeitet dieses Konzept in den 1950er Jahren aus, während er parallel Mitglied der Gruppe GEAM (*Groupe d'Étude d'Architecture Mobile*), die sich intensiv mit aufblasbaren, also mobilen Architekturen beschäftigt. Diese sind zwar veränderbar, weil transportierbar, sind aber dennoch vorgefertigte Produkte, deren Anwendung und Aufstellung an ein bereits vorhandenes, ununterbrochenes Infrastruktursystem gebunden ist. Im Laufe der Jahre geht Friedmann mehrere Schritte weiter: nicht nur das Aufstellen, sondern auch das Planen könne man eigentlich den Nutzern überlassen. Friedmann ist auch einer der ersten, die bei CORDA und SRA um Finanzierung der Forschung an Projekten ansucht.⁵¹⁸

⁵¹⁸ Vgl. o.A. 1983, [S. 62]. Seine Forschungsprojekte tragen die Titel *Le langage de l'autoplanification. Manuel des enseignants, Comment dessiner ma maison? Manuel des enseignants, Comment façonner ma ville? Manuel des enseignants*. Alle drei sollen zu Handbüchern (*manuel*) führen, die es den Nutzern selbst ermöglicht, ihr eigenes Haus zu errichten. Der Architekt fängt damit an, das Bauwerk nicht mehr über das Festlegen der Verbindungen der einzelnen Bauteile, deren Zusammensetzung (also letztlich Komposition) zu definieren, sondern die Beziehungen zwischen den Bauteilen. Es findet hier als eine Verschiebung des Augenmerks statt, von den Bauteilen selbst, auf die Beziehungen, auf die Art ihres Zusammenfügens. Ist es präzise genug beschreiben, kann der Nutzer selbst ein Gebäude nach seinen eigenen Vorstellungen errichten. Ein Projekt, an dem Yona Friedmann im Übrigen immer noch arbeitet. Zur Geschichte partizipativer Architektur vgl. Hierzer 2012.



Günther Domenig/Eilfried Huth: *Stadt Ragnitz* (1965–69) und *MEDIUM TOTAL* (1969–70).

Zwei einander ergänzende Projekte. *Stadt Ragnitz* denkt die Stadt als eine Struktur, die die infrastrukturellen wie auch die tragenden Funktionen übernimmt (▼▲). In diese wird eine optimal auf die Lebensbedürfnisse der Nutzerinnen und Nutzer zugeschnittene Wohnzellen eingehängt, an diese Infrastruktur angeschlossen wird und behaut den Menschen wie eine zweite Haut (◀►). *MEDIUM TOTAL* geht darüber noch hinaus: es denkt das Leben des Menschen und das Leben der Stadt als untrennbare Wechselwirkungsprozesse (▼).



Raumstadt wie GEAM finden eine breite Öffentlichkeit: durch die Türen, die Friedmann damit öffnet, strömen eine Vielzahl junger Architekten, die darin die Zukunft der Architektur sehen.⁵¹⁹ Namentlich junge österreichische Architekten nehmen bei Friedmann Anleihen: Günther Domenig und Eilfried Huth greifen bei ihrem auch international vielbeachteten Projekt *Überbauung Ragnitz* die Idee einer technischen Struktur auf, in die Zellen für Wohnen, Arbeiten, etc. eingehängt werden. Diese Zellen sind darüber hinaus mit einem *Medium Total* ausgestattet, einem multimedialen Zentralmöbel, das den Bewohnerinnen und Bewohner in ein Netzwerk aus Telekommunikation und Rundfunkempfangsgeräte einbettet, wie die Wohnzelle selbst in ein technisch-infrastrukturelles Netzwerk eingefügt ist. Die technische Infrastruktur selbst ist von Bernhard Hafners Ausstellung *Struktureller Städtebau*⁵²⁰ (1966) inspiriert, die in den 1960er Jahren in Graz Furore machte. Während Günther Domenig sich in seinen späteren Arbeiten eher auf formale Kriterien des Entwerfens konzentrierte, widmete sich Eilfried Huth verstärkt partizipativen Projekten. Dessen Ideen und Konzepte wiederum finden ihrerseits Verbreitung durch seine Professur in Berlin, und Fortsetzung in den Arbeiten von Jesko Fezer, oder raumlaborberlin. Konrad Frey, ein weiterer Grazer Architekt, denkt sich in seinem Projekt *Kuhwickel* von Gebäude des Kuhstalls frei, indem er die Kühe mit einem Anzug einwickelt, der ihren (klimatischen) Bedürfnissen gerecht wird und so eine optimale Voraussetzung zur Milchproduktion liefert. Die Wiener Haus-Rucker-Co, Hans Hollein oder CoopHimmelb(l)au setzten zunächst eher auf aufblasbare Strukturen, wie den *Environmental-Mind-Expander*, pneumatischen Bürozellen zur Arbeit auf dem freien Feld, oder Gebäudeerweiterungen durch Blasen, die sich aus dem offenen Fenster stülpen. Viele dieser Entwürfe haben passender Weise ihren Platz nunmehr in den Sammlungen des *Centre Pompidou* gefunden.

An anderer Stelle und auf etwas andere Weise findet diese *expanding architecture* ihren Niederschlag in den pop-ästhetischen Projekten von Archigram, deren farbenfrohe Utopien eher an den *lifestyle* einer Generation appellieren als an Realisierbarkeit; Constant Nieuwenhuys' Projekt *New Babylon* (1954–69), das die subversiv-nomadologische Praxis des *dérive* der Situationisten in einer gigantischen Struktur räumlich festzulegen versucht; oder in den Arbeiten Cedric Price', wie dem *Fun Palace* (1965) oder dem *Generator* (1976–80), Gebäudemaschinen, die mithilfe kybernetischer Technologie sich dem Menschen anpassen, bzw. von ihm lernen sollten. Es sind zunehmend exakter sich an den Menschen anpassende Umgebungen, die in einem gleichen Maß Bedürfnisse hervorbringen wie sie diese befriedigen, die Architektur als eine Technologie der Ausrichtung an der Einrichtungen begreifen. Architektur als eine räumliche Technologie ist in diesen Arbeiten gleichbedeutend mit den Technologien der Steuerung von Raum, und indem sie sich immer enger und immer exakter auf den Menschen (oder im Fall Konrad Freys auf Kühe) beziehen, sie in ihren Wirkungen immer unmittelbarer und präziser werden, legen sie ein räumliches Netz gleichermaßen fest wie sie es zu Tage fördern; ein Netz das sich dadurch in die Gebäude und in das Leben ihrer Bewohnerinnen und Bewohner einschreiben. Die fortschreitende Differenzierung der Strukturen der Versorgung wie der subjektiven Bedürfnisse legt ein räumliches Wechselwirkungs- und Abhängigkeitsverhältnis fest, das über das Wissen immaterieller Produktion von Bedürfnissen in ihrer Wirkung zunehmend selbst immateriell wird – das Schlagwort, das man in jüngster Zeit dafür gefunden hat ist *mass customization*. In ihr fallen die Produktion der Produktion und die Produktion der Bedürfnisse zusammen, das Wissen um die Vielfältigkeit der Bedürfnisse und das

⁵¹⁹ Allerdings wäre es wohl nicht gerecht, Yona Friedmann als eine Gründerfigur des experimentellen Entwerfens zu sehen. Vielmehr muss man die Zeit nach 1950 als ein Milieu betrachten, in der man den durch Technik gezeitigten Horror des Zweiten Weltkriegs und die – letztlich durch die Entwicklungen der Moderne hervorgebrachten – starren Gesellschaftsstrukturen mit den Mitteln der Technik zu überwinden versucht. Der Gedanke der Reform aus dem zu reformierenden Bereich selbst heraus ist ein zutiefst moderner, aufklärerischer Gedanke. Was Wien und insbesondere Graz betrifft, so spielt die gleichermaßen starre wie Freiraum lassende Struktur der Technischen Hochschulen eine entscheidende Rolle.

⁵²⁰ zu Bernhard Hafners strukturellem Ansatz vgl. Wrumnig 2010.

Wissen um die Vielfältigkeit der Möglichkeiten der Produktion eröffnen ein System der Regierung, das in der Lage ist, jeden sich selbst über die Gestaltung seiner eigenen Welt regieren zu lassen.

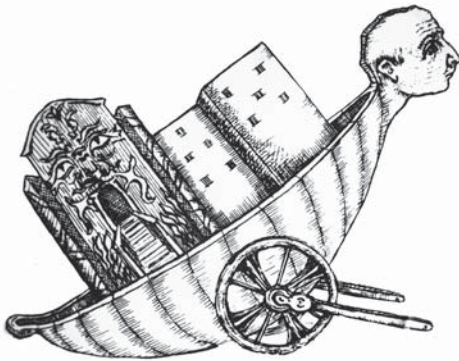
Es ist ein System, das sehr präzise Kenntnisse der eigenen Bedürfnisse erfordert, wie auch ein Wissen über das, was möglich ist. Es verlangt die Einbettung in ständige Informationsschleifen, die ein Wissen über einen Gegenstand zugleich zu einem Wissen machen, wie dieser Gegenstand verändert werden kann. Mit Gilles Deleuze Interpretation der Kontrollgesellschaften kann man ergänzen, dass diese »nicht mehr durch Internierung funktionieren, sondern durch unablässige Kontrolle und unmittelbare Kommunikation.«⁵²¹ Ein System, das in einem entscheidenden Maß über den Raum organisiert worden ist, der der architektonische ist, und der nur deshalb zu einem Raum der Organisation von Machtzusammenhängen wurde, da sich Wissensstrukturen herausgebildet hatten, die ein Wissen des Raumes mit jenem der Macht in Einklang bringen konnten.

⁵²¹ Deleuze 1990a, S. 251.

[S]

[SCHLUSS]

ARCHITEKTUR: WISSENSORDNUNG///ORDNUNGSWISSEN



Aufteilung

Die Ausgangsfrage dieser Arbeit war, welche Veränderungen in den Wissenssystemen um die Architektur, wie auch in jenen der Architektur selbst vorstattgehen müssen, damit Architektur als Technologie der Macht, als Instrument der Regierung von Menschen funktionalisiert werden kann. Gleichzeitig hat sich dabei zunehmend die Frage gestellt, welche systematischen Verschiebungen in der Architektur notwendig wurden, um diese für die Zwecke der Regierbarkeit von Menschen denkbar und wirksam zu machen. Die analytischen Streiflichter, die dafür gewählt wurden, sollten sowohl die

Transformationen innerhalb der architektonischen Wissensordnung erhellen, wie auch jene, die außerhalb der Architektur liegen, um zu einer Aussage über die Ordnung eines Wissens zu kommen, die zugleich in der Lage ist, ein Wissen um die Ordnung herstellen zu können.

Methodisch sollte dabei gezeigt werden, wie Verschiebungen der modernen Wissensordnungen Veränderungen in den politischen Strategien der Regierung des Menschen gezeitigt haben, als deren Teil Architektur im 18. Jahrhundert entdeckt wird. Es erscheinen dabei Wechselwirkungsprozesse zwischen den Wissenschaften und den politischen Strategien, die für die jeweilige Wissensordnung spezifische Technologien der Erzeugung von Wissen entwickelt haben, wie sie auch Technologien zur Herstellung von Systemen der Ordnungen hervorgebracht haben. Entscheidend ist, dass Wissen eine grundlegende Voraussetzung wird: das Wissen um die Notwendigkeit zur Ordnung der Welt, also auf welchen Ebenen der Mensch seine Welt gestalten kann, dass es ihm wohlgerhe. Das bedeutet gleichzeitig, dass die Welt auf eine Art verändert werden kann, die es

möglich macht, auch den Menschen zu verändern, der schließlich Teil dieser Welt ist. Es sind Wissenschaften, die den Menschen in der Welt verorten, in Abhängigkeit zum Bild, das der Mensch von der Welt hat, wie auch vom Bild, das der Mensch von sich selbst dabei gewinnt. Michel Foucault begreift diese Wissenschaften »als hochspezifische ›Wahrheitsspiele‹, auf der Grundlage spezieller Techniken, welche die Menschen gebrauchen, um sich selbst zu verstehen«⁵²², und die zugleich immer auch Machtspiele sind. Foucaults Analysen, denen der erste Teil dieser Arbeit folgt, sind selbst Spiele; insofern, als sie Strategien entwickeln, die Unstimmigkeiten und Akzeptanzschwierigkeiten innerhalb der heterogenen Systeme von Wissen und Macht und ihren Interaktionsbeziehung sichtbar zu machen in der Lage sind. Foucault charakterisiert seine eigene Arbeit als die Skizze einer »Geschichte der Wege [...], auf denen Menschen in unserer Kultur Wissen über sich selbst erwerben«⁵²³, die im Kontext von verschiedenen Typen von Technologien stehen, »deren jeder eine Matrix praktischer Vernunft bildet«, die »nur selten voneinander zu trennen [sind], obwohl jede von ihnen mit einer bestimmten Art von Herrschaft verbunden ist.«⁵²⁴

In der Architektur verknüpft sich das Wissen über den Menschen mit dem Wissen über die Macht. Durch die Verräumlichung von Wissen kann die Architektur für die Zwecke der Macht funktionalisiert werden.

Innerhalb der Architektur verknüpfen sich nun eine ganze Reihe dieser Technologien, die ihrerseits mit der Architektur kompatibel werden können, da

man mit dem 17. Jahrhundert beginnt, Wissen durch seine Verräumlichung als Wissenschaft zu begreifen. Es ist die Zeit, in der man die großen Tableaus anfertigt, um die Elemente, die man zu erkennen glaubt, zueinander in Beziehung zu setzen, sie in einen räumlichen Zusammenhang stellt. Gleichzeitig werden auch die analysierten Objekte verräumlicht, da man sie ausschließlich durch ihre äußeren Erscheinungen klassifiziert.⁵²⁵ Entscheidender ist jedoch, dass man den Dingen, die man in der Welt findet, eine Position zuweist; man bettet sie wieder in ein ordnendes System ein, da sie aus dem göttlichen herausgefallen sind. Gleichzeitig muss man sie voneinander abgrenzen, sie unterscheidbar machen, und festlegen, warum das eine Ding in die eine Kategorie, und das andere Ding in die andere Kategorie passt; etwa warum ein bestimmter Gegenstand zum Reich der belebten Natur passt, und ein anderer, ein Stein beispielsweise, nicht. Es sind letztlich willkürliche Entscheidungen, die nur deswegen greifen können, da man einen Rahmen der Akzeptabilität hergestellt hat, der mit jenem des Wissens in zusammenhängt, und damit einen Raum des Denkmöglichen herstellt.

Foucault weist an mehreren Stellen darauf hin, dass weniger das, was sich in diesem Raum des Denkmöglichen befindet, für die Analyse des Raumes fruchtbar gemacht werden kann, als all jenes, das eigentlich außerhalb dieses Raumes liegt. In *Wahnsinn und Gesellschaft* (1961) untersucht er die Geste der Abtrennung von der Vernunft zum Wahnsinn, die sich im Grunde genommen auf die Sprache bezieht:

»Die Wahrnehmung, die der abendländische Mensch von seiner Zeit und seinem Raum hat, läßt eine Struktur der Ablehnung erscheinen, von der aus man eine Rede denunziert, indem man sagt, sie sei nicht Sprache, eine Geste denunziert, indem man sagt, sie habe kein Recht in der Geschichte Platz zu nehmen. Diese Struktur ist konstitutiv für das, was Sinn und Nicht-Sinn ist, oder vielmehr für jede Reziprozität, durch die sie miteinander verbunden sind.«⁵²⁶

⁵²² Foucault 1982c, S. 968.

⁵²³ Ebd.

⁵²⁴ Ebd., S. 968 f.

⁵²⁵ Vgl. Foucault 1982a, S. 339.

⁵²⁶ Foucault 1961, S. 12.

Man zieht eine Grenze die sowohl räumlich wie abstrakt ist, da sie zwar Räume voneinander trennt, die jedoch vorerst nur gedachte sind. Die konkrete räumliche Trennung erscheint kurz danach, und sie wird zuvorderst durch die *Große Einsperrung* [*le Grand Enfermement*] bei Foucault dargestellt, als man um 1656 mit der Gründung des *Hôpital Général* beginnt, die Praxis der Internierung von Kranken auf Arme, Bettler, Vagabunden, Müßiggänger, Wahnsinnige, gefallene Mädchen etc. auszudehnen. Das *Hôpital Général* ist erst in zweiter Linie mit den Mauern eines Gebäudes assoziiert, und in erster Linie eine »halbjuristische Struktur, eine Art administrativer Einheit, die neben den bereits konstituierten Gewalten und neben den Gerichten entscheidet, richtet und exekutiert,«⁵²⁷ und sich in bereits bestehende Einrichtungen, oder in zu diesem Zweck neuerrichtete wie dem *Hôpital de la Salpêtrière* einschreibt.

Entscheidend ist, dass das Gebäude selbst, seine Mauern, erst in dem Moment eine einschließende Wirkung zugeschrieben bekommen können, da man die Notwendigkeit einer Abtrennung auf der abstrakten Ebene des Wissens erkannt hat. Darüber hinaus markiert die Gründung dieser Struktur auch den Moment einer differenzierten Betrachtung der Menschen, zumal Regeln festgelegt werden müssen, die die Praxis der Abtrennung steuern können. Es ist eigentlich keine neue Praxis des 17. Jahrhunderts, schließlich wurden Kerkerhaft oder Verbannung schon zuvor praktiziert und können auf eine lange Tradition zurückblicken. Wesentlicher ist, dass man beginnt, nicht mehr nur Verbrechen oder Krankheit auf diese Weise zu ahnden und zu isolieren, sondern auch den Unwillen oder die Unfähigkeit zu arbeiten, moralische Abweichungen, oder eben den Wahnsinn mit der Konsequenz der Einsperrung zu belegen. Damit das möglich wird, müssen Veränderungen in der Betrachtung der Welt und der Menschen vonstattengehen, die diese Maßnahmen einerseits möglich, andererseits notwendig machen. Es sind Reaktionen auf Probleme, die sichtbar werden durch veränderte Modalitäten der Betrachtungsweise, der Beurteilung und Einschätzung. Und diese verändern auch die räumlichen Praktiken und damit die Räume, und somit die Architektur.

(Ver-)Besserung

In den folgenden mehr als hundert Jahren nach der *Großen Einsperrung* überlebt sich jedoch auch die Praxis der Internierung. Es stellt sich heraus, dass die Ein-

Dem Gebäude und seinen Mauern kann erst in dem Moment eine einschließende, regulierende Wirkung zugeschrieben werden, da die Notwendigkeit der Abtrennung auf einer Ebene des Wissens erkannt wurde.

richtungen ökonomisch nur schwer tragbar sind, Unsummen an Geld verschlingen, und letztlich keinen nennenswerten Effekt haben. Die Fürsorgeeinrichtungen, die in der Tradition des christlichen Almosenwesens stehen, als der Verpflichtung, Armen zu helfen, können sich zunehmend kaum noch selbst finanzieren. Das ist insofern interessant, als die Ausdehnung der Kriterien zur Internierung auch in einem Zusammenhang mit den Wirtschaftskrisen im 17. Jahrhundert steht. Entsprechend versucht man all jene, die zwar arbeiten könnten, es aber nicht tun, zu versammeln, um ihre Arbeitskraft in den Dienst der Allgemeinheit zu stellen, sie sozusagen volkswirtschaftlich produktiv zu machen. Die Internierungshäuser beginnen Manufakturen einzurichten, die jedoch stellenweise um vieles billiger als die Manufakturen ihrer Umgebung produzieren können, so dass regelrecht ganze Landstriche wirtschaftlich ruiniert werden. In der Folge entwickelt sich eine Umwertung des Arbeitsbegriffs: aus der moralischen Forderung, den Armen, Schwachen und Kranken Hilfe angedeihen zu lassen, wird die wirtschaftliche Notwendigkeit, sie in Produktions-

⁵²⁷ Ebd., S. 72.

prozesse einzubinden. Da sich diese selbst als kontraproduktiv herausstellt, werden Wirtschaft und Moral miteinander kurzgeschlossen, es entsteht die Arbeit als moralischer Wert.⁵²⁸

Damit werden die räumlichen Technologien der Internierung, der Abtrennung, der Aufteilung, der Ein- und Ausschließung, die eher aus den Diskursen der Medizin und der Justiz stammen, in die Diskurse der Moral und der Ökonomie eingebunden. War die Praxis der räumlichen Einschließung aus dem Wissen der Medizin und der Justiz hervorgegangen, beginnen auf sie zunehmend auch andere Wissenssysteme einzuwirken, die in der Konsequenz dazu führen, dass auch die Räume der Einschließung selbst, die Architektur der Gebäude also, aus diesen Wissenssystemen heraus verändert werden, und zwar in dem Maß, in dem sich die Wissenssysteme selbst verändern.

Und diese Wissenssysteme machen im Lauf des 18. Jahrhunderts einige entscheidende Änderungen durch. Foucault analysiert die Veränderungen entlang der Diskurse der Medizin und der Justiz. Nachdem er gezeigt hat, wie eine Umwertung des Arbeitsbegriffes eng mit der Praxis der Internierung und deren Grundlagen zu tun hat, beginnt er sich mit den Ordnungen des medizinischen und des juristischen Wissens auseinanderzusetzen, die ihrerseits im 18. Jahrhundert auf eine entscheidende Art und Weise ihre Zielsetzung verändern: statt der Heilung des kranken Individuum gilt es, die Gesundheit der Bevölkerung zu verbessern, wie die Bestrafung des delinquenten Individuums der moralischen Besserung der Bevölkerung insgesamt weicht. Mit diesen Entwicklungen sind eine ganze Reihe von neuen Methoden und Verschiebungen der Strategien verbunden, die zusammengenommen zu neuen Taktiken der Regierung werden:

- [1] Die Teilbarkeit des Individuums: Das Individuum hört auf, eine unteilbare Wesenseinheit zu sein. Es ist gleichermaßen eine Konsequenz wie die Voraussetzung der neu entstehenden Naturwissenschaften, die den Körper als Zusammenspiel verschiedener Organe und Flüssigkeitskreisläufe entdeckt, wie auch der Philosophie, die das Wesen des Menschen als Summe seiner Sinnesdaten zu begreifen anfängt. Man differenziert das unteilbare Individuum, das solcherart zu einem teilbaren Individuum wird, dessen jeder Teil in Abhängigkeit zu einem anderen steht, die auch in zusammengenommener Form in Abhängigkeiten zu anderen Dingen stehen; das Prinzip der Ursache und Wirkung wird damit auch auf den Menschen anwendbar.
- [2] Das Auftauchen der Bevölkerung: Die Bevölkerung löst den Begriff des Volkes als einer bloßen Summe der Menschen eines Territoriums ab. War dieses eine Vielzahl von Individuen, ist jenes eine Vielzahl von individuellen Eigenschaften, die zusammengenommen die Entität der Bevölkerung konstituieren. Da jede dieser Eigenschaften in Abhängigkeiten begreifbar wird, werden Maßnahmen vorstellbar, die diese Eigenschaften steuern können: etwa die Geburtenrate, die sich durch Ernährung, hygienische Verbesserungen, oder der Lebensbedingungen insgesamt erhöhen lässt. Mit der Emergenz der Bevölkerung etabliert sich auch das Dispositiv der Gesundheit, als einer »heterogene[n] Gesamtheit, bestehend aus Diskursen, Institutionen, architektonischen Einrichtungen, reglementierenden Entscheidungen, Gesetzen, administrativen Maßnahmen, wissenschaftlichen Aussagen, philosophischen, moralischen und philanthropischen Lehrsätzen, kurz, Gesagte[m] ebenso wie Ungesagte[m]«⁵²⁹, die nicht mehr darauf abzielt, »die Krankheit da, wo sie auftaucht, zu beseitigen, sondern ihr zuvorzukommen«⁵³⁰.

⁵²⁸ Vgl. Foucault 1961, S. 83 ff.

⁵²⁹ Foucault 1977b, S. 392.

⁵³⁰ Foucault 1979b, S. 909.

- [3] Disziplin und Kontrolle: Um dieses Projekt eines Risikomanagements zu organisieren, müssen Technologien der Menschen- und Bevölkerungsführung entwickelt werden, die dies effizient zu leisten im Stande sind – da es auch ein Projekt der Ökonomie ist, spielt die Effizienz eine entscheidende Rolle. Die Technik der Disziplin als einer zeitlichen Taktung, einer Verschränkung von Körper und Geste, Körper und Objekt⁵³¹, also »[s]eine [des Körpers, Anm.] Dressur, die Steigerung seiner Fähigkeiten, die Ausnutzung seiner Kräfte, das parallele Anwachsen seiner Nützlichkeit und seiner Gelehrigkeit, seine Integration in wirksame und ökonomische Kontrollsysteme«⁵³², ist bekannt aus dem Klosterleben und dem Militär und verlangt Strukturen einer Disziplinierung und ihrer Kontrolle. Hier paaren sich Einschließungs- und Überwachungsarchitekturen, die in den Technologien der Disziplin und Kontrolle räumliche Techniken der Vereinzelung, der Abtrennung, der Zuweisung von Positionen und Rängen, der Sichtbarkeiten wirksam machen. Emblematisch dafür ist das hinlänglich bekannte *Panopticon* Jeremy Benthams.
- [4] Verschiebungen der Machtstruktur: Um die Technologien der Disziplin und Kontrolle möglich und damit auch räumlich wirksam zu machen, sind auch Verschiebungen in den Machtstrukturen notwendig. Macht wird weniger die bloße Gewaltausübung eines einzelnen Souveräns über ein Volk – Deleuze vergleicht sie mit einem Hebel⁵³³ –, als eine »handelnde Einwirkung auf Handeln«⁵³⁴, die nicht die Rache oder Heilung eines einzelnen Individuums, sondern die Besserung der gesamten Bevölkerung im Blick hat. Dieser Blick richtet sich nicht mehr *auf* den Einzelnen, vielmehr *in* die Bevölkerung, und lässt die sie konstituierenden Menschen als Subjekte im Sinne der politischen Erwägungen handeln. Diese politische Strategie stellt eine Erweiterung der christlichen Pastoralmacht dar, deren vorgebliches Ziel die Errettung der menschlichen Seele war, und verfolgt als Biopolitik die Steuerung des Lebens, das das eigentliche Objekt der Machtpolitiken wird.
- [5] Neue räumliche Technologien: Die oben erwähnten Punkte sind Entwicklungen, deren enger Zusammenhang mit dem Raum auch neue räumliche Technologien erfordern. Allen voran organisieren die Gesundheitspolitiken ein räumliches Wissenssystem, das einerseits ein Wissen über den Raum erzeugt (Welches *Milieu* wirkt wie auf den Menschen? Wie breiten sich Krankheiten aus? Welche Maßnahmen können zur Vermeidung von Krankheiten getroffen werden?) und gleichzeitig ein Wissen über die Regulierung des Raumes zur Erhaltung der Gesundheit der Bevölkerung schafft. Dieses Wissenssystem knüpft sich entscheidend an die Organisation eines Netzes aus administrativen Maßnahmen und Institutionen der Beobachtung und Manipulation des Lebens, Diskursen zu einer Lebensführung, architektonischen Einrichtungen zur Heilung, wie auch zu Vorschriften, wie Häuser und Städte gestaltet sein müssen, damit sie dem allgemeinen Wohl zuträglich sind.

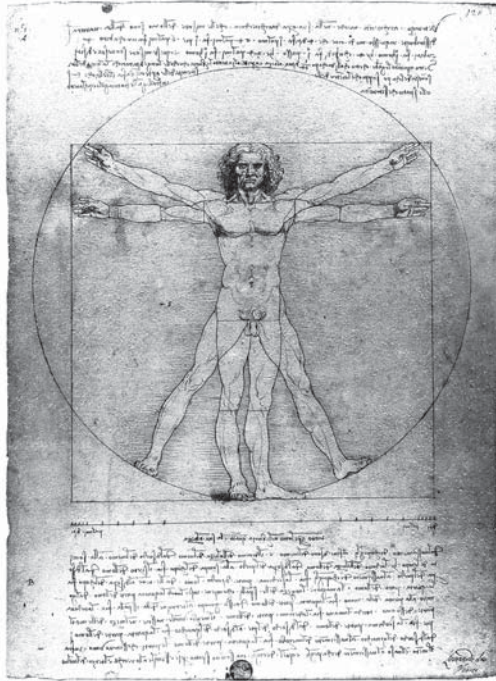
Die Grundlagen dieser Veränderungen finden sich in einem entscheidenden Maße in den im Fortschreiten begriffenen wissenschaftlichen Methoden der Daten- und Wissensakkumulation, Erfassungen von Menschen und Gebäudebeständen, Kartographien, etc. Mit ihnen wird ein Wissen geschaffen, wo und wie interveniert werden muss, damit die Ziele erreicht werden können, die im Grunde von diesem Wissen erst hervorgebracht werden.

⁵³¹ Vgl. Foucault 1975a, S. 856.

⁵³² Foucault 1976c, S. 1133.

⁵³³ Vgl. Deleuze 1990b, S. 255.

⁵³⁴ Foucault 1982b, S. 255.



◀ **Leonardo da Vinci: Proportionsstudie nach Vitruv (1490–95).** Ab der Renaissance wird der Mensch wie die Architektur in Wissensordnungen eingeordnet, wie diese auch in sie eingeschrieben werden. In den folgenden Jahrhunderten Stück für Stück in Übereinstimmung gebracht wird.

Diese Wissenschaften zeitigen letztlich das Auftauchen einer Normalisierungsmacht, die sich seit dem 19. Jahrhundert zunehmend von einem »Protonormalismus« zu einem »flexiblen Normalismus« bewegt. Wie Jürgen Link ausführte⁵³⁵, bedeutet »Protonormalismus« das geplante Erreichen eines vorab definierten Ziels, eines Idealzustands, auf den alle Maßnahmen hinführen sollen, während der »flexible Normalismus« sich weniger auf das Ziel, als den Prozess selbst konzentriert. Er ist insofern flexibel, als er sich an Durchschnittswerten und Wahrscheinlichkeiten orientiert, und je elaborierter die Methoden ihrer Erfassung ist, umso präziser und gleichzeitig kurzfristiger kann das festgestellt werden, was

normal ist. Die Grenzen dieser Normalität sind jedoch keineswegs starr, noch sind sie klar definiert, vielmehr sind es fließende Übergänge zwischen dem, was als normal empfunden wird, zu dem, was als abnormal gewertet wird. Die Diskurse zu Normalisierungen sind wesentlich an vermeintliche Verbesserungen gebunden, sei es, dass sozial marginalisierte gesellschaftliche Entitäten eine Normalisierung ihres Status im Sinne einer rechtlichen Gleichstellung fordern, oder dass Verordnungen aneinander angeglichen werden, also normalisiert werden. Normalisierung impliziert in diesem Sinne die Kenntnis dessen, was üblich ist; eine Kenntnis, die ein Produkt verschiedener Wissenssysteme ist, die den Rahmen des Denkbaren, des Möglichen und damit des Üblichen herstellen, wie auch ihrer medialen Reproduktion. Abweichungen können geduldet werden, solange sie sich im Wesentlichen an die Spielregeln der Normalität halten, und je klarer zu Tage tritt, dass die Ermöglichung von Vielfalt durchaus ein gesellschaftlich stabilisierendes Moment besitzt – es ist die Kerbe, in die auch der Neoliberalismus schlägt, der mit rasender Geschwindigkeit über ökonomische Prozesse soziale Prozesse zu überformen vermochte –, desto üblicher wird das Zulassen von Verschiedenartigkeit. Es ist indes nur ein vordergründiges Zulassen, denn es ist im Grunde genommen nur möglich, da auf einer hintergründigen Ebene die Maßnahmen der Disziplinierungen und Kontrolle, der Nivellierung aller Lebensbereiche soweit reichen, dass Konflikte in vielen Bereichen ausgeschlossen werden können. Und es hat sich in den letzten fünfzig Jahren gezeigt, dass das Zulassen von Kritik, das Einlenken bei Konflikten eine wesentliche Rolle in der Stabilisierung der Machtverhältnisse (*des status quo*, wie Herbert Marcuse in den 1960er Jahren die herrschenden Verhältnisse nennt), übernehmen kann.

Das Auftauchen dieser Normalisierungsmacht ist, wie sich zeigt, untrennbar an die Architektur geknüpft, umso mehr, da man begreift, dass man dem Menschen ein für sein Wohl und ideale gesundheitliche Entwicklung entsprechendes Habitat schaffen muss und es ihn selbst für nach dem

⁵³⁵ Vgl. Link 1998, S. 265 ff. bzw. Waldschmidt 2004, S. 192 ff.

Vorbild der Allgemeinheit schaffen lässt; einen Lebensraum, der seiner zunehmend als naturgemäß begriffenen, gesunden, normalen Lebensführung den angemessenen Rahmen bieten kann.

Architekturwissen

Dieser Rahmen wird mit jenem der Ordnung des Wissens der Zeit in Übereinstimmung gebracht, was zu Reibungen, Brüchen, Verschiebungen, Obsoleszenzen, Widerständen und verschiedenen Schwierigkeiten führt, die über die Technologien der Organisation von Raum und deren räumlicher Organisation gesteuert, ausgeglichen und angepasst werden. Es ist auch dieser Rahmen, der die Architektur steuerbar macht, sie als System technologischen Wissens in die Systeme der Steuerungspolitiken einbettet. Gleichzeitig muss auch der Rahmen, den die Architektur beschreibt für diese Politiken der Steuerung adaptiert werden und bedeutet einen Prozess, der zunächst weitgehend parallel läuft mit jenen der anderen Diskurse und Wissenschaften, bis er im 18. Jahrhundert im Rahmen einer allgemeinen Wissensordnung mit den anderen Entwicklungen in Übereinstimmung gebracht werden kann.

Die Grundlage dafür ist sicherlich in der Renaissance zu suchen, in jener Zeit, da auch die Architektur den göttlichen Ordnungsprinzipien entthronen wird, um sie auf eine vernünftige Basis des zeitgenössischen Verständnisses der Antike zu stellen. Sanford Kwinter verweist dabei auf den berühmten Vitruvianischen Menschen Leonardo da Vincis:

»No genealogy of the body in relation to Western architectural mastery is possible, even today, that does not begin by reviving, at least in passage, the convention of Vitruvian man splayed out and mathematically embedded in a reticulum of regulating line like a proud trophy honoring the Idea and geometric exactitude. This familiar image still stands at the ceremonial head of a complex and manystranded procession through Western history in which the histories of the body itself, of architecture, and the even more basic ›will to order‹ are inseparable from another. The role of mathematics especially must be underscored here, in its relation to the inexact formalism of the sensuously and infinitely varying body: the Vitruvian hammerlock of quantitative-numerical reduction appears here as the forerunner of a relation that would grow only deeper, a deepening that would be made possible only by diversifying and reinsituation itself in ever new institutions and practices.»⁵³⁶

Es ist der Einzug der Vernunftordnung über die Mathematik als architektonische Technik in die Architektur, die eine gemeinsame Ebene der allgemeinen Wissensordnungen mit jener der Architektur möglich macht, die die Praxis der Architektur an die maßgebenden Maßnahmen der Administrationen anhänglich machen kann. Doch ist die Mathematik, insbesondere in der Form der *géométrie descriptive* Gaspard Monges, nicht die einzige Technologie, die Verknüpfungen der Architektur an andere Wissenschaften möglich macht. Sie ist nur gleichsam die infrastrukturelle Maßnahme, die einen kleinsten gemeinsamen Nenner herstellt; entscheidender sind jedoch die Schnittmengen, die Architektur und die anderen Wissenschaften über ein Raumverständnis zueinander herstellen: und hier, im 18. Jahrhundert spielt die Medizin eine wesentliche Rolle, denn sie ist das Element, das aus dem biopolitischen Projekt ein raumpolitisches macht:

»Die Ärzte waren damals zu einem Teil Spezialisten des Raumes. Sie stellten vier Grundprobleme: das der Plätze (regionale Klimata, Beschaffenheit der Böden, Feuchtigkeit und Trockenheit: Unter dem Namen ›Konstitution‹ untersuchten sie die Kombination lokaler Determinanten und jahreszeitlicher Variationen, die zu ei-

⁵³⁶ Kwinter 2002, S. 15.

nem gegebenen Zeitpunkt etwa eine Krankheitsart begünstigt); das der Koexistenzen (entweder der Menschen untereinander: die Frage der Dichte und der Nähe; oder der Menschen und der Dinge: die Frage der Wasserquellen, der Abwässer und der Belüftung; oder der Menschen und der Tiere: die Frage der Schlachthöfe und der Stallungen; oder der Menschen und der Toten: die Frage der Friedhöfe); das der Wohnstätten (Wohnung, städtisches Leben), und das der Ortsveränderungen (Wanderungen von Menschen, Verbreitung von Krankheiten). Zusammen mit den Militärs sind sie jedoch die ersten Verwalter des kollektiven Raumes gewesen.«⁵³⁷

Es ist damit letztlich die Medizin, die den entscheidenden Beitrag für die Möglichkeiten der Anknüpfung der Architektur an andere Wissenssysteme herstellt, und die auch die Notwendigkeit der Intervention zu politischen Zwecken im Bereich der Architektur erkennt. Die Konsequenz ist,

»dass sich im 18. Jahrhundert eine Reflexion über Architektur im Blick auf Ziele und Techniken der Regierung von Gesellschaften entwickelt. Es entsteht eine politische Literatur, die danach fragt, wie die Ordnung einer Gesellschaft oder wie eine Stadt im Blick auf die Erhaltung der Ordnung beschaffen sein muss. Oder auch im Blick auf die Verhinderung von Seuchen, die Vermeidung von Revolten oder die Förderung eines moralischen und der Moral zuträglichen Familienlebens. Wie muss man im Blick auf diese Zielsetzung eine Stadt und die kollektive Infrastruktur gestalten. Und wie müssen Häuser gebaut sein?«⁵³⁸

Zur letzten Frage findet man Antworten, deren Herkunft aus vielen Bereichen stammen: der Medizin, der Moral, der Biologie, der Ökonomie, der Psychiatrie, des Strafrechts, und mit dem 19. Jahrhundert zunehmend auch aus der Architektur selbst. In Hinblick auf diese Diskurse wird immer klarer, dass sich die Rolle des Architekten in der Tradition der *École des Beaux-Arts* marginalisiert, und man beginnt, die Ausbildung des Architekten an die ziviltechnische anzugleichen. Damit beginnen sich aber auch die Inhalte und Fragen der architektonischen Praxis zu verändern: der *Stil* wird zwar noch breit diskutiert (gelegentlich sogar heute noch), doch kommt es eher auf andere Qualitäten der Architektur an: es tauchen Begriffe wie *Charakter* und *Typ* auf, die Beziehungen zu anderen Diskursen unterhalten, im Grunde von anderen Wissenssystemen in jenes der Architektur importiert werden:

»Es handelt sich nicht unbedingt um eine Veränderung im Denken der Architekten oder ihren Techniken – was allerdings noch zu beweisen wäre –, sondern um eine Veränderung im Denken derer, die sich mit Politik befassen, in der Art der Aufmerksamkeit um der Wahl der Gegenstände, denen diese Aufmerksamkeit galt. Im Laufe des 17. und 18. Jahrhunderts wird die Architektur zu einem dieser Gegenstände.«⁵³⁹

Parallel dazu erscheint die Vorstellung, dass sich über die städtebauliche und architektonische Organisation von Gebäuden erstens die Menschen, die sich in ihnen aufhalten, manipulieren lassen (es ist die Zeit der Heilungsmaschinen), zweitens ganze Stadtteile regulieren lassen (in Hinblick auf die städtebaulichen Sanierungsmaßnahmen durch die Ausrichtungen von Straßenzügen), drittens ein infrastrukturelles Netz erzeugen lässt, dass ins Innere der einzelnen Gebäude, bis in die intimsten Bereiche der Menschen reicht und diese an öffentliche Interessen anbinden und viertens damit Bedürfnisse in einem gleichen Maß befriedigt, wie hervorgebracht werden. Mit dieser Vorstellung eng verknüpft sind die Diskurse der Zirkulation, also der Organisation der Bewegung und Verteilung, die sich auf Luft, Flüssigkeiten ebenso beziehen kann wie auf Menschen, Güter, Dienstleistungen und Informationen, wobei die zirkulierenden Elemente durch Verbindungen zu anderen Elementen stets eine Veränderung der Zirkulation durch ihre Zirkulation

537 Foucault 1977a, S. 255.

538 Foucault 1982a, S. 324.

539 Ebd., S. 325.

bedeuten. Architektur wird dabei »ein unterstützendes Element, das eine bestimmte Verteilung der Menschen im Raum sicherstellt, ihren Verkehr kanalisiert und ihr wechselseitiges Verhalten kodifiziert. Die Architektur ist nicht bloß ein Element des Raumes, sondern findet Eingang in die sozialen Beziehungen und löst dort eine Reihe spezieller Wirkungen aus.«⁵⁴⁰ Wirkungen, die als politische Maßnahmen, als ›handelndes Einwirken auf Handeln‹ Macht ausüben, nämlich über die Architektur.

Und der Architekt? Bedeutet dies nun, dass der Architekt, die Architektin eine mächtige Figur im Spiel der Macht ist? Auf die Frage Paul Rabinows, ob man zur Liste von »Schlüsselfiguren politischer Konstellationen«, also »Ärzte, Gefängniswärter, Priester, Richter und Psychiater [...] auch die Architekten hinzufügen«⁵⁴¹ könne, antwortet Foucault:

»Ich habe eigentlich nicht versucht, Herrschaftsfiguren zu beschreiben, als ich über Ärzte und andere Personen gesprochen habe. Ich wollte Menschen beschreiben, über die Macht verläuft oder die im Feld der Machtbeziehungen bedeutsam sind. [...] Der Architekt ist keine Person dieser Art. Schließlich hat der Architekt keine Macht über mich. Wenn ich das Haus, das er für mich gebaut hat, abbrechen oder umbauen will, wenn ich Wände einziehen oder einen Kamin bauen möchte, hat er keine Kontrolle über mich. Der Architekt gehört also in eine andere Kategorie. Das heißt nicht, dass er nichts zu tun hätte mit der Organisation und Ausübung von Macht und mit all den Techniken, über die Macht in einer Gesellschaft ausgeübt wird. Ich würde sagen, man muss ihn – seine Mentalität, seine Einstellung – und seine Projekte berücksichtigen, wenn man diverse Machttechniken verstehen möchte, die in der Architektur eingesetzt werden, aber er ist nicht mit einem Arzt, einem Priester, einem Psychiater oder einem Gefängniswärter vergleichbar.«⁵⁴²

Und so bleibt es umso rätselhafter, dass die Analyse der Machttechniken durch die Architektur erst in zweiter Linie durch die Architekten selbst passiert; die architektonische Analyse von Architektur hängt sich zumeist immer noch an die Fragen der Dimensionen, der Bautechnik, der Materialität, des Charakters, des Stils, oder des städtebaulichen Kontextes, und blendet letztlich die Einflüsse aus anderen Disziplinen aus. Seltsam, da sich aus der Analyse des Umgangs mit dem Raum, mit der Architektur Aussagen darüber machen lassen, welche Verschiebungen in den System der Ordnung und mithin des Wissens passieren, und wie sich über deren systemmatische Veränderungen Aussagen über die Gestaltung des Raumes machen lassen.

Aktuelle Politiken der Architektur

Gleichzeitig scheinen in den Architekturdiskursen dennoch Bewegungen vonstatten zu gehen, die trotz allem nicht rein architekturintern bleiben können. Spätestens mit den 1960er Jahren wird die Stadt (zumindest in Westeuropa und den USA) wieder Austragungsort von Konflikten, von Meinungsäußerungen, die sich gegen die marktwirtschaftlich geprägten Politiken der Stadtverwaltungen und Nationalregierungen wenden. Es ist das Auftauchen einer Form des Politischen, das Mitspracherecht und Partizipation an den Entscheidungsprozessen, sowie verstärkte Verteilungsgerechtigkeit des Wirtschaftswunders fordert. Es ist ein Widerspruch, der sich auch gegen die Stadtplanungspolitik wendet, deren *top-down*-Verfahren und weitgehend blinde Fortschrittsgläubigkeit in unreflektierten radikalmodernistischen Stadtteilen und Gebäuden kondensieren, und zu dessen Galionsfiguren Jane Jacobs in den USA, Henri Lefebvre in Frankreich und Alexan-

⁵⁴⁰ Ebd., S. 338.

⁵⁴¹ Ebd., S. 332

⁵⁴² Ebd., S. 332 f.



◀ **Konrad Frey: *Cowcicle* (Kuhwickel) (1967).** Alle für die Kuh lebensnotwendigen Einrichtungen sind in einem Anzug untergebracht. Er reguliert die klimatischen Bedingungen: *environment exact* für Kühe, die sich praktisch selbstständig versorgen können. Die Regulierung und Optimierung des Lebens funktioniert dank einer präzisen Infrastruktur, die das Wissen über die Kuh in eine über die für die Steigerung der Effizienz ihres Lebens notwendige Infrastruktur übersetzt.

der Mitscherlich in Deutschland werden. Diese kritischen Positionen vermengen sich mit der Kritik an den ökonomischen Systemen, und später, mit den Ölkrisen, auch an den ökologischen.⁵⁴³

Während sich ihre Kritik v.a. gegen die Planungspraxis der Städte wendet, findet innerhalb der Architektur ein scheinbar formal geprägter Umbruch statt, der aber letztlich auf strukturelle Veränderungen der Gebäude- und Stadtorganisation abzielt. Mit dem *CIAM X* (1956) werden die funktionalistischen Dogmen der Architektur- und Stadtplanung demontiert, und mit ihnen ihr allgemeingültiger, protonormalistischer Anspruch. Die später so genannten »strukturalistischen« Architekten rund um *TEAM X* proklamieren eine Architektur, die sich mehr an der Verschiedenartigkeit von Situationen und Orten orientieren und die Vielfältigkeit des Lebens anerkennen soll – also flexibler gedacht wird. Diese Flexibilität entzieht sich mitnichten den Aspekten des Fortschritts und seiner Technologien, vielmehr sind ist sie nur auf deren Basis möglich, da sie die komplexen Infrastruktur- wie Kontrollsysteme erst möglich macht. Emblematisch dafür sind die utopistischen und techno-optimistischen Entwürfe der 1960er Jahre wie jene von Archigram, die nicht nur einzelne Gebäudeelemente als beweglich (*plug-in-city*), sondern gleich *walking cities* konzipieren.⁵⁴⁴ Archigram ist dabei nur ein Beispiel unter den vielen Architekturschaffenden – viele davon im zunehmend stärker verschwimmenden Grenzbereich zur Kunst oder zur Wissenschaft –, die die technologischen, biologischen, kybernetischen Diskurse innerhalb der Architektur rezipiert haben. Entscheidend ist, dass Entwicklungen aus diesen Diskursen, also Verschiebungen der Rahmenbedingungen in den Wissenssystemen auch zu Verschiebungen des architektonischen Rahmens geführt haben. Mit den späten 1960er Jahren, den kritischen Tendenzen nach 1968, gerät diese Architekturästhetik in den Hintergrund, es beginnen ökologische, soziale und historische Themen verstärkt architektonisch reflektiert zu werden, die schließlich im Begriff der *Postmodernen Architektur* kulminieren.

⁵⁴³ So erscheint 1973 das Buch *Bauen als Umweltzerstörung. Alarmbilder einer Un-Architektur der Gegenwart* von Rolf Keller, interessanter Weise im selben Jahr, in dem der Grazer Architekt Eilfried Huth mit den Planungen seines ersten großen partizipativen Projekts, der Eschensiedlung in Deutschlandsberg, beginnt.

⁵⁴⁴ Die theoretische Grundlage von Archigram wie bei vielen weiteren Architekten und Architekturgruppen der 1960er Jahre ist wohl nicht zuletzt bei Reyner Banham zu suchen, dessen Schriften wie *Theory and Design in the First Machine Age* (1960) oder *The Architecture of the Well-Tempered Environment* (1969) breit rezipiert wurden, und die technologisch-infrastrukturellen Aspekte der Architektur fokussieren.

Mit der so genannten *Postmoderne* verbinden sich die Linien der kritischen und der bisweilen affirmativen Architekturströmungen zu einer Ästhetik, die zwischen historistischer Romantik und (spät-)kapitalistischer Pop-Technologie oszilliert⁵⁴⁵, gleichzeitig schreiben sich damit aber die Wissenssysteme, aus denen sich beide Richtungen speisen, in die Architektur ein. Es ist zugleich auch die Zeit, in der Michel Foucault und die Forschungsgruppen um das *Collège de France* und das CERFI ihre genealogischen Analysen zu den Politiken des Raumes erarbeiten: die Rahmenverschiebungen in der Architektur eröffnen damit sowohl neuen polito-technologischen Steuerungsmöglichkeiten wie auch deren Analyse ein neues Feld, das in dem gleichen Maß neuen architektonischen Entwicklungen wie auch neuen, radikaleren Formen der Normalisierung über Architektur die Bahn frei machen. Es sind Qualitäten, die auf einer immateriellen, oder zumindest unsichtbaren Ebene ihre Funktionalität entwickeln, die sich in einem gleichen Maß in die Architektur wie in den Menschen einschreiben können, da es eine mittlerweile jahrhundertelange Tradition der Angleichung, der Normalisierung der Wissenssysteme gibt, die die Politiken zur Regierung der Menschen wie zur Regulierung von Architektur gibt.

Symptomatisch dafür sind Veranstaltungen, die in einem breiten Rahmen zeitgenössische Tendenzen der Architektur reflektieren. Wie die Weltausstellungen seit dem 19. Jahrhundert sind mit dem 20. Jahrhundert verstärkt die Internationalen Bauausstellungen zum einem Gradmesser zeitgenössischer (Architektur-)Diskurse geworden, wobei es sich insbesondere lohnt, nach Deutschland zu blicken. Die Internationale Bauausstellung (IBA) 1984/87⁵⁴⁶ in Berlin vollzieht auf der Ebene der Stadtplanungspolitik gleich zwei Brüche: einerseits mit der modernistischen Stadtplanung nach dem *tabula-rasa*-Prinzip, andererseits im Umgang mit städtischen Konfliktlösungsstrategien. Unter dem Thema *Die Reparatur und Rekonstruktion der Stadt* werden nicht nur Baufragen diskutiert, also städtische Lücken und Wunden repariert, sondern es wird vor allem auch eine neue städtische Ordnung rekonstruiert. Die soziale Ordnung der Stadt spielt dabei eine ebenso große Rolle wie ihre Architektur, beides wird untrennbar voneinander gedacht. Neu ist dabei allerdings, dass Architektur nicht nur zum Mittel der Herstellung einer geordneten Bevölkerung fungieren soll, sondern dass es dabei die umgekehrte Richtung mitgedacht wird. Aus einer Taktik, die Bevölkerung Kreuzbergs zufrieden zu stellen, wird eine Strategie zur Adaptierung der Planungspraxis an die Forderungen der Bewohnerinnen und Bewohner, die durch ihre Aneignungen einen Teil der Planung bereits geleistet haben.

Gleichzeitig befragen die Beiträge die historischen Ordnungen der Stadt: man versucht sich an einer Archäologie des Wissens städtischer Ordnungen, und es verwundert kaum, dass es Überschneidungen zu den französischen Forschungsprojekte der 1970er Jahre gibt. Der Versuch gilt einer Interpretation historischer Stadtstrukturen, um daraus ein zeitgenössisches Ordnungssystem zu entwerfen. Während die Stadterneuerung sich analytisch auf den Planungsbereich Kreuzberg (inklusive seiner sozialen Struktur) konzentriert, entwirft der Stadtneubau Perspektiven, wie auf Basis städtischer Archäologien die Stadt selbst neu gedacht werden kann. Und so erscheint vor dem Hintergrund von Begriffen wie »Stadtgrundriss«, »Stadtbereiche«, »Dekomposition« und – erneut – »Verschönerung« auch die »Stadt der Heterotopien«, jener Abschnitt des Katalogs zur Ausstellung, in dem Michel Foucaults *Von anderen Räumen* erscheint – erstmals seit dem Radiovortrag von 1967. Also genau jener Text, der die Befragung der Ordnung von Räumen für die Architektinnen und Architekten so interessant gemacht hat. Was die IBA 1984/87 so bemerkenswert

⁵⁴⁵ Wechselwirkungen, die François Béguin bei seiner Analyse der »Heilungsmaschinen« 1976 schon im späten 18. Jahrhundert festzustellen vermag, was die Frage aufwirft, inwiefern Béguin die 1970er Jahre in die Architektur des späten 18. Jahrhunderts rückprojiziert.

⁵⁴⁶ Vgl. Hämer 1984, der Katalog zur Ausstellung *Idee – Prozess – Ergebnis. Die Reparatur und Rekonstruktion der Stadt*.

macht, ist die historische Argumentation der Einschreibung von Ordnungsprinzipien in die Stadt, die durch Transformationen wieder eine Herstellung einer neuen städtischen Ordnung ermöglichen soll. Dabei zeichnet sich ein Wechselwirkungsprozess ab, der die Forderungen nach der »guten, schönen, alten Stadt«, die dicht und fußläufig sein soll, mit den biopolitischen, modernen Technologien (die mit der modernistischen Stadtplanung assoziiert werden) in Einklang bringt.

Mit der Abwendung vom dichotomen Schema modern *oder* historisch hin zu modern *und* historisch unter dem Motto »Stadtneubau und Stadterneuerung« nimmt man dem kritischen, »revolutionären« Potenzial der Hausbesetzerinnen und –besetzer die Grundlage ihres Protestes. Man überlässt ihnen ihre angeeigneten Räume, und lässt sie diese – unter Beihilfe von Fördergeldern – *instand*besetzen. Die Hausbesetzerbewegung, die in vielen Fällen auf die (durch öffentliche Planungsstrategien ermöglichte) Grundstücksspekulation reagiert, wird damit in ihrem Habitat festgeschrieben und über ihr Habitat befriedet; und zwar nicht, indem man die Proteste niederschlägt, sondern indem man einen Rahmen schafft, innerhalb dessen sie gewähren können und zugleich die Stadt sanieren.⁵⁴⁷ Diese Strategie im Spiel der Macht bedeutet solcherart einen Wandel, der aktuell als *postpolitische* Tendenz diskutiert wird. Politik als Praxis des Konfliktes, eines *Unvernehmens*, wie es Jacques Rancière bezeichnet⁵⁴⁸, wird ersetzt durch eine postpolitische Praxis des Einvernehmens abgelöst, unter Umgehung von Konflikten, durch ihre vorausschauende Vermeidung. Man schafft damit eine sichere Gesellschaft durch gesellschaftliche Normalisierung, man toleriert, ohne zugleich akzeptieren zu müssen, man instrumentalisiert kritisches Potenzial zu den Zwecken ökonomischer (Stadt-)Entwicklung.

Eng damit verbunden sind Diskurse um Urbanität, die einen spezifisch anstrebenswerten urbanen Lebensstil verspricht, ein künstlerisches und kreatives Lebensumfeld. Man diskutiert die ökologische Nachhaltigkeit von dichten Stadtstrukturen und impliziert die Möglichkeit eines lebensstechnischen Selbstentwurfes, der im Regelfall ein hohes Maß an Flexibilität und prekäre Arbeitsbedingungen, rastlose Reisetätigkeit wie instabile soziale Strukturen bedeutet – ziemlich genau das, was gemeinhin mit den (mittlerweile vorwiegend kritisch verwendeten) Begriffen der Globalisierung und des Neoliberalismus umrissen wird. Eine Lebenspraxis, die an die Politiken der Stadt geknüpft ist, welche sich ihrerseits umso mehr auf ihre immateriellen Qualitäten beruft (UNESCO-Weltkulturerbe, Europäische Kulturhauptstadt, City of Design, etc.) um über Marketingstrategien Aufwertungspolitik zu betreiben. Die Genealogie dieser Politiken sind über verschiedenste Transformationen bis in Errichtung der ersten öffentlichen Einrichtungen zurückzuführen, die den Möglichkeitsraum für die großmaßstäblichen öffentlichen Wohn- und Städtebauprojekte mitgestaltet haben und in diesem Kontext sind es letztlich Politiken des Habitat. Der Fokus dieser

⁵⁴⁷ Es fällt auf, dass all die Stadteile, die durch Strategien in der Art der IBA den Bewohnern überlassen wurden, um sie nach eigener Vorstellung instand zu setzen, im Lauf von nur wenigen Jahrzehnten einen gewaltigen Aufwertungsprozess erlebten, der unter sozialwissenschaftlichen Stadtforschern mit dem Begriff *Gentrifizierung* beschrieben wird, also der (gesteuerten) Ansiedlung von Menschen, von denen man sich eine Aufwertung des Stadtteils verspricht. Im Regelfall handelt es sich dabei um zunächst finanzschwache Menschen, die aber über einen relativ hohen sozialen Status verfügen, wie Studenten, Architekten, Angestellte der Kreativbranche, die früher oder später doch in solide Einkommensverhältnisse kommen. Diese verdrängen die ursprünglichen Mieter, da sie (oder ihre Eltern) bereit (und später in der Lage) sind, höhere Mieten zu zahlen. So zählt etwa Jane Jacobs Betätigungsfeld, das Greenwich Village in Lower Manhattan, heute zu den teuersten Wohngegenden von (an teuren Wohngegenden nicht gerade armen) New York City. In Berlin schreitet der Gentrifizierungsprozess besonders radikal voran. Innerhalb weniger Jahre ziehen die Prozesse sich die Aneignung, Aufwertung, und Teuerung bei sich gleichzeitig entsprechend verändernder Sozialstruktur von Stadtteil zu Stadtteil; wobei bemerkenswert ist, dass Kreuzberg-Friedrichshain erst seit wenigen Jahren vollflächig davon betroffen ist – anders als in Prenzlauer Berg oder Berlin Mitte, wo der Aufwertungsprozess abgeschlossen ist. Beispiele in Wien wären etwa das Viertel Spittelberg im 7. Bezirk, der Karmelitermarkt im 2. oder der Brunnenmarkt in Ottakring; in Graz der Bezirk Gries (um das Kunsthaus) oder das so genannte Jakominierviertel (dessen Retortencharakter bislang nicht unbedingt effektiv funktioniert).

⁵⁴⁸ Vgl. Rancière 1995.

Politiken hat sich zwar von der hygienischen Sanierung zu einer ökonomisch vorteilhaften Positionierung auf dem Weltmarkt der Städte verschoben, aber es bleibt ein biopolitisches Projekt, da es mit Veränderungen der unmittelbaren Lebensrealität der Menschen deren Lebensführung mit bestimmten Absichten zu steuern versucht, die zugleich ein Wissen über die Optimierung des Lebens bedeuten. Es sind die politischen Strategien, die sich dabei geändert haben, und die vor allem deshalb ihre Funktionalität entfalten können, da die Disziplinarmaßnahmen des 18., 19. und 20. Jahrhundert so effizient gegriffen haben: Notwendigkeit zur Arbeit und Müßiggangsverbot, Besserung der Gesellschaft durch hygienische und familienpolitische Maßnahmen, Multiplikation von Kenntnissen und Wissen durch allgemeine Bildungseinrichtungen bei gleichzeitiger gesellschaftlicher Reproduktion, etc. Das alles sind gesellschaftspolitische Entwicklungen als einer Interaktion von Politik, Wissen und Raum, die durch die Entdeckung der Architektur, des Städtebaus als Steuerungselement so wunderbar effizient funktionieren konnten, und die sich gleichzeitig durch ihre Analyse und Kritik weiterentwickeln und verschärfen konnten.

Auf dieser Basis wird es auch möglich, städtische Phänomene wiederaufzugreifen, als Planungsstrategien in die urbanistischen Diskurse zurückzuholen, die zu beseitigen man eigentlich angetreten war. Insbesondere jenes der Dichte, das seit einigen Jahren innerhalb der Architektur diskutiert wird, und über das sich die Wissenssysteme der Ökonomie, der Ökologie, der Medizin weiter verzahnen: die Stadt als neuronales Netzwerk, selbstorganisierende Planungsstrukturen, Nachhaltigkeit durch Dichte, etc. all diese Diskurse implizieren Verschiebungen von Wissensordnungen, Verbindungen von Wissenssystemen, die sich sowohl unmittelbar auf Räume wie auf Menschen beziehen und diese gleichermaßen, das eine mittels des anderen, steuern.

Die Diskurse zur Dichte sind hierfür nur ein Beispiel, die man um weitere ergänzen kann, und die sich wiederum anhand Internationaler Bauausstellungen illustrieren lassen. Beispielsweise denkt die IBA 2007/13 in Hamburg unter dem Titel *Stadt neu bauen* die die Zukunft der *Metropole*, um sie zur *Weltstadt* zu machen. Drei Programmschwerpunkte verdeutlichen ihre Herangehensweise: *Kosmopolis*, *Metrozonen* und *Stadt im Klimawandel*. Unter dem Begriff der *Kosmopolis* untersuchen die Veranstalter »Neue Chancen für die Stadt« als Möglichkeit »zu zeigen wie Kulturen und Schichten ein gemeinsames Stadtgefühl entwickeln können oder die Chance, Räume für eine internationale Stadtgesellschaft zu gestalten. [...]Mit konkreten Bauprojekten sowie mit sozialen und kulturellen Programmen entstehen hier neue Stadträume für die internationale Stadtgesellschaft des 21. Jahrhunderts, ohne den Zwang zur Mischung, aber mit der Möglichkeit zum Brückenbauen.«⁵⁴⁹ Wurde die Stadt als Metropole im 19. Jahrhundert in die Zirkulationen des Kapitals und »neuer« Verkehrstechnologien eingebunden, die kulturelle Praktiken als Konsequenz mit sich brachten, wird im internationalisierten städtischen Raum die Kultur selbst mitgeplant. Die Reibungen und Konflikte, die durch verschiedene kulturelle Hintergründe einer globalisierten Gesellschaft unvermeidlich sind, sollen über räumliche Politiken der Kultur (die auch die Kreativitäts-Diskurse einschließen) befriedet und solcherart für ein städtisches Zusammenleben produktiv gemacht werden. Kultureller Austausch, also das Wissen über die Kultur der *Anderen* wird als Chance begriffen, um kulturelle Vielfalt zu normalisieren, wobei ein Entgegenkommen verschiedenster Positionen unvermeidlich ist, was letztlich eine Nivellierung des Verschiedenen, der Vielfalt bedeutet. Diese »kreativen Räume«, »Räume für die Kunst« sollen baulich durch *Metrozonen* gerahmt werden, als »Neue Räume für die Stadt« die sich konkret auf das Planungsgebiet in den Bezirken Wilhelmsburg und Veddel auf der Elbinsel zwischen dem Hamburger Hafen und der HafenCity beziehen. Dieses »metropolitane Patchwork« stellt einen »Transitraum seit

⁵⁴⁹ Vgl. IBA Hamburg 2012, <http://www.iba-hamburg.de/nc/themen-projekte/kosmopolis/projekt/leitthema-kosmopolis.html>. [29.09.2012]

jeder« dar, wobei die »harten Stadtkanten und Brüche« fließend in »Wasser und Grün« übergehen und »Stadt und Landschaft in der Stadt« miteinander versöhnt werden sollen. Geschaffen werden sollen »ganz neue Qualitäten in den inneren Stadträumen. So entstehen attraktive Angebote für Wohnen und Arbeiten in der inneren Stadt, die auch den Nachfragedruck in den begehrten Szenevierveteln verringern. Metrozonen sind Quartiere der kurzen Wege und hoher Energie-Effizienz – ein Stück Stadt von morgen!«⁵⁵⁰ Erneut wird städtische Biopolitik umgesetzt, in deren Vordergrund weniger hygienische Politiken stehen, sondern ökonomische: die Entlastung der so genannten »Szeneviervetel« wie das Schanzenviertel bedeutet einen Umzug jener, die sich das Leben dort nicht mehr leisten können und eine Aufwertung von Wilhelmsburg und Veddel, die durch eine bessere öffentliche Verkehrsanbindung auch ökologisch interessanter gemacht werden sollen. So sind die Metrozonen eine Impulssetzung durch bauliche Maßnahmen immaterieller Qualitäten hervorheben und Menschen der »kreativen Klassen« anziehen sollen, die in Eigeninitiative und Selbstorganisation in der Lage sind, die Entwicklungspolitik fortzuschreiben.

Der Programmpunkt Stadt im Klimawandel schließlich unterstreicht die ökologische Komponente des Projekts, und soll »Wachstum und Nachhaltigkeit verbinden«. Es sind vordergründig energietechnische und –politische Fragen, die hier verhandelt werden, doch machen die Veranstalter auch klar, dass »[i]n den Städten [...] die Energie besonders effizient direkt bei den Energieverbrauchern erzeugt werden [kann]. Die IBA hat daher für einen ganzen Stadtteil ein Energiekonzept zur Eigenversorgung der Gebäude erstellt. Zusätzlicher Energieimport in die Städte, zum Beispiel für die Industrie, kommt aus der Region und nicht primär aus neuen Megastrukturen wie Offshore-Windkraftanlagen. So bleiben Einkommen und Arbeitsplätze in der Stadt.« Das Ziel ist eine nachhaltige »klimaneutrale Stadt« der sauberen Energieproduktion, das eine »energetische Gebäudesanierung« ebenso vorsieht wie »energieeffizienten Neubau«⁵⁵¹, und damit die Fortschreibung urbaner Raumpolitiken unter einem neuen Begriffsrepertoire bedeutet.

Die IBA 2020 wird wieder in Berlin stattfinden, wobei Hamburger Leitmotive in veränderter Form wieder aufgreifen, und Fragen zur »ressourceneffizienten Stadt«, zur »unternehmerischen Stadt« und »partnerschaftlich-integrativen Stadt« aufwerfen, die in den Kategorien *Hauptstadt*, *Raumstadt* und *Sofortstadt* behandelt werden sollen. Sie reflektiert ausdrücklich die IBA 1987, und möchte »einen substanziellen Beitrag zur Entwicklung der Metropole Berlin leisten und eine lokale wie internationale Öffentlichkeit in die Auseinandersetzung mit Stadtentwicklungsfragen einbeziehen.«⁵⁵² Damit scheint sich ein Spannungsfeld zu eröffnen, das zwischen den Eckpunkten einer metropolitanen Hauptstadt, ihren Leerstellen und partizipativen Planungsstrategien oszilliert, deren Konkretisierung noch am Anfang steht. Allerdings scheint sich abzuzeichnen, dass Raum als Ressource begriffen wird, die von der Bevölkerung selbsttätig bearbeitet und verwertet wird: als eine Fortführung junger Entwicklungsplanungsstrategien, im Zeichen aktueller Diskurse, deren politische Wurzeln jedoch in die politischen Strategien des 18. Jahrhunderts zurückreichen.

Angesichts dieser, oben grob umrissenen aktuellen Planungsstrategien lohnt es sich umso mehr, die Politiken der Stadt, der Bevölkerung, und damit der Architektur genau unter die Lupe der Analysen zu nehmen; zu zeigen, dass Architektur im Kernbereich dieser Politiken steht, und mit diesen interagiert und über sie Macht verläuft. Sie ist zu einem entscheidenden Medium gewor-

⁵⁵⁰ Vgl. IBA Hamburg 2012, <http://www.iba-hamburg.de/nc/themen-projekte/metrozonen/projekt/leitthema-metrozone.html>. [29.09.2012]

⁵⁵¹ Vgl. IBA Hamburg 2012, <http://www.iba-hamburg.de/nc/themen-projekte/stadt-im-klimawandel/projekt/leitthema-stadt-im-klimawandel.html>. [29.09.2012]

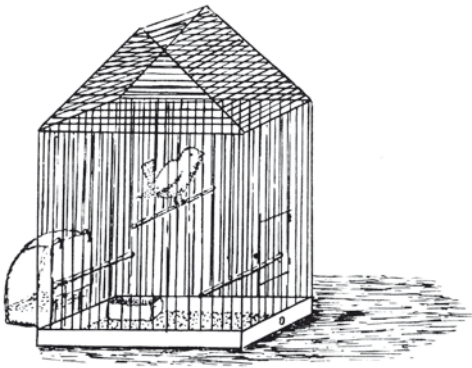
⁵⁵² Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt 2012, <http://www.stadtentwicklung.berlin.de/staedtebau/baukultur/iba/de/leitideen.shtml> [29.09.2012]

den, das einerseits zwischen der Verwaltung, als der Instanz, die Macht ausübt und den Menschen als Bevölkerung, auf die Macht ausgeübt wird, vermittelt, wie sich über dieses auch die Strukturen der Machtausübung sichtbar machen lassen. Architektur spannt in dem Rahmen der Beziehungen von Macht und Wissen einen Raum auf, der auf die Menschen und Dinge, die in ihm sind, einwirkt; der so ein handelnder Raum wird, in dem die Beziehungen der Macht, als ›handelndes Einwirken auf Handeln‹ organisiert, funktionalisiert und wirksam integriert werden und solcherart Architektur zu einem politischen Instrument der Normalisierung wird.

[N]

[NACHWORT]

ARCHITEKTUR & FREIHEIT



noch so kleine Stelle des Alltags, normalisieren die scheinbar eigene Lebensführung und richten selbst die kleinste, scheinbar individuelle Regung auf ein Ziel hin, nivellieren Menschen wie Räume und schreiben Ungleichheiten fest indem sie vorgeben, diese abbauen zu wollen. Selbst Krisenerscheinungen wie in jüngster Zeit geben trotz aller Untergangsszenarien des ›Systems‹ keine große Hoffnung auf Veränderungen, oder gar *Verbesserungen*, denn, wie sich zeigt, sind *Verbesserungen* tendenziell interessengelenkt, und im seltensten Fall sind es die Interessen jener, deren Situation verbessert werden soll. Die Lust am Untergang und an der Katastrophe, die sich seit einiger Zeit feststellen lässt (auch der Verfasser dieser Zeilen ist nicht ganz frei davon) bedeuten eher einen Eskapismus, der das System der Machtverhältnisse unterstützt. Es gibt, im Grunde genommen, kein Entkommen, kein außerhalb der Macht Sein, umso weniger, da auch sämtliche Gegenstrategien letztlich nur auf die Stabilisierung der Machtverhältnisse hinauslaufen. Nun gut, diesen Sachverhalt und Tatbestand muss man zur Kenntnis nehmen, so unerfreulich er auch ist.

Vorliegende Arbeit ist das Produkt vielmonatiger intensiver Arbeit. Eine Arbeit, die an ihrem Verfasser nicht spurlos vorübergegangen ist: die Auseinandersetzung mit den politischen Praktiken, die sich in den Raum einschreiben, und über diesen zu Regierungstechniken werden, hat von Zeit zu Zeit den Eindruck erweckt, dass man selbst, als Subjekt wie als Objekt der Macht in Abhängigkeitsverhältnisse eingebunden ist, die so ausweglos wie totalitär sind. Als Machtstrukturen, die jeden kleinsten Teilbereich des Lebens erfassen und zu steuern suchen, die Wünsche und Bedürfnisse erzeugen durch die Mittel, die sie zu ihrer Befriedigung zur Verfügung stellen, besetzen sie jede

Es gibt, kein Entkommen, kein außerhalb der Macht Sein, umso weniger, da auch sämtliche Gegenstrategien letztlich nur auf die Stabilisierung der Machtverhältnisse hinauslaufen.

Aber bedeutet das, dass wir in der Falle sitzen, dass wir in diesem ausweglosen Labyrinth der Macht gefangen sind, und dass alles, was wir tun können, nur weiter dazu führt, dass wir uns weiter und weiter in den Netzen der Macht verheddern?

Michel Foucault, der die präzisen Analysen geliefert hat, auf denen diese Arbeit aufbaut, betont in einem Interview, dass wir, obwohl wir beständig in Machtbeziehungen eingebunden sind, niemals wirklich in der Falle sitzen, da »wir stets die Möglichkeit haben, die Situation zu verändern, dass diese Möglichkeit stets existiert. [...] Und dass es schließlich, kurz gesagt, stets die Möglichkeit gibt, die Dinge umzugestalten.«⁵⁵³ Er spricht davon im Zusammenhang von *Sex, Macht und die Politik der Identität*, so der Titel des Interviews, wo er vom Kampf um Anerkennung sexueller Praktiken und Identitäten spricht, die nicht der Norm entsprechen, nicht jener heteronormativer Ordnung, die sich seit dem 18. Jahrhundert über politische, biologische, medizinische und juristische Diskurse herausgebildet und festgeschrieben hat, und über das von ihm so genannte Dispositiv der Sexualität die Menschen am hervorragendsten zu regieren versteht. Es ist auch sein persönlicher Kampf, den er da ficht, den er als schwuler Mann⁵⁵⁴ betreibt, der sich auch im eigenen Interesse für seine Rechte einsetzt. Die Bestrafung gleichgeschlechtlicher Sexualpraktiken verschwindet seit einigen Jahren aus den Gesetzbüchern, es findet also eine rechtliche Normalisierung statt, die zunehmend auch eine gesellschaftliche Normalisierung ist. Man gleicht die Rechte schwuler Männer und lesbischer Frauen zunehmend an die jener an, die »normal« sind; es ist ein Gleichstellungsprozess, der durchaus als Erfolg gewertet werden kann, als Verbesserung.

Ist dieser Gleichstellungsprozess tatsächlich eine Verbesserung, oder verfängt auch dieser sich in den Antinomien des Verbesserungsdiskurses? Es scheint eher letzteres der Fall zu sein, denn

Wir sitzen also nicht in der Falle,
da es »stets die Möglichkeit gibt,
die Dinge umzugestalten.«⁵⁵³

wie sich herausstellt, schreibt der Normalisierungsprozess schwuler und lesbischer Lebensformen die heteronormative Ordnung auch fest. Und zwar insofern, als sie die Menschen weiterhin als Subjekte ihrer Sexualität betrachtet, die sich zwischen den beiden normierten Geschlechtern aufteilt – obwohl man mittlerweile weiß, dass diese Aufteilung so eindeutig nicht ist. Man hat nur die Möglichkeit der Paarung dieser Geschlechter erweitert, geringfügig; und damit das Problem weniger gelöst als verschärft, da nun die Lebensformen, die eigentlich außerhalb der Ordnung liegen, in eine Ordnung gebracht wurden. Und so verleiben die gesellschaftlichen Normalisierungsprozesse das Außen der Ordnung dem Innen ein: es sind vornehmlich schwule Männer, die das Bild dominieren, was aus einem genderspezifischen Aspekt heraus problematisch ist. Wegen der rechtlichen Ordnung bleiben schwule und lesbische Paare *DINKs*, als Paare mit *double income – no kids* und durch eine mit *Lifestyle* assoziierte Vorbildwirkung Subjekte des Konsums und eines hedonistischen Lebensstils. Eingetragene Partnerschaften schreiben die Logik der Kleinfamilie weiter, und folglich wird es nur eine Frage der Zeit sein, bis Leihmutterchaft und Adoptionsrecht geregelt, reguliert sein werden. Es werden für die betreffenden Menschen tatsäch-

⁵⁵³ Foucault 1984, S. 307.

⁵⁵⁴ Im allgemeinen Sprachgebrauch wäre an dieser Stelle der Begriff »homosexuell« wohl angebrachter. Allerdings wird dabei vergessen, dass »homosexuell« als Begriff seinen Ursprung in pathologischen Diskursen hat, die gleichgeschlechtliche Sexualität als psychisches Krankheitsbild beschreiben, während sich die Menschen selbst als »schwul« bzw. »lesbisch« bezeichnen. Unvergessen bleibt dabei der Satz des Berliner Bürgermeisters Klaus Wowereit: »Ich bin schwul und das ist gut so!«

Was Foucault selbst betrifft, so wäre es absurd zu behaupten – es wird jedoch gelegentlich behauptet –, er hätte dieses, sein Denken nur aufgrund seiner Sexualität entwickeln können. Das würde exakt jene Logik weiterführen, die er zu unterwandern versucht, denn es würde ihn in ein gesellschaftliches Außen stellen, das ihm ermöglicht hätte, von außen auf die gesellschaftlichen Prozesse zu blicken. Tatsächlich können diese Prozesse in ihrer Wirksamkeit nur von innen heraus gedacht werden, wiewohl die persönliche Erfahrung, dass es ein Außerhalb überhaupt gibt, gewiss hilfreich sein mag.

liche Verbesserungen sein, die sich auf gesellschaftlicher Ebene allerdings anders reflektieren lassen, und einen der Aspekte dieser Diskurse zu Tage treten lassen, der sich als ein Grundproblem abzeichnet: jener der *Angleichung*.

Die Angleichung ist wohl eines der wirkmächtigsten Prinzipien der Normalisierungsdiskurse, und zugleich jenes, das am weitesten in die Lebensbereiche hineinreicht: etwa Angleichung von Standards oder von Leistung. Die Art, »zivilisiert« zu leben, ist über weite Strecken durch bestimmte materielle oder habituelle Eigenschaften definiert, die sich an gewissen Normvorstellungen orientieren: Art und Ausstattung der Wohnung, Kleidung, Ernährung, Freizeitverhalten, Umgangsformen, Sprache, Bildungsgrad, Verkehrsmittel, etc. werden statistisch erfasst und verbreitet, und schaffen so eine Vorstellung dessen, was normal ist. Ziel ist eine Angleichung derer, die schlechter gestellt sind, und so müssen Maßnahmen der Verbesserung durch Angleichung getroffen werden, die weniger imperativisch durch eine Verwaltung, als durch Erschaffung von Bedürfnissen geregelt werden. Daneben wird die Leistung über ein Wettbewerbsdenken und dessen Bewertungen geregelt, die die Angleichung an einen Optimalwert vorsehen. So werden Architekturwettbewerbe etwa mit dem Erzielen eines bestmöglichen Ergebnisses argumentiert, Wettbewerbe würden die Qualität steigern (wo doch so klar ist, dass im Regelfall andere Interessen und Erwägungen das Ergebnis beeinflussen). Es ist ein evolutionsbiologisches, letztlich sozialdarwinistisches Verständnis, das zu solchen Überlegungen führt, und es scheint sicher, dass sich deren Genealogie in die biologischen Überlegungen des 19. Jahrhunderts zurückführen ließen. Denn Wettbewerbsdenken verlangt Vergleichbarkeit, Vergleichbarkeit verlangt Spielregeln, und Spielregeln sind letztlich eine Frage der Disziplinierung.

Und so lassen sich eine ganze Reihe an Technologien der Angleichung, der Vergleichbarkeit ausfindig machen, die beim Schulnotensystem beginnen, und sich bis in wissenschaftliche Methodenzwänge hinein reichen, wobei die Grenzen zwischen vermeintlicher Wissenschaftlichkeit und Unwissenschaftlichkeit mit äußerster Willkür gezogen werden. Erhöht eine einheitliche Regelung der Zitierregeln tatsächlich den wissenschaftlichen Wert einer Arbeit? Was unterscheidet einen literarischen Text von einem wissenschaftlichen, wenn beide mit äußerster Sorgfalt recherchiert sind? Ist ein verrücktes architekturtheoretisches Manifest das krude Behauptungen aufstellt weniger wert als eine nach strengen Methoden verfasste architekturhistorische Abhandlung? Wer hat das Recht das zu beurteilen?

In diesem Imperativ der Angleichung scheint ein Grundproblem der gegenwärtigen Situation zu liegen, und so stellt sich die Frage, ob es nicht klüger wäre, statt qualitativen Vergleichen und Angleichungen die Tatsache anzuerkennen, dass Unterschiede, die Verschiedenheit selbst eine Qualität ist, die es wertzuschätzen gilt. Denn erst die Tatsache, verschieden zu sein, ermöglicht uns einen Austausch, ermöglicht uns, gestalterisch tätig zu sein, uns selbst weiterzubringen und Dinge zu erkennen, die uns sonst verborgen geblieben wären. Eine Freude am Staunen über die Welt uns zu erhalten, bei einem gleichzeitigen Bewusstsein der Zusammenhänge, die sich in der Welt entwerfen lassen und gegebenenfalls ein Ärgern über die Dinge, die uns nicht passen könnten der Schlüssel dafür sein, kritischen Auges durch die Welt zu gehen, »sich nicht dermaßen regieren zu lassen« und vor allem nicht in der Falle stecken zu bleiben, sondern das Spiel zu spielen und dabei vielleicht sogar »Karte zu machen«. Man muss doch nicht immer einander gleichen, es ist doch viel aufregender, spannender, interessanter was anderes zu sehen, oder zu sein: »Es ist sehr langweilig, immer derselbe zu sein. Wir dürfen die Identität nicht ausschließen, [...] aber wir dürfen diese Identität nicht als ein universales ethisches Richtmaß betrachten.«⁵⁵⁵

555 Foucault 1984, S. 306.

Und hier kommt Architektur wieder ins Spiel. Paul Rabinow fragt Michel Foucault 1982:

»Gibt es in Vergangenheit oder Gegenwart Architekturprojekte die in ihren Augen für Befreiung oder Widerstand stehen?«

Worauf dieser antwortet:

»Ich glaube nicht, dass man sagen könnte, eine Sache gehöre per se in die Kategorie der ›Befreiung‹ oder in die der ›Unterdrückung‹ [...] [M]an darf auch die – meist verkannte – Tatsache nicht übersehen, dass es, abgesehen von Folter und Hinrichtung, die jeden Widerstand unmöglich machen, stets Möglichkeiten des Widerstands, des Ungehorsams und der Bildung von Oppositionsgruppen gibt, so große der Terror auch sein mag, den ein System ausübt. Umgekehrt glaube ich auch nicht, dass es etwas seinem Wesen und seiner eigentlichen Funktion nach radikal Befreiendes gibt. Freiheit ist Praxis. Es muss daher immer Projekte geben, die darauf abzielen, bestimmte Zwänge zu verändern, sie abzuschwächen oder ganz aufzuheben, doch keines dieser Projekte vermag jemals aus sich heraus zu garantieren, dass die Menschen automatisch frei wären. Die Freiheit der Menschen wird nie von Institutionen oder Gesetzen garantiert, deren Aufgabe es ist, Freiheit zu garantieren. [...] Aber nochmals, ich glaube nicht, dass die Struktur von Dingen Freiheit zu garantieren vermag. Nur Freiheit garantiert Freiheit. [...] Wenn man einen Ort fände – und vielleicht gibt es ihn ja wirklich –, an dem tatsächlich Freiheit ausgeübt wird, dann nicht aufgrund der Eigenschaften von Objekten, sondern dank der Praxis der Freiheit. [...] Ich glaube, die Architektur kann etwas Positives bewirken und tut dies auch, wenn ihre auf Befreiung zielenden Absichten mit der realen Praxis von Menschen zusammenfallen, die ihre Freiheit ausüben. [...] Die Menschen träumen von Befreiungsmaschinen. Aber es kann per definitionem keine Freiheitsmaschinen geben. Das heißt nicht, dass die Ausübung von Freiheit unempfindlich für die Verteilung des Raumes wäre, doch das kann nur dort funktionieren, wo eine gewisse Konvergenz besteht. Wo Divergenz oder Verzerrung herrschen, bewirkt man das genaue Gegenteil des erwünschten Effekts.«⁵⁵⁶

Damit wird der Architekt, die Architektin wieder in die Pflicht genommen, denn über ihn bzw. über sie laufen die Machttechniken, die Architektur zu einem Instrument der Macht machen. Und auch wenn die Architektur nicht inmitten der Schaltzentrale der Machtbeziehungen liegt, so ist Raum die Größe, innerhalb derer die Macht, und folglich auch der Widerstand gegen sie organisiert werden. Und wenn es darum geht, eine ›Konvergenz‹ zwischen dem Raum und der Ausübung der Freiheit herzustellen, trägt der Architekt, die Architektin die Verantwortung, einen Beitrag zu leisten, allerdings nur unter der Voraussetzung, sich ›nicht dermaßen regieren‹ zu lassen.

Ich hoffe, mit vorliegender Arbeit einen zumindest kleinen Beitrag dazu geleistet zu haben, über den Umweg von räumlichen Regierungstechnologien möglicher Weise Hinweise darauf gegeben zu haben, wie eine Praxis der Entunterwerfung als räumliche Entwürfe vorstellbar oder wenigstens denkbar werden können. In diesem Sinne möchte ich mit einem kurzen Ausschnitt aus dem Vorwort *Rhizom* von Gilles Deleuzes und Félix Guattaris *Tausend Plateaus*, schließen:

»Das Buch ist kein Bild der Welt und noch viel weniger Signifikant. Es ist nicht schöne organische Totalität, auch nicht mehr Einheit des Sinns. Michel Foucault antwortet auf die Frage, was für ihn ein Buch sei: eine Werkzeugkiste. Und Proust, dessen Werk voller Bedeutungen stecken soll, meinte, daß sein Buch wie eine Brille sei: probiert, ob sie euch paßt; ob ihr mit ihr etwas sehen könnt, was euch sonst entgangen wäre; wenn nicht, dann laßt mein Buch liegen und sucht andere, mit denen es besser geht. Findet die Stellen in einem Buch, mit denen ihr etwas anfangen könnt.«⁵⁵⁷

⁵⁵⁶ Foucault 1982a, S. 329 ff.

⁵⁵⁷ Deleuze/Guattari 1976, S. 40.

[Q]

[QUELLEN]



LITERATURVERZEICHNIS

Agamben, Giorgio (2006): Was ist ein Dispositiv?, Zürich/Berlin 2008: diaphanes.

Alliaume, Jean-Marie/Barret-Kriegel, Blandine/Béguin, François/Rancière, Danielle/Thalamy, Anne (1977): Politiques de L'habitat (1800–1850), sous la direction de Michel Foucault, Paris 1977: CORDA.

Banham, Reyner (1969): The Architecture of the Well-tempered Environment, London 1984²: The Architectural Press.

Barret-Kriegel, Blandine (1976): L'hôpital comme équipement, in: Foucault et al. 1976/1979, S. 19–29.
—, (1977): Les demeures de la misère. Le cholera-morbus et l'émergence de l'«Habitat», in: Alliaume et al. 1977, S. 73–145.

Béguin, François (1976): La machine à guérir, in: Foucault et al. 1976/1979, S. 39–43.

[—], (1977a): Avant-Propos, in: Alliaume et al. 1977, S. 3–4. [*Béguin wird nicht als Verfasser angegeben, gab sich auf Nachfrage jedoch als solcher zu erkennen.*]

—, (2012): Interview, geführt über eMail zwischen Februar und Juni 2012.

Bentham, Jeremy (1791): Postscript to the Panopticon, in: Bowring, John (Hg.): The Works of Jeremy Bentham, Bd. 4, Edinburgh 1843: William Trait. S. 67–172. [*Zugänglich unter: http://oll.libertyfund.org/index.php?option=com_staticxt&staticfile=show.php%3Ftitle=1925&Itemid=999999, 14.08.2012*]

Blondel, Jacques-François (1771): Cours d'architecture, ou Traité de la décoration, distribution et construction des bâtiments : contenant les leçons données en 1750 et les années suivantes, Bd. 1, Paris 1771: Desaint.

- Castex, Jean** (1983): L'architecture et la ville, in: Recherche architecturale: thèmes et bilans. Les cahiers de la recherche architecturale, H. 13 (1983), S. 18–25. [Zugänglich unter:
- Chomsky, Noam/Elders, Fons/Foucault, Michel** (1971): Macht und Gerechtigkeit. Freiburg/Breisgau 2008: orange press.
- Defert, Daniel** (1997): Foucault, der Raum und die Architekten, in: David, Catherine (Hg.): Politics/Poetics. Das Buch zur documenta X, Ostfildern-Ruit 1997: Hatje-Cantz. S. 274–283.
—, (2009): »Les Hétérotopies«: Tribulation d'un concept entre Berlin, Venise et Los Angeles, in: Foucault, Michel (1966/2009): Le corps utopique, Les Hétérotopies, Fécamp 2009: Nouvelles Éditions Lignes. S. 37–61.
- Deleuze, Gilles/Guattari, Félix** (1976): Rhizom, Berlin 1977: Merve.
— / —, (1980): Kapitalismus und Schizophrenie. Tausend Plateaus, Berlin 1992: Merve.
- Deleuze, Gilles** (1986): Foucault, Frankfurt/Main 1992: Suhrkamp.
—, (1990a): Kontrolle und Werden. Gespräch mit Toni Negri, in: ders.: Unterhandlungen. 1972–1990, Frankfurt/Main 1993: Suhrkamp, S. 243–253.
—, (1990b): Postskriptum über die Kontrollgesellschaften, in: ders.: Unterhandlungen. 1972–1990, Frankfurt/Main 1993: Suhrkamp, S. 254–261.
- Dreyfus, Hubert L./Rabinow, Paul** (1982): Michel Foucault. Beyond Structuralism and Hermeneutics, Chicago 1983²: The University of Chicago Press.
- Durand, Jean-Nicolas-Louis** (1802–05/1821): Précis of the Lectures on Architecture with Graphic Portion of the Lectures on Architecture, Los Angeles 2000: The Getty Research Institute.
- Eisler, Rudolf** (1930): Kant-Lexikon. Nachschlagewerk zu Immanuel Kant, Eintrag: Apperzeption, transzendente; zugänglich unter: <http://www.textlog.de/32210.html> [19.01.2012]
- Eleb, Monique/Debarre, Anne** (1995): L'Invention de l'habitation moderne. Paris 1880–1914. Architectures de la vie privée, suite, o.O. 1995: Éditions Hazan.
- Evans, Robin** (1971): Bentham's Panopticon. An Incident in the Social History of Architecture, in: Architectural Association Quarterly, H. 2 (1971), S. 21–37.
- Faure, Alain** (2004): Spéculation et société : les grands travaux à Paris au XIXe siècle, in: Histoire, économie & société, H. 3 (2004), S. 433–448. Zugänglich unter: <http://www.cairn.info/revue-histoire-economie-et-societe-2004-3-page-433.htm> [07.08.2012]
- Foucault, Michel** (1961): Wahnsinn und Gesellschaft. Eine Geschichte des Wahns im Zeitalter der Vernunft, Frankfurt/Main 1973: Suhrkamp.

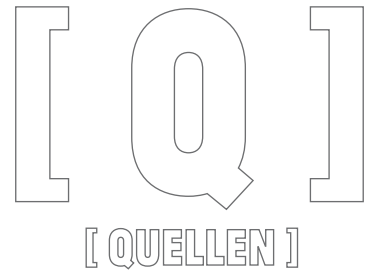
- , (1963): Die Geburt der Klinik. Eine Archäologie des ärztlichen Blickes. Frankfurt/Main 1988: Fischer Taschenbuch Verlag.
- , (1966): Die Ordnung der Dinge. in: ders.: Die Hauptwerke, Frankfurt/Main 2008: Suhrkamp. S. 7–469.
- , (1967/1984): Von anderen Räumen, in: Dünne, Jörg/Günzel, Stephan: Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften. Frankfurt/Main 2006: Suhrkamp. S. 317–329.
- , (1973a): Erste Diskussionen, erste Versuche: Ist die Stadt eine produktive Kraft oder eine Kraft der Antiproduktion? (Gespräch mit François Fourquet und Félix Guattari), in: : ders.: Dits et Écrits. Schriften Bd. 2, Frankfurt/Main 2002: Suhrkamp, S.557–562. [frz. Premières discussions, premiers balbutiements: la ville est-elle une force productive, ou d'antiproduction?, in: Fourquet/Murard 1976, S. 39–47.]
- , (1973b): Durch energische Interventionen aus unserem euphorischen Aufenthalt in der Geschichte herausgerissen, nehmen wir »logische Kategorien« in Angriff. (Gespräch mit Gilles Deleuze und Félix Guattari), in: ders.: Dits et Écrits. Schriften Bd. 2, Frankfurt/Main 2002: Suhrkamp, S.563–568. [frz. Arrachés par d'énergiques interventions à notre euphorique séjour dans l'Histoire, nous mettons laborieusement en chantier des »catégories logiques, in: Fourquet/Murard, S. 212–220.]
- , (1974/1975): Die Anormalen. Frankfurt/Main 2007: Suhrkamp.
- , (1975a): Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses, in: ders.: Die Hauptwerke, Frankfurt/Main 2008: Suhrkamp. S. 700–1019.
- , (1975b): Von den Martern zu den Zellen. (Gespräch mit R.-P. Droit), in: ders.: Dits et Écrits, Schriften Bd. 2, Frankfurt/Main 2002: Suhrkamp. S. 882–888.
- , (1976a): Die Politik der Gesundheit im 18. Jahrhundert, in: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften H. 3 (1996), S. 311–326.
- , (1976b): Michel Foucault, die Ungesetzlichkeit und die Kunst des Strafen, in: der.: Dits et Écrits. Schriften Bd. 3, Frankfurt/Main 2004: Suhrkamp. S. 115–118.
- , (1976c): Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit Bd. 1, in: ders.: Die Hauptwerke, Frankfurt/Main 2008: Suhrkamp. S. 1023–1151.
- , (1976d): Die Politik der Gesundheit im 18. Jahrhundert, in: ders.: Dits et Écrits, Schriften Bd. 3, Frankfurt/Main 2004: Suhrkamp. S. 19–37.
- , (1977a): Das Auge der Macht (Gespräch mit J.-P. Barou und M. Perrot), in: ders.: Dits et Écrits. Schriften Bd. 3, Frankfurt/Main 2004: Suhrkamp. S.250–271.
- , (1977b): Das Spiel des Michel Foucault (Gespräch mit D. Colas, A. Grosrichard, G. Le Gaufej, J. Livi, J.-A. Miller, C. Millot, G. Wajeman), in: ders.: Dits et Écrits. Schriften Bd. 3, Frankfurt/Main 2004: Suhrkamp. S.391–429.
- , (1977/78): Sicherheit, Territorium, Bevölkerung. Geschichte der Governmentalität I, Frankfurt/Main 2006: Suhrkamp.
- , (1978): Was ist Kritik? Berlin 1992: Merve.
- , (1978/79): Die Geburt der Biopolitik. Geschichte der Governmentalität II, Frankfurt/Main 2006: Suhrkamp.
- , (1979a): La politique de la santé au XVIIIe siècle, in: Foucault et al. 1976/1979, S. 7–18.
- , (1979b): Die Gesundheitspolitik im 18. Jahrhundert, Dits et Écrits, Schriften Bd. 3, Frankfurt/Main 2004: Suhrkamp. S. 908–929.
- , / **Barret-Kriegel**, Blandine/**Thalamy**, Anne/**Béguin**, François/**Fortier**, Bruno (1976/1979): Les machines à guérir (aux origines de l'hôpital moderne), Brüssel/Liège 1979 : Pierre Mardaga.
- , (1982a): Raum, Wissen, Macht, in: ders.: Dits et Écrits. Schriften Bd. 4, Frankfurt/Main 2005: Suhrkamp.

- , (1982b): *Subjekt und Macht*, in: ders.: *Analytik der Macht*, Frankfurt/Main 2005: Suhrkamp. S. 240–263.
- , (1982c): *Technologien des Selbst*, in: ders.: *Dits et Écrits. Schriften Bd. 4*, Frankfurt/Main 2005: Suhrkamp. S. 966–999.
- , (1984): *Michel Foucault, ein Interview: Sex, Macht und die Politik der Identität*, in: ders.: *Analytik der Macht*, Frankfurt/Main 2005: Suhrkamp. S. 301–315.
- Fourquet, François/Murard, Lion** (1973): *Les équipements du pouvoir. Villes, territoires et équipements collectifs*, Paris 1976: Union générale d'éditions.
- Fortier, Bruno** (1976): *Le camp et la forteresse inversée*, in: Foucault et al. 1976/1979, S. 45–50.
- Foville, Alfred de** (1894): *Introduction*, in: ders. (Hg.): *Enquête sur les conditions de l'habitation en France. Les maison-types, Bd. 1*, Paris 1894: Ernest Leroux, S. I–LI. [*Zugänglich unter* : <http://gallica.bnf.fr/ark:/12148/bpt6k753202/>, 09.09.2012].
- , (1894): *Les maisons-types de Lille et des autres villes et centres industriels du Département du Nord*, in: ders. (Hg.): *Enquête sur les conditions de l'habitation en France. Les maison-types, Bd. 1*, Paris 1894: Ernest Leroux, S. 22–35. [*Zugänglich unter*: <http://gallica.bnf.fr/ark:/12148/bpt6k753202/>, 09.09.2012].
- Gethmann, Daniel/Stauff, Markus** (2005): *Vorwort*, in: dies. (Hg.): *Politiken der Medien*, Zürich/Berlin 2005: diaphanes, S. 7–15.
- Hämer, Hardt-Waltherr** (Hg.) (1984): *Idee, Prozess, Ergebnis. Die Reparatur und Rekonstruktion der Stadt* (Katalog zur Ausstellung), Berlin 1984: Fröhlich & Kaufmann.
- Hess, Volker/Ledebur, Sophie** (2012): *Psychiatrie in der Stadt. Die Poliklinik als Schwellenphänomen einer urbanen Moderne*, in: Hess, Volker/Schmidbacher, Hans-Peter: *Am Rande des Wahnsinns. Schwellenräume einer urbanen Moderne*, Wien/Köln/Weimar 2012: Böhlau, S. 19–55.
- Hierzer, Eva** (2012): *Squatting the City. Ein sozial-interaktiver Entwicklungsprozess für die ehemalige Konservenfabrik in Massó*, Diplomarbeit, Graz 2012.
- Huth, Eilfried** (1996): *Varietät als Prinzip*, Berlin 1996: Gebr. Mann.
- IBA Hamburg GmbH** (Hg.) (2012): *Internationale Bauausstellung IBA Hamburg. Stadt neu bauen*, online-Präsenz, zugänglich unter: <http://www.iba-hamburg.de> [29.09.2012].
- Jenger, Jean** (1993): *Le Corbusier. L'architecture pour émouvoir*. Paris 2006: Gallimard.
- Joseph, Isaac/Fritsch Philippe**: *Disciplines à domicile. L'édification de la famille*, *Recherches 28*, Fontenay-Sous-Bois 1977: Recherches.
- Kammler, Clemens** (2008): *Einführung: Konzeptualisierung der Werke Foucaults*, in: ders./Parr, Rolf/Schneider, Ulrich Johannes (Hg.): *Foucault Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*, Stuttgart/Weimar 2008: J.B.Metzler. S. 9–11.

- Kleihues**, Josef Paul (1984): Die Anfänge der Bauausstellung, in: Hämer 1984, S. 199–205.
- Koolhaas**, Rem (1978): Delirious New York. A Retroactive Manifesto for Manhattan, Rotterdam 1994: 010 Publishers.
- Kwinter**, Sanford (2002): Architectures of Time. Toward a Theory of the Event in Modernist Culture, Cambridge, Mass. 2002: MIT Press.
- Lance**, Adolphe (1853): Bibliographie. Traité d'Architecture, par M. Léonce Reynaud, in: Encyclopédie d'Architecture H. 7 (1853), Sp. 62–69. [Zugänglich unter: http://books.google.at/books?id=YifMYejpDrEC&printsec=frontcover&hl=de&source=gbs_ge_summary_r&cad=0#v=onepage&q&f=false, 14.08.2012]
- Le Corbusier** (1926): 1922. Ausblick auf eine Architektur, Basel/Boston/Berlin 2006⁴: Birkhäuser.
 —, (1929): 1929 – Feststellungen zu Architektur und Städtebau, Berlin 1964: Ullstein.
 —, (1946): Le Corbusier et Pierre Jeanneret. Oeuvre complète, Bd. 1, hg. v. Willy Boesiger und Oscar Stonorov, Zürich 1967⁹: Éditions d'Architecture (Artemis).
- Link**, Jürgen (1998): Von der »Macht der Norm« zum »flexiblen Normalismus«: Überlegungen nach Foucault, in: Jurt, Joseph (Hg.): Zeitgenössische Französische Denker: eine Bilanz, Freiburg i. Breisgau 1998: Rombach. S. 251–268.
- Lüchinger**, Arnulf: Strukturalismus in Architektur und Städtebau. Dokumente der modernen Architektur Bd. 14, Stuttgart 1981: Karl Krämer.
- Marcuse**, Herbert (1967): Der eindimensionale Mensch. Studien zur Ideologie der fortgeschrittenen Industriegesellschaft, München 2008⁶: Deutscher Taschenbuch Verlag.
- Martin**, Reinhold (2010): Utopia's Ghost. Architecture and Postmodernism, Again, Minneapolis 2010: The University of Minnesota Press.
- Mitscherlich**, Alexander (1965): Die Unwirtlichkeit unserer Städte. Anstiftung zum Unfrieden, Frankfurt/Main 1999²⁴: Suhrkamp.
- Mozère**, Liane (2004): Foucault et le CERFI: instantanés actualité, in: Foucault : usages et actualités. Le PortiQue. Revue de philosophie et de sciences humaines, H. 13–14 (2004). Zugänglich unter: <http://leportique.revues.org/index642.html> [12.04.2012].
- Negri**, Antonio/Petcou, Constantin/Petrescou, Doina/Querrien, Anne (2007): Der Ort der Biopolitik: Ereignis und Metropole. Ein Gespräch, in: Wespennest 151 (2008), S. 104–109. [Zugänglich unter: <http://www.eurozine.com/articles/2008-05-28-negri-de.html>, 14.06.2012. Die Paginierung in der Kurzzitation bezieht sich auf die online zugängliche PDF-Version des Textes.]
- o.A.** (1983): Annuaire de la Recherche Architecturale. Recherches financées par le C.O.R.D.A et le S.R.A., in: Recherche architecturale: thèmes et bilans. Les cahiers de la recherche architecturale, H. 13 (1983), [S. 61–78]. [Zugänglich unter: <http://books.google.at/books?id=1nmA5eLduZwC&printsec=frontcover&hl=de#v=onepage&q&f=false>, 19.04.2012].

- Pfammatter, Ulrich** (1997): die Erfindung des modernen Architekten. Ursprung und Entwicklung seiner wissenschaftlich-industriellen Ausbildung, Basel/Boston/Berlin 1997: Birkhäuser.
- Pfoser, Alfred** (2011): Wien im Register. Eine Einführung, in: Mattl-Wurm, Sylvia/ders. (Hg.): Die Vermessung Wiens. Lehmanns Adressbücher 1859–1942, Wien 2011: Metroverlag, S. 13–45.
- Picon, Antoine** (2000): From »Poetry of Art« to Method: The Theory of Jean-Nicolas-Louis Durand, in: Durand, Jean-Nicolas-Louis (1802–05/1821): Précis of the Lectures on Architecture with Graphic Portion of the Lectures of Architecture, Los Angeles 2000: Getty Research Institute, S. 1–68.
- Quatremère de Quincy, Antoine Chrysostôme** (1825): Encyclopédie méthodique ou par ordre de matières: Architecture, Bd. 3, Paris 1825: Veuve Agasse. [Zugänglich unter: <http://books.google.fr/>, 21.08.2012]
- Rancière, Jacques** (1995): Das Unvernehmen. Politik und Philosophie, Frankfurt/Main 2002: Suhrkamp.
- Russo, Manfred** (2011a): New York. Die urbane Mobilmachung 1920-1960. 2. Teil: Robert Moses und die fordistische Intervention. Geschichte der Urbanität, Teil 33, in: Urban Nightscapes. Die Eroberung der Nacht, *dérive*, H. 44 (2011), S. 52–56.
- , (2011b): New York. Die urbane Mobilmachung 1920-1960. 3. Teil: Jane Jacobs und die Urbanistin mit dem ungebührlichen Verhalten. Geschichte der Urbanität, Teil 34, in: Urbane Vergnügungen, *dérive*, H. 45 (2011), S. 49–54.
- Schubert, Dirk** (2011): 50 Jahre Jane Jacobs »Death and Life of Great American Cities«. Abgesang auf die Stadtplanung oder Chance des Neubeginns?, in: Urbane Vergnügungen, *dérive*, H. 45 (2011), S. 42–48.
- Schumacher, Ingrid** (2001): Sozialer Protest – Konfliktkommunikation, kollektive Deutungsmuster und die kulturelle Selbsterzeugung von sozialem Protest, Osnabrück 2001: Universitätsverlag Rasch.
- Schumpp, Mechthild** (1972): Stadtbau-Utopien und Gesellschaft. Der Bedeutungswandel utopischer Stadtmodelle unter sozialem Aspekt, Bauwelt Fundamente Bd. 32, Gütersloh 1972: Bertelmann.
- Schoenholz Bee, Harriet** (Hg.) (2002): The Changing of the Avantgarde. Visionary Architectural Drawings from the Howard Gilman Collection (Katalog zur Ausstellung), New York, NY 2002: The Museum of Modern Art.
- Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt** (2012): IBA Berlin 2020, online-Präsenz, zugänglich unter <http://www.stadtentwicklung.berlin.de/staedtebau/baukultur/iba> [29.09.2012]
- Simmel, Georg** (1903): Über die räumliche Projektion sozialer Formen, in: Dünne, Jörg/Günzel, Stephan: Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften. Frankfurt/Main 2006: Suhrkamp. S. 304–316.

- Teyssoit, Georges** (1977): *Geregelte Architektur und gerichtete Städte*. In: Hämer, Hardt-Walther: *Idee Prozess Ergebnis. Die Reparatur und Rekonstruktion der Stadt*. Katalog zur Internationalen Bau-Ausstellung Berlin 1984/87, Berlin 1984: Fröhlich & Kaufmann. S. 341–347.
- , (1989): *Die Krankheit des Domizils. Wohnen und Wohnbau 1800–1930*, Bauwelt Fundamente Bd.87, Braunschweig/Wiesbaden 1989: Friedr. Vieweg & Sohn.
- , (1996): *Habits/Habitus/Habitat*, in: Solà-Morales, Ignasi de (Hg.): *Present and Futures. Architecture in Cities*, Katalog zur gleichnamigen Ausstellung, Barcelona 1996: Actar. [Zugänglich online unter : http://www.cccb.org/rcs_gene/habitat_ang.pdf 18.05.2012. Die Paginierung bezieht sich auf die online zugängliche PDF-Version.]
- , (2003): *Norm and Type. Variations on a Theme*, in: Picon, Antoine/Ponte, Alessandra (Hg.): *Architecture and the Sciences. Exchanging Metaphors*, New York 2003: Princeton Architectural Press, S. 140–173.
- Thalamy, Anne** (1976): *La médicalisation de l'hôpital*, in: Foucault et al. 1976/1979, S. 31–38.
- , (1977): *Réflexions sur la notion d'habitat aux XVIIIe et XIX siècles*, in: Alliaume et al. 1977, S. 5–71.
- Viatte, Germain** (2007): *Le Centre Pompidou. Les années Beaubourg*, Paris 2007 : Gallimard.
- Vidler, Anthony** (1977): *The Idea of Type. The Transformation of the Academic Ideal, 1750–1830*, in: Hays, K. Micheal (Hg.): *Oppositions Reader. Selected Essays 1973-1984*, New York 1998: Princeton Architectural Press, S. 439–459.
- , (1978): *The Scenes of the Street. Transformations in Ideal and Reality, 1750–1871*, in: ders.: *The Scenes of the Street and Other Essays*, New York 2011: The Monacelli Press. S. 16–127.
- , (1987): *Claude-Nicolas Ledoux*, Basel/Boston/Berlin 1988: Birkhäuser.
- , (1998): *Introduction to Type by Quatremère de Quincy*, in: Hays, K. Michael (Hg.): *Oppositions Reader. Selected Essays 1973–1984*, New York 1998: Princeton Architectural Press, S. 617–618.
- Waldschmidt, Anne** (2004): *Normalität*, in: Bröckling, Ulrich/Krasmann, Susanne/Lemke, Thomas (Hg.): *Glossar der Gegenwart*, Frankfurt/Main 2004: Suhrkamp, S. 190–196.
- Wallenstein, Sven-Olov** (2006): *Foucault and the Genealogy of Modern Architecture*, in: ders.: *Essays, Lectures*, Stockholm 2007: Axl Books, S.362–404.
- , (2009): *Biopolitics and the Emergence of Modern Architecture*, New York 2009: Princeton Architectural Press.
- Wrumnig, Claudia** (2010): *Aufbrüche in eine andere Architektur. Der Strukturelle Ansatz von Bernhard Hafner*, Diplomarbeit, Graz 2010.
- Zwoch, Felix** (1984): *Abschied vom Mythos*, in: Hämer 1984.



ABBILDUNGSVERZEICHNIS

[Photos und Graphiken, die hier nicht angeführt werden, sind Eigentum des Verfassers dieser Arbeit.]

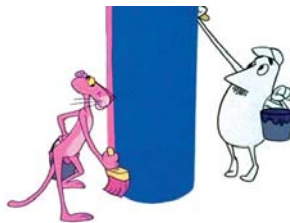
- [10] ► della Bella, Stefano: La Carte du royaume des cieux avec le chemin pour y aller (um 1650.), in: Hämer, Hardt-Waltherr (Hg.): Idee, Prozess, Ergebnis. Die Reparatur und Rekonstruktion der Stadt (Katalog zur Ausstellung), Berlin 1984: Fröhlich & Kaufmann, S. 325.
- [19] ► Ende, Michael: o.T., in: ders. (1973): Momo. Oder die seltsame Geschichte von den Zeitdieben und von dem Kind, das den Menschen die gestohlenen Zeit zurückbrachte, München 1988²: Deutscher Taschenbuch Verlag, S. 208.
- [42] ► Lecomte, H.: Schule mit wechselseitigem Unterricht während der Schreibübung (1818), in: Foucault 1975a, Abb. 11.
► Vassallieu, Nicolay (1609): Portrait de la Ville, Cité et Université de Paris avec les Faubours de celle dédié au Roy, Ausschnitt um die Place Mobert, [zugänglich unter: http://www.laboite-verte.fr/wp-content/uploads/2011/10/14-1609_Vassallieu1.jpg, 13.10.2012].
- [45] ► Vortrag über die schlimmen Folgen des Alkoholismus im Hörsaal des Gefängnisses von Fresnes (spätes 19. Jh.), in: Foucault 1975a, Abb. 28.
- [50] ► Bentham, Jeremy: Plan für das Panopticon (1791), in: Foucault 1975a, Abb. 17.
► Harou-Romain, N.: Plan für Strafanstalt. Ein Häftling verrichtet in seiner Zelle sein Gebet vor dem zentralen Überwachungsturm (1840), in: Foucault 1975a, Abb. 21.
► Ledoux, Claude-Nicolas: Coup d'oeuil du Théâtre de Besançon (1804), [zugänglich unter: http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Ledoux,_Theatre_of_Besan%C3%A7on.jpg?uselang=fr, 13.10.2012]
► Ledoux, Claude-Nicolas: Projet de la Saline de Chaux à vue d'oiseau (1804), [zugänglich unter: http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/4/48/Claude-Nicolas_Ledoux_Die_Salinenstadt_Chaux.jpg, 13.10.2012]
- [51] ► Ledoux, Claude-Nicolas: Plan de la Saline de Chaux (1774), [zugänglich unter: http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/7/7b/Arc-et-Senans_-_Plan_de_la_saline_royale.jpg, 13.10.2012].
- [53] ► Saarinen, Eero: Thomas J. Watson Research Center, IBM, Yorktown Heights, NY, Lageplan mit Landschaftsgestaltung von Sasaki, Walker & Associates (um 1957), in: Serrano, Perluigi: Saarinen. Ein funktionaler Expressionist, Köln u.a. 2005: Taschen, S. 70.

- Foster+Partners: Apple Campus 2, Cupertino, CA, Rendering (2012) [zugänglich unter: <http://www.archdaily.com/174212/a-tribute-to-steve-jobs-by-lord-norman-foster/1313264850-renders-2-1000x667-2/>, 13.10.2012]
- [57] ► Ende, Michael: o.T., in: ders. (1973): Momo. Oder die seltsame Geschichte von den Zeitdieben und von dem Kind, das den Menschen die gestohlenen Zeit zurückbrachte, München 1988²: Deutscher Taschenbuch Verlag, S. 56.
- [72] ► De Wailly, Charles: Projet d'Embellissement pour la ville de Paris (1788), in: Foucault et. al. 1976/1979, S. 100.
 ► De Wailly, Charles: Projet d'Embellissement pour la ville de Paris, Lageplan für das Hôtel-Dieu (1788), in: Foucault et. al. 1976/1979, S. 108.
 ► Bernard Poyet/C. P. Coquéau: Entwurf für das Hôtel-Dieu auf der Île de Cygnes, Paris, Grundriss, Schnitt, Perspektive (1785), in: Wallenstein 2009, S. 51.
- [73] ► Vassallieu, Nicolay (1609): Portrait de la Ville, Cité et Université de Paris avec les Faubours de celle dédié au Roy, Ausschnitt um die Île de la Cité, [zugänglich unter: http://www.laboiteverte.fr/wp-content/uploads/2011/10/14-1609_Vassallieu1.jpg, 13.10.2012].
 ► Gilbert, E./Diet, A.-S.: Hôtel-Dieu, Paris, Luftaufnahme, in: Wallenstein 2009, S. 57.
- [74] ► Saxon Snell, H.: Marlybone Hospital, London, Grundriss (1878), in: Wallenstein 2009, S. 61.
 ► Baekelmans, F.: Entwurf für ein städtisches Krankenhaus, Grundriss (1878), in: Wallenstein 2009, S. 60
 ► Saxon Snell, H.: Entwurf für ein workhouse infirmary, Grundriss (1881), in: Wallenstein 2009, S. 61.
- [78] ► Seutter, Matthäus: Das königliche große Lazareth oder die Charité (um 1740), [zugänglich unter: http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/a/af/Berlin_Charite_1740.jpg, 13.10.2012].
- [79] ► Zustände der geschichtlichen Entwicklung von 1740 und 1860, in: Hämer 1984, S. 232.
- [82] ► Viollet-Le-Duc, Eugène: Das Haus der Aryas (1876), in: Viollet-Le-Duc 1876, S. 11.
- [84] ► Snow, John: Original map by John Snow showing the clusters of cholera cases in the London epidemic of 1854 (1854), [zugänglich unter: <http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/2/27/Snow-cholera-map-1.jpg>, 13.10.2012].
- [87] ► Blondel, Jacques-Francois: Entablement toscan de Palladio, Cours d'Architecture, Tafelband I, Tafel X, Kupferstich von le Roy (1771), in: Lamers-Schütze, Petra (Hg.) (2006): Architekturtheorie. Von der Renaissance bis zur Gegenwart, Köln 2006: Taschen, S. 181.
 ► Blondel, Jacques-Francois: Ce qu'on doit entendre par une Architecture terrible, Cours d'Architecture, Textausschnitt, in: Blondel 1771, S. 426.
- [88] ► Eisen, Charles-Dominique-Joseph: Frontispiz der 2. Auflage von Marc-Antoine Laugier's Essai sur l'Architecture (1755), [zugänglich unter: http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/7/78/Essai_sur_l%27Architecture_-_Frontispiece.jpg, 13.10.2012].
 ► Viollet-Le-Duc, Eugène: Das Haus der Épergos (1876), in: Viollet-Le-Duc 1876, S. 6.
 ► Viollet-Le-Duc, Eugène: Konstruktionszeichnung der Gewölbezone von Notre-Dame de Dijon, Dictionnaire raisonné de l'architecture français du XI^e au XVI^e siècle, Bd. IV, S. 141, Holzstich von G. Jeune (1854), in: Lamers-Schütze, Petra (Hg.) (2006): Architekturtheorie. Von der Renaissance bis zur Gegenwart, Köln 2006: Taschen, S. 218.
- [91] ► Durand, Jean-Nicols-Louis: Partie graphique des cours d'architecture faits à l'École Polytechnique, Tafel 1, Éléments des édifices, Stich von G. Normand (1821), in: Jean-Nicolas-Louis Durand (1802–05/1821): Précis of the Lectures on Architecture with Graphic Portion of the Lectures of Architecture, Los Angeles 2000: Getty Research Institute, o.S.
 ► Durand, Jean-Nicols-Louis: Précis des leçons d'architecture données à l'École Polytechnique, Bd. 1, Tafel 16, Cours, Stich von G. Normand (1802–05), in: Durand, Jean-Nicolas-Louis

- (1802–05/1821): Précis of the Lectures on Architecture with Graphic Portion of the Lectures of Architecture, Los Angeles 2000: Getty Research Institute, o.S.
- ▶ Durand, Jean-Nicolas-Louis: Précis des leçons d'architecture données à l'École Polytechnique, Bd. 2, Teil 3, Tafel 18, Hôpitaux, Stich von G. Normand (1802–05), in: Durand, Jean-Nicolas-Louis (1802–05/1821): Précis of the Lectures on Architecture with Graphic Portion of the Lectures of Architecture, Los Angeles 2000: Getty Research Institute, o.S.
 - [94] ▶ Atget, Eugène: Unterkünfte für Lumpensammler in den südlichen vorstädten von Paris, Photo um 1913, in: Teyssoit 1989, S. 26.
 - [96] ▶ Pas de santé sans hygiène, L'illustration, Mai 1909, in: Eleb/Debarre 1995, S. 245.
 - [97] ▶ Lequeu, Jean-Jacques: Hôtel de Montholon à Paris. Projekt für ein Waschbecken, Federzeichnung aquarelliert (um 1788), in Teyssoit 1989, S. 25.
 - ▶ Baignoire avec douche, chauffe-ligne et trop-plein (1873), in: Eleb/Debarre 1995, S. 410.
 - [98] ▶ Heating and ventilatin with thermal siphon extract, Sturtevant catalogue (1906), in: Banham 1969, S. 50.
 - ▶ Air movement, temperature distribution and humidity in a lecture-room, as mesured by Campbell (1857), in: Banham 1969, S. 49.
 - ▶ Le fourneau qui produit l'eau chaude, disposition en plan et en coupe (1873), in: Eleb/Debarre 1995, S. 417.
 - [99] ▶ Home sweet home. Zeichnungen, Häuser and Ansichtskarten, Werbe-Kunstkarte zur Ausstellung in Linz 16.03.–30.04.2012.
 - [106] ▶ Patte, Pierre: Projet d'embellissement de la ville de Paris (1767), in: Hämer 1984, S. 328.
 - [110] ▶ Vassallieu, Nicolay (1609): Portrait de la Ville, Cité et Université de Paris avec les Faubours de celle dédié au Roy, Ausschnitt um das Hôtel de Soissons, Saint-Eustache und Les Halles, [zugänglich unter: http://www.laboiteverte.fr/wp-content/uploads/2011/10/14-1609_Vassallieu1.jpg, 13.10.2012].
 - [111] ▶ Roussel: Plan de Paris (1730), Ausschnitt um das Hôtel de Soissons, Saint-Eustache, Les Halles, den Louvre und das Palais Royale, [zugänglich unter: http://www.laboiteverte.fr/wp-content/uploads/2011/10/29-1730_Roussel.jpg, 13.10.2012].
 - ▶ Jailiot, S.: Nouveau Plan de la Ville et Fauxbourgs de Paris (1775), Ausschnitt um die Halle aux blés, Saint-Eustache, Les Halles, den Louvre und das Palais Royale, [zugänglich unter: http://www.laboiteverte.fr/wp-content/uploads/2011/10/37-1775_Jailiot.jpg, 13.10.2012].
 - [113] ▶ Plan der Avenue de l'Opéra, dargestellt sind die neuen Straßengrenzen sowie darunter die 1876 für den Bau enteigneten Gebäude, [zugänglich unter: <http://www.thomasgransow.de/Paris/hauss1.jpg>, 13.10.2012].
 - [114] ▶ St. Victor: Ville Cité et Université de Paris (1550), [zugänglich unter: http://www.laboiteverte.fr/wp-content/uploads/2011/10/08-1550_StVictor1.jpg, 13.10.2012].
 - ▶ Vassallieu, Nicolay (1609): Portrait de la Ville, Cité et Université de Paris avec les Faubours de celle dédié au Roy, [zugänglich unter: http://www.laboiteverte.fr/wp-content/uploads/2011/10/14-1609_Vassallieu1.jpg, 13.10.2012].
 - [115] ▶ Roussel: Plan de Paris (1730), [zugänglich unter: http://www.laboiteverte.fr/wp-content/uploads/2011/10/29-1730_Roussel.jpg, 13.10.2012].
 - ▶ Central Paris and Haussmann's new Boulevard interventions c. 1858, [zugänglich unter: http://architokyo.files.wordpress.com/2012/06/1858_paristravaux_dubyp861.jpg, 13.10.2012].
 - [122] ▶ Hénard, Eugène: Rue actuelle. Les villes de l'avenir (1910), in: Eleb/Debarre 1995, S. 424.
 - ▶ Hénard, Eugène: Rue future. Les villes de l'avenir (1910), in: Eleb/Debarre 1995, S. 425.
 - ▶ Schnitt eines Pariseer Boulevards mit Entwässerungssystemen und Gas- und Wasserversorgung, Magasin Pitoresque (1880), in: Hämer 1984, S. 350.
 - ▶ Unterirdischer Grundriss von Paris (1896), in: Hämer 1984, S. 351.

- ▶ Schnitt der Pariser Metro-Station Abbesses, in: Hämer 1984, S. 350.
- [123] ▶ Coupe sur le service des eaux en cave, sur le rue et les égouts de la maison de la rue de Berlin, Pucey, architecte (um 1900), in: Eleb/Debarre 1995, S. 422.
- [124] ▶ Öffentliche Bäder (System Delaroche, Hydrotherapieraum der Tivolibäder von Paris (1885), in: Teysso 1989, S. 112.
- [130] ▶ L'Avenir. Perspective d'un Phalanstère ou Palais Sociétaire dédié à l'humanité (um 1830), [zugänglich unter: <http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/6/6d/Phalanst%C3%A8re.jpg>, 13.10.2012].
 - ▶ Ecoliers dans la cour intérieure du Palais social du Familistère (spätes 19. Jh.), [zugänglich unter: <http://www.histoire-image.org/pleincadre/index.php?i=92>, 13.10.2012].
- [134] ▶ Cicéri, Eugène: Vue officielle à voi d'oiseau de l'exposition universelle de 1867 (1867), [zugänglich unter: <http://www.loc.gov/pictures/resource/pga.00497/>, 13.10.2012].
- [135] ▶ Cicéri, Eugène: Vue officielle à voi d'oiseau de l'exposition universelle de 1867 (1867), Ausschnitt, [zugänglich unter: <http://www.loc.gov/pictures/resource/pga.00497/>, 13.10.2012].
- [137] ▶ Typisiertes Haus (Maison-type) in der Region Carcassonne (Aude) im Pays de Sault et de Corbière, aus: Foville 1894, in: Teysso 1989, S. 73.
- [139] ▶ Maison-type de la ville de Lille, in: Foville 1894, S. 25.
- [140] ▶ Barcelona, Stadtplan des späten 19. Jahrhundert mit der 1895 geplanten und in modifizierter Form ausgeführten Stadterweiterung von Idelfonso [sic!] Cerda, in: Hämer 1984, S. 264.
 - ▶ Barcelona, Schema der lockeren, ursprünglich von Cerda geplanten Blockbebauung und der späteren spekulativen Verdichtung, in: Hämer 1984, S. 264.
 - ▶ Schnitt eines Pariser Wohnhauses am 1. Januar 1845 (1845), in: Hämer 1894, S. 349.
 - ▶ 1909 theorem: the Skyscraper as utopian device for the production of unlimited numbers of virgin sites on a single metropolitan location (1909), in: Koolhaas 1978, S. 83.
- [142] ▶ Le Corbusier Looks—Critically, New York Times Magazine vom 03.11.1935, in: Koolhaas 1978, S. 276.
- [143] ▶ Le Corbusier: Maison Dom-ino (1914), in: Le Corbusier 1946, S. 23.
 - ▶ Le Corbusier: Maison Citrohan (1920), in: Le Corbusier 1946, S. 31.
- [147] ▶ Le Corbusier: Vergleich eines herkömmlichen Steinhauses mit einem Haus aus Stahlbeton oder Stahl, Textausschnitt, in: Le Corbusier 1929, S. 51.
 - ▶ Le Corbusier: Vergleich eines herkömmlichen Steinhauses mit einem Haus aus Stahlbeton oder Stahl, in: Le Corbusier 1929, Abb. 2–5.
 - ▶ Le Corbusier: La ville pré-machiniste/la ville verte, in: Le Corbusier 1929, Abb. 36–39, bzw. 149–152.
- [148] ▶ Le Corbusier: Paris et une ville contemporaine (1922), in: Le Corbusier 1946, S. 35 bzw. S. 36.
 - ▶ Le Corbusier: Le Plan Voisin de Paris (1925), in: Le Corbusier 1946, S. 110 bzw. S. 111.
- [149] ▶ Le Corbusier: Paris et une ville contemporaine (1922), in: Le Corbusier 1946, S. 39.
- [154] ▶ Rudolph, Paul: Lower Manhattan Expressway, New York, NY (1972), in: Schoenholz Bee 2002, S. 71.
- [155] ▶ Kulturveranstaltung im Nachbarschaftszentrum Regenbogenfabrik, in: Hämer 1984, S. 51.
 - ▶ Block 89 am Fraenkelufer in Berlin-Kreuzberg, in: Hämer 1984, S. 186.
- [159] ▶ Friedmann, Yona: African Proposals (1959), in: Schoenholz Bee 2002, S. 42.
 - ▶ Cook, Peter (Archigram): Plug-In City: Maximum Pressure Area (1964), in: Schoenholz Bee 2002, S. 51.
- [160] ▶ Domenig, Günther/Huth, Eilfried: Stadt Ragnitz (1965–69), Axonometrie der Vertikalverbindungen, Tragstruktur und technischen Infrastruktur, in Huth 1994, S. 36.
 - ▶ Domenig, Günther/Huth, Eilfried: Stadt Ragnitz (1965–69), Modellphoto, in: Huth 1994, S. 38.

- ▶ Domenig, Günther/Huth, Eilfried: Stadt Ragnitz (1965–69), Type X Plug-In... Multicyclin-konstruktion, Modellphoto, in: Huth 1994, S. 39.
- ▶ Domenig, Günther/Huth, Eilfried: Stadt Ragnitz (1965–69), Wohnvolumen Typ X Habitat, Axonometrie, in: Huth 1994, S.40.
- ▶ Domenig, Günther/Huth, Eilfried: MEDIUM TOTAL (1969–70), Photo der Schautafel zur Aus-stellung in der Galerie Nächst St. Stephan, Wien, 1970, in: Huth 1994, S. 47.
- [163] ▶ Coverabbildung zu Fourquet/Murard 1973.
- [168] ▶ Leonarde da Vinci: Der vitruvianische Mensch. Proportionsschema der menschlichen Gestalt nach Vitruv (um 1490–95), [zugänglich unter: http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/2/22/Da_Vinci_Vitruve_Luc_Viatour.jpg, 13.10.2012]
- [172] ▶ Frey, Konrad: Cowcicle (Kuhwickel) (1967), in: Wagner, Anselm/Senarclens de Grancy, Antje (Hg.) (2012): Was bleibt von der »Grazer Schule«?, Berlin 2012: jovis, S. 140.
- [177] ▶ Ende, Michael: o.T., in: ders. (1973): Momo. Oder die seltsame Geschichte von den Zeit-dieben und von dem Kind, das den Menschen die gestohlenen Zeit zurückbrachte, München 1988²: Deutscher Taschenbuch Verlag, S. 22.
- [195] ▶ Der rosarote Panther, Internetfundstück.
▶ Le Corbusier painting a mural at the villa E. 1027, Roquebrune-Cap-Martin, France (1939), [zugänglich unter: <http://www.nybooks.com/multimedia/view-photo/44/>, 13.10.2012]



▶ ◀ **Le Corbusier bemalt eine Wand:** »Der rosarote Panther imitiert nichts, er reproduziert nichts, er malt die Welt in seiner Farbe an, rosarot auf rosarot, das ist seine Art, zur Welt zu werden, so daß er selber unsichtbar und asignifikant wird, seinen Bruch und seine Fluchtlinie selber erzeugen und seine »aparallele Evolution« volenden kann. [...] Seid der rosarote Panther, und ihr werdet euch lieben wie Wespe und Orchidee, Katze und Pavian.« (Deleuze/ Guattari 1980, S. 23 bzw. S. 41.)

